

Mary Elizabeth Braddon



M. E. Braddon

Der gebrochene Schwur

**Der
gebrochene Schwur.
(Lady Lisle.)**

~~~~~  
Roman  
von  
**M. E. Braddon.**

---

Wien.  
Albert Last.  
1868.

# Inhaltsverzeichnis

## Der gebrochene Schwur. (Lady Lisle.)

Erster Band

Erstes Kapitel. Nach acht Jahren.

Zweites Kapitel. R ü c k b l i c k.

Drittes Kapitel. Der neue Herr von Lislewood-Park.

Viertes Kapitel. An dem Parkthore.

Fünftes Kapitel. Major und Mrs. Granville Barney.

Sechstes Kapitel. Unterjocht.

Siebentes Kapitel. Unterwühlter Boden.

Achtes Kapitel. Beecher's Ritt.

Neuntes Kapitel. Major Barney's erster Schritt.

Zehntes Kapitel. Der Abgesandte des Majors.

Elftes Kapitel. Des Hauptmanns Gesicht verändert sich im Zwielflicht.

Zwölftes Kapitel. Der Major beginnt die verworrenen Fäden zu entwirren.

Dreizehntes Kapitel. D i e A n z e i g e.

Vierzehntes Kapitel. Major Barney erscheint als Philantrop.

Fünfzehntes Kapitel. Gilbert Arnold wird zum Sprechen gebracht.

Sechzehntes Kapitel. Der wieder eingesetzte Besitzer von Lislewood.

Siebzehntes Kapitel. Mr. Salamons macht eine Reise.

Achtzehntes Kapitel. Der Lord von Lislewood verliebt sich.

Zweiter Band

Erstes Kapitel. A n g e n o m m e n.

Zweites Kapitel. Des Majors Schleier wird zu schlau.

Drittes Kapitel. Sir Rupert's Werbung.

Viertes Kapitel. Es ist am Besten mit der alten Liebe zu brechen 2c.

Fünftes Kapitel. Olivia's Hochzeit.

Sechstes Kapitel. »Was thun wir hier, mein Herz und ich?«

Siebentes Kapitel. Sir Rupert's Empfang eines alten Bekannten.

Achtes Kapitel. In Belminster.

Neuntes Kapitel. Delirium.

Zehntes Kapitel. Im Zwielflicht.

Elftes Kapitel. Macht gegen Recht.

Zwölftes Kapitel. Der arme Richard.

Dreizehntes Kapitel. Des Vicars Geschichte.

Vierzehntes Kapitel. Auf dem Marsche.

Fünfzehntes Kapitel. Weißhalb die Zigeuner Sir Rupert Lisle haßten.

Sechzehntes Kapitel. Das Wettrennen bei Chilton.

Siebzehntes Kapitel. Im Mondschein.

Achtzehntes Kapitel. Zu Stande gebracht.

Neunzehntes Kapitel. Zur Ruhe.

## Erster Band

### Erstes Kapitel.

*Nach acht Jahren.*

**D**er röthliche Schein eines herbstlichen Sonnenunterganges beleuchtete die dunkeln Ginsterbüsche und die zittern den Spitzen des purpurnen Haidekrautes, welche den Gipfel eines Hügels in der Grafschaft Sussex zierten.

In der Ferne mischte sich in die leisem klagenden Töne des Septemberwindes das wie ein Weheruf klingende Tosen des weiten Oceans.

Auf einem schmalen Fußpfad, der sich den Hügel hinauf wand, schritt eine Dame in Witwenkleidung auf und ab, ohne ihre Augen von dem gluthrothen Horizont und der purpurnen Linie des fernen Meeres abzuwenden.

Ein Knabe von ungefähr sieben Jahren sprang hin und her in den Ginsterstauden, zuweilen stille stehend, um die gelben Blüten zu pflücken, die er einige Minuten später unter seinen Füßen zertrat.

Der Rauch, der den Schornsteinen einiger Hütten am Fuße des Hügels entströmte, unterbrach allein die Oede der einförmigen Landschaft. Auf der gewundenen Straße, die sich an der Seite des Hügels hinzog, stand ein kleiner Phaëton mit einem Paar gefleckter Pony's, welche ungeduldig auf dessen Insassen harreten. Dieser Wagen hielt schon beinahe eine Stunde, und der Kutscher war es schon müde, langsam hin und her zu fahren, und auf das Schwirren der Repphühner und das ferne Echo von eines Jägers Vogelflinte von der Düne her zu lauschen.

»Wann gehst Du nach Hause, Mama?« frug der Knabe plötzlich, zu seiner Mutter laufend.

»Bald.«

»Ich bin so müde.«

»Rupert,« sie legte ihre Hand liebkosend auf des Knaben Schulter, ohne jedoch ihre Blicke von der sinkenden Sonne und dem sich verdunkelnden Meere zu wenden, »mein Junge, Doctor Parsons sagte, Du mußt Bewegung machen, darum führte ich Dich herauf. Springe herum, laufe herum, mein Herzchen.«

»Ich mag nicht herumlaufen Spiele mit mir, Mama. Spiele Pferdchen mit mir.«

Die Dame seufzte tief, und indem sie ihren langen Shawl fester um sich zog, bereitete sie sich vor, des Knaben Verlangen zu erfüllen. Sie war groß und schlank, beinahe zart von Ansehen, dabei blendend schön, hatte große, blaue Augen, die jedoch lieblicher an Farbe als bedeutend im Ausdruck waren, eine kleine, gerade Nase, einen Mund, der nicht das Gepräge von Energie trug, und lange, fliegende Locken vorn lichtesten Blond. Sie wäre eine schöne Puppe gewesen, war aber kein anziehendes Weib. Sie knüpfte ihren reichen Trauershawl an den Enden auf ihrem Rücken zusammen, und dieselben ihrem Sohne in die Hände gebend, begann sie den Bergrücken

auf- und abzuschreiten, während der Knabe mit schwacher Stimme ihr zurief.

Dies hieß er Pferdchen spielen.

Sie ging nicht rasch, doch immer schnell genug ihrem Sohne zu Liebe, bis es ihr an Athem fehlte und sie plötzlich inne hielt, ihre beiden kleinen Hände über das klopfende Herz pressend, während der Knabe noch immer an den Fransen ihres Tuches riß.

Da — mit den letzten Strahlen des röthlichen Sonnenscheines auf seinen blassen, olivenfarbenen Zügen, mit dem sterbenden Lichte in den Tiefen seiner braunen Augen, mit seinem langen Schatten, der sich gigantisch und schreckhaft hinter ihm an der Hügelwand ausdehnte, auf dem Fußpfad ihr gerade gegenüber, stand ein Mann, den sie seit acht Jahren nicht gesehen.

»Hauptmann Walsingham!« rief sie mit einem erschrockenen Ausdrücke in ihrer Stimme, der jedoch weder einem Angstruf noch einem Schrei glich.

»Lady Lisle!«

Er lüftete seinen Hut, der Wind fuhr in die Locken seines schwarzen Haares und entfernte sie von seiner Stirne. Er war sehr hübsch, aber seine dunkle Schönheit hatte einen fremdartigen Charakter.

Stark markirte, aber vollkommen schön geformte Züge, dunkle Gesichtsfarbe und Augen, die, obschon braun, schwarz wie die Nacht unter ihren langen Wimpern hervorblickten, groß, mit breiter Brust und stattlichem Bau, stand er vor ihr.

Er hielt einen Stock in der Hand, auf dessen goldenen Knauf er sich lehnte, als er Lady Lisle gegenüberstand.

Es lag keine Ueberraschung in seinen Mienen bei dieser Begegnung, nur etwas Erregung. Nach einer Pause sagte er:

»Ich las seinen Tod aus einer Zeitung.

Sie blickte ihn mit starren, verwunderten Augen an, und murmelte:

» Ich glaubte Sie in Indien.«

»Ja, dort war ich, aber ich erfuhr seinen Tod in einem Clubhause in Calcutta, wo ich mit einigen billardspielenden Gefährten mich aufhielt. Einer derselben schob mir ein englisches Tageblatt in die Hand. Ich las dergleichen selten; doch als mein Blick darauf fiel, sah ich Sir Reginald Lisle Bart, von Lislewood-Park, Sussex, alt neunundzwanzig Jahre, unter den anderen Todesfällen. Die »Dalhaurie« segelte des andern Tages, und ich mit ihr.«

»Also noch immer —«

»Liebe ich Sie, so sehr wie sonst.«

Er nahm ihre kleine behandschuhte Hand in die seine, und drückte sie sanft an seine Lippen.

Der Knabe riß gewaltsam an den Fransen, und schrie laut:

»Wer ist er, Mama, und warum küßt er Deine Hand? Warum liebt er Dich? Er ist ja nicht mein lieber Papa.«

Hauptmann Walsingham legte seine Hand auf des Knaben Haupt, und sein blasses, kränkliches Gesichtchen gegen die matte Helle wendend, sah er ernst in dasselbe, indem er sagte:

»Du bist Deiner Mutter ähnlich, sowohl im Aeußern wie im Charakter, Sir Rupert Lisle, und wir Beide müssen Freunde werden. Ich will mit Dir Pferde spielen.«

»Dann will ich Dich recht lieb haben,« antwortete der Knabe.

»Sie waren überrascht mich zu sehen, Lady Lisle? Doch was ist natürlicher? Nachdem ich den Tod Sir Reginald's vernommen, machte ich mich reisefertig. Tags darauf eilte ich nach England. In Dover angelangt, erfuhr ich, daß Sie noch immer in Lislewood lebten. Ich kam sogleich herüber, ohne London zu berühren, ging in's Haus, man sagte mir, Sie seien mit dem Ponywagen ausgefahren, und kam hierher, Sie zu finden.«

»Warum hierher?« frug sie.

»Können Sie dies nicht errathen? Weil wir auf dem Gipfel dieses Hügels uns getrennt, vor acht Jahren im September, und weil ich dachte, Sie möchten wohl zuweilen diesen Ort aufsuchen.«

»Sie werden in's Schloß kommen und da verweilen?«

»Nein. Ich will im »goldenen Löwen« in Lislewood absteigen und jeden Tag in's Schloß hinüber reiten. Wenn ich in Ihrem Hause logierte, würden die Leute darüber reden.«

»Ach ja, Sie haben recht.«

Sie hatte so selten selbstständig gedacht, und war ihr ganzes Leben so gewohnt, nach der Meinung Anderer zu handeln, daß die naheliegendsten Ideen ihr nie freiwillig in den Sinn zu kommen schienen.

»Ich sah Ihren Ponywagen dort unten auf der Straße, und erkannte die Livrée der Lisle. Wollen Sie mich mit zurücknehmen?«

»Ja, wenn Sie mitkommen wollen. Wir speisen um Sieben, es ist zwar schon vorüber, wie ich glaube, aber ich lasse das Essen immer warten, man ist schon daran gewöhnt. Komm, Rupert.«

Sie nahm des Knaben Hand in die ihre, und sie stiegen den Hügel hinab.

Hauptmann Walsingham ihr zur Seite.

»Sie sagen nicht, daß Sie sich freuen mich zu sehen,« sagte er nach einer Pause, indem er mit der Spitze seines Stockes auf das bräunliche Haidekraut schlug.

»Sie erschreckten mich so sehr. Sie hätten schreiben sollen, um mich von Ihrem Kommen zu unterrichten. Ich bin nicht stark.«

»Nein,« sagte er, mit einem eigenthümlichem, beinahe spöttischem Lächeln, »nicht stark, niemals stark. Weder stark zu widerstehen, zu bekämpfen, noch zu dulden. Verzeiht, Lady Lisle, doch Gott weiß, ob der Mangel dieser Eigenschaft in Ihrer Seele oder in Ihrer Constitution zu suchen ist. Zuweilen frage ich mich auch, ob Sie überhaupt eine Seele besitzen.«

»Sie sind grausam wie immer, Arthur,« sagte sie, indem ihre großen Augen sich mit Thränen füllten.

»Schicken Sie Ihren Sohn zum Wagen, und gehen Sie fünf Minuten mit mir allein.«

Sie gehorchte ihm sogleich, und der kleine Knabe lief den Hügel hinab zu dem Phaëton und kletterte auf seinen Sitz an der Seite des Kutschers.

»Claribel Lisle,« sagte der Offizier leidenschaftlich, »wissen Sie, daß ich vor Jahren im fernen Indien auf die Kniee fiel und Gott bat, diese heutige Begegnung mir zu gewähren? Es war eine gottlose Bitte, nicht wahr, denn sie umfaßte den Tod eines Mannes, der mich nie beleidigt hatte; doch sie ward erfüllt. Vielleicht mir zum Fluche erfüllt. Es war ein leidenschaftliches, wahnsinniges, verblendetes, ruheloses, verzweifertes, heidnisches Gebet. »Laß' mich sie wiederfinden als Bettlerin auf der Straße, wiederfinden von Krankheit niedergeworfen in einem Hospital, wiederfinden, verlassen und verachtet von jedem Geschöpf auf dieser weiten Erde, nur laß' mich sie wiederfinden wie und wo immer es sein mag, und beim Lichte des Himmels, sie

soll mein Weib werden!« Dies geschah vor Jahren; während dieser langen Zeit habe ich täglich dies Gebet erfleht. Es ist erhört und ich bin hier.«

»Sie Reginald meinte es gut mit mir,« sagte sie, als Antwort auf seine Rede. »Ich suchte meine Pflicht gegen ihn zu erfüllen.«

»O ja, Claribel, ich kann mir dies denken. Sie thaten auch Ihre Pflicht gegen Ihre Tante und Ihre Vormünder, als Sie vor acht Jahren mir das Herz brachen und mich verließen, um Sir Reginald Lisle zu heiraten.«

»Sie quälten mich so schrecklich, sagten so entsetzliche Dinge —«

»Ja, sie sagten ich sei in Ihr Vermögen verliebt, nicht wahr? Sie sagten, daß der mittellose Offizier nur um die verwaiste Tochter des reichen Kaufmannes werbe um der Tausende willen, die der Vater ihr hinterlassen. Das sagten sie, und Sie — Sie, die mich und meine Liebe kannten, Sie, Claribel, glaubten ihnen.«

»Ich wagte nicht meinem eigenen Urtheil zu trauen.«

»Ja, Lady Lisle, das war die, Sünde Ihres Lebens.«

Er umspannte ihre zarten Gelenke mit seinen beiden starken Händen, und hielt sie ein wenig von sich entfernt, indem er ihr ernst in's Gesicht blickte.

»Gott im Himmel, welch ein gebrechliches, schwaches Rohr ist es, auf das ein Mann seines Lebens Glück baut! Wer kann sich wundern, wenn er Schiffbruch leidet? Meine arme, schöne, gebrechliche, seelenlose Claribel, man kann eben sowohl nach Stärke und Kraft suchen in dieser schwankenden Glockenblume, als auf Treue und Beständigkeit hoffen bei Ihnen.«

»Sie sind sehr grausam, Arthur.«

»Bin ich das? Erinnern Sie sich des Septembers vor acht Jahren? Wer war damals grausam? Claribel, wir stehen auf derselben Stelle, wo wir damals bei einander standen an jenem Trennungsabend. O, wie ergreift mich dieselbe Qual an diesem selben Ort! Wie kehren die alten Schmerzen zurück und nagen an diesem müden Herzens Nacht um Nacht, Jahr um Jahr hab' ich geträumt von diesem Hügel und unserer Trennungsscene. Ich hörte das Rauschen Ihres Seidenkleides, als der Abendwind es über die niederen Büsche des Haidekrautes wehte; ich fühlte die leise Berührung Ihrer kleinen Hand, die auf meinem Arm ruhte, ich sah Ihre Thränen, wiederholte Ihre herzlosen Worte, nicht weniger herzlos für mich, weil sie Ihnen selbst peinlich waren. Ich drückte Sie an meine Brust in jenem letzten Abschiedsschmerz, und erwachte, um die Sterne zu sehen, die durch das Linnendach meines Lagerzelttes schimmerten, und das Geheul des hungrigen Schakals in der Ferne zu hören.«

»Auch ich litt. Ich litt so viel als Sie,« sagte sie mit bewegter Stimme.

»Nein, Claribel, Es ist ein allgemeiner Irrthum, zu glauben, daß ein Weib von solchem Kammer viel litte. Es leidet, ja, aber es leidet daheim; und der Gram hat oft in seiner tiefsten Tiefe einen verklärenden Einfluß, und macht es zu einem besseren Wesen. Mit einem Manne ist es anders. Er sieht seine Hoffnungen zerschellt und den Plan seines Lebens vernichtet, und diesem Wrack den Rücken wendend, zieht er hinaus in die Welt, um — Zerstreung zu suchen! Ich will Ihnen nicht mittheilen, Lady Lisle, welch' ein weites Feld das Wort »Zerstreung« umschließt; ich will Ihnen nur sagen, daß vor acht Jahren ich Ihrer würdig war — heute bin ichs nicht mehr.«

»So lieben Sie mich nicht?« frug sie.

»Ja, Claribel, o ja. Ich hatte nie vermocht eine Andere zu lieben als Sie. Ich sah schönere und



bessere Frauen, aber es war mein Wahn und mein Unglück, unvernünftig zu sein, Sie zu vergessen oder aufzuhören Sie zu lieben. Ich verachtete Sie um Ihrer Falschheit willen, ich fluchte Ihnen Ihrer Treulosigkeit halber; aber durch acht verzweifelte, elende, hoffnungs- und ruhelose Jahre gedachte ich Ihrer und liebte nur Sie. Verdienen Sie eine Belohnung? Sie sind Ihre eigene Herrin heute. Ihre Tante, deren Einfluß auf Sie so bedeutend war, ist längst todt. Ihre Vormünder haben keine Rechte mehr über Sie. Claribel, ich frage Sie jetzt, stehend auf der Stelle, wo vor acht Jahren ich, im leidenschaftlichen Taumel der Verzweiflung, zu Ihren Füßen sank, ich frage Sie jetzt, wo Sie frei sind, wollen Sie den Schwüren Ihrer Jugend treu sein?«

Sie war einige Augenblicke still.

Sie hatte während dieser ganzen Rede geweint, nun aber trocknete sie ihre Thränen, und sagte mit leiser Stimme:

»Ja, Arthur, wenn es Sie glücklich macht.«

Sie äußerte diese Worte mehr wie aus Furcht vor ihm als aus eigenem Antrieb.

Er schlang seinen Arm um sie, zog sie sanft an sich, küßte sie auf die Stirne, und führte sie dann schweigend den Hügel hinab zu dem Wagen.

»Mama, Mama!« rief des Knaben helle Stimme, als sie sich dem Phaëton näherten; »ich glaubte Du würdest gar nicht kommen. Ich bin so hungrig und es ist beinahe dunkel. Und Brooks mag mir keine Geschichten mehr erzählen.«

»Weil Sie sie schon alle zweimal hörten, Sir Rupert,« sagte der Diener, seinen Hut lüftend.

»So erzählt Dir Brooks Geschichten, Sir Rupert,« sagte der Hauptmann lachend. »Von Jacob, dem Riesentödter, vermuthlich und dem Däumling. Nun, ich werde Dir auch Geschichten erzählen, Geschichten von Indien.«

»O, da habe ich Sie sehr lieb, und möchte, daß Sie mein neuer Papa werden. Brooks sagt —«

»Spring' hinein, Sir Rupert. Es ist beinahe acht Uhr und Mama will mich nach Hause fahren.«

Der leichte Phaëton flog dahin über den hügeligen Grund, und bog nach halbstündiger Fahrt in das Thor von Lislewood-Park, einem der schönsten und ausgedehntesten Edelsitze der Grafschaft Sussex.

Der kleine Baronet war entzückt über seinen neuen Bekannten, und der Hauptmann beschäftigte ihn bis neun Uhr durch Erzählungen von Feenmärchen und dergleichen zu seiner Unterhaltung. Aber zur genannten Stunde erschien die ernste Wärterin an der Thüre des Salons, und überredete Sir Rupert nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten, sich mit ihr in sein eigenes Zimmer zu begeben.

»Sie verziehen Ihren Sohn, Claribel,« sagte der Hauptmann, als der Knabe gegangen war.

»Wie könnt ich anders? Er war Alles, was mir zu lieben geblieben war.«

»Er ist ein schöner Junge, aber er sieht nicht kräftig aus.«

»Nein, er ist auch nicht kräftig; und dies ist zum Theil auch die Ursache, weshalb ich ihm meist seinen Willen thue. Die Aerzte sagen mir, es dürfe ihm nicht widersprochen werden. Er ist ein so nervöses Kind.«

»Ist er begabt?« frug der Hauptmann.

»Nun, ich glaube kaum, daß er sehr begabt ist,« sagte Lady Lisle mit einigem Zögern; »er ist zurück in seinen Studien. Mr. Maysome, der Pfarrer, kommt jeden Morgen herüber, ihn zu unterrichten, aber ich fürchte er findet ihn lässig.«

»Klagt er über ihn?«

»Ja, zuweilen,« sagte Lady Lisle nachdenklich.

»Es thut nichts, Claribel; er wird einst ein reicher Mann und hat nicht nöthig gescheidt zu sein. Wir armen Schelme, die mit dem Leben kämpfen müssen, brauchen allen Verstand für uns.«

Der Hauptmann sagte dies mit einem bitteren Lachen, und sich von seinem Sitz erhebend, ging er zum Kamin und blickte, seinen Arm aus das Marmorgesimse stützend, in die Gluth zu seinen Füßen. Der Schein des Feuers, der auf sein dunkles Gesicht fiel, beleuchtete die düstern Schatten seines braunen Auges und die scharfen Linien seines Mundes, der von einem schwarzen Schnurrbart beschattet war, den er unaufhörlich mit seiner starken Hand bearbeitete, während er brütend über dem Feuer lehnte.

Lady Lisle, welche auf der entgegengesetzten Seite an einem kleinen Tische saß, auf dem eine niedere, grünbeschirmte Lampe stand, sah mit ihren blauen Augen verwundert zu ihm auf.

»Sie sind verändert, Hauptmann Walsingham,« sagte sie nach einer Pause.

Er antwortete nicht sogleich, zuckte aber mit den Schultern und stieß den blanken Griff des Schürers mit der Fußspitze durch das Gitter hin und her. Dann sagte er:

»Sie meinen verändert? Verändert nach acht Jahren eines Lebens, wie es der Mann in Indien führt? Nach achtjährigem Genuß von Weißbier und Branntwein, nach acht Jahren Billardspiel und Ecarté, Hazard- und anderen Kartenspielen, Pferderennen, Tigerjagen, Raufen, Fechten, Hofmachen, Borgen und Spenden — bah! Lady Lisle, ich thue wohl besser den Katalog nicht zu vollenden, Sie möchten sonst einige Punkte streichen.«

»Arthur,« sagte Claribel Lisle, ihre langen, blonden Locken nachlässig um ihre weißen, schlanken Finger rollend, »wissen Sie, daß Sie unterdessen ein wirklicher Bär geworden sind?«

»Ein Bär!« lachte er kurz und spöttisch. »Ist das die ganze Veränderung, welche Sie nach achtjähriger Trennung an mir finden? Mein Benehmen ist wohl nicht fein, ich habe ein rauhe, tiefe Stimme, ich spreche unverschämtes Zeug und lache den Leuten in's Gesicht, ich bin ungeduldig und verstimmt, das heißt ich gebe nicht einmal vor in guter Laune zu sein, wie wohlherzogene Leute sollten, ich komme im Ueberrock und bunter Weste zur Tafel, suche eine Dame um sechs Uhr Abends auf, die mich vor acht Jahren verschmähte, und welche ich seitdem nicht wieder gesehen. Sie nicht zu Hause treffend, verfolge ich sie auf ihrem Spaziergange, belästige sie in ihrer Zurückgezogenheit, und bitte sie um ihre Hand, bevor noch ihr Witwenjahr verflossen. Kurzum, Lady Lisle, um Ihren eigenen, kräftigen Ausdruck zu gebrauchen, ich bin ein Bär geworden.«

Als er geendet, blickte er auf und begegnete seinem Spiegelbild über dem Kamin. Er fuhr mit der Hand durch sein dichtes, schwarzes Haar, strich es nach einer Seite von der Stirn, und betrachtete sich einige Augenblicke mit gedankenvollem Lächeln.

Lady Lisle beobachtete ihn mit Erstaunen, sprach aber nicht. Sein Einfluß auf sie war augenscheinlich sehr groß, und in ihrem Benehmen gegen ihn machte sich stets eine gewisse Furcht bemerkbar, eine Furcht, welche dem Bewußtsein seiner Kraft und ihrer Schwäche zu entspringen schien, trotzdem aber mit der Kenntniß ihrer außerordentlichen Macht über ihn vermischt war, einer Macht, die sie nicht verfehlte in kleinlichen weiblichen Ansprüchen geltend zu machen.

»Lady Lisle, Sie finden mich verändert nach dem was ich im September vor acht Jahren war? Wie, wenn ich sage, daß ich nicht mehr derselbe Mensch bin, der ich damals gewesen?«

»Arthur!«

»Betrachten Sie mein Gesicht im Spiegel; kommen Sie hierher, Claribel, stellen Sie sich neben mich und beschauen wir es Beide. Ich finde keine großen Veränderungen darin, nicht wahr? Einige kaum bemerkbare Falten unter den Augen, einige harte Linien um den Mund, und die Broncefärbung der indischen Sonne. Großer Gott! Wie wenig reflectiren die Gesichtszüge das Heez! Und welch' ein narbenvolles, sturmgepeitschtes, abgebranntes Antlitz würde dies sein, wenn es die äußern Zeichen jedes inneren Kampfes trüge! Nun sehen Sie, welche hübsche brauchbare Maske daraus gemacht werden kann, und wie das große Räthsel — Mensch — sich dahinter verbergen kann!«

»Arthur, ich mag Sie nicht so sprechen hören.«

»Ja, es ist bärenhaft, nicht wahr? Ich sollte zu Ihren Füßen sitzen, Ihnen süße, liebliche Geschichten meines achtjährigen Aufenthaltes in Indien erzählen. Wie ich Ihnen zu Liebe nie Bier getrunken, um Iretwillen Würfel und Spieltisch niedersetzte und die Gesellschaft der Frauen floh, um in der Erinnerung Ihrer schönen Züge zu schwelgen. Dies wäre das Rechte, nicht wahr? Aber, Claribel Lisle, ich sage Ihnen nichts dergleichen. Ich bin ein Bär, wie Sie sich ausdrückten, und sage Ihnen die Wahrheit. Hören Sie also. Ich hasse Sie eben so sehr, wie ich Sie liebe. Mein Herz ist getheilt in diese beiden Leidenschaften, und ich weiß kaum zu sagen, welche von ihnen mich aus Indien hierher und zu Ihren Füßen trieb. Sie haben durch Ihren Vorrath vor acht Jahren einen Mord begangen, und es ist der Geist des damals getödteten Arthur Walsingham, der in diesem Augenblick vor Ihnen steht. Durch Sie bin ich zum Spieler, Trunkenbold und Wüstling geworden. Das Andenken an Sie hat mich zur Flasche, zu den Karten und zu dem Lächeln herzloser Weiber getrieben, um Erleichterung meiner Qualen zu finden. Dies, Lady Lisle, mußte ich Ihnen sagen, wenn ich überhaupt sprechen wollte.«

»Arthur, es zerreißt mein Herz, Sie so reden zu hören,« sagte sie, als er sich abwandte, um sein Gesicht in seinen Händen zu verbergen. »Arthur, ich verspreche Alles zu thun, was in meinen Kräften steht, um das Vergangene wieder gut zu machen. Verspreche ichs nicht?« wiederholte sie, indem sie versuchte seinen Kopf mit ihren schwachen Händen zu erheben.

»Ja, ja, Sie sind sehr gütig, Claribel, und Sie versprechen endlich — endlich mein zu sein. O, meine Geliebte, meine Thyrannin, meine süße, meine grausame Claribel, beten Sie, daß die bittere Vergangenheit für immer vermischt werde, und daß keine traurigen Wirkungen jener trüben Zeit je Ihr liebes Haupt berühren mögen.«

Er legte ihre schönen Locken auf seine Schulter, und schaute auf sie nieder mit zärtlichem, bedauerndem aber düsterem Blick.

»Claribel, Sie haben versprochen mich zu heiraten. Bereuen Sie diesen raschen Schwur? War es Furcht, was Sie trieb meine Bitte zu gewähren? Besinne Dich, Geliebte, besinne Dich, ehe es zu spät. Ein Wort und ich verlasse diese Nacht noch diesen Ort, und bin in zwei Tagen auf dem Wege nach Indien. Ein Wort, Claribel, und Du bist frei von mir für immer.«

Sie erhob ihre thränenvollen Augen zu ihm, und ihre kleine Hand in die seine legend, sagte sie mit von Schluchzen unterbrochener Stimme:

»Ich liebte nie einen Andern als Dich. Ich war sehr schlecht, als ich Dich verschmähte und mich mit Sir Reginald Lisle vermählte, aber ich war zu feige dem Uebergewichte meiner Freunde zu widerstehen. Manchen Abend zu meines Gatten Lebzeit saß ich auf dieser Stelle ihm gegenüber, Dein gedenkend im fernen Indien, Dein gedenkend, bis der Raum um mich und meines Gatten Züge verschwanden, und ich Dich sah, verwundet in der Schlacht, oder schlafend

im düstern Wald, allein, verlassen, krank, sterbend. Doch dem Himmel sei Dankt Du bist gerettet, bist zu mir zurückgekehrt, liebst mich noch.«

»Noch und immer. Ich sage Dir, es ist meine Leidenschaft, Claribel Lisle. Du willst Dich mit mir also verbinden, was auch kommen mag?«

»Was auch kommen mag, ja.«

Sie zitterte, als sie in sein dunkles Gesicht blickte, und sprach seine Worte nach, zagend und leise wie ein Kind.

---

## Zweites Kapitel.

### *Rückblick.*

Die würdigen Gemeindemitglieder von Lislewood erinnerten sich sehr wohl, wie vor acht Jahren ein gewisser Hauptmann Walsingham von der ostindischen Rekrutirungs-Compagnie zum Besuch zu Sir Reginald Lisle gekommen war, sie erinnerten sich seines hübschen brünetten Gesichtes, ungezwungenen Wesens und seiner militärischen Haltung, an das Klirren seiner Sporen, wenn er über das rauhe Pflaster der langen Dorfstraße schritt, an das Schwingen seiner Reitpeitsche, die er in der kräftigen Hand hielt, an den Glanz seines steif gewichsten Schnurrbartes (er diente in einem Cavallerie-Regiment), an sein freundliches Lächeln gegen die Kinder, wenn sie sich um ihn scharten, um den großen Officier anzugaffen und zu bewundern, an seine klangvolle Stimme, wenn er bei dem »goldenen Löwen« einsprach, um das Ankommen der Londoner Postkutsche abzuwarten, oder wenn er zu dem Schmied schleuderte, der zugleich Thierarzt war, um ihn zu fragen, was wohl seinem Jagdhund Dragon fehle? Ein schmucker und nobler Herr! Schön von Ansehen, gut von Gemüth und offen in der Rede dachten sich die Bewohner von Lislewood. Sie erinnerten sich auch, wie er damals bis zum Wahnsinn verliebt war in Claribel Merton, die Waise und Erbin eines reichen ostindischen Kaufmannes, die sich bei ihrer Tante, einer unverheirateten Schwester des verstorbenen Pfarrers, in Lislewood aufhielt. Sie erinnerten sich dieser Liebesgeschichte, weil Hauptmann Walsingham, der keineswegs zurückhaltend war, wenigstens zwanzig Vertraute besaß, und mehr als einmal geschworen hatte, sich zu erschießen oder zu ertränken. Auch hatte Martin, sein Diener, ein braver Kerl, dem Schankmädchen im »goldenen Löwen« erzählt, daß er seines Herrn Pistolen versteckt habe, und nur bedauere, nicht auch den Fluß verbergen zu können.

Hauptmann Walsingham war also verliebt in das schöne Mädchen mit den blonden Locken, und diese Liebe verwirrte ihm den Kopf und machte ihn ruhelos und schwermüthig. Man hatte ihn in Verdacht, daß er ihres Vermögens halber um sie werbe, worauf er bat, man möge ihm Claribel ohne einen Heller geben, - und mit ihrem Reichthum ein Hospital gründen; er hatte gebeten, gedroht, geflucht, und ganz Lislewood hatte Partei für ihn genommen und sich an dem kleinen Roman betheiliget. Jede verstohlene Zusammenkunft an den sandigen Dünen oder auf den nackten Hügeln, die an das kleine Dorf stießen, wurde bekannt und besprochen. Jede Nacht, die er damit zubrachte, vor dem Hause und Gärtchen ihrer Tante auf und ab zu gehen, den matten Lichtschein bewachend, der aus *ihrem* Fenster drang, jedes Briefchen, welches das Dienstmädchen einschmuggelte, das Goldstück, das der Hauptmann vom Schmied hatte entzwei brechen lassen und in dessen Fragmente die Liebenden sich theilten, die schrecklichen Scenen zwischen dem Freier und des jungen Mädchens Beschützerin — alle diese Dinge waren öffentlich besprochen worden bei den Thee- und Kaffeewisiten in Lislewood, von jungen Damen, welche den hübschen Officier für viel zu gut hielten für »das einfältige Ding,« wie sie unehrerbietiger Weise Miß Merton nannten, von alten Jungfern, welche fest behaupteten, daß es ihm nur um ihr Geld zu thun sei, von jungen Männern, welche für den verzweifelten Liebhaber schwärmten, von grauköpfigen Junggesellen, die ihn einen Narren nannten mit seiner ungestümen, brausenden Leidenschaft, kurz von Jedermann wurde Arthur Walsinghams

Werbung und seine Verdienste bekrittelt.

Die einzige Person, welche sich wirklich ruhig verhielt in dieser Angelegenheit, war die junge Heldin des sentimentaligen Dramas Claribel Merton hatte keine Vertraute und legte auch keine Bekenntnisse ab. Nie hörte man, daß sie eine Scene gemacht, zu den Füßen ihres unerschütterlichen Vormunds in Ohnmacht gefallen, oder bei der Beantwortung einer der verzweifelungsvollen Episteln ihres Geliebten ertappt worden sei. Sie hatte ihn einige Male begegnet auf den einsamen Hügeln und Spaziergängen, die um das Dorf lagen, aber sie glaubte dies sei Zufall, während er ihr Haus beobachtet hatte und ihr gefolgt war, wenn er sah, daß sie es allein verließ. Ueberhaupt wurde sie am wenigsten in der Sache erwähnt. Schön und bleich, mit dem hellen Schein goldener Locken um ihr gesenktes Haupt, begegnete sie jeden Sonntag den Blicken der Bewohner Lislewood's in der Dorfkirche, und Keiner sah sie jemals erröthen oder erbleichen unter dem brennenden Blick Arthur Walsingham's, der in einem der Sitze, in Gedanken verloren, sein Gebetbuch mißhandelte. Er konnte diesen Platz behaupten, während dem Absingen der Psalmen die Ellbogen auf den Betstuhl vor sich stützend und sie unverwandt anstarrte; abgehärmt, mit hohlen Augen und in der Morgensonne geisterhaft bleichen Zügen.

Er konnte aufspringen inmitten der Predigt und seine bespornten Stiefel über das Pflaster des heiligen Bodens knarren und klirren lassen, jedes Mitglied der versammelten Gemeinde störend, die Schulkinder so in Aufruhr dringend, daß sie sich in der Zerstreuung »arme Walsingham's« in den Antworten der Litanei nannten; doch er konnte thun was er wollte, er vermochte nicht den Gleichmuth Claribel Merton's zu stören. Wenn der Gottesdienst beendet, der Segen gesprochen war und der Organist die letzten Töne der Orgel entströmen ließ, unter welchen die Versammlung sich langsam verlief, ging Miß Merton ruhig den Fußpfad über den Kirchhof entlang an dem Hauptmann vorbei, der auf einem Grabhügel lag und verzweifelungsvoll zu ihrem sie verhüllenden Sonnenschirm aufblickte. Wenn ihr seidenes Kleid ihn streifte, ging ein Zittern durch seinen ganzen Körper, aber in ihrem ruhigen blauen Auge konnte man weder Ueberraschung noch Erregung, weder Schmerz noch Verdruß, weder Liebe noch Mitleid lesen.

»Ihr Alle haltet mich für einen Narren, weil ich um einer Wachspuppe halber verrückt werde,« rief er eines Abends im Schlosse zu Lislewood-Park aus, als er etwas zu viel getrunken hatte und seine Freunde ihn um seiner tollen Liebe willen verspotteten. »Ich weiß so gut wie Ihr, daß es ein Schulknabenbenehmen ist, aber davon wird's nicht anders, wenn ich auch daran sterbe.«

Hatte nun Miß Merton, wie ihre Feinde aussprengten, viele Attribute gemein mit einem schönen, blauäugigen, blondhaarigen Wachsbilde, so war sie darum nicht minder eine Erbin und ein schönes Weib; und war es dieser Umstand, oder war es die auffallende, Aufsehen erregende Art und Weise von des Hauptmannes dringender Werbung, es läßt sich dies nicht ergründen, aber sechs Wochen nach der Ankunft des indischen Officiers in Lislewood-Park ward sie Mode.

Ja, sie ward Mode! Nun hätte sie mögen so häßlich wie die Sünde sein, sie hätte doch den schönsten Mann bekommen, so arm wie Hiob, sie hätte den reichsten haben können. Wäre sie hoffnungslos dumm gewesen, unglaublich unwissend, oder hätte sie rothes Haar und einen Höcker gehabt, da sie in der Mode war, so wäre sie doch bewundert, geschmeichelt, geliebt, gefreut und gesucht worden.

Claribel Merton wurde plötzlich dieses wunderthuernde Zeichen aufgedrückt. und Leute, die sich vorher nicht im mindesten um sie kümmerten, starben vor Verlangen sie zu besitzen. Sie selbst war es eigentlich nicht, nach der sie strebten, sondern nach ihrer Berühmtheit. Sie wollten sich an sie fesseln, um ihren Ruhm mitzugenießen und ihr Aufsehen, ihr von sich reden machen

zu theilen.

Sie war so **en vogue** in dem kleinen Orte Lislewood, wie Einer, der eine Novelle geschrieben hat über die arbeitende Klasse, oder der eines Mordes verdächtig, es in London ist. Man sprach nur von ihr, und zwei Monate nach der Ankunft des Hauptmannes war es Sir Reginald Lislewood — der nie etwas für sich wünschte, außer wenn er das Vergnügen haben konnte, es einem Andern damit zu entziehen — der ihr seine Hand bot, und nach einer kurzen Bedenkzeit auf Antrieb ihrer Tante angenommen ward.

Hierauf folgte jene schreckliche Scene auf der Anhöhe, genannt Beechers Ritt, und als der Hauptmann Abends nicht in's Schloß zur Tafel kam, ward sein Diener Martin ausgeschildt ihn zu suchen, der instinctmäßig den Hügel erstieg und seinen Herrn in einer Art Ohnmacht im feuchten Grase liegend fand.

Damals war es auch, wo der Hauptmann seinen Wirth, Sir Reginald, forderte, und wo die schrecklichsten Scenen zwischen dem verschmähten und dem angenommenen Freier stattfanden. Scenen, welche damit endeten, daß der Officier den Staub von seinen Füßen schüttelte und das Schloß seines Nebenbuhlers verließ, seinem Feinde und seiner herzlosen Braut Glück wünschend, und im Galopp durch die Dorfstraße zu dem Aufnahmehause für Indien sprengte, wo er bat, man möge ihn irgend einer Expedition einreihen, wo die Feinde seines Landes so barmherzig sein würden, ihn zu erschießen.

Die Leute in Lislewood waren hierauf neugierig, zu wissen, ob Claribel Lisle wohl bedauere ihre Zustimmung zu der Abweisung dieses halb wahnsinnigen Liebhabers gegeben zu haben, aber wie gewöhnlich konnten sie nichts in ihrem Gesichte lesen. Ihre Züge verriethen kein Geheimniß, sie waren bis zur Vollkommenheit schön geformt und zart gefärbt, aber undurchdringlich, räthselhaft, ja beinahe ausdruckslos Sie heiratete Sir Reginald Lisle ohne ihn zu lieben, mit der Ruhe mit der sie ihre Musikstunden nahm, ohne ein Gehör für Melodie zu haben, und ihren Zeichenunterricht, ohne Sinn für Formen zu besitzen. Was Andere ihr sagten, that sie; sie hätte auch den Hauptmann geheiratet auf sein Gebot, denn sie war gänzlich unfähig einem stärkeren Willen als ihrem eigenen zu widerstehen, hätte nicht der Einfluß ihrer Tante sie davon abgehalten, der durch die Macht der Gewohnheit ein Uebergewicht hatte-; so war sie gänzlich denen untergeordnet, welche sie umgaben und beherrschten. Sie sah nur durch deren Augen, dachte mit deren Gedanken und sprach mit deren Worten. Der Hauptmann mochte so wahrhaft in seiner Liebe und Treue sein wie das Licht des Himmels, nannte man ihn falsch, so fing auch sie an, an ihm zu zweifeln. Sie konnte ihm mit ihrer sanften Stimme die grausamsten Dinge sagen, welches nur Wiederholungen der Aeußerungen ihrer Tante waren. Steuer- und ankerlos, von jedem Winde getrieben, gab sie nach einigen Tagen der Ueberredung ihre Zustimmung, den Hauptmann zu verabschieden und den Baronet zu heiraten; und bevor der Transport, mit welchem der Officier und die Truppen zogen, auf ihrem Wege nach dem Orient Malta berührten, bestreuten die Dorfkinder den Weg mit Blumen für Sir Reginald und Lady Lisle.

Acht Jahre waren verstrichen seit dem hellen Octobermorgen, wo Claribel Merton ihre Hand dem jungen Baronet gegeben. Acht Jahre und Sir Reginald, Malvin, Bernard Lisle war an einer anderen feierlichen Ceremonie in der kleinen Dorfkirche betheilig; denn die sterblichen Ueberreste des jungen Mannes lagen in dem bedeckten Sarge mit den silbernen Wappenschildern von kostbarer Arbeit unter dem samtenen Baldachin, getragen von den Vornehmsten von Lislewood. Eine neue Tafel von Marmor und Porphir erhob sich unter den wurmbenagten

Statuen von Marmaduk-Lisle, hoch geehrten Ritter und Diener Ihrer Majestät Königin Elisabeth, und Martha, seine ermalin, sich gegenüber knieend auf einem Marmorkissen; eine neue Tafel mit der Aufschrift, daß Reginald, Malvin, Bernard, Sohn des Oscar, letztem Baronet, in der Gruft unter der Kanzel beigesetzt sei, wo die Asche seiner edlen Vorfahren ruhte.

Sir Reginald starb an einer schleichenden Krankheit, welche im Hause Lisle vorherrschend war; seit drei Generationen waren die Häupter der Familie gestorben, bevor sie das dreißigste Jahr erreichten, einzige Söhne hinterlassend, den Titel und die Güter zu erben, so daß in dem Falle, wenn Sir Reginald kinderlos gestorben wäre, ein sehr entfernter Anverwandte, Liebhaber der Musik und Malerei, in Neapel residirend, sein Nachfolger in der Baronie geworden wäre. Aber Sir Reginald, wie sein Vater, Großvater und Urgroßvater vor ihm, hinterließ einen einzigen Sohn, einen blassen, zarten Knaben von sechs Jahren, seiner Mutter ähnlich sowohl äußerlich als in ihren Neigungen; still und ruhig wie sie, ohne hervorragende Talente oder Energie des Charakters. Sir Reginald und Lady Lisle waren kein unglückliches Paar gewesen. Er liebte die Jagd, Pferde und Hunde, Waffen und Wetten, und all' jene Vergnügungen für Herren, die viel Geld und wenig zu thun haben. Er hatte eine große Oekonomie, und machte viele neue Experimente und Versuche, die viel kosteten und gewöhnlich nichts taugten, ihn aber unterhielten, und er schleppte sein junges Weib durch gepflügte Felder und über nasse Wiesen, in Regen und Sonnenschein, seine neuen Anstalten zu bewundern.

Zuweilen hielt er Rennpferde, und ganz Lislewood war dann voll Lärm von Stallmeistern und Stallburschen; aber bald ermüdete ihn dies Vergnügen, wie die andern, und eines schönen Morgens fand man den ganzen werthvollen Rennapparat, Eigenthum des Sir Reginald Lisle, Claribel, den Sieger bei dem letzten Rennen in Lislewood-Park mit eingeschlossen 2c. 2c. zum Verkaufe in einem Londoner Blatte ausgeboten.

Alles ermüdete ihn mit der Zeit, jede Unterhaltung verfehlte ihn zu beschäftigen, und es schien endlich, als ob er in die genannte Krankheit verfiere, weil er sonst nichts zu thun hatte.

Claribel war sanft und fügsam, wenn auch nicht zärtlich, sie ging mit ihm, wenn er reisen wollte, sie trank Mineralwasser in deutschen Bädern, wenn er es verlangte, sie schlenderte mit ihm durch italienische und niederländische Bildergalerien, ohne daß eines von ihnen einen Titian von einem Tenier, oder einen Salvator Rosa von einem Rubens unterscheiden konnte. Wenn er begehrt hätte, daß sie den Montblanc besteige, sie würde sich tapfer angestrengt haben, den Gipfel zu erreichen, auch wenn sie dabei umgekommen wäre. Doch war dieser stille Gehorsam kaum eine Tugend zu nennen, sondern eher die angeborene Lässigkeit eines trägen Temperaments; Alles war weniger anstrengend für sie als Widerstand. Sie hörte ihm zu, wenn er sprach, sie las ihm an Sonnabenden lange Beschreibungen aus der Zeitung vor, obgleich sie kein Wort davon verstand; sie saß in ihrem Ponthphaëton, bei einem Wettrennen in der Nacharschaft, wenn sie auch den Sieger nicht kannte, wenn er vor ihr stand, und kaum die Namen wußte von ihres Gatten Pferden. Als er krank ward, pflegte sie ihn sanft und geduldig; war er unwillig, so ertrug sie es still; war er niedergedrückt, so that sie ihr Bestes, ihn aufzurichten, und als er starb, betrauerte sie ihn nach ihrer ruhigen, stillen Weise. Sie eilte hinweg von Lislewood gleich nach der Beerdigung, und lebte zurückgezogen in einem kleinen Badeort an der Küste mit ihrem Sohne und ihrer Dienerin. Das große, leere, glänzende Haus, in das der Tod so plötzlich eingetreten, hatte etwas Fürchterliches für sie, sie schauderte bei dem Anblicke der düsteren Alleen in dem dicht bewaldeten Park. Ihre Tante war längst todt, sie hatte keine Anverwandte und wenig Bekannte, ja kaum ein Wesen, das den Namen Freund verdient hätte; ihren Sohn



liebte sie jedoch leidenschaftlich, und ihm widmete sie sich gänzlich. Gedachte sie nun wohl des hübschen Offiziers, jetzt wo sie wieder frei war? Sie mochte wohl zuweilen, und vielleicht war es ein Theil ihres Schmerzes, sich erinnern, wie sie vor acht Jahren sein liebendes Herz verwundet und gequält hatte. Sie wußte nicht lebte er oder war er todt, und hatte kein Mittel sich dessen zu versichern. Sir Reginald hatte nie den Namen seines ehemaligen Freundes genannt nach dem Streit, welcher sie Beide getrennt hatte. Sie durfte seiner nicht gedenken, es schien ihr unrecht, herzlos und unweiblich, so lange die Tafel noch so neu war in der Kirche zu Lislewood und der Deckel des Sarges kaum geschlossen in der Gruft unter der Kanzel. Sie ging auf Reisen mit ihrem Sohne und ihrer Dienerin; sie zeigte dem Knaben die großen, düsteren Kirchen, in welche sie sein Vater geführt hatte; sie ging mit ihm nach Antwerpen, Köln, Brüssel und München, und kehrte nach einer sechsmonatlichen Abwesenheit nach Lislewood zurück, wo sie den Tag nach ihrer Ankunft Arthur Walsingham an derselben Stelle, an der sie sich vor acht Jahren von ihm getrennt, begegnete.

---

## Drittes Kapitel.

### *Der neue Herr von Lislewood-Park.*

Ein halbes Jahr ist vergangen seit der Rückkehr des indischen Officiers, und der stürmische Märzwind rüttelt die Zweige der Eichen in dem stattlichen Parke von Lislewood. Eine reiche und ausgedehnte Besizung das Erbe von Lislewood; weit über die Berge von Sussex erstrecken sich die großen Ländereien, welche dem kleinen Baronet zu eigen sind; weit über die nackten weißen Bergrücken, welche die öden Dünen begrenzen, liegen noch niedliche Wohnsitze und wohlhabende Meierhöfe, worin nach der Ernte, dem Schlachten oder der Schafschur der Pachtzins zurückgelegt ward, um ihn, wenn das Halbjahr um sei, an Sir Rupert Lisle Baronet zu zahlen. Man konnte meilenweit wandern durch beschattete Heckenwege und lange, gedehnte, weißbesandete Landstraßen, durch Wälder von niederem Nadelholz, durch kleine Dörfer, die so versteckt lagen in dem Schatten der großen Hügelkette, daß man zu ihnen hinabsah von den hoch gelegenen Gründen wie in einen Brunnen; doch frug man wo immer nach dem Eigenthümer der belaubten Wege von Haselbüschen und wilden Rosen, oder der fruchtbaren Wiesen hinter den Hecken, den kleinen, zusammengewürfelten Hütten, die aussahen als wollten sie über dem ersten besten unvorsichtigen Wanderer zusammenstürzen, der sich in ihren Schatten wagte, immer und überall hörte man den Namen Sir Rupert Lisle.

Wenn man in ein halb vergessenes Wirthshaus trat, um eine Erfrischung zu verlangen, brauchte man nur aufzublicken zu dem ländlichen Schild, glänzend in der Hochsommersonne, um das Wappen der Lisle zu erkennen oder die Chiffre Sir Rupert's. Ging man müßig einen Bauern beobachtend, wie er seine Leute anweisend oder selbst mithelfend auf dem Heuwagen stand, oder an dem Thor einer Scheune, so war es sicher ein Pächter Sir Rupert's. Der Name Lisle war so alt und bekannt in der Grafschaft, wie die Schlacht bei Hastings selbst, in welcher Oscar Seigneur von Lisle eine tapfere Compagnie Bogenschützen befehligte gegen den Kern der Leute von Saxon Harald's.

Das Geschlechtsregister der Ahnen des siebenjährigen Baronets hätte die Fläche der längsten Allee in dem Park von Lislewood bedeckt, hätte man die großen Rollen der alten, staubigen Pergamente in ihrer ganzen Länge entfaltet. Die Kirche von Lislewood war angefüllt mit den Trophäen und Denkmälern dieses alten Geschlechts, Banner, bei Creßy, Harfleur und Flodden erbeutet, hingen in modernden Fetzen über den Standbildern von Rittern und Streitern, deren Gebeine unter der Kanzel ruhten.

In der gegenwärtigen Sakristei der Kirche, welche einst die Familienkapelle der Lisle's war, hing der Priester seinen Ornat über Monumente, deren Schnitzwerk von unschätzbarem Werthe war. Wohin man blickte in der alten Kirche, begegnete man dem Namen Lisle; in altem Latein, auf den mit Denksteinen bedeckten Wänden, in verblichenen Goldbuchstaben unter der Orgel, ein Geschenk des Großvaters des gegenwärtigen Baronets, in alterthümlichen Charakteren über dem Gesimse der Eingangsthür, das allwöchentlich einmal mit Brotlaiben belegt wurde für die Armen von Lislewood, eine Stiftung des sechsten Baronets.

Es war eigenthümlich, nach dieser fortwährenden Schaustellung des alten Namens, der weiten Ausdehnung, der Größe und des Reichthums des Hauses Lisle zurückzukehren nach Schloß

Lislewood, und den einzigen Besitzer solcher Güter lässig spielend zu finden in dem kleinen, steifen Blumengarten, mit blassem, kränklichem Gesichtchen und phlegmatischem Wesen. Hatte der Anführer der normanischen Bogenschützen, der hochmüthige Unterdrücker der Sachsen, die Sieger von Cressy und Flodden, die edlen Royalisten, welche unter Rupert vom Rhein gekämpft, der tapfere Edelmann, welcher Lucy Waters schönen Sohn bei Marston schlug, hatten alle diese starken, tapferen Männer nur dies schwache, blonde Kind hinterlassen, ihre Reichthümer und ihren Ruhm zu erben? Es schien beinahe, als müsse das Gewicht dieses großen Erbes, nur allein auf diese hilflose Weise fallend, ihn erdrücken und vernichten. Es lag etwas Düsteres und Unnatürliches in seiner verlassenen Größe. Kein jüngerer Bruder theilte mit ihm seine Ländereien; kein Zweig von Verwandten, die von ihm abhingen; dazu noch der Reichthum seiner Mutter, der eines Tages noch alldem hinzugefügt werden sollte was sein Vater ihm hinterlassen; abgeschlossen von der Außenwelt, von seinen ärmeren kämpfenden Mitgeschöpfen, schien er dahinzuwelken unter der Last seines Reichthums und an dem Ueberfluß von Glücksgütern zu kränkeln.

Der Märzwind schüttelte also die Zweige der alten Eichen im Parke zu Lislewood, und Lady Lisle, nun Mrs. Walsingham, wurde zurückerwartet von dem Continent, wohin sie nach ihrer Trauung mit dem indischen Officier gereist war.

An einem trüben Februarmorgen hatten sich abermals die Dorfkinder auf dem Kirchweg aufgestellt; aber diesmal gab es keine Blumen für das Brautpaar zu streuen, denn der Winter war ungewöhnlich streng gewesen, und weder ein Schneeglöckchen noch ein Krokus war zu finden in den weiten Gärten von Lislewood. Der kalte Wind fing sich in den Falten des seidenen Brautkleides und wühlte in dem dunkeln Haar des Bräutigams, der das Haupt unbedeckt trug. Dem Pfarrer klapperten die Zähne, als er die Trauredede hielt; ein kalter Regen schlug gegen die Fenster und übertönte fast die monotone Stimme desselben. Die Hand der Braut zitterte so sehr von der feuchten Kälte in der Sakristei, daß sie kaum die Feder führen konnte, um ihren Namen in das Kirchenbuch einzutragen.

Gäste waren zu dieser winterlichen Hochzeit nicht geladen. Lady Lisle's gesetzlicher Rathgeber war ihr Brautführer, und aus der Nachbarschaft war Niemand bei der Feierlichkeit anwesend. Der Wagen der Lady hielt an der Kirchhofthüre, um das neuvermälte Paar zu der einige Meilen entfernten Eisenbahnstation zu bringen, die nach Dover führt, von wo aus sie ihren Weg weiter verfolgen wollten. Claribel Lisle schien sich ihrer Verbindung mit dem einst verschmähten Liebhaber zu schämen. Sie war froh die Ceremonie hinter sich zu wissen und den Ort zu verlassen, wo man sie so genau kannte. Sie kniete nieder auf den kalten Steinplatten der Sakristei, und den kleinen Baronet in ihre Arme schließend, preßte sie ihn convulsivisch an ihr Herz. Zum ersten Mal in ihrem Leben stellte sie ihre Gefühle öffentlich zur Schau, und die Anwesenden blickten erstaunt auf sie herab.

»Habe ich auch recht gehandelt gegen Dich, mein Rupert, durch diese Heirat, oder nicht, mein theures Kind?«

Der Hauptmann wandte sich ab von Mutter und Sohn, und blickte wie abwesend durch das Fenster, vor welchem die frierenden Kinder der Brautleute harreten.

Nach einer Pause frug er:

»Sind Sie bereit, Lady Lisle?«

Sie antwortete nicht, schob aber den Knaben leise von sich, heftete einen langen, ernsten Blick auf ihn, bis er mit seiner Wärterin die Sakristei verlassen hatte, um in's Schloß zurückzukehren;

noch hörte sie den Wagen, mit dem der Knabe gekommen war, davonfahren, nahm dann den Arm des Hauptmannes, sagte dem Pfarrer Lebewohl und verließ die Kirche. Die Dorfkinder bemerkten die Blässe ihrer Wangen, ihre thränenfeuchten Augen, und daß ihre langen, blonden Locken vom Regen aufgelöst und vom Winde zerzaust waren; sie sahen auch, daß das Gesicht des indischen Officiers sogar noch bleicher war als das ihre, und daß seine starke Hand zitterte, als er die kleine Kirchhofthüre öffnete.

Nun waren sechs Wochen vorüber, und das junge Paar wurde jeden Augenblick erwartet.

In allen Zimmern und Sälen des Schlosses Lislewood brannten lustige Feuer. Das Haus war neu eingerichtet worden bei der Vermählung Sir Reginald's mit der reichen Claribel Merton. Das alte Eichengetäfel aus der Zeit eines früheren Heinrichs war neu polirt und mit Goldleisten verziert worden. Ausgezeichnet schön geformte Verzierungen in Gold und Bronze, Silber und Ebenholz, Ormolu und Stahl glänzten vor ovalen Spiegeln in Rahmen von wundervoller Arbeit. Die große Bibliothek, ganz mit dunklem Eichenholz und Gold ausgestattet, war besser erleuchtet worden durch ein Mittelfenster von bemaltem Glas. Alle Rahmen der Familienbilder in den Corridors und Treppen, die an beiden Seiten der großen Halle hinliefen und oben in einer Gallerie endeten, die quer durch das Haus ging, waren frisch vergoldet und die Bilder selbst gereinigt und ausgebessert, und der große Salon im modernen Styl eingerichtet worden. Die Vorhänge bestanden aus weißem Moiré mit zarten Rosafransen, die Wände waren vom sanftesten Grau, in Felder getheilt, und mit Carnicen und Leisten von Weiß und Silber geschmückt; den Teppich bildete ein weißer Grund, auf welchem hier und da zarte Rosenknospen gestreut schienen, die luxuriösen Möbel hatten ebenfalls einen weißen Seidenüberzug und Rosafransen. Die bequemen Fauteuils waren von polirtem weißem Holze, dem Elfenbein ähnlich, und rollten bei der leisesten Berührung von selbst auf dem sammtweichen Teppich dahin. Dieser Salon stieß an einen kleineren, der grün und Gold decorirt war, und von welchem eine Thüre nach einer geheimen Treppe sich öffnete, welche in Lady Lisle's eigene Gemächer führte, die durch einen kleinen Gang von dem übrigen Hause getrennt waren. Das Speisezimmer war ebenfalls mit geschnitztem Eichenholz ausgestattet sammt Schänktisch und Buffet, einem türkischen Teppich und grünen Sammtvorhängen. Die Wände waren gleich den Treppen und Gallerien mit Porträts der Familie Lisle und Gemälden von italienischen Meistern geziert.

Die strahlenden Feuer reflectirten an den glänzenden Wänden der reichen Zimmer; die Wachskerzen flimmerten in den silbernen Leuchtern und waren vervielfältigt durch die Spiegel, vor welchen sie brannten; Alles zu Ehren der Rückkehr von Mr. und Mrs. Walsingham von ihrer kurzen Hochzeitsreise.

Das schneeige Linnen und glänzende Silber, die großen goldenen Tafelaufsätze auf den antiken Schänktischen im Speisezimmer, das reiche Schlafgemach mit seinen violetten Sammtvorhängen mit weißem Atlas gefüttert, das Ankleidecabinet mit seinen venetianischen Spiegeln und kostbarem Porcellan, geschützt durch Doppelfenster vor jedem Luftzug von außen; die dicken Axminster Teppiche, die wohlgeschulden Diener mit leiser Stimme, sanftem Tritt, geschickter Hand und ehrerbietigen Manieren, die köstlichen Weine in silbernen Kühlbecken, die delicaten Gerichte, welche von der Hand des französischen Kochs bereitet wurden, all' dieser Glanz, Luxus, Reichthum und diese Behaglichkeit erwartete den zurückkehrenden indischen Officier, der sein Hauptmanns-Patent zurückgelegt hatte, man wußte nicht warum und wofür, der eben so freundlos als arm war, dessen Verbindungen selbst das Weib, das sich ihm vermählt, nicht

kannte, und der trotzdem das Glück gehabt hatte, wie die Leute in Lislewood sagten, gleichsam aus den Wolken in den Schoß des Reichthums und Glanzes zu fallen.

Laßt uns ihn betrachten den schönen Officier, seiner Gemalin gegenüber sitzend an der glänzenden Tafel. Er sieht nicht sehr glücklich aus unter all' dieser Größe, er dreht den zarten Kelch des Champagnerglases in seiner kräftigen Hand, während die Perlen des brausenden Schaumweines eine um die andere zerstieben. Er trank einen guten Theil Madeira und Moselwein, aber sie haben weder seine Zunge gelöst noch seine Züge erheitert. Er ist sehr verändert seit der Zeit, wo er in dem Kirchenstuhl saß und brennende Blicke auf Claribel Merton warf. Es scheint beinahe, als ob die Sonne Indiens diese offene, glühende, sorglose Natur ausgebrannt habe, und nur noch die Asche geblieben sei.

Claribel hat sich kaum verändert seit jener thörichten Jugendzeit. Ihre zarte Schönheit hat nichts an Reinheit und Durchsichtigkeit verloren. Das klare, blaue Auge ist so glänzend wie vor acht Jahren; nur hat sie ein etwas mehr frauenhaftes Ansehen, wie sie die hell erleuchteten Räume durchschreitet, umrauscht von seidenen Gewändern und Spitzen.

»Claribel,« sagte der Hauptmann, als sie an dem Kamin im Salon saßen, »Claribel, mich erdrückt Dein Reichthum und Glanz.«

»Walsingham ! «

»Ach, Du kannst mich natürlich nicht begreifen. Es ist eine so selbstverständliche Sache, daß ein mittelloser Mann eine reiche Frau um ihres Vermögens willen heiratet, daß ich diese meine Stellung stillschweigend annehmen muß, und mich nicht über etwas beklagen darf, was weit bessere Männer vor mir ertragen haben. Aber Claribel ich sage Dir, mich erdrückt die Last dieses Prunkes, ich ersticke in diesen glänzenden Zimmern; ich sehne mich nach meiner Baracke und meiner Freiheit, meiner Weichselpfeife, meinem Kitmutghar (Diener), gegen den ich fluchen kann, wenn's mir beliebt, wie ich gegen Deinen Bedienten nicht darf, der die Livrée meines todten Nebenbuhlers trägt; ich sehne mich, nach dem Würfelbecher, den Karten, über welchen ich saß, bis die Sterne hinter den Häusern von Calcutta verschwanden; alles Andere, nur nicht dieser Kerker von Gold und Seide. In diesem Hause, Claribel, erfuhr ich den ersten Kummer meines Lebens, und wäre dies Zimmer nicht neu eingerichtet worden bei Deiner Vermählung, so könnte ich Dir den Sessel zeigen, den ich gegen Sir Reginald erhob an jenem Abend, als ich hörte, daß Du mich um seinethalben verworfen.«

»Und trafst Du ihn?« frug Mrs. Walsingham mit der Neugierde eines Schulmädchens.

»Nein; Männer schlagen sich nicht in einem belebten Salon. Da ist immer Jemand der ruft: Walsingham, sei kein Narr! oder: Lisle was thust Du? Nein, sie rissen uns auseinander wie zwei Jungens bei einem Straßenkampf, und ich sandte ihm den nächsten Morgen eine Herausforderung.«

Sie fühlte ein kindisches Vergnügen, die Details dieses einstigen Kampfes zu hören. Doch der Hauptmann konnte kaum von diesen ehemaligen Leiden sprechen, ohne daß ihn ein quälendes Gefühl überkam.

»Wenn Reginald Lisle's Geist in dieses Zimmer treten könnte und mich an seinem Kamine sitzen sähe, Claribel —«

Sie blickte schauernd nach der Thüre während ihr Gatte sprach, als erwartete sie dieselbe durch die Hand seines früheren Rivalen öffnete zu sehen.

»Arthur, Du warst einst der Freund Sir Reginald's, Du wirst es auch seinem Sohne sein um

meinetwillen, nicht wahr? Sein Reichthum wird mit der Zeit falsche Freunde und schlechte Rathgeber um ihn sammeln; er hat keine nahen Verwandten — der Nächste ist der, welcher sein Vermögen und seinen Titel erbt, sollte er kinderlos sterben. Ich erlebe es vielleicht nicht, ihn erwachsen zu sehen; er ist von schwacher Gesundheit und, wie sie sagen, nicht von großem Verstande; es liegt in Deiner Macht entweder sein Freund oder Feind zu sein, doch Du wirst ihm wohlwollen, Arthur, nicht wahr Du willst?»

»So gewiß ich hoffe mich auch ferner Deiner Liebe zu erfreuen, Claribel. Ich bin kein edler Mensch, aber ich werde meine Pflicht thun an Deinem Sohne Sir Rupert Lisle.«

---

## Viertes Kapitel.

### *An dem Parkthore.*

So düster und verstimmt wie der ehemalige Hauptmann vom Dienste der löblichen ostindischen Compagnie sein Glück trug, gab es doch Manche in dem abgelegenen sussexischen Dorfe, welche ihn um dieses Glückes willen haßten und beneideten. Der stolze Officier kümmert sich zwar wenig um diese guten Leute und das was sie von ihm denken mochten, sondern spaziert, in Gedanken verloren und anscheinend gleichgültig gegen die Meinung der Welt, im Märzsonnenscheine in der großen Allee auf und ab unter den überhängenden Zweigen der noch laublosen Bäume und raucht seine Cigarre, gefolgt von seinem großen, schwarzen Neufundländer. Zuweilen hält er bei dem großen Eiseithore an, welches den Park von der staubigen Landstraße trennt, und blickt durch die Verzierungen des Gitters in die Welt da draußen.

Es liegt etwas von dem gefangenen Löwen in dem Blick des düsteren Kriegers, wenn er so durch das Gitter schaut, etwas ruhe- und hoffnungslos Sehnedes, das die Poeten im Auge des eingesperrten Adlers sehen wollen.

Weiß er, wenn er so da steht an dem Thore von seines Stiefsohnes Domäne, die Hände in den Taschen seines Rockes, weiß er, daß das Auge des Neides und Hasses auf ihm ruht, und daß, wenn Wünsche todbringend wären, er leblos auf der Schwelle von Lislewood-Park hinstürzen würde?

Hinter einer der achteckigen Scheiben des gothischen Thorwärterhäuschens sitzt ein Mann von ungefähr dreißig Jahren, gleich dem Hauptmann brünett und farblos, gebräunt von der brennenden Sonne, von großer, breiter Gestalt und stark markirten Zügen; doch ungleich ihm durch einen unbeholfenen, schlotternden Gang, durch hohe Schultern und gebückte Haltung mit verfrühten Runzeln unter seinen tiefliegenden, lauernden Augen, und einem finsternen Ausdruck um seinen fest zusammengepreßten Mund. Wie der Hauptmann, rauchte auch er nachlässig in der Morgensonne, doch ungleich ihm schaute er durch den Dampf seiner langen Tonpfeife mit Blicken voll Haß und Bosheit und der unterdrückten Wuth eines Tigers, der die Gelegenheit zum Sprung erlauert. Sein Name ist Gilbert Arnold ; vor zehn Jahren war er, also mit zwanzig Jahren, der frechste Wildschütze in der Grafschaft Sussex. Eingesperrt und gebessert in einem Mustergefängniß und durch einen evangelischen Geistlichen, ist er jetzt ein Heuchler, der sich durch sein Weib, einer arbeitsamen, jungen Bäuerin und Thorwärterin des Haupteingangs in Lislewood-Park, ernähren läßt.

Rachel Arnold hat eine schwere Zeit durchlebt seit sie ihren Strohhut mit weißen Bändern geziert hatte, und vor sieben Jahren dem ehemaligen Wilddieb in der Kirche zu Lislewood angetraut ward. Sie hatte es mit einem mürrischen, unzufriedenen Manne zu thun, dessen Reue und Religiosität gleichsam eine Entschuldigung für sein müßiges, träges Leben sein sollten. Es war dem faulen Gatten der Thorwärterin ein Leichtes, seine grüngelben Augen in frömmelnder Weise gegen Himmel zu richten, wenn der vielbeschäftigte Pfarrer in Lislewood einsprach, um zu sehen, wie es seinem Schützlinge gehe; ein Leichtes, die biblischen Aufsätze durchzubuchstabiren, Aufsätze, die er sogar liebte, weil ihr Inhalt meist gegen die Reichen,

Glücklichen, Großen und Mächtigen gerichtet war, die er mit einer geheimen Wuth haßte, die beinahe die Grenze des Wahnsinns berührte; ein Leichtes, seine einfachen und gutmüthigen Lehrer zu täuschen, die seiner Seele Wohlfahrt so ernstlich wünschten, daß sie gerne geneigt sind jene äußeren Zeichen für Beweise inneren Heils zu halten.

Ein Leichtes all' dies zu thun, und zugleich neidisch, unzufrieden, träge und tückisch zu sein. Mürrisch gegen sein Weib, nachlässig gegen sein Kind, unzufrieden mit seiner Stellung im Leben und boshaft gesinnt gegen seine Vorgesetzten.

Kurz, es war nicht schwer für ihn ein guter Mensch nach dem einfachen Vorbild der Lislewooder zu *scheinen* und in Wirklichkeit ein schlechter zu *sein*.

Die Arnold's hatten nur ein einziges Kind, einen schwächlichen, schwächlichen Knaben von sechs Jahren mit blonden Flachshaaren und einem blassen, scharfgeschnittenen Gesichtchen, gleich seiner Mutter und ganz unähnlich dem starkknochigen, sonnegebräunten Vater.

»Da ist er, Rachel,« sagte Gilbert, düster durch die kleinen, achteckigen Scheiben auf den Hauptmann blickend.

»Wer, Gilbert?« frug sein Weib, die am Herde mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt war.

»Unser neuer — Herr, wie wir ihn wohl werden nennen müssen, der Hauptmann Niemandweißwer.«

»Hauptmann Walsingham?«

»Ja, Hauptmann Walsingham. Ist's nicht ein schöner Name? Gerade wie einer aus den dreibändigen Romanen, die Mylady immer liest, und von denen der Pfarrer sagt, daß sie lauter »Eitelkeit« seien. Der Schwindler und Vagabund, vor ihm werde ich nicht den Hut abziehen und mich beugen, das kann ich ihm sagen.«

»O, Gilbert!«

Wie alle alten Diener war Rachel gut konservativ gesinnt, doch so gewohnt an ihres Gatten rauhe Art, daß sie nicht sonderlich davon berührt ward.

»O, Gilbert!« sagte er spöttelnd, seines Weibes vorwurfsvollen Ton nachäffend. »Ja, ich heiße ihn einen Schwindler; was hat er für ein Recht hierher zu kommen und sich mit des verstorbenen Sir Reginald's Eigenthum zu mästen? Was hat er für ein Recht, der mittellose Schurke, hierher zu kommen und sich die Gunst der einfältigen Frau zu erschleichen, die Du Deine Herrin nennst? Ein träger, nichtsnutzer Schelm, wie er. Was hat er für ein Recht hierher zu kommen und sich Herr von Lislewood-Park zu nennen? Es war hart und schlecht genug, Sir Reginald's Füße zu lecken, aber ich werde mich nie in den Staub beugen für ihn. Obgleich Du möchtest, daß ich's thue, Dir thue, nicht wahr?« sagte er, sich boshaft gegen das Schattenbild des Hauptmanns wendend, der eben seine Cigarre verraucht hatte und langsam die unbelaubte Allee hinaufschlenderte.

»Sein Hund kostet mehr zu erhalten als mein Junge,« sing Gilbert wieder an, als er den Officier außer Gesicht hatte. »Da schau' her,« er deutete auf seinen Sohn, der am Tische saß und einen Napf voll Milch und Brot vor sich hatte, »die Suppe ist nicht besser als sie Wolf täglich zum Frühstück erhält, ich hab's gesehen.«

»Aber sie sind sehr gütig gegen uns, Gilbert.«

»Herr Gott! Ich weiß das; ich hörte oft genug. Sie werfen uns die Brocken zu, die für ihre Bedienten zu schlecht und für die Schweine zu gut sind, sie schenken Dir fünf Schillinge, um dem Jirg hier ein Paar Stiefel zu kaufen, nicht wahr? Und zu Weihnachten gaben sie uns eine



Flasche Wein — seltenen, alten Wein, der wie Feuer in's Blut ging, und der, so lange Du ihn trinkst, Dich fühlen macht, als wärst Du so gut wie sie. Aber was ist das weiter? Er kann solchen Wein jeden Tag und jede Stunde trinken, wenn's ihm beliebt, er kann sich darin baden, wenn er mag, er kann in Champagner schwimmen — und seinen Hund auf Silber fressen lassen. Schau den kleinen Baronet an in seinem Sammtkleid auf seinem gefleckten Pony. Das Pferdchen kostet mehr Geld, als Du je in die Sparkasse legen kannst, so sehr Du Dich auch plagen und zusammenscharren magst, und schau unseren Jungen an in seinen benagelten Schuhen und geflicktem Kittel, obschon ich weiß, wer der Pfiffigste von Beiden ist.«

»Ja, unser Jim ist ein pfiffiger Junge,« erwiderte die Mutter, beinahe ängstlich auf ihren Knaben blickend; »aber er muß auch gut werden, und darauf achten, was man ihm sagt, und nicht die Hühner und Schweine quälen, denn das ist grausam.«

»O, Unsinn!« rief der Vater ungeduldig; »er braucht keine verzärtelte Dirne zu werden. Laß' ihn die Thiere quälen, wenn er Lust hat, ich that's auch, als ich ein Junge war.«

Gilbert Arnold, der den lieben langen Tag um das Häuschen herumlungerte, die Hände in den Taschen seiner schädigen Sammtjacke und die Pfeife im Munde, bot gerade kein zur Nachahmung aufmunterndes Beispiel für die Jugend dar, vielleicht dachte dies auch sein Weib, als sie seufzend ihre Arbeit fortsetzte. Ihr Mann sah ihr gerne dabei zu, und pflegte, wenn er sie in der Hütte beschäftigt sah, während er müßig am Thürpfosten lehnte, sie ein einfältiger Ding oder eine dumme Gans zu nennen, oder er höhnte sie ob ihres Fleißes, und deutete mit dem Rohr seiner nie erlöschenden Pfeife die lange Allee entlang, an deren Ende das stattliche Schloß lag, und frug sie bitter lachend, ob sie gedachte mit ihrer schweren Arbeit sich solch ein Haus zu erwirtschaften?

Wie man sieht, war Mr. Gilbert Arnold's Fähigkeit, zu hassen, neidisch und boshast zu sein, der seiner Mitmenschen im Allgemeinen weit voraus. Er haßte den indischen Officier, wie wir sahen; aber er hatte den verstorbenen Sir Reginald eben so gehaßt, obgleich der selige Baronet seinem Weibe das gothische Häuschen eingeräumt und ein anständiges, wöchentliches Einkommen ausgesetzt hatte, und was ihn betraf, über viele Wilddiebstähle auf seinen Gütern ein verzeihendes Auge zgedrückt hatte. Er haßte auch das blondhaarige Kind, wenn es auf seinem wohlgepflegten Pony durch den Thorweg ritt! er neidete ihm sein schönes Haus, seine prächtigen Zimmer, seine köstlichen Speisen; er hätte den Knaben gern aus dem Sattel gerissen und in den Straßenkoth geworfen. Oft stand er in hellen Mondnächten unter seiner Thüre, nach den Fenstern des Herrenhauses starrend, und wünschend, daß plötzlich ein feuriger Strahl aus ihnen hervorbrechen und die rothen Flammen zum stillen Himmel aufzüngeln möchten, bis das großartige Gebäude in Ruinen zusammensänke.

»Anderer Leute Häuser fangen doch Feuer,« murmelte er dann zornig, »aber dieses nie.«

Als die Blattern eine kurze Zeit zum Schrecken und Entsetzen der Dorfbewohner in Lislewood wütheten, war der Thorwärter in heiterster Laune; doch die abscheuliche Seuche verschwand, ohne ihr gräßliches Gesicht innerhalb der Thore von Lislewood-Park gezeigt zu haben.

»Anderer Leute einzige Kinder wurden ihnen entrissen,« brummte Gilbert Arnold, »ihrem scheint kein Uebel nahen zu wollen.«

Aber der junge Baronet, obgleich er vielen Kinderkrankheiten entging durch die Aufmerksamkeit seiner Aerzte und die Pflege seiner Wärterinnen, war keineswegs ein gesundes Kind. Er war schwach und kränklich, klein für sein Alter und weit zurück im Lernen. Auch war er schwer zu unterhalten, da er einen Widerwillen gegen alle körperlichen Uebungen empfand,

und selbst sehr geringes Vergnügen an kindlichen Büchern und Bildern hatte. Er saß am liebsten still im Kinderzimmer, und bestieg sein Pony nur, wenn es ihm geboten ward. Er war mit sieben Jahren nicht größer, als der Knabe Arnold's mit sechs, und lange nicht so kräftig. Er zeigte Keinem besondere Zuneigung, selbst die Liebe zu seiner Mutter, welche ihn Vergötterte, war schwächer und lässiger Natur. Vielleicht zog er den Knaben des Thorwärters allen Andern vor, denn wenn er den kleinen James in seinem Gärtchen spielen sah, hielt er sein Pony an, stellte hunderterlei kindliche Fragen an ihn, während das wachsame Gesicht des Vaters, der stets im Schatten der kleinen Thür lehnte, verstohlen nach den beiden Kindern sah, und mit den grünlich-gelben Augen blinzelte. Es war zu bemerken, daß Gilbert Arnold stets den Sonnenschein vermied, und den Eindruck eines Mannes machte, der sich in seinem eigenen Hause vor irgend einem Feinde verbirgt; vielleicht war es eine alte Gewohnheit aus den Tagen seiner Wilddieberei, wo er oft stundenlang hinter einer Hecke oder in einem trockenen Graben verborgen gelegen. Er pflegte mit leisem, vorsichtigem Schritt um die Hütte zu schleichen, als ob er bei jeder Wendung fürchte, einem Jäger oder Constabler gegenüber zu treten. Er hielt weder auf sein Haus, noch auf seine Person etwas, sondern schlenderte das ganze liebe Jahr in derselben alten Sammtjacke herum, an der hier und da ein zerbrochener Knopf hing; ein Streifen farbigen Wollstoffs, wie einen Strick unter dem Hemdkragen gebunden, ein Paar von des verstorbenen Baronets alten Beinkleidern in schlotternden Falten um seine Beine hängend, und schlechte Kappenstiefel mit schiefgetretenen Absätzen an seinen unbeholfenen Füßen.

Während seiner Morgenspaziergänge die Allee auf und ab hatte Hauptmann Walsingham den Mann endlich bemerkt, wie er sich im Schatten seiner eigenen Thüre am Parkeingange verkroch. Zuweilen bot er ihm einen »guten Tag,« welches der Andere mit einem Gemurmeln erwiderte, das eben nicht zu einer Unterhaltung einlud.

Der indische Officier fing an ein eigenthümliches Interesse an diesem Menschen zu finden, dessen düsteres Gesicht und scheues Wesen Neugierde für sein Vorleben einflößte, und ihn zu Fragen über den mürrischen Thorwärter veranlaßte.

»Ein bekehrter Wilddieb,« sagte er gedankenvoll, als ein Diener des Schlosses ihm die Geschichte des Mannes erzählt hatte. »Ein alter Galgenvogel, ein mäßiger, durchtriebener Heuchler, der sich von seinem eben so thörichten als fleißigen Weibe ernähren läßt. Dacht ich's doch.«

Von diesem Augenblicke an schien der tölpelhafte Thorwärter eine eigene Anziehungskraft für den lebhaften Hauptmann zu besitzen, er ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, ganz gegen Gilbert Arnold's Willen, der kaum aus eigenem Antrieb zu sprechen schien, sondern als ob er nur dulde, daß sein Fragesteller ihm diese Worte eines um's andere aus dem Munde ziehe. Er frug ihn unter Anderem nach seinem früheren Leben, und ab er nicht glücklicher gewesen in den Tagen des Herumstreifens und Wilderns, ja selbst im Gefängniß, als er jetzt sei. Aber Gilbert Arnold war ein zu wohlgeschulter Heuchler, um diese Fragen anders zu beantworten, als durch scheinheilige Betheuerungen seiner ehemaligen Schlechtigkeit und gegenwärtigen Reue, verschwenderisch durchspickt mit Anführungen aus des Pfarrers Tractaten.

Doch weder seine Heuchelei noch sein mürrisches Wesen vermochten das außerordentliche Interesse zu verwischen, welches der ehemalige Wilddieb bei dem Hauptmann Walsingham erregt hatte. Von nun an kam der Officier selten zu dem Parkthore, ohne sich aufzuhalten und an der niederen Gartenhecke, die das gothische Häuschen umgab, ein Gespräch anzuknüpfen. Die gelb-grünen Augen des Wilddiebes, die aus dem Schatten der Thüre glänzten, schienen ihn zu

fesseln und durch ihren Blick zu bannen, wie den Vogel der Blick einer würgenden Katze bannt.

»Das ist einer von der Sorte, wie sie um Mitternacht in einem dunkeln Gäßchen hinter Einem mit einem Knüttel oder Pechpflaster herschleichen,« murmelte der Hauptmann, als er nach einer solchen Unterredung von dannen ging. »Er hat schlechte Streiche gemacht in seiner Jugend, und er haßt sich selbst so sehr, daß er jeden Andern haßt, der nicht gleich ihm ist. Ein gefährlicher, verrätherischer, schleichender, kaltblütiger Feigling, bei meiner Seele: und doch, trotz alledem, seh' ich ihn gerne.«

---

## Fünftes Kapitel.

*Major und Mrs. Granville Barney.*

Die Eichenallee in Lislewood-Park war dicht belaubt und schattig, und Arthur Walsingham ein halbes Jahr mit dem Gegenstand seiner erstere Liebe verheiratet. Sie saßen in der Bibliothek an einem kleinen Tische beim Frühstück, den man an das gemalte Fenster gerollt hatte; das Licht, das durch die offenen Scheiben strömte, färbte das weiße Tafeltuch und Mrs. Walsingham's faltenreiches Mousselkleid mit aller Pracht eines Regenbogens. Der ganze Raum war vom hellsten Licht der Augustsonne überstrahlt, und Sir Rupert Lisle's blaue Augen konnten den blendenden Schein kaum ertragen. Treibhaus-Früchte, in grünem Weinlaub halb versteckt, lagen verlockend in Porcellankörbchen, Geflügel, umgeben von zarten Fransen aus schneeweißem Papier, blinkende Gläser mit Eingemachtem und Blumenhonig, und ein kostbares silbernes Kaffee- und Theeservice bedeckte den Tisch, an welchem die Dreie saßen. Tausendfältiger Blumenduft strömte zum offenen Fenster herein; das Murmeln eines Wasserfalls in dem nahen See, das Summen der Bienen im Garten, die hundertfältigen Stimmen der Vögel, das klagende Blöcken der Schafe auf entfernten Wiesen und das laute Schnurren einer Angorakatze, die sich im Fensterwinkel sonnte, Alles vermischte sich zu einem einzigen sommerlich summenden Tone ländlicher Glückseligkeit.«

»Claribel,« sagte der Hauptmann, »ich glaube einen herrlicheren Tag hatten wir wohl den ganzen Sommer nicht. Wir müssen heute was Besonderes vornehmen; ich will Dich und, Rupert ausfahren. Willst Du mit, Baronet?« Der Hauptmann liebte es, seinen kleinen Stiefsohn bei seinem Titel zu nennen; es lag etwas so Absonderliches in dem Contrast zwischen der würdevollen Benennung und dem blassen, kleinen Bübchen, dem sie galt, was ihm Vergnügen machte. »Willst Du mitfahren, Baronet, weit hinaus hinter die Anhöhen von Beechers Ritt durch die kleinen, netten Dörfer, wo die armen Kinder aus den Thüren laufen, und Deinen Phaëton, die schönen Pferde und Livrédiener anstaunen, wie Baronet?«

»Ja, gerne, Papa.«

»Wird auch Dir die Spazierfahrt gefallen, Claribel?«

»Wie Dir's beliebt, lieber Arthur,« erwiderte seine Gemalin, einen Pfirsich schälend, von welcher Beschäftigung sie nicht aufblickte.

Während dieser Unterredung trat ein Diener ein und legte die Zeitungen neben Hauptmann Walsingham's Teller.

»Ah, die Times und die Morgenpost. Gesegnet seien die Eisenbahnen, die uns um zehn Uhr schon die Londoner Blätter bringen. Brightoner Tageblatt.« Der Hauptmann entfaltete die Provinzzeitung. Lislewood-Park lag zwanzig Meilen von Brighton.

»Die Lancer, meines Vaters Vettern, gehen im August immer nach Brighton; sieh' nach ihren Namen, Arthur, bitte,« sagte Mrs. Walsingham.

»Wo soll ich nachsehen?«

»In der Liste der Gäste; es ist immer eine in diesen Blättern Sie pflegen im »Schiff« abzusteigen.«

»Gut, wir werden gleich sehen.«

Schien die Augustsonne dem Hauptmanne so stark in's Gesicht, daß sie ihn blendete und ihm das Blut zum Kopfe drängte, und ihn wanken machte wie einen Trunkenen, als er sich vom Sitze erhob und zum offenen Fenster eilte? Schüttelte der Morgenwind die Zeitung, oder zitterte die starke Hand des Kriegers, wie ein Blatt vom Sturme gepeitscht? Was war es — was konnte es sein — was bedeutete dies?

»Arthur, ist Dir unwohl? Du bist bleich wie der Tod!« rief Claribel Walsingham.

Der Hauptmann zerknitterte die Zeitung in seiner breiten Hand, und sich die Haare aus der Stirne streichend, sagte er in gelassenem Tone:

»Lancer, glaube ich, sagtest Du war der Name! Nein, sie sind nicht dort.«

»Aber, Arthur, was war Dir als Du eben vom Tische aufsprangst?«

»O, nichts; eine Art Schwindel — durch die Hitze verursacht.«

»Wie Du mich erschreckt hast, Walsingham! Ich glaube wirklich Du bist zuweilen ein wenig verrückt!«

»Liebe Claribel, es scheint mir selbst manchmal so.«

»Doch gib mir das Blatt, ich will sehen ob ich die Lancer nicht finden kann.«

Er reichte ihr das zerknitterte Papier, und sich in einen Sessel werfend, stierte er abwesend auf die Arabesken des Teppichs, während sie aufmerksam eine Namenliste durchging.

»Nein,« sagte sie endlich, »sie sind wirklich nicht dort. Niemand logirt im »Schiff,« als ein Major und Mrs. Granville Barney. Ein hübscher Name, nicht wahr, Arthur?«

»Welcher?« frug er gedankenlos, ohne sie anzusehen.

»Granville Barney.«

»O ja, ein süßer, wohlklingender Name. Der Major ist im Dienst der Compagnie.«

»Kennst Du ihn?«

»Genau, er war in meinem Regiment. Ich will jetzt den Phaëton bestellen, mache Dich bereit, Claribel, ich werde Dich nach dem Markhamer Gehölz führen, und Dir unterwegs einen Vorschlag machen.«

»Einen Vorschlag ?«

»Ja, oder besser gesagt, ich habe Dich um eine Gunst zu bitten. Nun gehe und mache Dich fertig, und sei ein gutes, fügsames und nachgiebiges Kind, und Du, Rupert, hole Deinen Hut. Ich eile in den Stall.«

Er schritt aus dem Zimmer mit seinem wiegenden Reitergang; aber als er in die Vorhalle kam, beehrte er ein Glas Wasser und trank es auf einen Zug aus.

Der Diener starrte entsetzt in des Hauptmanns geisterbleiches Gesicht.

»Soll ich etwas Rum bringen, Herr?« frug er ängstlich.

»Ja, Richard. Ich gehe in des Haushofmeisters Speisekammer, bring' ihn mir dahin.«

Sitzend unter aufgehäuften Gläsern und Silberzeug, war Walsingham, ehemals Hauptmann im Dienste der löblichen indischen Compagnie, sein Haupt auf die Schulter des Haushofmeisters gestützt, in Ohnmacht gesunken.

Sie zwangen den Rand eines Trinkglases zwischen seine Zähne, gossen den darin enthaltenen französischen Rum in seine Kehle und wollten eben Mrs. Walsingham herbeirufen, als der Officier die Augen öffnete, und langsam um sich blickend sagte:

»Um's Himmelswillen, sagt hiervon kein Wort Euerer Herrin. Ich zog mir diese Anfälle in Indien zu, wo wir Soldaten ein wildes Leben führen, und mit zerrütteter Gesundheit und Schulmädchenerven zurückkehren. Jervis, sage ihnen, daß ich den Reisephaëton sogleich brauche.«

Er verließ den Raum, bevor sie ihm antworten konnten, und in die Bibliothek zurückkehrend, hob er die Zeitung auf, die zu Boden gefallen war.

»Major und Mrs. Granville Barney,« las er langsam und deutlich, »nur zwanzig Meilen von hier. Sie werden von mir hören, mich ausfindig machen, mich verrathen, demüthigen, quälen, wahnsinnig machen, aufstacheln, plagen und vernichten. Sie werden mich an den teuflischen Handel mahnen, mich vor Gericht um die letzte Viertelunze Fleisch belangen. Thor, Thor, Thor! der ich war, zu denken, daß, wenn auch im fernsten Winkel der Erde, ein Mensch sich vor der Vergangenheit bergen könne. Ich bin gleich jenem Wilddieb am Thore, « rief er, während er rasch im Zimmer auf und ab ging. »Verbergen, verbergen — in eine Ecke kriechend, mich im Schatten duckend und doch niemals versteckt. Welch ein Brandmal wir Alle tragen,« sagte er mit heiserem Lachen, »und wie Du uns kennen muß, einen Jeden, bei dem Stempel, der uns ausgedrückt. Ich sehe mein Bild in diesem Manne, besser wie im Spiegel. Ich sehe mich selbst in ihm, rauchend, nichts thun, herumlungern, mich verstecken. Aber wie, wenn ich sie hinterginge? Wenn ich ihnen aus dem Gesichte käme durch eine geschickte Wendung im Lauf? Beim Himmel, ich könnte es, wenn sie mir beistehen wollte.«

Seine Gemalin, ihren Sohn an der Hand führend, trat in das Zimmer, als er die letzten Worte sprach. Wie sah sie lieblich und schön aus im einfachen Strohhut und leichten Spitzenshaw!

»Claribel,« sagte der Hauptmann, als sie ihre Sitze in dem hohen Phaëton eingenommen hatten, zwei Diener hinter sich und die Pferde ungeduldig den Boden stampften, »Claribel, Du bist heute so schön, daß ich nicht glaube, daß Du Nein sagen kannst, wenn ich Dich bitte, mir einen Gefallen zu thun.«

»Nun, Arthur, so bitte mich,« sagte sie lachend.

»Ich möchte, daß wir den Herbst im Auslande zubringen,« sagte er, sie während seiner Rede beinahe ängstlich anblickend.

»Im Auslande, gut. In Paris?«

»Weiter als Paris,« erwiederte der Hauptmann.

»Weiter als Paris? Also in Italien, Deutschland?«

»Auch nicht. Ich möchte eine Künstlerreise machen, Claribel, obgleich ich kein Maler bin. Ich möchte Dich in eine Wildniß, zu den Säulen des Hercules führen. Willst Du?«

»Aber,« sagte sie widerstrebend, »Niemand geht dahin.«

»Darum eben, Claribel, ist es der schönste Platz für uns. Wir gehen nicht nach Baden-Baden, um zu sehen wie die Londoner Kaufleute sich am Spieltisch ruiniren, oder nach Neapel und Florenz, um zweifelhafte Touristen »Murray's Handbuch« sprechen zu hören, nein, Claribel, ich möchte Dich ans der Welt führen, willst Du? Wenn Du mich je geliebt hast, sage Ja,« fügte er mit fieberhafter Aufregung hinzu; »sage Ja, Geliebte, und laß' uns fliehen aus diesem verpesteten Land.«

Wir haben schon gesagt, daß immer etwas furchtähnliches in ihrem Wesen gegen den indischen Officier war, sie stimmte ihm auch jetzt bei wie damals auf dem Gipfel von Beeckers Ritt, als ob sie es nicht wage sich zu weigern.

»Nun, so wollen wir dahin gehen, Arthur, wenn Du es willst. Aber wirklich, Du mußt ein wenig verrückt sein —«

»Ich sagte Dir schon früher, daß dieser Punkt kaum mehr zu bezweifeln ist, aber Du bist ein liebes Weib und hast mich zum glücklichsten Menschen gemacht; zünde meine Zigarre an, und Du sollst sehen, wie ich um die Ecke der Straße in's Gehölz biege.«

Die reiche Witwe des Baronets war das fügsamste Weib gegen den mittellosen Officier; sie gestattete ihm, seine Zigarre in ihrem weißen Solon zu rauchen; sie brannte sie ihm an, wenn er kutschirte, und steckte sie ihm sogar in seinen bebarteten Mund. Wenn sie außer ihrem Sohne Sir Rupert Lisle noch ein anderes Wesen liebte, so war es sicher der hübsche, lebhaft, etwas hirnerbrannte Officier, der so kühn um sie geworben in längst vergangenen Tagen; doch beängstigte sie oft sein stilles Brüten, und sie konnte stundenlang bei ihm sitzen, wenn er in trüben Gedanken versunken, seine ewig dampfende Zigarre rauchend, seinen Schnurrbart drehte, und jede Veränderung in seinem dunkeln Gesicht bewachen. Doch heute war der Hauptmann in der heitersten Laune; inmitten eines dichten Wäldchens hielt er an und ließ sie aussteigen; einer der Diener holte einen Korb aus der Tiefe des Wagens, der ein Paar gebratene Hühner, ein Körbchen mit Apricosen und einige Flaschen funkelndem alten Rheinweins enthielt.

Claribel und der Knabe waren entzückt über dies unerwartete Mahl, welches der Hauptmann eigenhändig auf ein Tischtuch stellte, das er auf dichtem Moos unter einem Baume ausbreitete. Er setzte sich rittlings auf eine hervorstehende Baumwurzel, lächelte, tauchte seine Zigarre, und beobachtete Mutter und Sohn, die vergnügt bei dem kleinen Bankett saßen.

»Wie Du schön bist, meine Claribel! Stecke jenen Eichenzweig in Deiner Mutter Haar, Sir Rupert; nein, nicht so, biege ihn zu einem Kranze, Baronet; nun, mein goldhaariges Liebchen, siehst Du aus wie die Schutzgöttin dieses Waldes. Welch ein glücklicher Mann bin ich doch, Claribel, mit einer Frau, deren Locken die Farbe meiner Bernsteinspitze haben, und die mit ihrem mittellosen Gatten die Säulen des Hercules aufsuchen will! Sie haben mich erkaufte. Mrs. Walsingham, gerade wie Sir Reginald Lisle Sie erkaufte. Es ist nur Vergeltung, **la loi du talien**, wie unsere Nachbarn, die Franzosen, es nennen. Du bezahlst meine Kleider und meine Zigarren, den Wein, den ich trinke, die Leute, die mich bedienen, und nun die Reisekosten meiner Flucht vor den blauen Teufeln.«

Es war schon sechs Uhr Abends, als sie heimfuhren; Rachel Arnold öffnete das Gitter, und ihr flachshaariger Junge hielt sie am Rocke und blickte fragend zu dem andern Blondkopf auf, der zwischen dem Hauptmanne und seiner Gemalin den Vordersitz des Phaëtons einnahm. Gilbert lehnte über seinen Gartenzaun, aus einer schmutzigen Thonpfeife rauchend, und kaum aufblickend und seine schäbige Manchestermütze lüftend, als der dahinfliegende Wagen an der Hütte vorbeikam; schmutzig und ungeschoren, mit struppigem, schwarzem Haare und lauernden Katzenaugen, warf er einen langen Schatten quer über die Straße gerade unter die Hufe der Pferde, als sie hindurch galoppierten, daß es aussah, als ob sie über ihn selbst hinweg sprengten.

Der Hauptmann und Claribel hatten den ganzen Nachmittag über ihre Reise gesprochen; sie wollten sogleich fort, denn die Ungeduld des Ersteren kannte keine Grenzen, und wäre es möglich gewesen, so hätte er Sussex noch in derselben Nacht verlassen. Der Knabe und zwei der Diener sollten sie begleiten; in London sollte ein Courier aufgenommen und kein Augenblick durch unnöthige Vorbereitungen vergeudet werden. Zuerst wollten sie nach Frankreich überfahren und dort genauere Bestimmungen treffen über den Weg, den sie zu nehmen hätten; jedenfalls aber England sogleich verlassen.

»Wie hübsch unser Haus doch ist, Arthur,« sagte Mrs. Walsingham, als ihr Gatte sie aus dem Wagen hob und sie Beide durch das Treppenhaus gingen, das mit Treibhausblumen geziert und durch eine Glasthür von der Halle getrennt war. »Ich wollte Du wärst zufrieden mit Deinem hiesigen Leben.«

»Ich wünschte es selbst, Claribel. Ja, es ist schön hier, und ich muß den Geist Kain's besitzen, um aus einem solchen Paradies zu fliehen.«

Während dieses Gespräches standen sie in der Halle; ein Diener trat vor mit einem silbernen Präsentirteller, worauf zwei sehr kleine Visitenkarten lagen, die einer Dame und eines Herrn.

»Was ist das?« frug der Hauptmann gleichgültig; »lege sie in Mrs. Walsingham's Kartenkörbchen, Jervis.«

»Aber die Dame und der Herr sind hier, Sir; sie wollten warten bis Sie zurückkehrten, und besehen sich eben die Bilder im Speisesaal.«

»Sehen sich die Bilder an!«

Der Hauptmann nahm seinen Hut ab und wischte sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirne.

»Wer sind die Leute, Claribel?« frug er, während seine Gemalin die Karten las.

»Nun, Arthur-, das ist doch seltsam, meine ich; es sind dieselben Leute, deren Namen wir heute im »Brightoner Tagblatt« lasen, Deine indischen Freunde Major und Mrs. Granville Barney.«

In diesem Augenblicke ward die eichene Thüre des Speisesaales von innen geöffnet, und ein lächelndes Gesicht blickte in die Halle.

»Es ist wirklich der liebe Junge selbst,« rief der Eigenthümer desselben im herzlichsten, freudigsten Tone, »so habe ich Dich endlich gefunden, schlauer, alter Fuchs! Habe Dich endlich erwischt, mein Lieber, wie? Alter, schlauer Fuchs, lieber Junge!«

Und Major Granville Barney brach in ein so anhaltendes, heiteres Gelächter aus, wie man es vielleicht nie von menschlichen Lungen gehört hatte. Er kam heraus in die Halle und schüttelte seinem »lieben Jungen« seinem »alten, schlauen Fuchs« wiederholt beide Hände. Man konnte sich über seine Freude an der Begegnung nicht täuschen; er lachte, er schüttelte sich, er wiederholte immer dasselbe in beinahe einfältiger Weise, Alles aus purer Fröhlichkeit.

Er war groß und stattlich, hatte ein frisches, gesundes Aussehen und blaue Augen, welche blitzten und funkelten vor freudigem Entzücken, und deren Lider sich so oft hoben und senkten, daß seine lichten Wimpern selbst im Sonnenscheine blinkten. Seine Zähne waren so weiß, daß sie beinahe eben so sehr leuchteten wie seine Augen, und seine Lippen so rosig und sein Teint so hell wie der einer Frau. Sein lichter, wohlgepflegter Bart und der dichte Wald blonder Haare, der sich um seine weiße Stirne lockte, hatten einen goldenen Schimmer.

Gekleidet war er mit einer gewissen Sorglosigkeit, die ihm aber ganz besonders gut ließ. Er trug ein grellfarbiges Seidentuch um den Hals, einen sammtenen Rock, eine gelbe Weste, eine Menge Schmuck und Zierrathe an seiner Uhrkette und werthvolle Ringe an seinen Fingern, kurz, er war vom Kopfe bis zu den Füßen eine glänzende, blendende Erscheinung, und wohin er sich wandte, schien es, als ob er Strahlen von Gold und Licht um sich werfe.

Der »schlaue, alte Fuchs,« bleich und düster, bewillkommte ihn einsilbig und stellte ihn seiner Gemalin vor. Der Major war entzückt.

»Ich hörte nichts von der Heirat des schlimmen Jungen. Können Sie es glauben, Mrs



Walsingham,« sagte er, »der liebe Junge hielt es geheim, selbst vor seinen Freund-In in Calcutta; den Freunden, die ihn so herzlich liebten und hundert kleine Ansprüche an seine Zuneigung hatten, und ich erfuhr es heute durch Zufall im Hotel »zum Schiff« in Brighton. Soll ich Dir sagen wie es kam, Arthur? Mrs. Barney wollte ausfahren, ich stellte ihr vor, daß es in der Nähe Brighton's nichts zu sehen gäbe, das wir nicht schon gesehen hätten; da Mrs. Barney aber immer noch darauf bestand, frug ich den Kellner nach den Schlössern in der Umgegend. Der Kellner schlug Lislewood-Park vor, gut! Welches Lislewood-Park? Nun das Schloß von Sir Rupert Lisle Baronet. Gut! Wir fahren hin, um Sir Rupert Lisle Baronet zu sehen, nicht vermuthend,« sagte der Major lächelnd und sich vor dem kleinen Knaben verbeugend, »daß Sir Rupert Lisle Baronet ein junger Gentleman in einem Sammtjäckchen sei. Wir kommen an und verlangen das Haus zu sehen. Man sagt, es werde nie gezeigt. Was, rufen wir enttäuscht aus, nie? Nie, erwidern die Diener; Hauptmann Walsingham hat eine besondere Abneigung dagegen. Hauptmann Walsingham! Denke Dir meine Ueberraschung, mein Junge; denn wenn Du Dich erinnerst, als Du Calcutta verließest, warst Du keineswegs Herr von Lislewood-Park. Male Dir mein Entzücken, meine Glückseligkeit über meines Freundes Glückseligkeit, und reiche mir nochmals die Hand schlauer, alter Fuchs!!«

»Sei kein Narr, Major!« sagte der »schlaue, alte Fuchs« in Erwiderung dieser zärtlichen Anrede.

»Und der liebe Junge hat nicht einmal nach meiner armen Ada gefragt, die da drinnen Sir Rupert Lisle's Rubens über dem Kamine angähnt.« sagte der Major, nach der halb geöffneten Saalthüre deutend, »welcher, unter uns Mrs. Walsingham (und ohne die Ehrerbietung vor dem Baronet bei Seite zu setzen, der zum strengen Kritiker noch zu jung ist), nichts mehr noch weniger als eine Copie ist! Ja, sagte der Major, Arthur Walsingham anblickend, ja, Arthur, lieber Junge, eine Copie; und ich glaube den Enkel des Mannes genau zu kennen, der sie gemacht, ein kleiner Bursche in Antwerpen, ein Jude, Mrs. Walsingham, aber ein Genie. Die Rubenssche Farbenmischung ist ein Erbstück der Familie, und jeder geschickte Bilderhändler kann Ihnen sagen, woran einer aus der Sippschaft gearbeitet.«

Der Hauptmann blickte düster auf seine bestaubten Stiefel, und schien kein Interesse zu haben für die künstlerische Befähigung des Antwerpener Juden.

Major Barney sah sich mit einem strahlenden Lächeln um, als ob er auf eine gute Antwort warte, doch der Hauptmann blickte nicht auf.

»Arthur,« sagte der ältere Officier, mit seiner weißen beringten Hand seinen glänzenden Schnurrbart zupfend, »mein Lieber, Du empfängst mich, als ob ich ein Häscher wäre, und fragst gar nicht nach der armen Ada!«

»Ach ja!« erwiderte der Hauptmann; »wie befindet sich Mrs. Barney?«

»Mrs. Barney!« rief der Major mit vorwurfsvollem Tone; »und vor zwei Jahren, liebe Mrs Walsingham, hieß es immer, Arthur und Ada unter den lieben Kindern. Doch nun komm', Hauptmann, und sehe Dir Deine alte Freundin an. Mrs. Walsingham, meine Frau wird entzückt über Sie sein und Sie eben so über meine Frau. Beide jung, beide außerordentlich liebenswürdig,« setzte er hinzu, sich gegen Claribel vorbeugend. »Eine lauter Leben, die Andere ganz Ruhe. Ada!« rief er, seine Stimme erhebend.

»Ja, Lieber.«

Es waren nur drei Silben; aber Töne des süßesten Zaubers, die mit melodischem Klang in's Herz drangen, als wäre dasselbe eine Harfe, deren zarteste Saite erst jetzt berührt würde; eine

Stimme, wunderbar schön. Mrs. Barney erschien unter der Thüre des Speisesaales, und stand auf der Schwelle wie ein Bild im eigenen Rahmen. Ein grüner Sammtvorhang, der auf einer Seite herabhing, unterstützte noch die Illusion; von dem großen Fenster fiel das Licht gerade auf sie herab, und die Strahlen der Sonne schienen sich aus der lieblichen Erscheinung zu concentriren und den übrigen Raum im Schatten zu lassen, so daß selbst der Major nicht mehr glänzte. Sie war reich gekleidet in silbergraue Seide mit violetten Fransen und Bändern, ein großer, schwarzer Spitzenshawl umhüllte sie gleich einer Draperie, und fiel von der einen Schulter in künstlichen Falten auf die Schleppe des Kleides herab; sie hatte den Hut abgenommen, und ihr dunkelbraunes Haar fiel in natürlichen Locken auf ihren Nacken; es war nicht befestigt wie bei Andern, sondern schien nur von der Stirne zurückgeworfen und in Ringeln aufgelöst da und dort niederzuwallen. Ihr Gesicht war vollkommen orientalisches, mit kleiner Adlernase, großen, schwarzen, mandelförmigen Augen, halb verschleiert durch lange, dunkle Wimpern; frischrothe, schwellende Lippen und einen blaßolivenfarbigen Teint. Diesen herrlichen Zügen und Farben war der noch weit lieblichere, beinahe kindliche Ausdruck beigefügt, der mehr als Alles die Herzen gewann. Ihre Feinde, unfähig ihre Reize zu verleugnen, nannten sie eine Jüdin, und sagten damit Alles, was sie konnten. Einige Minuten stand sie so in derselben Stellung, unbeweglich gleich einer Statue; es schien, als sei sie gewohnt zu warten, bis die Ueberraschung und Bewunderung, durch ihre Erscheinung hervorgerufen, sich gelegt habe; dann streckte sie eine kleine zart geformte Hand dem Hauptmanne entgegen, der sie angestarrt hatte, als erblickte auch er sie zum ersten Male.

»Hauptmann Walsingham, haben Sie Calcutta vergessen ?«

»Calcutta vergessen? Ich wette, er hat es nicht!« rief der Major mit lautem Lachen.

»Durchaus nicht, Mrs. Barney. Erfahrung ist eine kostspielige Lehrmeisterin zu jeder Zeit; aber sie würde eine schlechte sein, hätten wir ihren Unterricht so bald vergessen.«

»Er spricht,« sagte der Major, noch immer lachend, »wie die Moral am Ende der Kapitel einer Tendenznovelle. Schlauer Fuchs! Er hat sich rangirt, wie unsere Freunde jenseits des Canals sagen; aber laß es gut sein, Arthur, und stelle die Damen einander vor.«

Das gebräunte Gesicht des Hauptmanns nahm eine noch dunklere Färbung an.

»Es lohnt sich kaum der Mühe,« erwiderte er. »Wir reisen morgen nach dem Continent ab, weshalb die Damen nicht Muße hätten, sich näher kennen zu lernen. Komm, Claribel, komm', Baronet.«

Er nahm den Knaben bei der Hand und schritt gegen die Thüre der Bibliothek, dem Major und dessen schönem Weibe den Rücken kehrend.

Mrs. Walsingham starrte verwundert ihren Gemal an; denn obgleich sie gewohnt war, ihn oft rasch und kurz in seinem Wesen zu finden, so hatte sie ihn doch noch nie sich so benehmen sehen. Indessen schien der Major nicht im mindesten beleidigt; er lächelte für sich selbst, und bevor der Hauptmann die Halle verlassen konnte, hatte er mit einer schönen Tenorstimme die ersten Strophen von einem Liede Moor's zu singen begonnen.

»Flieh' nicht jetzt, es ist die Stunde.«

Arthur Walsingham stand wie vom Blitz getroffen plötzlich stille.

»Ueberlege Dir's besser, mein Junge,« sagte der Major, als er den Vers vollendet und einen recht kunstvollen Triller auf der vorletzten Note ausgeführt hatte; »überlege Dir's besser, Kind, und stelle Mrs. Walsingham meiner Frau vor, mache sie mit einander bekannt, Arthur, und gib

die Tour auf das Festland auf; es ist in der That besser.«

Der Hauptmann stellte die Damen einander vor, und Claribel schien sehr eingenommen für die schöne Fremde.

»Willst Du Deinen Freund nicht zur Tafel laden, Arthur,« flüsterte sie ihrem Gatten zu, doch er antwortete ihr nicht.

»Führe Mrs. Barney in den Salon, Claribel,« sagte er, »und Du, Major, komm und rauche eine Zigarre mit mir auf der Terrasse.«

»Ein Dutzend, mein lieber Junge, denn ich habe Dir so viel zu sagen.«

Die beiden Männer gingen die lange Promenade auf und ab, bis die Eßglocke von der Kuppel über der Halle läutete.

Die Damen, in der Nähe eines Fensters im Salon sitzend, sahen, daß die Männer sich einer eifrigen Unterhaltung hingaben. Der Major war besonders lebhaft und gesticulirte stark; Hauptmann Walsingham dagegen ging mit gesenktem Haupte hin und her, hatte die Hände in den Taschen, und man konnte bemerken, daß, je lebhafter der Major sprach, lachte und gesticulirte, desto stärker tauchte sein Begleiter und schien seine Zigarre mit einigen Zügen verdampfen zu wollen. Einige Minuten nach dem Läuten der Glocke trat Hauptmann Walsingham, gefolgt von seinem Freunde, zu der Glasthüre des Salons herein.

»Claribel,« sagte er, »Major Barney hat mich überredet unsere Reise zu verschieben, bis er sich mit seiner Gemalin uns anschließen kann; unterdessen hat er mir versprochen, uns eine oder zwei Wochen mit seiner Gegenwart zu erfreuen.«

»Arthur war so beredt in seinen gastfreundschaftlichen Anerbietungen, liebe Ada, daß ich, ohne Deine und Mrs. Walsingham's Wünsche einzuholen — welche, nebenbei gesagt, diese indischen Freundschaften sehr unbequem finden wird — zusagte, mich einige Tage hier aufzuhalten. Aber ich habe meinen eigenen Wagen bei mir, Arthur; wird Dich das belästigen?«

»Nein; es ist Platz genug in den Ställen und Remisen. Du hast also auch Deinen eigenen Kutscher.«

»Ja, einen prächtigen Kerl, er wird ein wahrer Schatz für Dein Bedientenzimmer sein.«

»Der Major und Mrs. Barney werden die blauen Zimmer bewohnen. Claribel, willst Du die Carson beordern?«

»Ja, sogleich, Arthur! Ich freue mich sehr, daß Sie bei uns bleiben,« fügte Mrs. Walsingham, sich zu Ada Barney wendend, hinzu.

»Sie gefällt Ihnen?« frug der Major; »ich dachte mir's, sie gefällt Jedermann.«

Sie wollten eben das Zimmer verlassen, als Major Barney sich an der Thüre umwandte, und, in dem reichen Gemach umherblickend, dessen Fenster die Aussicht auf die weiten Gärten, den See und Wald gewährten, sagte:

»Also dies ist Lislewood-Park! Arthur Walsingham, Du bist schlauer als Dein Vorgesetzter.«

---

## Sechstes Kapitel.

### *Unterjocht.*

Major Granville Barney schimmerte und funkelte in erneutem Glanz bei der kleinen Gesellschaft am Mittagstische. Er saß neben Claribel Walsingham, und die sonst so gleichgültige Herrin von Lislewood-Park hörte mit ungetheiltem Interesse dem fortwährenden Geplauder des goldhaarigen Officiers zu. Er erzählte ihr hunderterlei Anecdoten aus dem Leben in Indien, Anecdoten, die so kurz und treffend, so zierlich und epigrammatisch waren, daß sie eben so glänzten und reizend waren wie der Major selbst.

Wie alle stillen, duldsamen und unselbstständigen Charaktere, ward auch Claribel stets durch den lebhaften Geist Anderer gefesselt. Sie bewunderte den feurigen Officier, der ihr beinahe im selben Athem von einem entsetzlichen Kampfe in Punjanb und einer lustigen Geschichte bei einem Diner in Calcutta erzählte. Sie seufzte, als sie von dem begabten Major auf den stillen Hauptmann blickte, der sich finster über seinen Teller beugte und gedankenlos das Wappen der Lisle anstarrte.

»Ach,« dachte sie, »wenn nur Arthur solchen Geist besäße!«

Mrs. Barney sprach sehr wenig; sie hatte wahrscheinlich die Geschichten des Majors schon alle gehört, und Hauptmann Walsingham machte keinen Versuch eine Unterhaltung mit seiner schönen Nachbarin anzuknüpfen, sondern lehnte sich verlegen in seinen Sessel zurück und ließ sein Glas Portwein unberührt.

Am Abend, als die Damen im Salon saßen, und der Major Mrs. Walsingham eine topographische Beschreibung von der »Stadt der Paläste« machte, schritt der Hauptmann aus der offenen Glasthüre, die Terrassenstufen hinab und durch den Garten in die lange Allee, die zu dem Thore führte. Die Sonne war am bewölkten Himmel untergegangen, nur einige Streiflichter zurücklassend, die langsam hinter den Stämmen der großen Bäume erstarben. Die Hitze war drückend, und die schwüle Luft hatte jene unheimliche Ruhe, die immer dem Sturme vorangeht. Große Regentropfen fielen auf die Blätter der Eichen und hin und wieder auf des Hauptmanns unbedeckten Kopf, aber er blickte nicht einmal auf und schien überhaupt den Regen nicht zu bemerken.

»Es ist so einsam hier wie in einem Urwald,« sagte er, um sich blickend und aus der Allee in den dichterem Theil des Parkes einbiegend.

Nachdem er einige Zeit fortgeschritten war, erreichte er eine Stelle, wo die großen Aeste einer Buche ein dichtes Dach über seinem Haupte bildeten; er hatte sich zuweilen nach den erleuchteten Fenstern des Schlosses umgesehen, das auf der andern Seite des See's lag und sich im stillen Wasser widerspiegelte; doch als er nun zurückschaute, war es seinen Blicken entschwunden, weil es gänzlich von den prächtigen alten Bäumen eingeschlossen war.

»Inmitten zwischen dem Schloß und dem Thore,« sagte er, »und weit von Beiden, nur ein Wilddieb oder ein Selbstmörder geht jetzt hierher.«

Er setzte sich auf einen niederen Ast, der nur einige Fuß über dem Boden schwebte, und zog Etwas aus der Tasche seines Rockes, das in ein Battisttuch gewickelt war, und was er sorgfältig

befühlte, da es zu finster war, um zu sehen, und das unter feiner Berührung ein scharfes Knippen hören ließ. Bei diesem Geräusch huschte ein weißer Gegenstand über seine Schulter gleich dem Flügel eines Vogels, und das Etwas war seiner Hand entrissen. Er sprang auf, und sich rasch umwendend erfaßte er einen Mann, der hinter ihm stand, bei der Brust.

»Gebt mir's zurück!« rief er wüthend dem Eindringling zu, der kein Anderer als sein Freund Major Granville Barney war.

»Unter keiner Bedingung, mein Junge, unter keiner Bedingung; hast Du noch Eine ?«

»Was geht das Dich an!«

»Thörichtes Kind! Hast Du eine zweite Pistole, Ja oder Nein?« frug der Major im freundlichsten Tone.

»Nein.«

»Gut, lieber Arthur. Dann laß uns auf dieser Buche niedersitzen, die eine prächtige Causeuse bildet, und laß' uns ruhig sprechen.«

Hauptmann Walsingham setzte sich dem Major gegenüber, doch ohne ein Wort zu reden.

»Wer Allem wollen wir den Schuß aus diesem sonderbaren Spielzeug ziehen,« sagte Major Barney, indem er die Kugel in seine Tasche gleiten ließ und das Pulver umherstreute; »nun lasse uns unsere Zigarren anzünden und zu Geschäften übergehen.«

Er reichte Arthur Walsingham seine Zigarrenbüchse und Feuerzeug hin. Die Streifhölzchen warfen einen rothen Schein auf die Gesichter der beiden Männer; das des Hauptmanns war todenbleich, das des Majors heiter und lächelnd.

»Nun, lieber Arthur, was soll das heißen?«

»Was?« murmelte der Hauptmann.

»Die geladene Pistole. Thörichter Junge! Glaubtest Du, ich wüßte nicht was Du vor hattest? Meintest Du, ich sähe nichts? Oho! Ich las es in Deinem Gesicht beim Diner; ich hörte die Pistole gegen das Holzwerk Deines Sessels stoßen, da Du aufstandest, um den Damen die Thüre zu öffnen; dann, als Du aus dem Salon tratest, wußte ich was Du thun wolltest, und fünf Minuten später folgte ich Dir. Thörichter, verblendeter Junge, der Du gegen Dein eigenes Interesse bist und undankbar gegen Deine besten Freunde; einfältiger, trauriger Junge!«

Des Majors heiteres Lachen hallte in den dunkeln Arkaden wieder, als er die Pistole in seine Rocktasche steckte und ein paar Züge aus seinem Glimmstengel that. Das glühende Ende von Hauptmann Walsingham's Zigarre brannte in stetem Feuer, während der Raucher in gekrümmter Stellung gegen den Stamm des Baumes lehnte und der ältere Officier am entgegengesetzten Ende des starken Astes saß und einen seiner Lackstiefel mit der Hand strich.

»Wenn ich ein unangenehmer Bursche wäre, Arthur, so würde ich unser Gespräch mit Vorwürfen über Deine Undankbarkeit beginnen; so aber lasse ich dies, weil ich Vorwürfe hasse, und gehe gleich zu Deiner Unvorsichtigkeit über, und sage Dir, Arthur, Du bist ein Thor gewesen.«

Da der Hauptmann auf diese Bemerkung nicht antwortete, fuhr der Major fort:

»Du bist mürrisch, Arthur, sonst würdest Du fragen wie so? Aber es macht nichts, ich stelle statt Dir die Frage, und mich in Deine Lage versetzend, Arthur Walsingham, beginne ich: Warum bin ich, der besagte Arthur, ein Thor gewesen? Erstens, lieber Junge, weil Du den schrecklichen, aber sehr gewöhnlichen Irrthum begangen, es für möglich zu halten, die Dienste eines weit klügeren Mannes als Du zu nützen, so lange Du deren benöthigst, und diesen weit

klügeren Mann dann bei Seite zu schieben, sobald Du seiner Hilfe nicht mehr bedurftest.«

Der plätschernde Regen war noch immer der einzige Laut, der Major Granville Barney antwortete.

»Vor einigen Jahren, Arthur, warst Du in einer solchen Klemme, daß Du ohne die Hilfe eines guten Freundes Dich wohl nie daraus befreit hättest.«

»Zugestanden,« sagte der Hauptmann.

»Lieber Junge, wenn Du nur aufhören wolltest so mürrisch zu sein, dann würden wir uns so leicht wie sonst verständigen. Also der Freund half Dir und Du wardst aus der Schlinge gezogen. Wie es vernünftiger Weise zu erwarten war, entstand eine sehr innige Zuneigung zwischen Dir und dem genannten Freunde; ja die Leute sprachen sogar von Damon und Pythias; aber es war noch mehr als Freundschaft, es war eine geheime, maurerähnliche Verbindung, die nur der Tod auflösen konnte. Nicht so, Arthur?«

»Wenn Du mich fragst, ob wir einander nützlich waren, so muß ich Ja sagen,« erwiderte der Hauptmann.

»Nichts mehr? O, unromantischer Arthur! Nun also, wir waren einander nützlich, außerordentlich nützlich, und wir wären es auch ferner noch manches liebe Jahr geblieben, als — eines schönen Morgens, ohne allen Grund und Ursache, Hauptmann Walsingham aus dem Dienst der ostindischen Compagnie trat, mit einem Gleichmuth, als träte er aus einem Club, anstatt seinen Freund um Rath gefragt zu haben, der ihm vorgeschlagen hätte, ruhig abzuwarten, bis die jüngeren Officiere ihn herauskaufen würden.«

»Vielleicht meinstest Du, er sollte ruhig warten, bis man ihm sagte, er thäte besser den Dienst zu quittiren, nicht wahr, Major?« sagte der Hauptmann, höhnisch lachend.

»Arthur, Du bist ein Narr! Nun anstatt bei einem helleren Kopfe Rath zu suchen, tritt der thörichte Junge, alle frühere Freundschaft vergessend, heimlich aus dem Dienste und an Bord eines Schiffes, das nach England geht. Dies ist Alles, was sein anhänglicher Freund über ihn erfahren konnte, als er von einem Ausflug in die Berge zurückkehrt und ihn nicht mehr findet.«

»Ja, Major, Du hattest Dein Spielzeug verloren.«

»Mein Spielzeug verloren, Arthur? Wie kannst Du dem Falle eine so unschöne Benennung geben?« sagte der Major im Tone männlicher Entrüstung »Ich hatte meinen Freund, meinen Schüler, meinen Gefährten, meinen Damon verloren. Ich veranlaßte Nachfragen durch einen Freund in England. Du warst bei Deiner Landung in Dover gesehen worden, aber dann nicht mehr; kurz, es war nichts zu thun, als mich zu ergeben und — meine Zeit abzuwarten »Der schlaue Fuchs ist mir entwischt,« sagte ich, aber ich will ausharren, denn früher oder später, so gewiß mein Name Granville Barney ist, werde ich seine Spur wieder auffinden und ihn unterjochen.«

Während der Major die letzten Worte sprach, legte er seine kleinen, weißen Hände auf des Hauptmanns Schultern, und so leicht die Berührung war, Arthur Walsingham zuckte darunter zusammen wie unter einer eisernen Faust.

»Ich werde ihn unterjochen, sagte ich,« fuhr der Major fort. »Er mag sich verbergen wo er will, sich wenden wohin er will, ich werde ihn aufspüren, ihn niederhetzen, ihn hervorschleppen, ihn unterjochen — und ich that's.«

Er lachte laut und triumphirend, rieb sich sanft die Hände und blickte fragend mit seinen glitzernden, blauen Augen durch die Finsterniß nach den schwachen Umrissen von des

Hauptmanns Gesicht.

»Ich erhielt Urlaub und verließ Indien,« fuhr er, rasch sprechend und im Laufe seiner Rede immer wärmer werdend, fort. »Ich war in jeder Spielhölle in London, in jedem Billardsaal, in jeder Grafschaft Englands; ich habe an jedem Orte und bei Jedermann Nachfrage gehalten, und nach unermüdlichen Nachforschungen, nach tausend Täuschungen und Niederlagen erfahre ich endlich diesen Morgen in Brighton, daß ein gewisser Hauptmann Walsingham die reiche Witwe Sir Reginald Lisle's geheiratet habe, und sich in Lislewood-Park aufhalte.«

»So war Dein Besuch kein zufälliger ?« frug der Hauptmann.

»Mein lieber Arthur, glaubst Du denn, daß wenn ich meine Lebensweise vom Zufall abhängig gemacht hätte, ich der Mann wäre der ich bin? Nein, ich wußte wohin ich kam und warum ich kam, und nun magst Du es auch wissen. Ich kam, um die Erfüllung unseres früheren Uebereinkommens zu verlangen; ich kam, um meinen Antheil an Deinem Gewinne zu begehren, wie wir es beschlossen; ich kam mit einem Worte, um meine Rechte in Anspruch zu nehmen. Darum, was immer für ein Betrag von dem Vermögen Deines Weibes in Deine Hände fällt, ich verlange die Hälfte davon; was immer von Deines Stiefsohnes Reichthum und Macht von Dir kann an Dich gerissen werden, mir gehört die Hälfte. Was immer für Wohlleben, Luxus, Verschwendung und Behaglichkeit Du genießen magst, kommt mir die Hälfte, zu; und nun, lieber Junge, steh' auf und laß' uns in's Haus zurückkehren. Gehe voran, Arthur Walsingham & Comp., aber erinnere Dich, daß Dein älterer Partner stets hinter Dir ist, wenn er sich auch im Schatten hält.«

Fünf Minuten, nachdem die beiden Männer den Schutz des Baumes verlassen hatten, durchbrach ein Dritter die Zweige desselben und kroch verstohlen hinweg, der Richtung des Thores zu.

Bleich und fröstelnd ging Arthur Walsingham die Allee hinauf, über die Brücke und durch den Garten; ein verurtheilter, elender Verbrecher, der die Stufen des Schaffots besteigt, möchte so gegangen sein wie er, und so ausgesehen haben wie er, während der Henker, der zuweilen dem armen Elenden behilflich ist die Todesleiter zu erglimmen, dem glänzenden Major nicht unähnlich sein mag, der dicht hinter seinem Freunde herschlenderte, eine Hand auf dessen Schulter ruhend. Selbst in der graziösen Haltung dieser weichen Hand lag etwas von dem Gebahren eines Polizeibeamten, der sein Opfer erfaßt hat, etwas, was viel deutlicher als selbst die Worte des Majors ausdrückte — »unterjocht, Arthur Walsingham unterjocht!«

---

## Siebentes Kapitel.

### *Unterwühlter Boden.*

Major Granville Barney schien es nicht schwierig zu finden, sich's in Lislewood-Park bequem zu machen. Er sandte nach Brighton um sein Gepäck, welches unter der Aufsicht seines Dieners, einem jüdisch aussehenden Gesellen, Namens Salamons, ankam.

In Calcutta sagte die böse Welt, daß dieser schwarzzügige Israelite nicht immer der Diener des Majore gewesen sei, sondern einst ein kleines Provinztheater besessen, auf dessen Brettern seine schöne Schwester die Hauptrollen der britischen Dramen gespielt habe. Diese boshafte Anglo-Inder gingen sogar so weit, zu behaupten, daß die oben genannte schöne Schwester keine Andere sei, als die gegenwärtige Mrs. Granville Barney, und daß der Major, als er einst auf Urlaub in England gewesen, sie auf ihres Bruders Bühne spielen gesehen, sich sterblich in sie verliebt und sie sogleich geheiratet habe. Sei dem nun wie ihm wolle, Mrs. Barney war gebildet, elegant, schön und bezaubernd; sie hatte die herrlichste Altstimme und besaß jenes hohe Talent für Musik, das mit dem göttlichen Namen Genie bezeichnet wird. War der schmutzige, schlaue jüdische Diener wirklich ihr Bruder, so legte sie keine besondere Zuneigung für ihn an den Tag, denn sie konnte an ihm vorbeistreichen mit stolzer Haltung und halb geschlossenen Augenlidern, als sei er ein zu untergeordnetes Individuum, um von ihr bemerkt zu werden.

Nach den ersten Tagen von Major Barney's Besuch besserte sich Hauptmann Walsingham's Stimmung auf wunderbare Weise. Gewöhnlich spielten sie den größten Theil des Tages Billard und die halbe Nacht hindurch Ecarté. Mrs. Barney und Claribel gingen zuweilen in das Billardzimmer, um dem Spiele beizuwohnen; der, Major pflegte dann zu plaudern und zu lachen, während er seinen Queue handhabte, den Damen Schmeicheleien zu sagen und sich mit einer Lebendigkeit zu bewegen gleich der glänzenden Elfenbeinkugel auf dem grünen Tuche.

Arthur Walsingham dagegen spielte mit fieberhafter Erregung und schien nie zu ermüden. Er verließ das Billardzimmer ungerne und kehrte mit erneuter Ungeduld in dasselbe zurück. Bei ihrem Ecartéspiel am Abend war er es, der den Major antrieb weiter zu spielen, und ihn vermochte an dem kleinen Tische sitzen zu bleiben lange nachdem die Damen sie verlassen.

Wer die Züge der beiden Männer beobachtet hätte, über das Tischchen gebeugt, die beschattete Lampe zwischen sich stehend, würde gesagt haben, daß das Spiel bei dem Major ein Vergnügen, ein zweckmäßiger Zeitvertreib, bei dem Hauptmanne aber eine tiefgewurzelte, Alles verschlingende Leidenschaft sei.

Während dies im Schlosse vorging, sah Gilbert Arnold, der Thorwärter, seine Pfeife unter seiner Thüre rauchend, mit scheelen Augen auf die Gäste und deren Diener.

»Also der Hauptmann Niemandweißwer, von Schloß Nirgend, hat einen Freund zu Besuch, so?« sagte er zu seinem Weibe einige Tage nach des Majors Ankunft; »vermuthlich meint der Neuangekommene, mein Sohn soll sich in den Staub legen, damit er über ihn hinweggehe, wie über die Andern, denn das beabsichtigen sie immer, diese Aufgeblasenen. Aber wir thun's nicht, nicht wahr, Jim?« fügte er hinzu, indem er sich an den Knaben wandte, der sich auf dem Gartenzaun hin und her schwang.



»Thun, was nicht, Vater?«

»Uns niederlegen und von den glänzenden Stiefeln der reichen Leute getreten werden, wie, Jim?«

»Nicht wenn wir's wissen, Vater,« erwiderte der Knabe, zu dem grinsenden Gesicht des Wilddiebes mit verschmitzter Miene aufblickend.

Gilbert brach in ein lautes Gelächter aus.

»Du bist *mein* Sohn, ein Span von dem alten Balken!« rief er; »nichts von Deiner Mutter Unterthänigkeit gegen Vorgesetzte, nichts von des Pfarrers Unsinn über Ehrerbietung gegen unsere Wohlthäter und Dank für das tägliche Brot.«

»Vater,« rief plötzlich der Knabe, »der Hauptmann und der Herr mit dem goldenen Schnurrbart und Sir Rupert kommen die Allee herunter.«

»So kommen sie? Dann kriegst Du vielleicht Sixpens, wenn Du ihnen in den Weg trittst, Nimm ihr Geld an, aber nicht ihre Frechheit, das rathe ich Dir.«

Der Junge nickte, und über den Gartenzaun kletternd, rannte er in die Aller.

»Da kommen sie,« sagte Gilbert, »der Hauptmann und sein Freund, der schöne Officier; nie hab' ich einen solchen Menschen gesehen! Er macht Einem Augenweh, so glänzt er, dann Sir Rupert auf seinem wohlgepflegten Pony. Warum kann mein Junge kein solches Pferdchen haben? Er ist ein hübscher Kerl für sein Alter als der,« murmelte Gilbert Arnold.

Die beiden Officiere gingen neben einander, und der Hauptmann hielt das Pony des kleinen Baronets am Zügel.

»Weißt Du etwas Näheres über diesen ehemaligen Wilddieb, Arthur?« frag der Major, als sie sich dem Thore näherten.

»Nur, daß er ein verwegener Kerl war seiner Zeit, und daß er nun Mr. Maysome's Tractate liest und jeden Sonntag zweimal die Kirche besucht.«

»Schön! sagte der Major; »ehemals ein verwegener Dieb, jetzt ein scheinheiliger Heuchler. Das ist gerade die Sorte Menschen, die ich als Studie sehr interessant finde, lieber Arthur, wohlgemerkt, nur als Studie. Kannst Du mir nicht einige Einzelheiten aus seinem früheren Leben mittheilen?«

»Nein. Ich glaube er war einige Jahre fern von Sussex im Gefängniß zu Hampshire wegen einer Rauferei mit den Jägern, und nach seiner Rückkehr nach Lislewood heiratete er Rachel Dawson, des Thorwächters Tochter, und seitdem thut er nichts als herumlungern, wie Du siehst.«

»Ja, da ist er,« sagte heiter der Major, »mit gelb-grünen Augen, eigentlich Katzenaugen, die sich im Sonnenlichte verändern, auch einen Katzengang, schleichend und vorsichtig, und wenn's vorkommt, wohl auch mit der Bosheit einer Katze. Arthur Walsingham, den Mann muß ich studierte.«

Sie erreichten das Gitter und der Major schwieg.

»Guten Tag, Arnold,« sagte der Hauptmann.

Der Mann nickte mürrisch und lüftete seine schäbige Mütze, als sei er verdrießlich, dazu genöthigt zu sein.

Der kleine Baronet, in ein Sammtröckchen gekleidet und auf seinem Pony sitzend, sah fragend auf den Thorwärterjungen im Leinwandkittel und benagelten Schuhen herab.

»Hört,« sagte der Major, »die beiden Knaben müssen wohl genau in einem Alter sein, dächte

ich.«

»Mein Junge ist ein Jahr jünger als Sir Rupert,« murmelte Gilbert Arnold.

»Ein Jahr jünger! Dann ist er ein hübscher Kerl für sein Alter, guter Freund, denn sie sind, scheint mir, gleich groß. Spring' von Deinem Pferdchen, Baronet, und laßt uns sehen, welcher der Größte ist, Du oder der kleine Arnold.

Der Knabe sprang zur Erde und der Major stellte die beiden Kinder Rücken an Rücken zusammen; Sir Rupert hatte seinen Hut abgenommen. und die beiden Köpfe waren von gleichem Niveau.

»Nicht ein achtel Zoll Unterschied zwischen ihnen, und ich finde auch ihre Haare ganz von derselben Farbe,« sagte der Major.

Er hatte Recht; die langen Locken des Baronets und das kurz geschorene Haar James Arnold's waren von demselben Blond. Beide Knaben hatten lichtblaue Augen, blasser Gesichtsfarbe und zarte Züge; doch so groß war der Unterschied, den die reiche Kleidung und das lange Haar des Einen gegen den unkleidsamen Anzug des Andern hervorbrachte, daß für einen oberflächlichen Beobachter die überraschende Aehnlichkeit nicht vorhanden war.

»Wenn unser Freund Arnold seinen Jungen gleich Sir Rupert kleiden würde,« sagte der Major, »so könnten sie für Brüder gelten. Laß' den Kleinen einen Ritt auf dem Pony machen, Baronet, und uns sehen wie er sitzt.«

Major Barney hob den Knaben in den Sattel, doch James Arnold hatte wohl seines Vaters neidische Natur geerbt, aber nicht seinen rohen Muth; im Augenblick, als der Major das Pferdchen Trabb laufen ließ, erblaßte er und fing an zu weinen.

»Was ist das?« sagte der Major, ihn herunterhebend, »er zittert ja an allen Gliedern; doch nicht aus Furcht?«

»Er ist etwas ängstlich,« erwiderte der Vater.

»Aengstlich!« rief Major Barney; »ängstlich! Das hab' ich noch nicht erlebt. Sir Rupert ist zart wie ein Mädchen, aber er sitzt im Sattel wie ein Mann, und fürchtet sich so wenig vor einem Graben oder einer Hecke, wie ich. Nicht wahr, Baronet?« sagte er, sich zu dem Knaben wendend, der wieder in seinen Sattel geklettert war.

»Nein, Major. James Arnold ist eine Memme; er weinte, als Sie ihn aufhoben. Ich mag keine Memme leiden!«

»Still! Baronet, das ist nicht edel. Der Muth ist angeboren wie die Feigheit. Der Junge kann nicht dafür; wenn er sich schreckt,« sagte der Major, seine Hand aus den kleinen Flachskopf legend. »Er hat ein nervöses Temperament, und ein Mann mit starkem Willen könnte mit ihm machen, was er wollte. Ich könnte das Kind mir folgsam machen wie einen Hund, und mir aus dem Gesichte lesen lassen, was es sagen soll, bevor es den Muth hätte zu sprechen. Habt Acht auf Euren Jungen, Arnold, sonst werdet Ihr Verdruß durch ihn haben.«

»Dank Euch, Herr,« erwiderte mürrisch der Thorwächter, »ich fürchte mich nicht.«

»Ah, ich verstehe Ihr liebt meine Einmischung nicht. Doch es thut nichts, mein Freund; wir werden uns bald besser verstehen, ja weit besser,« sagte der Major, seine weißen Hände reibend und herzlich lachend, indem er seine funkelnden blauen Augen seitwärts nach dem mürrischen Thorwächter wandte.

Gilbert Arnold's grünliche Papillen schlossen sich unter dem forschenden Blick, als ob der blondbärtige Major ein blendender Sonnenstrahl gewesen wäre.

»Guten Tag, mein Freund; ich werde einmal auf ein Plauderstündchen kommen. Komm Baronet, komm', Arthur, lieber Junge; nun laßt uns weiter gehen.«

Das eiserne Gitterthor knurrte in seinen Angeln und schloß sich hinter den Dreien, während der Major sprach.

Gilbert Arnold schlich aus dem Schatten hervor und sah ihnen auf der Landstraße nach.

»Mög' er hängen, der gelbe Spitzbube!« sagte er wüthend; »wer ist er, daß er herkommt und einen Menschen berechnet, als wäre er eine Summe in Ziffern? Verflucht sei seine aristokratische Frechheit.«

Major Granville Barney brauchte am Abend lange zu seiner Toilette. Es schien, als fände er kein Ende sein glänzendes Haar zu bürsten und seinen wohlgepflegten blonden Bart zu glätten; endlich hielt er inne, zwei Bürsten mit elfenbeinernem Rücken in den Händen haltend, und schaute gedankenvoll seinen jüdischen Diener an, der mit einer schwarzen Weste über dem Arm neben ihm stand.

»Salamons, Du führst ein sehr ruhiges Leben in diesem stillen Landhaus. Ich hoffe, daß Dein Verstand nicht einrostet,« sagte Major Barney, nachdem er seinen Diener einige Augenblicke mit musterndem Blick gemessen hatte.

»Ich denke nicht, Herr, besonders wenn —«

»Besonders wenn ich Dir Gelegenheit gebe, denselben in meinem Dienste zu üben, wie, Salamons? Ich verstehe Dich, Du bist ein brauchbarer Mensch, Salamons, und ich werde bald in der Lage sein, Deinen Lohn zu verdoppeln. Nimm nun Dein Notizbuch und höre mir zu.«

Mr. Salamons, noch immer die Weste über dem Arme, zog eine lederne Brieftasche hervor, öffnete sie, nahm einen kurzen Bleistift daraus und bereitete sich zum schreiben vor. Die Blätter des Notizbuches waren schon so verkritzelt, daß es schwer war eine unbeschriebene Stelle zu finden.

»Es ist ein ehemaliger Wilddieb am Parkthore,« sagte der Major, mit der Bürste einen Kreis beschreibend, um seiner Rede mehr Nachdruck zu geben, »der sich Gilbert Arnold nennt. Schreibe: Gilbert Arnold, Wilddieb.«

Mr. Salomons schrieb in kurzen, schweren Zügen: *Gilbert Arnold, Wilddieb.*

»Er war im Gefängniß zu Winchester wegen einer Schlägerei mit Jägern. Schreibe: Winchester Gefängniß.«

Mr. Salamons schrieb *Winchester Gefängniß* unter Gilbert Arnold, Wilddieb.

»Nun schließe Dein Buch und höre mich an.«

Der Major warf die Bürsten bei Seite und sich in einen Armstuhl.

Mr. Salomons steckte das Notizbuch ein und stand in ehrerbietiger Haltung, seines Herrn Mittheilung erwartend.

»Dieser Diebsgeselle war im Gefängniß zu Winchester wegen eines Aergernisses, das er gegeben; er war zweimal im Gefängniß zu Lewes aus ähnlichen Veranlassungen; aber er hat ein Verbrechen begangen, für welches er keine Strafe erlitt.«

»Und Sie erhielten diese Aufklärung, Herr?«

»Aus dem Gesichte des Menschen. Von s einem blinzelnden Auge, das unter meinem Blicke zuckte; von seinem schleichenden Gang und seiner geduckten Haltung. Jeden Morgen, wenn er aufsteht, mag er zu sich sagen: »Vor dem Abend kann ich festgenommen werden!« Wenn er sich rasiren will, wirft er das Messer fort, denn er denkt, vielleicht trage ich noch vor Abend die

Gefängnißkleider und das Haar wird mir vom Gefangenenwärter gestutzt! Salamons, dieser Mann hat vor Jahren ein Verbrechen begangen, und so lange er auch der Entdeckung entging, lebt er doch täglich in der Furcht dafür verhaftet zu werden. Vielleicht hält er sich jetzt auch für sicher; aber die Furcht ist seinem Gemüthe so zur Gewohnheit geworden, daß er sich gegen seinen Willen fürchtet. O, Salamons, was ist es doch für ein Trost, ein reines Gewissen zu haben, und nicht fürchten zu müssen, je die unkleidsame Tracht des Gefängnisses zu tragen!«

Der Major lachte laut bei diesem tröstlichen Gedanken, und überließ sich dann einige Augenblicke einer angenehmen Träumerei.

»Nun, Salamons,« hub er auf's Neue an, »ich hoffe Du hast errathen, was Du zu thun hast. Du mußt diesen Ort morgen Früh verlassen; ich kann Dir nicht gerade sagen wie und wo Du Erkundigungen einziehen sollst, ich verlasse mich darin gänzlich auf Deinen Scharfsinn, und trage Dir blos auf, erforsche, welches Geheimniß im vergangenen Leben Gilbert Arnold's verborgen ist, und kehre mit gelöster Aufgabe zurück, denn ich bin der Meinung, daß sie uns eines Tages nützlich sein wird. Und nun gib mir meine Weste.«

Der Major beendigte seine Toilette und entließ seinen Diener.

Eine Zwischenthüre öffnete sich, und Mrs. Barney im weißen Kleide, natürliche Blumen im dunkeln Haar, erschien auf der Schwelle.

»Du siehst heute reizend aus, mein Ideal,« sagte der Major zärtlich; »diese Blumen haben etwas so Unschuldsvolles, das Dir wundervoll steht. Ada, oder Adeline Barney, wie gefiele es Dir, Herrin von Lislewood-Park zu werden?«

»Sprich keinen Unsinn, Granville,« sagte die Dame, sondern komme herab;« ich glaubte, Du würdest heute nicht mehr fertig mit dem Ankleiden.«

»Ada, die Mine muß eine sehr lange sein, dieses Haus zu untergraben, und wir müssen das Schießpulver in großer Entfernung davon anlegen; aber beunruhige Dich nicht, mein süßes Kind. Ein großartiges System wird verfolgt; Alfred Salamons hat seine Verhaltensmaßregeln erhalten, aber viel und Großes muß noch geschehen, und Alles mit reinem Gewissen — mit reinem Gewissen und vor Allem ohne Furcht vor dem Gefängnißkittel.«

---

## Achtes Kapitel.

### *Beecher's Ritt.*

Fünf Wochen waren verflossen seit der Ankunft des Majors und seiner Gemalin, und der Morgen war gekommen, wo sie Lislewood-Park verlassen und zuerst nach Brighton zurückkehren wollten, um daselbst noch eine kurze Zeit zu verweilen, bevor sie nach London gingen, um sich bis zum Ablaufe von des Majors Urlaub dort aufzuhalten.

Sie reisten im eigenen Wagen, mit eigenen Pferden und Kutscher und Salamons im Rücksitz.

Major und Mrs. Barney nahmen auf der Terrasse mit ihrem Wirthe und seiner Gemalin ein Frühstück ein, während ihr Reisegepäck unter der Aufsicht des umsichtigen Salomons in den Wagen gebracht wurde.

»Arthur,« sagte der Major, »die Landstraße zieht sich unter dem Hügel, genannt Beecher's Ritt,« hin, nicht wahr?«

»Unter dem Hügel, ja; aber nicht unter Beecher's Ritt selbst, das ist an der vorderen Seite.«

»Dann schlage ich Dir vor, daß wir dahin voraus gehen, während Salamons das Gepäck in Ordnung bringt, und Ada kann mich auf der Landstraße erwarten, wo ich den Wagen vom Hügel aus sehen werde; ich möchte Dir, lieber Arthur, noch einige Worte zu Abschiede sagen.«

Der Major sagte Mrs. Walsingham Lebewohl, warf einen großen schottischen Plaid über seine Schulter, und besprach sich mit seiner Gemalin, wo sie ihn mit dem Wagen erwarten sollte.

In diesem Augenblicke galoppierte der kleine Baronet auf seinem Pony von den Ställen her.

»Papa, darf ich mit Dir?« frag er eifrig.

Hauptmann Walsingham zögerte und sah seinen Freund an.

»Jedenfalls, Sir Rupert,« sagte der Major-, »komm' mit uns.«

Major Barney hielt am Thore an und ließ ein Goldstück in Gilbert Arnold's Hand fallen.

»Adieu, mein Freund,« sagte er. »Vergeß meinen Rath nicht und hab Acht auf Eueren Jungen, wenn Ihr in keine Ungelegenheiten kommen wollt.«

»S ist schon recht, Herr,« erwiderte der Thorwärter mit einem Ausdruck gemeiner Tücke im Blick.

Und wieder schloß sich das große eiserne Thor mit lautem, klingendem Tone hinter dem kleinen Besitzer von Lislewood-Park; und so sehr Kind er auch noch war, hätte er nur einen Augenblick träumen können, was vor ihm, außerhalb des reichen Gitters lag, gewiß hätte ihm das hohle Einfallen des Schlosses wie das Grabgeläute seines Jugendlebens geklungen.

Wohl eine Stunde lang erstiegen sie den aufwärts führenden Pfad zu dem Hügel, wo Hauptmann Walsingham am Abend seiner Rückkehr nach England Lady Lisle getroffen hatte. Als sie den Gipfel erreicht hatten, hielten die beiden Männer an und schauten sich um; der Major blickte auf Sir Rupert und dann bedeutungsvoll seinen Freund an.

»Rupert, reite nach der anderen Seite des Hügels, ich will mit Major Barney sprechen,« sagte der Hauptmann in Ueberrinstimmung mit dem Blick seines Gefährten.

Der Knabe nickte, schnalzte mit der Reitpeitsche und trabbte den sanften Abhang hinab, außer

Hörweite, doch nicht aus dem Gesichte.

»Nun, was gibt's?« frug der Hauptmann, seinen Rohrstock in den Grund bohrend und sich daraus stützend, als ob er sich zu einer langen Unterredung vorbereitete.

Der Major riß seinen Ueberrock auf und fing an mit den glitzernden Zierrathen, die an seiner Uhrkette hingen, zu spielen, während jedes Haar seines lichten Bartes, jeder seiner großen, weißen Zähne im herbstlichen Sonnenschein leuchtete.

»Was ist's?« frug der Hauptmann ungeduldig. »Weshalb hast Du mich hierher geschleppt? Was hast Du mir diesen Morgen noch zu sagen, das Du mir nicht gestern Abend schon sagen konntest?«

»Erräthst Du's nicht?« frug der Major mit liebenswürdigem Lächeln.

»Nein.«

»Das heißt Du willst nicht; schlauer Fuchs, Da fürchtest Dich zuerst davon zu sprechen, so muß ich es thun; Arthur, lieber Junge, ich brauche noch Geld.«

»O, fängst Du wieder damit an, so? Dann muß ich Dir wiederholen, was ich Dir gestern Abend gesagt. Ich habe jetzt keines mehr, und es wird noch einige Zeit dauern, bis ich welches verschaffen kann; ich habe mein armes Weib schon genug beraubt, ich werde keinen Heller mehr von ihr begehren.«

»Eigensinniger!«

Der Major steckte seine Hand in die Tasche seines Oberrockes und zog ein kleines Packet zierlich gefalteter Briefe, von zarter Frauenhand geschrieben und mit himmelblauem Bande umwunden, hervor.

»Sieh' die Briefe, sie sehen ganz hübsch aus, nicht wahr? Soll ich sie Dir vorlesen, oder erinnerst Du Dich des Inhalts?«

Der Hauptmann wendete sich mit einem Fluche ab.

Major Barney hielt das Päckchen leicht in der einen Hand, während die Finger der anderen mit den Ecken der Documente spielten. Er sah schlau in die zusammengefalteten Papiere, nickte mit dem Kopfe und summte eine Melodie, oder lachte in sich hinein, als ob ihn eine oder die andere Phrase besonders amüsirte, während der Hauptmann düstere Blicke unter seinen schwarzen Wimpern hervor auf ihn schoß.

»Arthur, lieber Junge, wenn ich nicht Ende dieses Monats fünftausend Pfund erhalte, so ist Mrs. Walsingham am 1. October im Besitz dieses Packets, und so unterhaltend die Briefe auch sind, so fürchte ich doch, daß sie das nicht gerade finden, sondern die Sache vielleicht sehr ernst nehmen wird. Du scheinst sie sehr zu lieben, Arthur, obgleich, auf mein Wort, ihre Beschränktheit manchmal unbequem wird; indessen, es gibt, glaube ich, Leute, die mit einer täglichen Diät von gekochtem Fleisch zufrieden sind, und bei einem Vergleich —«

»Major Barney!«

»Heißblütiger Junge! Doch wie ist's, kriege ich die fünftausend Pfund, oder soll die blondhaarige Dame die Briefe erhalten? Entscheide Dich schnell, Lieber, denn ich glaube es wird regnen.«

»Ich sage Dir schon, ich kann kein Geld schaffen. Was die Briefe betrifft, so ist mir nicht bange, daß Du sie abschickst; Du wirst Deine goldene Gans nicht tödten, dazu bist Du nicht der Mann. Das höllische Geheimniß, das Du mir vorhältst, verliert seinen Werth, sobald es verrathen ist, das weißt Du.«

Major Barney biß sich auf die Lippen und eine gewisse Niedergeschlagenheit glitt über sein lächelndes Gesicht. Einen Augenblick verließ ihn seine Heiterkeit und seine Stirne umwölkte sich, doch bald darauf lachte er wieder laut und rief:

»Arthur, Du bist ein so schlauer Fuchs, man kann Dich nicht überflügeln. Nein, Du hast Recht. Ich will das Geheimniß nicht preisgeben, die arme Lady Lisle, oder Mrs. Walsingham, oder wie immer sie sich nennen will, soll ihr Herz nicht brechen und Du sollst nicht aus Lislewood-Park gestoßen und nach irgend einer Colonie gesandt werden, wo man die Unverschämtheit haben könnte, Dir zuzumuthen, Werg zu zupfen oder Steine zu brechen. Nein, nein, lieber Arthur, was ich wünsche ist, die Sache für alle Parteien zu einem guten Ende zu führen. Glaubst Du mir, wenn ich Dir sage, daß ich ein Mittel gefunden dies zu thun?«

»Vielleicht!«

»Schön. Dann höre mir zu« Arthur. Ich bin keiner jener Elenden, denen baares Geld über Alles geht. Wenn Du so freundlich sein willst dort hinab zu schauen, so wirst Du meinen Reisewagen sammt Pferden, Kutscher und Diener sehen. Du erräthst wohl, daß ich dies nicht von meinem Mageren-Gehalte bestreite, also auch nicht augenblicklich einer Fünfpfundnote bedarf. Ich ziehe vor erst in zehn Jahren fünfzigtausend Pfund zu erhalten, als fünftausend sogleich. Arthur Walsingham, wie alt ist der Knabe *dort*?«

Major Barney deutete, während er sprach, auf Sir Rupert Lisle.

»Was hat das mit Dir und Deinem Interesse zu thun?« frug der Hauptmann.

»Laß' das gut sein und beantworte meine Frage; wie alt ist er?«

»Er war letzten Juli sieben Jahre alt.«

»Sieben Jahre« gut. Was würdest Du sagen, Arthur, wenn ich diese einfältigen Briefe und noch ein anderes kleines Document in tausend Stücke zerrisse und während vierzehn Jahren nichts von Die begehrte?«

Der Hauptmann starrte seinen Freund ungläubig an.

»Was meinst Du?« frug er ungeduldig.

Major Barney nahm den Arm des Hauptmannes, und seine freie Hand auf die Schulter seines Gefährten legend, flüsterte er ihm einige Worte zu, die die Wangen des Kriegers erbleichen und seine Kniee schlottern machten, als sollte er zusammenbrechen.

Eine kleine Pause entstand, während welcher der Major die veränderten Züge des Hauptmannes beobachtete.

»Willst Du's thun?« frug er endlich laut, »oder willst Du mich's thun lassen?«

»Schurke!« stöhnte der Hauptmann. »Nein, nicht um mich vom Galgen zu retten.«

»Tölpel,« sagte Major Barney, »sei nicht heftig. »Nicht um Dich vom Galgen zu retten!« wiederholte er spöttisch; »nun, mancher Bessere als Du thäte es um eine Zwanzigpfundnote. Was ist's denn weiter? Ein kleines Taschenspielerstückchen. Meine Herren und Damen, Sie sehen diesen Schilling. Sehen Sie, ich lege ihn unter diesen Becher. Hocuspocus, verschwunden ist er! Schnell, da ist er wieder! Und der Hexenmeister präsentirt die Münze seinem erstaunten Publikum, das ihn für den geschicktesten Mann hält, während tu Wahrheit, lieber Arthur, das Geldstück, welches der Taschenspieler zeigt, nicht der erste Schilling ist, sondern ein anderer, dem ersten ganz ähnlich. Hauptmann Walsingham, willst Du unserem beiderseitigen Glück im Wege stehen, oder mir behilflich sein?«

»Nein, sage ich Dir.«

»Und wenn ich es ohne Deine Hilfe ausführe?«

»So werde ich den schändlichen Plan entdecken, mag über mich kommen was da will.«

»Arthur« Du bist unverbesserlich! Ist dies Dein endgültiger Entschluß?«

»Ja!«

»Nun gut,« sagte der Major; »ist dies der Fall, so kann ich Dir nicht helfen. Erwinnere Dich,« fügte er, auf die Briefe deutend, hinzu, die er in der Hand hielt, »daß Du von mir kein Mitleid zu erwarten hast. Wenn die Menschen solche Narren sind, für ihr eigenes Interesse blind zu sein, so können sie von klügeren Leuten nicht erwarten, daß diese für ihre Thorheit büßen. Nun rufe Deinen Stiefsohn, Hauptmann, ich will ihm Lebewohl sagen und dann zum Wagen hinabeilen, die arme Ada wird es müde sein auf mich zu warten.«

Hauptmann Walsingham rief Sir Rupert, der zu den beiden Officieren herangalopirt kam.

»Sie Rupert«« sagte der Major« »ich sage Dir Lebewohl und wende Beecher's Ritt den Rücken. Apropos, das erinnert mich, daß ich die Leute hier herum viel von Beecher's Ritt sprechen hörte, ohne zu erfahren, wie der Berg zu der Benennung kam; erkläre mir's Arthur, ich bin ein großer Freund von Legenden und ich brenne vor Verlangen die Beecher's zu hören.«

»Ach was!« sagte der Hauptmann mißmuthig; »was kümmert Dich Beecher's Ritt.«

»Sei nicht unhöflich« lieber Arthur, und beglücke mich mit Beecher's Legende; selbst auf die Gefahr hin, meine süße Ada ungeduldig zu machen, muß ich noch verweilen und von Beecher hören.«

Sie standen auf dem scharfen Grat des vordersten und höchsten Berges der langen Hügelkette, dessen steilste Seite vor ihnen lag und so plötzlich abwärts führte, daß die Wand beinahe senkrecht erschien.

»Diese Seite des Hügels, das heißt der Abhang zu unseren Füßen, wurde Beecher's Ritt genannt,« sagte der Hauptmann, »weil vor ungefähr fünfzig Jahren Hauptmann Beecher, ein berühmter Jäger, um einer Wette halber auf einer edlen Stute hinabsprang.«

»Tödtete er sich?« frag Major Barney.

»Nein; aber die Stute.«

Der Major lachte.

»Armer Kerl! So verlor er ein werthvolles Thier, als er die Wette gewann. Seitdem ist wohl Keiner mehr hinabgesprungen, wie?«

»Ich hörte nicht davon.«

Sir Rupert Lisle hatte der Erzählung aufmerksam zugehört.

»Ich möchte da hinabreiten,« sagte er, nach der Tiefe deutend.

Der Hauptmann hatte sich, eine Strecke weit von den Beiden entfernt, in's kurze Gras geworfen.

»Ich möchte es sehr gerne thun,« sagte der kleine Baronet, »und ich glaube, mein Pony könnte es auch.«

»Unsinn, Baronet,« erwiederte der Major. »Du hast nicht Muth genug dazu,« fügte er lachend bei. »Du bist keine Memme, wie James Arnold, aber ich glaube auch nicht, daß Du tapfer genug bist, Beecher's Ritt hinab zu sprengen. Auf mein Wort, ich glaub's nicht.«

Im Blute der Lisle's lag ein unbiegsamer Eigensinn, der die Söhne dieses Hauses oft verleitete, kühnere Wagnisse auszuführen als der tapferste Mann. Die Lisle's der guten, alten Ritterzeit, wo



noch etwas Romantik im Leben eines Mannes zu finden war, zeichneten sich durch eine hartnäckige Entschlossenheit aus, gerade das zu thun, was man voraussetzte, daß sie es nicht vermöchten; eine Eigenschaft, die oft mehr bewirkt, als kühner Muth und Tapferkeit. Sir Rupert hatte eine echte Lisle-Natur: ruhig und kaltblütig, aber ungeheuer eigensinnig.

Der Major, dessen weiße Zähne ein unverschämtes Lächeln in voller Glorie zeigten, stand, mit dem Gesichte gegen die Sonne gekehrt, herausfordernd da.

»Nein, nein, mein kleiner Baronet,« sagte er, »Du bist nicht muthig genug das zu unternehmen und zu verständig, um nicht zu wissen, daß es unmöglich ist.«

Des Knaben blasses Gesicht färbte sich dunkelroth vor innerer Erregung.

»So!« schrie er mit schriller, heiserer Stimme; »unmöglich, Major?«

Er wandte den Kopf seines Pferdchens, galoppierte rund um den Gipfel des Hügels, und dem Thiere einen tüchtigen Hieb mit der Reitpeitsche gebend, sprang er die schroffe Wand hinab.

Der Major sah die Röthe in des Knaben Gesicht sich in fahle Blässe verwandeln in dem kurzen Moment, wo das Pony über der Tiefe schwebte.

Der Hauptmann, aufmerksam gemacht durch das Stampfen der Pferdehufe, sprang auf und eilte die Höhe hinan, wo er eben anlangte, um das Pony über das schlüpfrige Gras in das Thal hinabspringen zu sehen.

»Er wird nicht einmal eine Quetschung davontragen,« sagte der Major.

»Teufel!« schrie der Hauptmann »das ist Dein Werk!«

Das Pony erreichte den Grund, »der Knabe, vorwärts und rückwärts im Sattel wankend, behielt jedoch seinen Sitz, bis beim letzten Stoß das Thier das Gleichgewicht verlor und fallend über den kleinen Reiter rollte.

Von dem Standpunkte der beiden Männer sah das Pony und der Knabe wie eine verworrene Masse aus, die sich mehrmals überstürzte und dann plötzlich stille lag.

»Hier hinab!« rief der Hauptmann, als er den sich windenden Pfad mit möglichster Schnelle hinabeilte, und fünf Minuten später athemlos und außer sich bei der Stelle ankam, wo sein Stiefsohn lag.

Der Major folgte ihm, und war der erste, der sich neben dem Kinde und dem Pony niederkniete.

Sir Rupert lag unter dem Pferde. Major Barney löste den Zaum, der sich verwickelt hatte, und das Thier sprang auf seine Füße.

»Das hat keinen Knochen gebrochen,« sagte er; »halte die Zügel, Arthur, während ich nach dem Kinde sehe«

Sir Rupert Lisle lag unbeweglich auf dem Rücken; einige Blutstreifen auf der Stirne waren die einzigen Zeichen der Verletzungen, die er erhalten.

»Gott sei Dank!« rief der Hauptmann; »er ist nur ohnmächtig von dem Stoß.«

Major Granville Barney öffnete das Kleidchen des Knaben, legt seine Hand auf dessen Herz, ward sehr bleich, als er dies that, und selbst der Glanz seiner grellen Haare erstarb.

»Er ist todt,« sagte er ernst. »Gehirnerschütterung.«

»Mitleidsloser Teufel!« schrie der Hauptmann, den Major bei der Gurgel packend; »das ist Dein Werk!«

Der Major, noch immer sehr bleich, befreite sich von Arthur Walsingham's starker Faust, und

sagte ruhig:

»Nimm Vernunft an, Arthur« und höre mir zu. Ich bin so unschuldig daran wie Du. Als ich Dir eben meinen Plan enthüllte, von welchem ich dachte, daß er unser beider Glück machen sollte, sagte ich Dir, daß dem Kinde hier kein Haar gekrümmt werden sollte, und was ich sagte meinte ich auch; aber ich war voll Aerger über Deine Weigerung, und machte mir ein Vergnügen daraus, den Knaben zu necken. An dem was geschehen, ist meine Anregung nicht Schuld; es ist einer von den eigenthümlichen Fällen, die alle Berechnung zu Nichte machen. Es ist geschehen und wir können es nicht ungeschehen machen. aber, — und er senkte seine Stimme bis zum Flüstertone herab, — wir können es zu unserem Nutzen wenden. Willst Du mich handeln lassen wie ich will?«

»Ja!«

Und Hauptmann Walsingham faltete seine Hände vor seinem schreckenbleichen Antlitz.

Ich schwur den Knaben zu beschützen, und wie hab' ich meinen Schwur gehalten!« rief er.

Der Major nahm seinen Plaid von der Schulter und breitete ihn über das zerstampfte Gras. Er hob leblosen Körper des Knaben auf, legte auf das Plaid und bedeckte sein blasses Gesichtchen mit seinem Taschentuch.

»Arthur,« sagte er, »halte hier Wache, wenn Jemand vorüber kommen sollte, gib Acht, daß sie nicht sehen, was geschehen. Ich werde nicht lange ausbleiben.

Er nahm das Pony beim Zügel und führte es den schmalen Pfad entlang zu einem offenen Felde in einiger Entfernung. Achtlos auf seine glänzenden Stiefel, zog er das Thier durch Morast und Schmutz, bis er zu einem stehenden Wassertümpfel kam, der ungefähr eine Meile von dem Ort der Katastrophe lag und drei Meilen von Lislewood-Park. In diesen Tümpfel trieb er das Pony, indem er es tüchtig mit seiner Reitpeitsche schlug und ihm die Zügel über den Kopf warf. Das Pferd sprang bis an den Hals in's Wasser, kletterte das morastige Ufer auf der anderen Seite hinan, und galoppierte wüthend hinweg über ein Stoppelfeld in ein kleines Tannengehölz. Der Major wartete bis das Pony verschwunden war, und ging dann eilig zurück zu der Stelle, wo er den Hauptmann und das Kind gelassen hatte. Er fand denselben neben der kleinen Leiche sitzend, die in den dicken Plaid gewickelt war.

»Ich glaubte Du kämst nie mehr zurück,« sagte er, als der Major sich ihm näherte.

»Kam Jemand vorbei?«

»Niemand.«

»Gut. Nun, gehe nach Hause zu der Mutter des Kindes, und sage ihr, Du hättest ihn verloren; nicht mehr, hörst Du: verloren; er galoppierte hinweg von uns während mit einander sprachen, und Du verlorst ihn aus Gesichte. Das Pony wird seinen Weg zum Stalle schon finden.

Er nahm den kleinen, leblosen Körper in seine Arme und machte einige Schritte gegen die Straße, wo der Wagen hielt.

»Arthur,« rief er, »eile zum Wagen und laß' ihn hierher fahren.«

Der Hauptmann gehorchte, und in einigen Minuten rollten die Räder sanft über das Gras und der Wagen näherte sich dem Major. Mrs. Barney sah lächelnd aus dem Fenster in einem reizenden Hütchen vom zartesten Roth.

»Was ist geschehen?« frug sie.

»Oeffne den Schlag, Salamons,« sagte der Major. »Incommodirt es Dich, Ada, mit dem Rücken gegen die Pferde zu sitzen?« fügte er hinzu, als der israelitische Diener den Schlag

geöffnet und den Tritt herabgelassen hatte.

«Weshalb?» frug sie, sich verwundernd.

Doch der Major antwortete ihr nicht, sondern nahm sie bei der Hand, zog sie aus dem Wagen und legte den eingehüllten Körper auf den Rücksitz.

Ein prachtvolles Leopardenfell, mit welchem Mrs. Barney's Füße bedeckt waren, lag auf dem Boden; er hob es auf und warf es über den Plaid.

»Was ist dem Kinde geschehen?«Mrs. Barney. »Was ist vorgefallen? Ist es verwundet?«

»Ja, ernstlich. Ich nehme es mit nach Brighton. wo es bessere ärztliche Hilfe haben kann, als hier. Steige ein, Ada. Salamons, schließe die Thüre.«

Der Major und seine Gemalin setzten sich auf den Vordersitz.

Der Hauptmann legte seine Hand auf den Wagenschlag.

»Was hast Du mit — mit — dem Knaben vor?« frug er.

Zum ersten Male seit dem Ereigniß lächelte Major Barney.

»Du weißt es, oder Du kannst es Dir denken,« erwiederte er. »**A revoir**, lieber Junge!«

Der Wagen rollte hinweg, den Hauptmann zurücklassend, der ihm mit geisterbleichen Zügen nachstarrte.

»Claribel Lisle,« sagte er endlich, »Dein Verrath, der mir vor Jahren das Leben verbitterte, fällt nun auf Dich selbst zurück. Gott helfe Dir, armes Weib! Gott helfe Dir, ich kann es nicht.«

---

## Neuntes Kapitel.

### *Major Barney's erster Schritt.*

Eine halbe Stunde, nachdem Hauptmann Walsingham nach Lislewood-Park zurückgekehrt war und das traurige Ereigniß mitgetheilt hatte, wußte die ganze Nachbarschaft, daß Sir Rupert Lisle vermißt wurde. Jedes Pferd im Stalle zu Lislewood war gesattelt und jeder männliche Diener in und außer dem Hause beauftragt worden, den Baronet aufzusuchen. Sie galoppierten die große Landstraße entlang, befragten die Landleute, die vom Markte kamen, so wie Jeden, dem sie nah und ferne begegneten; sie sprengten nach allen Richtungen, durch Heckenwege, über Stoppelfelder und die lange Hügelkette, die sich an Beecher's Ritt schloß; doch sie konnten keine Kunde erlangen über den kleinen Knaben auf dem gefleckten Pony.

Claribel Walsingham glich einer Wahnsinnigen. Sie wollte selbst ihr Kind suchen, und wäre auch dem Hause entflohen, hätte nicht ihr Gatte sie auf dessen Schwelle in seine Arme geschlossen. Sie klagte ihn an und beschuldigte ihn in ihrer furchtbaren Angst, und rief im höchsten Schmerze:

»Mein Sohn, mein Sohn! Ich habe ihn Dir anvertraut, Du schwurst mir ihn zu schützen, o, I hättest Du nie gelebt mir diese Kunde zu bringen.«

Dies Weib, sonst so ruhig und gleichgültig, war schrecklich in ihrem lauten Schmerz. Sie rannte durch die prächtigen Zimmer hin und her, und jammerte in Verzweiflung um ihr verlorenes Kind.

Der Hauptmann hatte keine Macht sie zu trösten; er eilte aus dem Hause nach dem Thore, um die Rückkehr der ausgesandten Leute zu erwarten, deren Nachforschungen, wie er wußte, erfolglos sein mußten. Er fand Gilbert Arnold auf seinem alten Posten unter seiner Thüre und seinen Knaben am Gartenzaun.

Hauptmann Walsingham erschrak beim Anblick von des Knaben blondem Haar und blassem Gesicht, als ob er einen Geist sähe. Er gedachte des kleinen, leblosen Körpers, in den schottischen Plaid gewickelt aus dem zerstampften Grase liegend, am Fuße von Beecher's Ritt; er gedachte jenes blonden Haares, das keiner Mutter Hand mehr liebkosend berühren sollte.

»Warum seid Ihr nicht unter den Leuten, die Sir Rupert zu suchen gingen?« frug er den lauernden Thorwächter.

»Weil ihrer schon genug waren ohne mich,« antwortete Gilbert mürrisch. »Ich habe vollauf zu thun nach meinem eigenen Jungen zu sehen; er kann mir sonst auch verloren gehen, gestohlen oder ermordet werden,« fügte er grinsend hinzu.

Der indische Officier sprang auf Gilbert zu, als ob er ihn packen wollte, doch der Knabe, der ihm im Wege stand, fing an zu weinen.

»Halt's Maul, kleiner Spitzbube,« brummte sein Vater; »er schlägt mich nicht.«

Der Hauptmann sah, daß der Mann getrunken hatte.

Gilbert steckte seine rothen Hände in die Taschen seiner Jacke und klimperte mit der kleinere Münze, die er für dass Geldstück, das ihm der, Major gegeben, eingewechselt hatte.

Der Hauptmann sah ihn forschend an.

»Ist er schon unterrichtet,« dachte er, »kennt er schon die Rolle, die er in dem höllischen Complot zu spielen hat?«

Als es dunkelte kamen die Leute zurück, um über ihre vergeblichen Nachsuchungen zu berichten; doch noch vor ihnen war das Pony tiefend, naß und mit Schmutz bedeckt, nach dem Stalle galoppirend, angelangt. Nun war kein Zweifel mehr über das was geschehen; der Knabe war ertrunken, aber wie und wo?

Claribel Walsingham that keine dieser Fragen, sie hörte die Erzählung von der Heimkehr des Pony und brach ohnmächtig zusammen.

Mit dem ersten Grauen des Tages wurde jeder Fluß und jeder Teich und Tümpel in der Nachbarschaft von Lislewood-Park mit Netzen untersucht, doch Alles vergebens; der Tag verging und Sir Rupert ward nicht gefunden.

Große Placate wurden in regelmäßigen Zwischenräumen die ganze Einfassung des Parkes entlang, an den Schlagbaumgittern und in jeder Ortschaft, die zu Lislewood gehörte, angeheftet, welche in fußlangen Buchstaben bekannt machten, daß eine Belohnung von hundert Pfund Jedem gegeben würde, der zur Auffindung der Leiche von Sir Rupert Lisle, Baronet, beitragen würde.

Da jeder Bach, jedes Fließchen, jedes Wasser vergebens untersucht worden war, wo konnte der Knabe ertrunken sein? Die Männer sahen sich einander ernst an, als diese Frage aufgeworfen wurde. Kleine Gruppen von Leuten versammelten sich an den Thüren der Wirths- und Bierhäuser in Lislewood, und all' ihre Reden drehten sich um den schönen, kleinere Baronet, der so eigenthümlich verschwunden war. Er hatte den Park mit seinem Stiefvater und dessen Freund verlassen; einige Leute hatten die kleine Gesellschaft auf der Landstraße begegnet. Der Hauptmann führte Sir Rupert's Pony am Zügel, und nachher hatte kein sterbliches Auge den Knaben mehr gesehen.

Hauptmann Walsinghams Angabe seines Verschwindens klang sehr einfach: er war mit dem Major den Hügel hinab, zu dessen Wagen gegangen, und hatte das Kind sein Pony reitend auf dem Gipfel gelassen; als er die Anhöhe nach kaum einer Viertelstunde wieder hinanstieg, suchte er vergebens nach dem Knaben.

Der Stiefvater konnte keinen Grund haben, dem hilflosen Kinde nach dem Leben zu trachten, denn das Gut Lislewood, über welches, wenn sein Stiefsohn lebte, der Hauptmann eine gewisse Oberaufsicht hatte, ging nun an einen Fremden über.

Es gab also keinen Halt für das geheimnißvolle verschwinden des Knaben; und wäre er von in der Nachbarschaft herumstreifendem Gesindel geraubt worden, so hätten sie auch sein Pony genommen.

Er war also unzweifelhaft ertrunken; aber wo?

Ein schmaler Fluß schlängelte sich durch ein Thal, ungefähr fünf Meilen von Lislewood-Park entfernt; der Knabe mußte jenseits der Berge nach dem Fluß hinab geritten, und ertrunken sein, als er ihn durchschwimmen wollte.

Doch was konnte ihn nach jener Richtung gelockt haben, so weit von dem Orte, wo der Hauptmann ihn gelassen?

Eine kindische Laune vielleicht.

Der Fluß wurde untersucht, doch ebenfalls vergeblich.

Die Fluß hatte die kleine Leiche zum Meere hinab gespült.

Die unglückliche Mutter sollte ihren blondgelockten Knaben nie wiedersehen.

Tiefe Trauer lag auf dem stattlichen Herrenhause von Lislewood.

Die erste Heftigkeit von Claribel Walsingham's leidenschaftlichem Schmerze machte einem stillen Kummer Platz, der keine Veränderung noch Beruhigung kannte.

Jeder Hauch von Farbe verließ ihre eingesunkenen Wangen, jeder Strahl von Leben erlosch in ihren blauen Augen. Man sah sie nicht mehr weinen, aber auch nie mehr lächeln, nichts hatte mehr Interesse für sie.

Hätte das Haus in Flammen gestanden, sie würde es kaum aus eigenem Antrieb verlassen haben. Den ganzen Tag brachte sie in ihrem Zimmer zu, ohne Jemand sehen zu wollen, außer ihren Gatten und ihre vertraute Dienerin.

Auch der Hauptmann betrat selten diesen Ort der Trauer; er ritt des Morgens aus dem Thore und kehrte erst im Zwielflicht wieder heim, um nach Tische in der Bibliothek zu rauchen bis elf und zwölf Uhr Nachts.

Die Diener flüsterten unter einander, daß Hauptmann Walsingham dem Weine mehr, als ihm gut sei, zuspräche, und daß der Gram seiner Gemalin und der Verlust seines kleinen Stiefsohnes an seinem Herzen nage.

Man hatte ihn seit seiner Rückkehr aus Indien selten heiter gesehen, doch nach dem Verschwinden des Knaben hatte sein düsteres Wesen noch zugenommen.

Sir Lancelot Lisle, der neue Baronet, hatte von Florenz aus geschrieben, und die Witwe seines verstorbenen Verwandten gebeten, im Besitze des Herrenhauses und Parkes von Lislewood zu bleiben. Sein Sachwalter würde alles Uebrige für ihn besorgen; er habe keine Lust die Berge von Florenz gegen die kahlen Ebenen von Sussex zu vertauschen, und betrachte es als eine Gunstbezeugung von Mrs. Walsingham, wenn sie für die Dauer ihres Lebens sich in Lislewood-Park aufhalten werde.

Hoher Schnee lag in den Alleen des Parkes und hing in schweren weißen Massen auf den blätterlosen Zweigen der Eichen, ehe die Aufregung über Mrs. Walsingham's Verlust sich einigermaßen gelegt hatte. Jede Mutter im Dorfe hatte den tiefen Gram der hohen Dame beweint, deren sie sich lange vor ihrer ersten Vermählung erinnerten. Nicht ohne ein Gefühl von Reue gedachten die einfachen guten Landleute, wie oft sie die schöne Lady beneidet hatten, wenn sie, ihren blonden Knaben zur Seite, in prächtigen Kleidern von Sammt und Seide in ihrem eleganten Wagen durch Lislewood gefahren; und wer unter ihnen hätte jetzt sein Los mit dem ihrigen vertauschen mögen?

Sie schauderten, als sie von einigen schwatzhaften Dienern hörten, welche Oede und Leere in den glänzenden Zimmern herrsche, wie der Hauptmann rauchend und trinkend bis tief in die Nacht einsam an seinem Kamine süße, während die stille Lady in ihrem verdunkelten Zimmer lag, müde des Lebens, in welchem ihr Geschick ein so glänzendes gewesen, und Gott bittend, daß er sie mit ihrem Kinde vereine.

Unter ihnen war auch Rachel Arnold, welche die hohe Dame in dem großen Schlosse bemitleidete, und sie sprach darüber zu ihrem Manne, als sie an einem kalten Januarabende in ihrer kleinen Stube am Feuer saßen.

»Was brummst Du da?« frag Gilbert Arnold, wild unter seinen dicken Brauen hervorblickend.

»Ich sagte, daß ich an die arme Dame im Schlosse denke, Gilbert. Ich war gerade oben, um nach unserem kleinen James zu sehen; und wenn ich ihn so sicher in seinem Bettchen liegen

sehe, fällt mir immer der arme Sir Rupert ein.«

»Die Jungens sahen sich ähnlich,« sagte Gilbert, nachdenklich in die Gluth schauend und seine Pfeife ausklopfend. »Da reden sie immer von ihrem guten, alten Blut und edler Familie und dergleichen! Mein Junge sieht eben so gut aus, als Sir Rupert je ausgesehen und sogar noch besser.«

»Als ich noch ein Mädchen war, Gilbert,« sagte sein Weib mit mattem Erröthen, »fanden mich manche unserer Nachbarn Miß Merton ähnlich.«

Mr. Gilbert Arnold war durchaus nicht von besonderer Galanterie. Er stierte sein Weib mit unangenehmem Grinsen an, und sagte dann laut lachend:

»So, nun ich sehe davon nichts mehr, und wenn Du ihr jemals ähnlich warst, so bist Du's doch jetzt sicher nicht mehr, das kann ich Dir zu Deinem Troste sagen.«

Hierauf stopfte er wieder sorgsam seine Pfeife, zündete sie an, stellte seine täppischen Füße auf den Feuerbock und fing von Neuem an zu rauchen.

»Die harte Arbeit hat mich um meine Schönheit gebracht, Gilbert,« sagte sein Weib.

»Ja, das hat sie, wenn überhaupt eine da war,« brummte er.

»Meine Haare waren blond und meine Augen blau wie die von Mylady.«

»Ja, ja!« erwiderte Mr. Arnold; »Deine Haare sehen aus, als hätte man die Farbe herausgewaschen, und Deine Augen, als ob sie Dir aus dem Kopf genommen und gekocht worden wären, um sie zu verschönern, nur daß es nichts genützt hat. Ja, darin bist Du Mylady ähnlich,« sagte er lachend.

»Arme, arme Seele! Mir ist recht leid um sie,« sagte Rachel leise und nachdenklich.

»Nun hör mich an,« rief Mr. Gilbert Arnold, indem er seine Pfeife aus dem Munde nahm und mit der Faust auf den Tisch schlug, der neben ihm stand. »Dergleichen will ich nicht hören, kein Gewinsel um sie, kein Stöhnen und Klagen um *ihretwillen*. Sie hat ein schönes Schloß, einen schönen Wagen zum ausfahren, gute Kleider zum anziehen und weiche Betten, darauf zu liegen, köstliche Speisen zu essen und starke Weine zu trinken und Geld genug, nicht wahr? damit soll sie zufrieden sein. Ihr ist nie das Brot unzenweise zugewogen worden, sie ist nie im kalten Winter unter einer Hecke versteckt gelegen während sechs bis sieben endlose Stunden, um einen Hasen zu fangen, damit sie für den andern Tag ein paar Schillinge gewönne. Sie brauchte sich nie sechs Meilen von ihrem Haus zu entfernen aus Furcht, festgenommen und wegen etwas angeklagt zu werden, das sie nie begangen hat, oder dessen sie Niemand zeihen kann; sie soll zufrieden sein! Wenn ihr Junge ertrunken ist, nun so ist er ertrunken; Andere haben dergleichen auch ertragen müssen und sie muß es auch. Sie hat ihren Antheil an allen guten Dingen gehabt, nun muß sie auch das Schlimme hinnehmen.«

Der kalte Wind wehte den fallenden Schnee in das kalte Stübchen, und in das Toben des Sturmes mischte sich ein anderer Laut-; ein Laut, als ob zwei weiche Hände sanft zusammenschlugen zum Applaus.

»Was ist das?«

Gilbert Arnold sprang auf mit dem Ausdruck des Schreckens in seinen grünlichen Augen, und wandte sich nach der Thüre.

Ein Fremder stand dem entsetzten Thorwärter gegenüber aus der Schwelle; ein großer Mann, in einen dicken Oberrock gehüllt und einen bunten Cachemirshawl um den Hals, bei welchem die gelbe Farbe die hervorstechende war. Er hatte den Hut so tief in's Gesicht gedrückt und den

Shawl so hoch über das Kinn herausgezogen, daß nichts von seinem Gesichte zu sehen war, als seine Nase, die stark adlerartig gebogen war.

Gilbert Arnold zitterte wie Espenlaub; er erfaßte die obere Lehne des Sessels, in welchem er geruht hatte, um sich daraus zu stützen, aber sie zerbrach unter seinem Gewichte und er stieß sie fluchend von sich.

»Was gib's? Was wollt Ihr von mir?« frug er, während sein Blick sich flüchtig nach der Richtung der kleinen Treppe wandte, die nach dem oberen Stockwerke führte, als ob er gerne einen Versuch gemacht hätte, dem fremden Besuch durch einen Sprung nach derselben zu entfliehen.

Der Fremde lachte laut — ein helles, freudiges, klingendes Lachen, wie es Gilbert Arnold schon früher gehört hatte — nahm seinen Hut ab, schüttelte den Schnee auf den besandeten Fußboden und schloß die Thüre hinter sich. Dann legte er seinen Ueberrock ab, setzte sich an's Feuer, fuhr mit den Händen durch sein goldenglänzendes Haar und blickte, seinen langen Schnurrbart gedankenvoll drehend, lächelnd zu Gilbert Arnold auf.

Der Thorwächter machte eine linkische, entschuldigende Verbeugung.

»Major —« sagte er, mit dem Namen zögernd.

»Granville Barney. Richtig. Es scheint, daß Ihr wenig Besuche empfangt, mein würdiger Freund, der außerordentlichen Wirkung nach zu urtheilen, die mein Eintritt bei Euch verursachte.«

Gilbert Arnold's Gesicht wurde dunkelroth, und nach der kleinen Holländeruhr sehend, die in einer Ecke tickte, murmelte er etwas von »später Stunde.«

»Ach ja, es ist spät, schon elf ein halb Uhr; ich verließ London um neun Uhr mit dem Eilzuge, um ein Plauderstündchen mit Euch zu haben, Arnold, und es ist ein weiter Weg von der Station hierher; doch da ich nicht wollte, daß einer von Eueren plauderhaften Nachbarn um meinen Besuch wisse, so ging ich zu Fuß und deshalb ward's spät. Doch nun zu Geschäften. Ihr dachtet, daß ich kommen würde, nicht?«

Der Thorwärter rieb sein bläuliches Kinn mit der Hand und zögerte.

»Nun,« sagte er endlich, »ich —«

»Ihr hofftet mich zu sehen, gewiß, ich weiß es.«

Rachel Arnold sah von ihrem Manne nach dem Major in höchster Verwunderung.«

»Geh' zu Bett,« sagte Gilbert; »wir brauchen Dein Horchen und Aufpassen nichts »geh' zu Bett.«

»Seid nicht unhöflich gegen Euer lebenswürdiges Weib, lieber Freund, sagte der Major süß lächelnd. »Was unser guter Arnold meint, liebe Frau, ist einfach dies. Da wir eine kleine, ernste Unterredung von besonders vertraulichem Charakter haben werden, so möchte er Euch anempfehlen, Euch zur Ruhe zu begeben. Er ist ein ausgezeichnete Mensch, aber er hat eine eigene Art eine Sache vorzubringen, die nicht immer die Angenehmste ist. Gute Nacht.«

Der Major winkte mit seiner weißen, beringten Hand, und schien Mrs. Arnold aus der kleinen Stube zu winken. Sie schlich die Treppe hinauf und warf sich angekleidet, wie sie war, auf ihr Bett, wo sie still liegen blieb, auf die murmelnden Stimmen unten hörte und ihren Federpfühl mit Thränen netzte.

Die Treppe war durch eine Thüre abgesperrt, welche nach dem unteren Zimmer führte; diese Thüre schloß Major Barney eigenhändig, und setzte sich dann Gilbert Arnold gegenüber.



»Nehmt eine frische Pfeife,« sagte er, auf die zerbrochen Stücke derjenigen deutend, welche der Thorwärter in seinem Schrecken hatte fallen lassen.

Gilbert nahm eine lange Thonpfeife von dem Gestelle neben dem Kamin; der Major zog eine Zigarre hervor und entzündete sie an dem kleinen Lichte, das neben ihm auf dem Tische brannte.

Er hatte sie schon halb verraucht ohne ein Wort zu sprechen, und zu dem Thorwärter aufblickend, welcher, am Kantine lehnend, seinen Besucher aufmerksam beobachtete, sagte er in vertraulichem Tone:

»Ihr seid erschrocken, als ich vorhin so plötzlich eintrat; dachtet Ihr, daß sie — Ihr wißt wer — Euch endlich gefunden hätten?«

Gilbert Arnold starrte den Major an, als ab dieses lächelnde, blonbartige Individuum ein Gespenst sei.

»Laßt sehen. Ihr lebtet an diesem Orte sechs bis sieben Jahre; zwei Jahre vorher waret Ihr im Gefängniß zu Winchester, und ein Jahr vorher in Sevenoaks in der Grafschaft Kent.«

Die Thonpfeife fiel dem Thorwärter aus der Hand und zerbrach in tausend Scherben auf den Steinplatten des Herdes.

»Wieder ein halber Pence hin,« sagte der Major; »lieben Freund, Ihr seid ja ganz nervös.«

»Niemand meines Namens war je in Sevenoaks,« murmelte Gilbert, in die Gluth schauend und geflissentlich die stahlblauen Augen des Majors vermeidend.

»Niemand Eueres Namens, leicht möglich, guter Freund; aber Ihr wißt, manche Leute haben mehrere Namen. Es sei also vor der Hand nicht mehr von Euch die Rede, sondern vom einem Anderen, zum Beispiel von einem gewissen Josiah Bird.«

Der Thorwärter fiel auf seinen Sitz, als ob ihn eine Kugel getroffen hätte, und wischte sich mit der flachen, sonnverbrannten Hand den kalten Schweiß von der Stirne.

»Ihr hört nicht gerne von Josiah Bird? Mein würdiger Freund, es ist mir nicht lieb Jemandem etwas Unangenehmes sagen zu müssen, aber ich kann nicht gut weiter gehen, ohne von diesem Bird zu sprechen.«

Der Major nahm ein Notizbuch aus seiner Tasche, löste einen kleinen Stift aus dem Bund Zierathen, die an seiner Uhrkette hingen, öffnete das Buch, blätterte darin bis er zu der Stelle kam, die er suchte, deutete mit dem Bleistift darauf, und sagte mit Ueberlegung:

»Da ich glaube, daß Ihr, mein lieber Arnold, ein sehr kluger Bursche seid, so will ich in meinen Verhandlungen mit Euch ganz aufrichtig sein. Ich wäre nicht hier, wenn ich nicht dächte, daß Ihr mir nützlich sein könntet; hielte ich Euch für einen Narren, so würde ich Euch gebrauchen, ohne es Euch zu sagen, da ich Euch aber für einen schlaun Kerl halte, so hoffe ich, Ihr werdet mir deshalb nur desto dienlicher sein, wenn ich Euch in einige meiner Geheimnisse einweihe. Gilbert Arnold, ich habe nie im Leben eine strafbare Handlung begangen.«

Der Major lehnte sich in seinen Sessel zurück und lachte so laut, als ob die erwähnte Thatsache der größte Spaß sei.

»Nein,« sagte er. »Ich bin Officier im Dienst der ostindischen Compagnie und habe nur meinen Majors-Gehalt; Niemand hat mir je einen Sixpenec vererbt, Niemand mir je einen geschenkt; ich bin nie in Schulden gekommen und lebe also von dem geringen Einkommen einiger Tausende; doch habe ich mich nie in die Macht der Gesetze begeben, bin nie Gefahr gelaufen Gefängnißkleider zu tragen und die Kost der Gefangenen zu essen, weiß aber mehr von den Verbrechen Anderer als irgend ein Lebender, ausgenommen die Mitglieder der Sicherheits-

Polizei. Nun fragt Ihr wohl, weshalb ich diese Nachforschungen cultivire und ich antworte Euch einfach, daß es ein Lieblingsstudium von mir ist. »Das geeignetste Studium des Menschen« — sagt der Dichter — »ist der Mensch,« und ich bin ganz der Meinung des Dichters, denn die nützlichsten Studiengegenstände eines weisen Mannes sind die Fehler und Missethaten seiner schwächeren Brüder.«

»Bedarf ich eines Menschen, so besteche ich ihn nicht und drohe ihm nicht, brauche ich ihn, so mache ich mich an die Arbeit sein Vorleben aufzuspüren! Nun brauche ich Euch, mein lieber Arnold, und habe mich also an das Geschäft gemacht, Alles über Euch herauszufinden.«

Es stand eine Flinte in der Ecke der Stube hinter dem Sessel des Majors, und Gilbert Arnold's Augen blickten unwillkürlich nach jener Richtung; doch so rasch der Blick auch war, Major Barney hatte ihn gesehen. Er drehte seinen Sessel, so daß er Gilbert scharf im Auge behalten konnte, und sagte höflich:

»Denkt nicht an so etwas, mein guter Freund, sondern hört mich noch einige Minuten ruhig an, und Ihr werdet finden, daß ich zu unserem gegenseitigen Vortheile hier bin. Um also zu Josiah Bird zurückzukehren: vor zehn oder elf Jahren waret Ihr ein hübscher, starker, junger Mann, nur unglücklicher Weise hier in der Nachbarschaft zu sehr als Gil, der Wilddieb, bekannt, und zuletzt gezwungen wegen zu freien Gebrauchs von Leimruthen und Drahtschlingen nach einem kurzen Aufenthalt im Gefängniß zu Lewes aus der Grafschaft Sussex zu verschwinden.«

»Es war nur ein Hase und ein Paar Fasanen,« warf der Wilddieb entschuldigend ein.

»Ja, bei jener Gelegenheit war die Sache sehr unbedeutend, nur ein Hase und ein Paar Fasanen; es ging zwar auch die Rede, Ihr hättet Euch übel ausgelassen, und gedroht, den Jäger, der Euch festnahm, zu erschießen, aber ich glaube das war nur gemeine Verleumdung.

»Noch einigen Monaten Aufenthalts in Lewes verschwand der Wilddieb Gil, und die begüterten Edelleute um Lislewood wünschten sich Glück zu seiner Entfernung; so weit war Alles gut, nun kommen wir zu Josiah Bird.«

»Ich weiß nicht von wem, noch von was Sie sprechen,« sagte Gilbert wild und mit demselben Streifblick nach der Waffe hinter dem Sessel des Majors.

»Wirklich nicht, guter Freund? Was für ein thörichtes Verlangen Ihr nach Euerer Flinte dort hinten tragt! Schenkt mir noch zehn Minuten Euerer Aufmerksamkeit, und Ihr werdet einsehen wie überflüssig dies ist. Es gibt in der Umgebung von Sevenoaks mehrere ausgedehnte Waldgehege, deren besonders eines ein reiches Feld für den Wilddieb bot; und im Herbste des Jahres fünfunddreißig verschwand das Wild auf jenem Gute in einem Grade, der die höchste Entrüstung des Eigenthümers und seiner Jäger hervorrief. Einer dieser Letzteren, ein starker, entschlossener Mann von sechs Fuß Höhe, versprach seinem Herrn dem Diebe nachzustellen. »Ich kenne ihm, sagte er, »er ist ein schleichender, gemeiner Hund, genannt Josiah Bird; Er ist in Sevenoaks gesehen worden, als er dem Wild nachstellte. Ich könnt's ihm verzeihen, wenn er von einer Flinte Gebrauch machte, wie ein Mann, dann hätte man doch auch Aussicht ihn dabei zu erwischen; aber er schleicht herum, fängt Einem das Wild vor der Nase fort und entschlüpft Einem wie ein Aal. Aber ich hab, ihn auf dem Korn, und so gewiß ich ihn kriege, er soll dafür büßen!« Vielleicht kam diese Rede dem Josiah Bird zu Ohren, denn eine Woche später fand man den Jäger mit zerschlagenem Schädel in einem Gebüsch; auch die Fußspur eines Mannes durch das Gehölz, die hie und da mit Blut befleckt war. Natürlich ward die Sache untersucht, und es kamen dabei mehrere Umstände zu Tage, welche alle Mr. Bird als den Meuchelmörder zu bezeichnen schienen. Mehr als eine Person schwur, gehört zu haben, daß der Wilddieb

Drohungen gegen seine Feinde ausgestoßen, und einem Menschen drohen bedeutet immer viel bei Leuten Eueres Schlages, guter Arnold. Der Absatz eines Stiefels ward auch in einer Fußstapfe des Mörders gefunden, und ein Schuhflicker in der Nachbarschaft betheuerte, denselben Absatz auf einen von Mr. Birds Stiefeln gesetzt zu haben, was Ihr, nach meiner Ueberzeugung, als eine fatale Thatsache für den Mann Namens Bird anerkennen werdet; auch sagte der Wundarzt des nächsten Ortes aus, daß vor Tagesanbruch ein Mann zu ihm gekommen sei und ihn gebeten habe, ihm eine Schußwunde unter dem Knie zu verbinden, eine Wunde, die ihn vielleicht lähmen, jedenfalls aber eine tiefe lebenslängliche Narbe hinterlassen würde. Dieser Mann war Josiah Bird. Das Weib am Schlagbaum sah denselben Mann vor Sonnenaufgang durch's Thor hinken und hörte ihn einen Fuhrmann bitten, aufsitzen zu dürfen, um nach London zu kommen.

»Hierauf ward die Untersuchung vertagt, ein Steckbrief nachgesandt und eine Belohnung von hundert Pfund ausgesetzt für die Entdeckung des Mörders; aber bis heutigen Tages war es den Constablern von Sevenoaks nicht möglich gewesen, Josiah Bird festzunehmen; aber ich fürchte, wenn sie des armen Teufels einmal habhaft werden, wird's ihm schlecht gehen!« sagte lachend der Major.

Mr. Gilbert Arnold, der in zusammengesunkener Stellung auf seinem Schemel kauerte, machte eine Bewegung, als ob er zu Boden sänke, doch der Major, in der menschenfreundlichen Absicht, seinen Fall zu hindern, faßte ihn plötzlich beim rechten Beine, und indem er mit einer raschen Bewegung das Beinkleid hinaufstriefte, nahm er mit der andern Hand das Licht und hielt es unter des Wilddiebs Knie.

»Schau, Schau!« sagte der Officier; »auch eine Schußwunde und der Josiah Bird's sehr ähnlich; auch habt Ihr, glaube ich, eine Schwäche in diesem Bein guter Arnold, nicht wahr?«

Der gute Arnold streifte seine Hose mit einem wilden Fluche wieder hinab.

»Nun, würdiger Freund,« fuhr der Major-, aufstehend, fort, »ich denke wir fangen an uns zu verstehen; wenn ich Euch nicht benöthigte, so wäre ich nicht mit dem Eilzuge von London gekommen, um Euch die Geschichte von Josiah Bird zu erzählen. Auch glaube ich nicht, daß diese Gegend hier ferner die sicherste für Euch ist, die Constabler von Sevenoaks haben die Sache noch nicht vergessen, und die Leute könnten auf die Idee kommen, eine Aehnlichkeit zwischen Euch und Bird zu finden. Eine große Stadt ist der beste Platz für Euch zu leben, so nehmt meinen Rath an und kommt nach London; hier ist eine Zehnpfundnote zur Bestreitung Eurerer Reisekosten, und als guter Gatte und Vater werdet Ihr natürlich Weib und Kind mitnehmen; den Leuten hier könnt Ihr sagen, Ihr ginget nach Amerika. Hier ist auch die Adresse eines Hauses, wohin Ihr Euch nach Eurerer Ankunft in London begeben werdet, und wo selbst Ihr weitere Bestimmungen von mir abwarten Diese Bestimmungen werdet Ihr entweder durch mich selbst oder meinen Diener Salamons erhalten; wahrscheinlich durch Salamons, denn ich habe mir's zur Regel gemacht, meine Hände von all' dergleichen rein zu halten, und habe daher auch ein reines Gewissen und beging nie eine strafbare Handlung in meinem Leben. Wenn Ihr morgen auf der Zeugenbank säßet, könntet Ihr nichts anderes aussagen, als daß ich eines Abends nach Sussex gekommen sei, um Euch von Josiah Bird zu erzählen, und die Jury könnte mich höchstens für sehr excentrisch halten; meinen Ueberrock, ich bitte.«

Der Major zog seinen Rock an, wickelte sich in einen großen Plaid, zog den Cachemirshawl bis zur Nase hinauf, setzte seinen Hut auf und schritt aus dem Häuschen.

»Verflucht seiest Du!« murmelte der Thorwärter der verschwindenden Gestalt des stolzen

Officers nach. »Verflucht seiest Du! Wie hast Du das herausgebracht? Nach zehn Jahren, nach zehn elenden, schleichenden, bettelhaften Jahren endlich geschlagen zu sein, Dein Bedienter zu sein, Dein Spielball, die Matte, an der Du Deine beschmutzten Stiefel abstreifst, mein ganzes Leben lang. Verflucht seiest Du!«

Er that einen Sprung quer durch die Stube, ergriff das Gewehr und lief hinaus in die beschneite Allee.

»Ich habe gute Lust ihm zu folgen, große Lust,« sagte er, einen Moment anhaltend und den Kolben des Gewehres drohend aufgehoben; doch im nächsten Augenblick senkte er ihn wieder langsam und wandte sich hinkend der Hütte zu. »Lieber nicht, lieber nicht,« murmelte er; »ich möchte diesmal nicht so leicht durchkommen.«

---

## Zehntes Kapitel.

### *Der Abgesandte des Majors.*

Seinem Auftrage gemäß theilte Mr. Gilbert Arnold einige Tage nach dem Besuche des Majors seinem Weibe mit, daß er es müde wäre in »dem Loche da« zu leben, und daß er nach Amerika ausbrechen wolle, wo man ihn für eben so gut ansehen würde wie jeden andern Mann, und wo man ihm nicht täglich die Schwächen seiner Jugend unter die Nase hielte.

Diese elegante Bemerkung war ein Ausfall auf den menschenfreundlichen Pfarrer, welcher Mr. Gilbert als das Muster eines Büßers betrachtete, und ihm Tractate biblischen Inhalts brachte, über welche der reuige Wilddieb mit scheinheiliger Salbung sprach.

»Ja,« sagte Gilbert nach einer langen Unterredung mit seinem Weibe, welches bitterlich weinte bei dem Gedanken, ihre gütige Herrin und ihr behagliches Häuschen zu verlassen, und den Gefahren einer Reise nach Amerika zu trotzen an der Seite eines keineswegs liebenswürdigen Gatten, »ja,« sagte er, »Du brauchst nicht zu flennen und dies hier so hoch anzuschlagen, denn ob Du magst oder nicht, in drei Wochen von heute an sind wir auf dem Wege nach New-York, darum thust Du am besten, Du nimmst gleich Deinen Hut und gehst hinauf zu Mylady, und sagst ihr, daß Du fortgehst, damit, wenn sie Dir was geben will, sie Dir's gleich gibt und Jemand andern suchen kann, in diesem Loche hier zu leben und von des schönen Hauptmanns glänzenden Stiefeln getreten zu werden.«

Gilbert Arnold blieb dabei, von dieser Operation zu sprechen, als wäre sie ein selbstverständlicher Theil seines Dienstes, obgleich er von Mrs. Walsingham sowohl als ihrem Gatten nie anders als wohlwollend behandelt worden war.

Rachel vergaß daher keine Thränen mehr, oder wenn sie es that, so geschah es in der Stille und entfernt von dem forschenden Auge ihres Mannes, der rauchend am Herde saß und sie beobachtete, während sie sich mit den Vorbereitungen zur Reise beschäftigte. Sie erblaßte vor Schrecken bei dem bloßen Gedanken an das, was vor ihr lag; die Trennung von allen alten Freunden und traulichen Gewohnheiten, die lange Seereise, das fremde Land; doch sie fürchtete sich so sehr vor ihrem groben, mürrischen Manne, daß sie, hätte er ihr vorgeschlagen sich aufzuhängen, wohl kaum zu widerstreben gewagt hätte.

Die drei Wochen verflossen schnell; Rachel sagte ihrer Herrin Lebewohl die ihr eine Zehnpfundnote und einen Koffer voll abgelegter Kleider schenkte, und an einem trüben Nachmittage wurde sie, Gilbert und der Junge sammt ihren Kisten und Schachteln auf einem Karren zur Eisenbahnstation gebracht. Es war schon finster, als der Zug London erreichte; als er in den Bahnhof fuhr, bemerkte Gilbert auf der Plattform einen Mann, dessen Gesicht ihm bekannt war. Es war Mr. Salamons, der israelische Diener Major Barney's.

»Ihr haltet Euere Zeit gut ein,« sagte er, als Arnold ausstieg. »Seht nach Eueren Sachen, bringt Euer Gepäck in jenes Cab und dann kommt zu mir, ich werde Euch die Adresse des Hauses geben, wo Ihr hinzufahren habt.«

»Es wäre besser Ihr ginget mit uns,« sagte Gilbert, »wir sind fremd hier an diesem Ort, und ich finde, die Leute starren Einem ganz verrückt an, ich möchte lieber Jemanden bei mir haben, der

in der Gegend bekannt ist.«

Mr. Salamons schwarze Augen blinzelten boshaft, als er Gilbert Arnold anblickte.

Der Thorwärter, in einen dicken Lodenrock gekleidet, einen gestreiften Shawl um den Hals, eine Pelzmütze auf dem Kopfe und ein Bündel in der Hand, sah keineswegs einem eleganten Reisenden gleich.

»Du wirst schon pfiffiger werden, guter Freund, dachte Major Barney's Diener; »jetzt, wo wir Dich in Händen haben, werden wir Dir etwas Witz eintrichtern. Für den Augenblick hast Du nur den Willen, aber nicht das Talent einer der Unseren zu sein; aber es wird schon werden, es wird schon werden.«

Gilbert Arnold raffte sein Gepäck zusammen, schob sein Weib in ein Cab, schwang seinen Sohn und Erben zu ihr hinein, und sich dann wieder zu Mr. Salamons wendend, sagte er mit männlicher Kürze:

»Und jetzt!«

»Und jetzt, was Lord Chesterfield?« frug der Diener.

»Die Adresse da, und schnell, denn mich verlangt nach einem Schluck Bier.«

»So, Euch verlangt nach einem Schluck Bier? Nun gut, hier ist die Adresse; gebt sie dem Kutscher, und wenn Ihr ankommt gebt ihm eine halbe Krone, und begehrt er mehr, so schlagt ihm die Thüre vor der Nase zu.«

Als Gilbert zögerte, fügte Mr. Salamons hinzu:

»Ich werde Euch noch vor zehn Uhr aufsuchen, nun vorwärts.«

Worauf er dem Thorwärter den Rücken wandte und aus dem Bahnhofe schritt.

»Nun,« sagte dieser zu sich selbst, »das ist mir ein kuriose Stück von Major Gelbbart's Werkzeug; Gott weiß, wo das hinaus will, doch thue ich wohl am Besten, mich nach seinem Auftrage zu richten.«

Das Cab brachte den würdigen Gilbert und seine Familie zu einem Hause in einer abgelegenen Gasse, die in die Waterloo-Straße führte; sie stiegen ab und wurden von einer blassen Frau, mit einem Kopfputz aus schwarzen Spitzen, empfangen, die sie in ein flitterhaft ausgestattetes Zimmer führte, welches, wie sie sagte, von einem Herrn mit dunkeln Haaren gemiethet sei für Leute aus Yorkshire mit Namen Green.

Da die Familie Arnold weder den Namen Green trug nach aus Yorkshire kam, so wollte Rachel eben die Bemerkung machen, daß hier ein Irrthum obwalten müsse, als Gilbert sie durch ein Stirnrunzeln verstummen ließ, und selbst sagte, es sei Alles in Ordnung, und das Beste, was die Wirthin thun könne, wäre, ihm etwas zu essen und Bier zu besorgen, und das so schnell als möglich.

Bier und Essen erschien, letzteres in Gestalt von fetten Hammelscoteletten mit einem Ueberguß von heißem Wasser als Saure, und Gilbert Arnold setzte sich dazu und hielt ein tüchtiges Mahl. Als er geendet, machte er Rachel und James das höfliche Anerbieten, auch einen Bissen zu sich zu nehmen. Er tauchte stillschweigend seine Thonpfeife, während Mrs. Arnold und ihr Junge die Schüssel leerten, auf welcher noch einige fette Brocken lagen, und den Rest des Porter dazu tranken, worauf er ihnen andeutete, daß sie am Besten thäten, sich sogleich zurückzuziehen, da der Mensch, den sie aus dem Bahnhof gesprochen, noch einmal kommen würde, und er nicht wünsche, daß sie spionirten und horchten, was er mit ihm zu reden habe.

Rachel nahm ihren Knaben bei der Hand und begab sich, duldsam wie immer, in ein

Schlafzimmer im oberen Stockwerk; Gilbert, sich selbst überlassen, fuhr fort zu rauchen und zu trinken. Als es Zehn schlug, hörte er an die Hausthüre klopfen, ging selbst hinaus um zu öffnen, und fand Mr. Salamons auf der Schwelle stehend.

»Ich hoffe, Ihr habt ein gutes Feuer,« sagte dieser, in das Zimmer tretend, »denn es ist so kalt heute Abend, daß Einem die Nase erfrieren könnte.«

Der jüdische Diener hatte einen guten Theil von seines Herrn leichtem und freiem Benehmen angenommen; er warf sich in den Sessel, welchen Mr. Arnold eingenommen hatte, zog ihn nahe dem Kamin und stellte seine Füße auf den Feuerbock.

»Nun,« sagte er, hört mir zu. Es ist meine Gewohnheit, so wie die Desjenigen, in dessen Dienst ich stehe, nie ein Wort mehr zu sagen als gerade nöthig ist, darum paßt auf, wenn Ihr den Sinn meiner Rede verstehen wollt. Es kann leicht sein, daß man Euch braucht, eigentlich Euere Frau oder vielleicht Eueren Jungen; jedenfalls ist es der Wunsch meines Herrn, daß Ihr in diesem Hause bleibt, bis er etwas über Euch beschlossen hat. Ferner sollt Ihr keine Fragen stellen, und wenn Ihr befragt werdet, nicht antworten Ihr erhaltet jede Woche einen Bon auf ein Pfund und zehn Schilling per Post, zahlbar an John Green, welchen Namen Ihr für jetzt tragt, von Alfred Salamons. Dies ist ungefähr so viel, als Ihr bei irgend einem Geschäft verdienen könnt, für das Ihr tauglich seid, also könnt Ihr zufrieden sein. Nach und nach werdet Ihr mehr erhalten, und wenn Ihr einigen Witz habt, so könnt Ihr eines Tages ein reicher Mann werden. Frägt Euch Jemand nach Euerem Erwerb, nun so seid Ihr ein Schuhmacher, oder Zimmermann, oder irgend sonst ein Handwerker. Frägt man Euch, wovon Ihr lebt, so habt Ihr einen reichen Bruder, der Euch ein wöchentliches Einkommen schickt. So weit ist Euere Aufgabe leicht genug. Nun zwei Bedingungen, von welchen Euere Sicherheit (erinnert Euch an Josiah Bird) abhängt. Zuerst und vor Allem hütet Eueren Jungen. Ueberwacht ihn, wie Ihr einen Prinzen aus königlichem Geblüte bewachen würdet, der Euch anvertraut wäre. Geschieht ihm etwas, so wird Euch etwas geschehen; das ist die Bedingung Nummer Eins. Bedingung Nummer Zwei ist — Schweigen. Wenn es mir je zu Ohren kommt, oder meinem Herrn zu Ohren kommt, daß Ihr seinen Namen oder auch nur meinen Namen ausgesprochen habt, so werdet Ihr etwas mehr von Josiah Bird erfahren; nun gute Nacht. Leuchter mir hinaus und öffnet die Hausthüre.«

Mr. Salamons hatte seinen Vortrag so schnell gehalten, daß der überraschte Thorwärter unvermögend war eine einzige Frage zu stellen, und bevor er sich einigermaßen von feinem Erstaunen erholt hatte, bog der Diener des Majors um die Ecke und verschwand in der Waterloo-Straße.

»Dreißig Schillinge die Woche,« murmelte Gilbert, als er den Bierkrug seines letzten Tropfens beraubte, »das ist ein Gehalt zum Verhungern, und von einem noblen Herrn, wie der Major, geboten. Aber er weiß, daß er mich kann hängen lassen, und so muß ich zufrieden sein mit dem, was er mir bietet. Verflucht sei er!«

Mit diesem endgültigen und bei Mr. Arnold sehr beliebten Ausruf ging dieser würdige Mann zu Bette. Zu Bette, aber keineswegs schlafen, sondern nur um sich die ganze Nacht herumzuwerfen, auf den sich wiederholenden Lärm in der Waterloo-Straße zu horchen, oder in einen unruhigen Schlummer zu verfallen, in welchem er träumte, daß er an einem Sommertage in einem Walde bei Sevenoaks stände und über sich eine Lerche singen höre, während sein Blick auf das aschleiche Angesicht eines blutbefleckten Todten fiel.

---

## Elftes Kapitel.

*Des Hauptmanns Gesicht verändert sich im Zwielficht.*

Vierzehn Jahre waren vergangen seit dem Verschwinden des kleinen Baronets, und während dieser ganzen Periode war Claribel Walsingham und ihr Gatte im ungestörten Besitze von Lislewood-Parks geblieben. Sir Lancelot's Agent, ein in Lislewood lebender Advocat, verwaltete die Einkünfte des Gutes und übersandte sie dem Banquier des Baronets nach Florenz. Den guten Leuten im Dorfe kam es vor, als sei das Haus Lislewood ausgestorben, da sein Eigenthümer nicht daselbst lebte.

Vierzehn Jahre waren hingeeilt, ohne eine Veränderung hervorgebracht zu haben, außer daß die Geburt eines zweiten Sohnes die unglückliche Lady einigermaßen getröstet hatte, und freundliche, glänzende Kinderaugen wieder in dem düsteren Zimmer strahlten, in welchem die beraubte Mutter um ihren Erstgeborenen trauerte.

Vier Monate nach dem Verluste Sir Rupert's kam der Arzt von Lislewood zu dem Hauptmanne, der blaß und angstvoll am Kamine der Bibliothek saß, um ihm zu sagen, daß er Vater eines Sohnes sei, eines herrlichen Knaben mit dunkeln Augen gleich den seinen; eines Knaben der nach und nach aufwuchs zur Freude der Bewohner des großen Hauses, dessen Pracht vorher so düster war; eines Knaben, dessen kindliches Lachen durch die weiten Gänge schallte, dessen heitere Stimme frisch und hell unter den schattigen Zweigen der stattlichen Eichen erklang; eines muthwilligen, lärmenden, tapferen, offenen, rastlosen Knaben; mit einem Worte sehr ähnlich dem Bilde wie der Hauptmann gewesen, als er in jenen Tagen über Hals und Kopf sich in Miß Claribel Merton verliebte.

Der indische Officier liebte seinen Sohn mit grenzenloser Hingebung; er interessirte sich für all' seine kindlichen Vergnügungen: sein Pony, seine Flinte, das Boot, in welchem er aus dem geschmückten Teich ruderte.

Nie ward der Vater müde den Knaben sprechen zu hören, oder mit ihm über die nackten Ebenen von Sussex zu reiten. Als er auf die Hochschule nach Eton ging, grämte sich der Hauptmann mehr über die Trennung als Claribel selbst.

»Wenn ihm etwas geschähe; wenn was geschähe, Claribel,« sagte er, und diese fürchterlichen Worte erfüllten das Herz der Mutter mit solchem Schrecken, daß sie dem Knaben einen Boten nachsenden wollte, ihn nach Lislewood zurückzubringen, hätte ihr Gatte sie nicht daran gehindert.

»Er ist in der Hand der Vorsehung, Claribel; ich konnte Deinen andern Sohn nicht schützen, obgleich ich, der Himmel weiß es, ehrlich in meiner Liebe zu ihm war.«

Der offene, großmüthige, kühne Charakter des Knaben gewann ihm alle Herzen in Eton, aber die Eltern waren wieder einsam und allein in dem großen Hause, denn nur in den Ferien kehrte er auf einige Wochen dahin zurück, welcher Zeit der Vater stets mit verzehrender Sehnsucht entgegensah.

Zwei Jahre waren so vergangen, und die Diener des Schlosses bemerkten nach und noch eine Veränderung an dem schönen indischen Officier. Er war stattlicher geworden, aber sein



schwarzes Haar fing an zu ergrauen, er ging etwas gebückt und lehnte sich täglich schwerer auf seinen Rohrstock mit dem goldenen Griffe. Mit fünfundvierzig Jahren war er ein Greis, während seine blonde Gemahlin kaum einige Jahre älter schien, als am Tage ihrer zweiten Heirat.

Major Barney und sein schönes Weib waren nach Indien zurückgekehrt, als der Urlaub des Ersteren verflossen war, und Arthur Walsingham hatte selten von seinem goldhaarigen Freunde gehört.

Das Thorwärterhäuschen am großen Gitter war noch einmal so niedlich anzusehen, seitdem der Schatten des mürrischen Wilddiebes nicht mehr über den Gartenpfad fiel. Ein kleiner Mann mit rothem Gesichte, welcher als Schlächter in Lislewood kein Fortkommen gefunden, hatte die Stelle übernommen, und ein halbes Dutzend rosiger Kindergesichtchen schauten über den Gartenzaun, wo man früher die bleichen Züge des kleinen James Arnold zu sehen gewohnt war.

In der Dämmerung eines Juniabends saß der Hauptmann und seine Gemalin in dem großen Solon; er ruhte in einem niederen Armstuhl nahe einem der Fenster, rauchte wie gewöhnlich, und blickte träumerisch und gedankenvoll hinaus in den ausgedehnten Park und Garten, der vor ihm lag.

Mrs. Walsingham saß in einiger Entfernung von ihm, das Haupt über eine Stickerei gebeugt. Er warf seine Zigarre fort und wandte dann, schwer seufzend, seinen Kopf nach der Seite, wo seine Gemalin auf einem Sopha saß.

»Claribel,« sagte er, »werfe die einfältige Stickerei bei Seite, und sage mir, wie lange wir nun verheiratet sind.«

»Vierzehn Jahre vergangenen Februar.«

»Vierzehn Jahre! Und wenn Dein Sohn Sir Rupert am Leben geblieben wäre, so hätte er seine Volljährigkeit erreicht —?«

»Nächsten Monat. Sein Geburtstag fiel auf den dritten Juli.«

»Den dritten Juli, und heute ist der vierte Juni; in neunundzwanzig Tagen wäre er großjährig geworden, hätte er gelebt; armes Kind!«

Mrs. Walsingham legte ihre Arbeit mit einem Seufzer bei Seite.

»Ich thue Unrecht Dir davon zu reden, Claribel; es macht Dich unglücklich, nicht wahr? Aber ich fühle heute Abend ein sonderbares Verlangen von diesen Dingen zu sprechen, mein vergangenes Leben zu überblicken, und zu sehen, welch' ein bitterer Irrthum es war vom Anfang bis zum Ende. Ich staune, wenn ich bedenke, welch ein nachlässiges Geschöpf des Augenblicks ich gewesen — ich staune über die vergeudete Thatkraft, die übel angewandten Talente, die Sorge und Schande —«

»Arthur, Arthur!«

»Claribel, wir lebten beinahe fünfzehn Jahre zusammen, und nicht einmal in dieser langen Zeit hast Du mich gefragt, woher die Wolke kommt, die mein Leben überschattet; nicht einmal hast Du gefragt nach dem düsteren Geheimniß, dessen Einfluß mich zum finsternen, nachlässigen Gatten, zum unzufriedenen, unglücklichen Menschen gemacht.«

»Ich wagte nie darnach zu forschen, Arthur.«

»Armes Kind! Es ist wohl besser so, Claribel; besser, viel besser, daß ich hinscheide, ohne meine Geschichte zu erzählen. Du wirst mich in der Gruft zu Lislewood beisetzen — nicht wahr, Claribel? und Du wirst eine Marmortafel errichten beim Altare, worin eingegraben, daß ich der beste Gatte und der edelste Mensch gewesen. Willst Du das thun, mein blondes Lieb?«

»Arthur, wie kannst Du so sprechen?«

»Weil ich längst die Ueberzeugung habe, Claribel, daß ich das fünfzigste Jahr nicht erreichen werde, und weil diese Ueberzeugung heute stärker denn je in mir ist.«

»Arthur!«

Mrs. Walsingham erhob sich mit dem Ausdruck des Schreckens in ihren Zügen, und ging noch dem Fenster, wo der Hauptmann saß.

»Setze Dich wieder auf Deinen Platz, Claribel. Wenn ich Dich bald verlassen sollte, wenn das Klingen, das ich so oft in den Ohren habe, das schmerzende Licht, das mir vor den Augen flimmert, der drückende Schmerz im Kopfe, die Erstickungen, die ich im Halse fühle, wenn all' diese Symptome das bedeuten, was ich glaube, so werde ich höchst wahrscheinlich eines plötzlichen Todes sterben. Dann, Claribel, sei meinem Jungen eine zärtliche Mutter, und gedenke meiner mit Nachsicht, wenn ich nicht mehr bin.«

»O, Arthur, wie grausam bist Du! Du hast Alles dies gelitten, hast all' diese beängstigenden Symptome gehabt und nie einen Arzt zu Rathe gezogen, wo Du doch weißt, wie theuer mir Dein Leben ist.«

»Ist das wahr, Claribel? Was bin ich Dir denn je gewesen, als eine drückende Bürde, ein geistloses, finsternes Geschöpf, ein Schmarotzer an Deinem Vermögen, ein Eindringling in Dein Haus? Claribel, soll ich Dir die Geschichte eines jungen Menschen in meinem Regimente erzählen, der mir in Vielem ähnlich war? Eine traurige, aber leider wahre Geschichte! Willst Du sie hören?«

»Ja.«

Das Zimmer lag schon im Halbdunkel, aber die untergehende Sonne schien voll auf des Hauptmanns Gesicht, als er begann. Er schaute nicht nach seiner Gemalin, sondern heftete seine Augen auf den purpurnen Horizont, der vor ihm ausgebreitet war.

»Gleich mir, Claribel, war jener junge Mann eine Waise, der jüngere Sohn einer guten, alten Familie in Somersetshire, und hatte keinen näheren Verwandten, als einen Halbbruder seines verstorbenen Vaters, welcher meinte, Alles für seinen Neffen gethan zu haben, um sein Fortkommen im Leben zu sichern, als er ihn nach Addiscombe schickte und ihn als Cadet aufnehmen ließ.

»Der mittellose Cadet ging noch Indien, sehr jung, sehr sorglos, sehr muthig und sehr arm. Als er absegelte hielt man ihn für einen der hübschesten Jungen, die je Addiscombe verließen. Er hielt sich tapfer, focht gleich einem Teufel, wie sie sagten, erhielt sehr frühe Beförderung, und kehrte noch England zurück, als er es bis zum Hauptmann gebracht hatte. In England verliebte er sich, gleich mir, in ein Mädchen, welches, nachdem es ihm genug stillschweigende Ermunterungen gegeben hatte, um ihn vor Liebe halb wahnsinnig zu machen, ihn eben so herzlos verschmähte wie — verzeihe mir, Claribel — Du mich verschmähtest. Er verließ sie, wie ich Dich verlassen, ein Wahnsinniger; hoffnungslos, wüthend und verzweifelnd, nur durch die vage Idee einer dereinstigen grausamen Rache abgehalten, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

»Bei der Rückkehr zu seinem Regimente hielt er sich ein bis zwei Tage in Southamptan auf, bevor das Schiff, mit dem er segeln sollte, die Anker lichtete. Es waren noch Andere mit ihm, eben so jung und unerfahren wie er; er suchte nach dem einzigen Troste, worin Vergessenheit zu finden war, er trank wüthend; am Abend seiner Ankunft bei einem Diner, dem er beiwohnte, trank er mehr als jeder Andere und ging dann mit seinen Kameraden in's Theater.

»Er beschrieb mir oft seine Gefühle an jenem Abend, Claribel. Es war zehn Uhr vorüber, als er in die staubige, nur halb besetzte Loge des kleinen Provinztheaters trat. Der Vorhang war herabgelassen und die darauf gemalten Figuren schwammen ihm vor den Augen. Die Musik klang in seinen Ohren mit gräßlich metallischem Tone, was ihn beinahe wahnsinnig machte. Er hörte das Gelächter seiner Gefährten, er sah die geschminkten Frauengesichter von der Gallerie über ihm herablächeln auf die benebelten Officiere, und plötzlich sank sein Kopf auf das schäbige Samtkissen vor ihm und er schlief ein. Als er wieder erwachte war der Vorhang aufgezo- gen und das Publikum applaudirte stürmisch, während das Orchester die letzten Sätze der Begleitung eines Gesanges spielte. Er sah gerade aus auf die kleine Bühne mit ihrer sparsamen Beleuchtung und schlecht gemalten Scenerie, und erblickte auf derselben das lieblichste Wesen, das er je im Leben gesehen. Ich will Dich nicht ermüden, Claribel, mit der Beschreibung dieses Frauenzimmers, es ist hinreichend, wenn ich Dir sage, daß ihre Schönheit jenen blendenden Charakter trug, der jedes Auge anzieht und durch seine Pracht die Sinne bezaubert; sie war in männlichem Costume, mit einer Tonika von Samt und Atlas, kleinen Stiefelchen von gelbem Leder, einem Degen, einem Hut mit wallenden Federn und seiner Menge goldener Fransen, die im Gaslicht glitzerten, bekleidet. Jede Stellung, die sie einnahm, formte sich zu einem Bilde, das ein Maler beneidet hätte, da er es nicht erreichen konnte. Sie hatte gesungen, und im Laufe des Stückes, das ein Baudeville war, sang sie wieder; ihre Stimme war herrlich, weich und voll, biegsam und aufs Beste geschult. Als mein Freund das Theater verließ, glaubte er verrückt oder behext zu sein; er eilte in sein Hotel und schrieb der schönen Schauspielerin einen leidenschaftlichen Liebesbrief. Den andern Tag bahnte er sich einen Weg hinter die Coullissen und sah sie im vollen Strahl der Morgensonne.

»Sie sah wo möglich noch lieblicher aus bei Tageslicht als am Abend, denn ihre Schönheit war mehr gedämpft. O, Claribel, die Geschichte ist so schändlich, daß ich nicht weiß, wie ich sie Dir erzählen soll. Genug, dies Weib war eine Circe, eine böse Zauberin, deren Opfer ihre Unglück dringende Schönheit bejammerten, welcher sie verfallen waren, und deren Thorheit und Wahnsinn sie ausbeutete bis zum letzten Heller. Sie war ein Weib, das sich an Belzebub verkauft hätte für den Mammon, der die einzige Leidenschaft ihrer mitleidslosen Natur war. Der junge Officier wußte davon nichts, er sah in ihr nur das lieblichste Geschöpf auf Gottes Erde. Das Schiff, mit dem er segeln sollte, verließ Southampton in drei Tagen; am zweiten fiel er der Sirene zu Füßen, und beschwor sie, sich den nächsten Morgen mit ihm zu verbinden, damit sie ihn nach Indien begleiten könne. Du magst glauben, Claribel, daß mit diesem Wahnsinn die Liebe nichts zu thun hatte; vielleicht, daß in seiner Bewunderung der unvergleichlichen Schönheit der Gedanke in des jungen Kriegers Brust der vorherrschendste war, sich an dem Mädchen zu rächen, das ihn verschmäht.

»Er eilte nach London, verschaffte sich eine Heiratslicenz, flog im Dunkel der Nacht noch Southampton zurück, und vermählte sich mit der Schauspielerin am Morgen seiner Abfahrt. Als er die Kirche verließ, seine Braut am Arme, begegnete er einem alten indischen Oberst, den er vor Jahren in Calcutta gekannt. Dieser Mann lebte in Southampton; er befragte den jungen Officier und erfuhr von ihm die ganze Geschichte, bestellte ihn hierauf in sein Haus und erzählte ihm — die gräßliche Wahrheit!

»Der alte Mann sagte ihm, wer und was dieses Weib sei, und wem er an Gottes Altar Liebe und Treue geschworen. Er sagte dem unglücklichen Opfer, welche Schande, Reue und welches Elend diese Verbindung unausbleiblich über ihn bringen müsse, und der junge Mann schwur ihm

beim Lichte des Himmels, nie mehr das Angesicht seiner Gattin sehen zu wollen. Er raffte die wenigen Banknoten zusammen, die er besaß, fügte seine Uhr, Kette, Ringe und noch einiges Werthvolle bei, und siegelte es in ein Packet in Begleitung einiger, seine Verachtung ausdrückende, Abschiedszeilen. Nachdem er dies gethan und das Packet den Händen des alten Obersten übergeben hatte, ging er an Bord seines Schiffes und segelte nach Calcutta. Während der Reise überfiel ihn ein Fieber. Jahre nachher sah er sein Weib wieder als die Gattin eines Andern. Er hatte sie nie anerkannt, nie durch ein Wort verrathen, daß sie ihm mehr sei als eine gänzlich Fremde; aber später beging er ein Verbrechen, das ihn in die Macht eines Schurken gab.«

»Ein Verbrechen!« rief Claribel.

»Ja; Gott allein weiß wie grausam er versucht ward und wie vergeblich er gegen die Versuchung angekämpft. Die Frau, die ihn verschmäht, ward Witwe; er hatte nie, selbst in dem Wahnsinn und der Schande seiner unglücklichen Heirat aufgehört, sie zu lieben; er ging noch England zurück und vermälte sich mit ihr. Vermälte sich mit ihr, obgleich er wußte, daß er der gesetzliche Gatte einer Andern sei, und daß Schande und Untergang ihn jede Stunde treffen könne. In der Macht eines Schurken, der sein Herzblut tropfenweise von ihm genommen hatte, ward sein Leben verdunkelt durch Reue und Furcht. Jedes Lächeln Derjenigen, die er betrogen, war ein Vorwurf für sein schuldbeladenes Herz. Claribel. Claribel, sage mir aus Barmherzigkeit, hättest Du einem solchen Manne vergeben? Hättest Du ihn bemitleiden können? Hättest Du ihm sagen können: »Sterbe in Frieden; ich will mich nur erinnern wie sehr Du mich geliebt und Dir um dieser Liebe willen vergeben!« Könntest Du das sagen, Claribel?«

Mrs. Walsingham erhob sich zitternd und bleich; sie schwankte zu ihrem Gatten, nahm sein Haupt in ihren Arm und zog es sanft an ihre Brust.

»Arthur,« sagte sie mit leiser Stimme, die unnatürlich ruhig klang, »Arthur, ich verzeihe Dir. Du hast mir Deine eigene Geschichte erzählt; ich bemitleide und liebe Dich.«

Er hob seinen Kopf von ihrem Busen, und in dem sommerlichen Dämmerchein sah sie eine Veränderung in seinen Zügen — eine schreckliche, geisterhafte Veränderung.

»Claribel — der Knabe, Rupert —« er athmete schwer, »der Knabe lebt — Major Barney — frage — frage —«

Er versuchte nach mehr zu sprechen, aber er konnte nur nach unarticulirte Laute hervorbringen, und als Claribel laut um Hilfe schrie, sank er zu Boden.

Die Diener, welche auf das Geschrei in's Zimmer stürzten, fanden ihn zusammengesunken auf dem Teppiche liegen, weißen Faum auf den halb geöffneten Lippen. Sie haben ihn auf und trugen ihn in sein Zimmer, während ein Reitknecht noch Lislewood sprengte, den Arzt zu holen.

Der Hauptmann sprach nicht mehr; er lag beinahe vierundzwanzig Stunden in bewußtlosem Zustande und gab dann ohne einen Seufzer seinen Geist auf. Man hatte nach London gesandt, um von dort die beste ärztliche Hilfe zu requiriren; doch die beiden berühmten Doctoren, die im Schlosse ankamen, konnten nichts verordnen, was der Arzt von Lislewood nicht schon angewandt hatte.

Der Hauptmann war, wie er oft prophezeit hatte, an einem Schlagflusse gestorben.

---

## Zwölftes Kapitel.

*Der Major beginnt die verworrenen Fäden zu  
entwirren.*

Während desselben Sommers, in welchem Hauptmann Arthur Walsingham, vom Dienste der löblich ostindischen Compagnie, im Salon zu Lislewood-Park plötzlich besinnungslos zu den Füßen seiner entsetzten Gemalin niederfiel, unterhielt und unterrichtete ein gewisser Mr. Josef Slogood eine kleine Gemeinde, die sich dreimal jeden Sonntag in einer feuchten, schlecht gebauten Kapelle versammelte, welche an der Ecke einer schmalen Gasse, die zur Old-Kent-Straße führte, errichtet worden. Als Eigenthum eines speculativen Baumeisters, war diese Kapelle ehemals ein Pfennigtheater, in welchem sich schrecklich anzusehende Männer in rothen Tricots und schwarzen Sammtgürteln, mit goldpapiernen Sternen, sehen ließen, die Schwerter, Stangen und zuweilen sich gegenseitig auf ihrem Kinn oder ihrer Nase, zum Entzücken der Bewohner der Old-Kent-Straße, balancirten; aber dies Theater ging zu Grunde, eben so eine Fechtschule, die daselbst errichtet worden, und später ein Bazar. Der Baumeister verlor endlich die Geduld, und als er einst eine arbeitsfreie Woche hatte, machte er sich mit aller Energie an's Werk, und hämmerte, sägte und mauerte so lange, bis er eine Kapelle zu Stande gebracht, die er glänzend ausmalen ließ und »Klein-Beulah« nannte.

Nachdem die Kapelle fertig und mit einer Kanzel von nachgeahmtem Mahagoni versehen war, die einem riesigen Weinglase sehr ähnlich sah, wurden kleine Bänke hineingestellt, die er aus dem härtesten Holze hatte zimmern lassen, das er auf seinem Bauplatze vorfand. Alsdann sah sich der Bauherr um eine Gemeinde um, aus deren Tasche er rücksichtlich des Privilegiums, die harten Sitze einnehmen zu dürfen, Nutzen zu ziehen hoffte. Nach reiflicher Ueberlegung kam der Bauherr zu dem Entschlusse, daß der beste Weg, eine Gemeinde zusammen zu bringen, der sei, für einen Prediger zu sorgen. Er suchte also einen solchen, und es währte nicht lange, so hatte er auch einen gefunden, denn drei Wochen nach der Vollendung des Gebäudes wurden die Bewohner der nächsten Nachbarschaft durch den Donner einer tiefen Baßstimme erschreckt, welche aus dem gefirnißten Weinglase erscholl. Zuerst kamen die Leute aus bloßer Neugierde, um den neuen Prediger zu hören, viele entfernten sich wieder voll Abscheu, bevor er die ausschweifende Rede beendet, die er eine Predigt nannte. Einige waren so boshaft von Blasphemie, Profanirung und Gemeinheit zu sprechen, und zu sagen, daß diesem Manne verboten werden sollte, das Wort Gottes zu entwürdigen, welches er zu lehren vorgab. Aber andererseits nannten einige Dienstmädchen, ein dicker Lichterzieher, dem es ziemlich gut ging, und ein paar alte Frauen, die von kleinen Jahresrenten lebten, den Prediger einen großen Mann, ein neues Licht; ja die Dienstmädchen gingen gar so weit, von ihm als einen »Heiligen« zu sprechen.

Natürlich waren mancherlei Gerüchte in der Nachbarschaft von Klein-Beulah in Umlauf gesetzt worden, auf welche Weise der Baumeister zu dem Geistlichen dieses Tabernakels aus Holz und Gyps gekommen sei. Einige sagten, er habe ihn in einem Wirthshaus aufgegriffen, Andere, er habe ihn im Victoria-Theater bei der beschwerlichen Pflichterfüllung, die Ueberzähligen zu entfernen, gefunden; wieder Andere, er habe ihn als Ausrufer entdeckt, und sei

über die Kraft seiner Lunge erstaunt gewesen, die er in dieser Eigenschaft gezeigt habe; doch seine Feinde mochten sagen was sie wollten, sie waren bald gezwungen zuzugeben, daß Mr. Josef Slogood als unabhängiger Geistlicher eine vollendete Thatsache sei, und daß die vierteljährigen Einnahmen für die harten Sitze anfangen ziemlich regelmäßig in die Casse des unternehmenden Bauherrn zu fließen.

Einige Wochen nach dem Tode Hauptmann Walsingham's hielt Mr. Josef Slogood an einem ungewöhnlich heißen Sonntag Nachmittag eine ungewöhnlich lange Rede; der Lichterzieher, die Dienstmädchen und alten Frauen mit schmalen Einkünften saßen matt und schwitzend in der heißen Nachmittagssonne, welche in voller Glorie durch die Fensterdecke auf sie niederstrahlte. Mr. Slogood selbst wurde immer wärmer bei jedem Abschnitte, und häufte Anklage über Anklage aus das unschuldige, kahle Haupt des Krämers und die hübschen Sonntagshüte der schmücken Dienstmädchen. Er klopfte den Staub aus dem grellrothen Sammtkissen und ließ ihn in besonnenen Atomen durch die kleine Kapelle wirbeln. Er theilte seine Predigt in Abschnitte, mochte weitläufige Abschweifungen und lange Wiederholungen, widersprach sich oft selbst und Alles mit unerschöpflicher Energie. Er war ein starker, breitschulteriger Mann, mit etwas gebeugter Haltung; er hatte ein farbloses, gebräuntes Gesicht, dunkles Haar und eigenthümliche lichte Augen von gelblich grüner Farbe, die sich im Sonnenlicht veränderten gleich denen einer Katze. Ohne Zweifel wird der Leser den Prediger an diesen häßlichen, tückischen Katzenaugen erkennen, obgleich er sich sehr verändert hat dieser Mr. Josef Slogood; er trägt nun einen schwarzen Rock, der das weiße Hemd vortheilhaft hervorhebt, einen offenen Kragen, welcher den Hals und das bläuliche, unrasirte Kinn sehen läßt, aber seine Hände sind nicht reiner wie damals, als er nach seine Thonpfeife im Schatten des Thorwärterhäuschens in Lislewood-Park rauchte, und obgleich er eine treuherzige, zutrauliche Art angenommen hat, die ihm früher nicht eigen war, so hat er doch nach etwas von der alten Weise an sich, was sich besonders heute zeigt, wo er am Schluß seiner Rede die Thüre der kleinen Kapelle öffnen hört, und als er hin. blickt, einen Herrn auf der Schwelle stehen sieht. Auch die Gemeinde hört die Kapellenthüre aufgehen, und jedes Haupt wendet sich, um zu sehen, wer der freche Eindringling sein mag, der in einer solchen Zeit einzutreten wagt.

Er tritt nicht vor in das kleine Schiff, sondern bleibt nahe der Thüre stehen, als wolle er das Ende van Mr. Slogood's Predigt abwarten. Das helle Sonnenlicht scheint voll auf ihn, sein gelbes Haar und Bart, seine goldene Kette und glänzenden Zierrathe, seinen lichten Rock, blanken Stiefel und sein Mallaccarohr. Der Eindringling ist kein Anderer als Major Granville Barney; er sieht etwas älter aus, als da wir ihn zuletzt gesehen, und bedeutend stärker, aber jetzt wie damals ist er vom Scheitel bis zur Sohle glänzend, flimmernd und blendend.

Mr. Josef Slogood bricht seine Rede beinahe plötzlich ab, er eilt über seine letzten sechzehn Abschnitte in weniger als sechzehn Sätzen; sein Küster, der Lehrling eines Schuhmachers in der Nähe, gibt hamöopathische Dosen einer langen, düsteren Hymne, wonach Mr. Slogood seine Gemeinde entläßt, krachend die Kanzeltreppe herabsteigt, sich dem goldbärtigen Störer an der Thüre zugesellt und ihn ehrerbietig aus der Kapelle geleitet.

»Also auf diese Weise amüsirt Ihr Euch, Mr. —« sagte der Fremde.

»Slogood, Herr,« ergänzte der Geistliche.

»Slogood. Ein neuer Name und eine neue Beschäftigung. Nun kommt Euch wohl das Tractatelesen von früher zu Gute, wie ich sehe; die Predigt war sehr interessant; trägt die Geschichte viel ein?«

»Wenig genug, Herr, aber es vermehrt das kleine Einkommen von —«

»Von Euerem reichen-Bruder, nicht wahr, Slogood? Erinnert Euch gefälligst, daß ich nichts von Euerem Einkommen weiß; es mag sich auf dreißigtausend Pfund jährlich oder dreißig Schilling wöchentlich belaufen, erinnert Euch, daß ich nichts davon wissen kann.«

»Sie sind hart gegen Unsereinem, Major,« murmelte Mr. Slogood, indem er ängstlich nach dem gelben Schauerbart und den glitzernden blauen Augen schielte, die sich voll auf ihn richteten, als die beiden Männer die Kapelle verließen.

»Ich bin hart gegen Euch, mein guter Slogood? Was versteht Ihr unter einer solchen Behauptung? Ich habe ja gar nichts mit Euch zu thun — ich kenne Euch gar nicht. Wenn Ihr morgen auf der Zeugenbank säßet, was könnt Ihr gegen mich aussagen? Nichts! Mr. Josuah — nein, Josef Slogood, *das* ist mein Princip! Bei allen Verhandlungen mit meinen Nebenmenschen lege ich mir stets die Frage vor: »Was könnte dieses Individuum als Zeuge gegen mich aussagen? Nichts! Gut; dann bin ich sicher ihm gegenüber.« Nun, mein würdiger Freund, möchte ich Eueren Jungen sehen, denn mein Diener Salamons sagt mir, er sei ein merkwürdiger Bursche, so laßt mich ihn sehen.«

»Sie möchten den —«

Mr. Slogood zögerte, sah aber diesmal den Major ernst an.

»Ich möchte den Jungen sehen. Um's Himmelswillen, Mr. Slogood, sucht doch keine versteckte Meinung hinter der einfachsten Phrase, ich wiederhole es, laßt mich den Jungen sehen.«

Mr. Slogood verbeugte sich und bog in eine Gasse am Ende derjenigen, in welcher die Kapelle lag. Er öffnete die Thüre eines kleinen Hauses in dieser Gasse und ging gerade ans in ein kleines Zimmer, in das ihm der Major auf dem Fuße folgte. Eine Frau mit lichtem Haar und vergrämten Zügen war mit dem Ordnen eines Theetisches nahe dem Fenster beschäftigt.

»Er ist im oberen Stocke, Major Barney, ich hielt ihn immer abgesondert dem Befehle nach.«

»Nicht meinem Befehle nach, erinnert Euch,« erwiderte der Major, »ich habe nichts damit zu thun, wenn Ihr ihn abgesondert haltet.«

Mr. Slogood antwortete hierauf nicht, aber in dem Halbdunkel der kleinen Treppe warfen die katzenartigen Augen einen wilden Blick auf den Major, der seinem Führer in ein kleines Hinterstübchen des ersten Stockwerkes folgte.

An einem kleinere Tische in der Nähe des Fensters saß ein junger Mann von ungefähr zwanzig Jahren; er hielt ein Zeitungsblatt in der Hand, blickte aber gleichgültig in den Hof hinab, wo einige Kinder spielten. Vor ihm auf dem Tische lagen einige halb verrauchte Zigarren und ein Hausen billiger Monatshefte der untergeordnetsten Gattung, beschmutzt und zerknittert. Ein Spiel Karten, ein Kästchen mit Dominosteinen, einige Theaterbillets und ein Paar schmutzige Glacéhandschuhe, die einst weiß waren, lagen auf dem Gesimse.

Der junge Mann blickte bei Mr. Slogood's Eintritt nicht auf, sondern sagte, ohne seine Augen von den spielenden Kindern abzuwenden, in verdrießlichem, unzufriedenem Tone:

»Seid Ihr es, seid Ihr endlich zurück, ich hoffe Ihr werdet mich ein wenig aus dem Loche hier heraus lassen an diesem schwülen Nachmittag.«

Mr. Slogood wallte antworten, aber der Major gebot ihm Schweigen durch einen Wink seiner Hand.

»Mein lieber, junger Freund,« sagte er sanft, den jungen Mann mit dem Ausdruck höchsten

Mitleids betrachtend, »man behandelt Sie nicht gut, nein, man behandelt Sie nicht gut.«

Der liebe, junge Freund fuhr von seinem Sitze auf und stand vor dem Major. Sein blasses, kränkliches Gesicht erhellte sich beim Anblick der dicken, rothen Wangen und des blonden Bartes.

»Endlich,« rief er, »endlich sind Sie gekommen. Ich habe dieses Leben satt, bin dieser Gaukeleien und dieses Blendwerkes müde. Wer bin ich und was bin ich und worin besteht der Unterschied zwischen mir und anderen Leuten?«

Das Gesicht des jungen Mannes überzog sich mit einer krankhaften Röthe, während er sprach, seine lichtblauen Augen traten hervor und seine Lippen zitterten krampfhaft.

Der Major beobachtete ihn lächelnd, nickte sanft mit dem Kopfe und murmelte für sich:

»Salamons ist sehr klug, Alfred Salamons ist ein großer Mann.«

»Sagen Sie mir,« wiederholte der junge Mann, »sagen Sie mir, wenn Sie können, wer ich bin und was das Alles bedeutet?«

»Setzen Sie sich, lieber Junge,« sagte der Major bittend.

Der junge Mann gehorchte und der Major setzte sich neben ihn an dem kleinen Tisch, während Mr. Slogood mit erstaunter Miene drein schaute.

»Sie fragen mich,« sagte der Major, indem er seine Hand liebevoll auf die des jungen Mannes legte, »Sie fragen mich, wer Sie sind, was Sie sind und was dies Alles bedeute. Diese drei Fragen, mein lieber Junge, enthalten sehr viel, und ich bin noch nicht in der Lage sie zu beantworten. Aber ich arbeite darauf hin, ich suche sie zu erreichen, das Licht läßt lange auf sich warten, aber ich glaube einen schwachen Schimmer am Horizont zu erblicken — wirklich ich glaube, lieber Junge.«

»Zum Teufel mit dem Horizont!« rief der junge Mensch ärgerlich. »Warum können Sie mir nicht eine gerade Antwort geben? Worum gibt mir Niemand eine directe Antwort auf eine directe Frage? Wenn ich ihn etwas frage,« fügte er hinzu, auf Mr. Slogood deutend, »was erholte ich zur Antwort? Ausflüchte, Wortgaukelei und Vorspiegelungen. Wenn ich den Juden frage, der hier ab und zu geht — und den ich gern leiden mag, denn er ist mein bester Freund — wenn ich *den* frage, so ists auch dasselbe, immer dasselbe. Ihr seid Alle einverstanden, mich im Dunkel zu halten, Alle,« wiederholte er leidenschaftlich.

Der Major streichelte sanft des jungen Mannes Hand.

»Außer mir — mich ausgenommen. Ich bin mit Niemandem einverstanden, armes Kind. Wie sollte ich auch dazu kommen? Aber ich glaube den Schlüssel zu dem Allen gefunden zu haben, und ich werde mein Bestes thun dahinter zu kommen.«

Mr. Slogood fuhr zusammen und es schien als ob er sprechen wallte, doch des Majors blaue Augen hefteten sich auf ihn und schienen ihm die Worte im Munde fest zu halten.

»Sehen Sie diesen Menschen an!« sagte der Major, auf Mr. Slogood deutend. »Sie wurden gelehrt ihn Ihren Vater zu nennen, nicht wahr, und Sie waren auch gerne bereit ihn als solchen anzuerkennen bis vor Kurzem. Denken Sie sich nun, daß dieser Mann sich eines großen Verbrechens gegen Sie,« armes Kind, schuldig machte! Eines Verbrechens, welches nicht nur Ihre früheste Jugend grausam verdarb, sondern auch die schönsten Jahre eines Wesens zerstörte, dem Sie sehr theuer waren. Denken Sie sich dies wäre der Fall, mein lieber Junge, und daß ich, im Interesse jener Person, die Sie einst so sehr geliebt, entschlossen bin, das schreckliche Complot zu entdecken, dessen Opfer Sie, theueres Kind, geworden!«



Während dieser Rede hatte der Major nicht aufgehört die Hand des jungen Mannes zärtlich zu streicheln, noch seine Augen von Mr. Slogood abzuwenden.

Das Gesicht dieses würdigen Individuums war in der That zur Studie eines Physiognomisten geeignet, denn Ueberraschung, Schrecken, Wuth, Tücke hatten sich nach einander darauf gezeigt bei jedem Worte, das von den Lippen des indischen Officiers fiel, und als Major Barney zu sprechen aufhörte, rief Mr. Slogood in höchster Aufregung aus:

»Halten Sie ein, sag' ich! Hier waltet ein kleiner Irrthum ob —«

Dach bevor er ein Wort weiter sprechen konnte, hielt ihn der Major durch eine bezeichnende Geberde zurück, und die beweglichen Lippen unter dem gelben Schnurrbart formten sich langsam zu den Silben eines Namens:

»Jo—si—ah Bird!«

Mr. Slogood fuhr zurück an das andere Ende des kleinen Zimmers, und sich auf das Bett niedersetzend, zog er eine kleine Taschenbibel heraus und schien darin zu lesen.

Der junge Mann hatte diesen Vorgang mit fieberhafter Ungeduld beobachtet; er erfaßte Major Barney's Arm, und rief aufgeregt:

»Welches Complot? — Was ist es? Sagen Sie mir's, sagen Sie mir's!«

»Noch nicht, lieber Junge; Sie müssen geduldig sein. Vertrauen Sie mir, Ihrem Freund, Ihrem Beschützer. Es soll meine Aufgabe sein, Ihren Namen und Ihr Vermögen Ihnen zurückzugeben; mehr noch aber, mein Kind, wird es meine heilige Pflicht sein, Sie in die Arme Ihrer Mutter zurückzuführen. Wir müssen den geeignetsten Weg suchen, dieses dunkle Geheimniß zu enthüllen; ist jener Mann dort zu erkaufen, nun so müssen wir ihn erkaufen. Wir wollen nicht hart gegen ihn sein, denn ferne sei von uns das Verlangen zu strafen. Alles, was wir wünschen, — ist, die Wahrheit zu entdecken, aber dazu gehört Geduld. Haben Sie Vertrauen zu mir, mein Kind?«

»Ja!« rief der junge Mann eifrig.

»Halten Sie mich für Ihren Freund, Ihren Wohlthäter, Ihren Beschützer — ohne welchen Sie verkümmern in diesem düsteren Gemach — durch welchen Sie vielleicht Ihren Rechten, Ihrem Vermögen und Ihrem Range wieder zugeführt werden?«

»Welchen Rechten? Welchem Vermögen?«

»Was immer für einem, glauben Sie daran? Ja oder nein?«

»Ja, ja!«

»Gut denn; für jetzt leben Sie wohl. In einigen Tagen können Sie mich wieder erwarten. Nun, Mr. Slogood, haben Sie die Güte mich hinab zu führen.«

Der junge Mann erfaßte des Majors Hand und preßte sie an seine Lippen. Er hätte ihn gerne noch zurückgehalten, aber Granville Barney ließ sich nicht zurückhalten.

Mr. Slogood folgte seinem Besuche die Treppe hinab, und frug ihn plötzlich:

»Was soll das heißen? So lasse ich nicht mit mir spielen! Was meinen Sie damit?«

»Schlimmes, wenn Ihr versucht die Pläne anderer Leute zu durchkreuzen; Eueren Vortheil, wenn Ihr vernünftig seid und Euch dem fügt, was Mr. Salamons Euch sagen wird. Ihr wollt nicht mit Euch spielen lassen!« rief der Major verächtlich aus. »Zu was taugt Ihr denn sonst, als zum Spielzeug? Was seid Ihr von Anfang bis an's Ende gewesen, als ein Spielzeug — ein blindes, elendes, unwissendes Werkzeug,« ohne Witz, sich oder Anderen zu helfen? Thut was Euch geheißt wird, und Ihr werdet gut bezahlt werden, so Ihr aber denen zuwider handelt, die Euch

verwenden, so werdet Ihr von Josiah Bird hören! Guten Abend, mein lieber Slogood.«

Der Major schlenderte durch die kleine Gasse, wo die Leute an's Fenster liefen, um ihn vorüber gehen zu sehen, denn er glänzte wie die Abendsonne, die sich in voller Pracht nach Westen wandte. Die Kinder folgten ihm in die Old-Kent-Straße« und sahen ihm mit innerer Befriedigung zu, als er ein hübsches Cab miethete, und kehrten heim, um noch oft seiner zu gedenken, als einer blendenden Vision edler Männlichkeit, wie sie in diesen Regionen selten gesehen wurde.

---

## Dreizehntes Kapitel.

### *Die Anzeige.*

Einige Tage nach dem Sonntag, an welchem Major Barney den Besuch in der Old-Kent-Straße gemacht hatte, saß dieser ausgezeichnete Officier mit seiner Gemalin in dem eleganten Speisezimmer eines kleinen Hauses in Kensington-Gore beim Frühstück.

Mrs. Barney's Gesichtsfarbe ist um eine Schattirung gelber geworden während der vierzehn Jahre, die verflossen sind seit wir sie zum letzten Male sahen, aber die großen, dunkeln Augen sind so glänzend wie ehemals, und das volle Haar wallt in denselben reichen Locken um ihr ovales Gesicht.

Sie sieht jedoch heute nicht sehr liebenswürdig aus; sie hat nichts genossen, unterhält sich aber damit, das zarte Gehäuse einer Gansleber-Pastete zu zerstören, und es scheint, als ob diese Beschäftigung einen eigenen Reiz für sie habe, und das blinkende Messer sieht in der nervigen, kleinen Hand einem Dolche nicht unähnlich.

Mrs. Barney scheint diese Bemerkung selbst zu machen, denn sie sagt, indem ihre Augen jedem Aufblitz des glänzenden Stahles folgen:

»Wie schade, daß man nicht jeden Morgen vor dem Frühstück Jemanden erstechen kann! Wäre ich eine russische Fürstin und hätte zwei- bis dreitausend Leibeigene, ich würde jeden Tag einen ermorden, um mich in gute Laune zu versetzen. Es würde mir besser bekommen, als Rheinwein und Selterwasser. Granville Barney, ich bin meines elenden Lebens müde; ich wollte, ich wäre wieder Schauspieler im Theater zu Southampton! trüge meine gelben Stiefeln, und studirte einfältige Lieder ein, um sie thöricht, halb benebelten Cadeten vorzusingen, ich wollte, ich wäre wieder jung und —«

»Schuldlos,« sagte der Major, seinen Schnurrbart drehend und ein halbes Dutzend Stücke Zucker in seinen Thee werfend.

»Ich sage Dir, ich bin dieser Existenz von Hand zu Munde müde, müde des Kampfes, ein großes Haus, auf unsichere Mittel gestützt, zu führen. Wir werden alt, Granville, es ist Zeit uns nach unserem Vermögen einzurichten.«

»Richtig, meine Adeline! Jedes Deiner Worte ist eines Philosophen würdig. Wir wollen uns nach unseren Einkünften richten.«

»Was verstehst Du darunter, Granville? Wir besitzen nichts, als Deinen Gehalt und die elenden Gewinne beim Kartenspiel und den Wettrennen —«

»Heute, nein; in einem Monate, ja. Ich bin des Dienstes überdrüssig, liebe Adeline, ich werde nicht mehr nach Indien gehen, sondern mich an einem angenehmen Orte aus dem Lande niederlassen, wo ich mit Dir, mein Engel, meine letzten Tage in Frieden verleben werde. Welch ein Trost ist es, nichts in seinem Leben bereuen zu müssen! Wie rein ist das Gewissen eines Mannes, der nie eine strafbare Handlung beging! Wir werden uns der großmüthigen Gastfreundschaft unseres Freundes Sir Rupert Lisle in die Arme werfen.«

Mrs. Barney's schwarze Augen erweiterten sich zu ihrem größten Umfange.

»Sir — Rupert —?«

»Lisle,« sagte der Major. »Dieser in seinen Rechten gekränkte junge Mann wird mir die Wiedererhaltung seines Ranges und Vermögens zu danken haben. Armes Kind, beinahe wäre er einer schändlichen Intrigue zum Opfer gefallen.«

»Aber,« rief Mrs Barney aus, »Du wirst doch nicht —«

»Dulden, daß der arme Junge von seiner liebenden Mutter getrennt, aus seiner Stellung im Leben vertrieben und seines Namens in der Gesellschaft beraubt bleibt. Nein, meine Adeline, niemals!« sagte der Major, seinen seinen Schnurrbart in einem Anfalle tugendhafter Entrüstung drehend.

»Ich wünschte, daß Du aufhörtest Komödie zu spielen, wenn wir allein sind, Barney,« sagte die Dame ungeduldig.

»Komödie spielen, meine Adeline! Wann thue ich dies? Wann habe ich dies je versucht? Ich habe kein Verbrechen zu verbergen, meine Liebe. Ich mache die Entdeckung, daß ein gewisser, junger Mann seit seiner Kindheit das Opfer einer niedrigen Intrigue gewesen ist — und was thue ich? Nun ich gebe mir sogleich alle Mühe, die Einzelheiten dieser Intrigue zu entdecken. Wenn ich diese Aufgabe gelöst habe, so will ich die Welt mit meiner Entdeckung bekannt machen.

»Ich-brauche Dir wohl nicht zu sagen, daß mir der junge Mensch ewig dankbar dafür sein wird, und ebenfalls nicht, daß ich aus dieser Dankbarkeit den besten Nutzen ziehen werde.«

»Aber die Menschen sind ihren Wohlthätern nicht immer dankbar,« sagte Mrs. Barney.

»Nicht Alle, Adeline, nein-. Ich glaube in der That, daß der größere Theil der Individuen sich nach der entgegengesetzten Seite hinneigt; doch bei Sir Rupert Lisle habe ich dies wohl nicht zu fürchten.«

»Du denkst er sei besser als die Uebrigen?« frag Mrs. Barney mit spöttischem Lächeln.

»Ich sagte, daß ich ihn nicht fürchte, meine Adeline, sonst nichts. Er mag der Schlechteste oder der Beste sein, ich fürchte ihn nicht. Wenn er sich als der Schlechteste zeigt, so fürchte ich ihn nur desto weniger.«

»Ich bin nicht in der Stimmung Räthsel zu lösen, Major Barney.«

»Nein; Geliebte, auch bist Du dieser Aufgabe kaum gewachsen. Dieser hübsche Mund ist nicht gemacht, schwülstige Streitfragen zu entwirren, nicht wahr, meine Adeline? Du bist nur geschaffen Dich schön zu machen, Lieder zu singen und Geld zu spenden, Du bist Dein ganzes Leben hindurch schön gewesen, hast Lieder gespendet und Geld gesungen — bitte um Entschuldigung, Lieder gesungen und Geld gespendet, Du hast also Deine Bestimmung erfüllt, versuche daher nicht darüber hinaus zu gehen. Der schaffende Geist ist hier!« fügte der Major hinzu, seine Stirne mit dem Theelöffel berührend.

Seine schöne Gemalin zuckte ungeduldig mit den Schultern und nahm die Beilage der Times wieder zur Hand, die der Major weggelegt hatte.

»Sieh' ein wenig rechts nach den Geburten, Heiraten und Todesfällen, und sage mir was Du findest.«

»Acht« rief Mrs. Barney, als ihre Augen auf die ersten Zeilen einer Anzeige fielen, die in der zweiten Columne obenan stand. »Was hat dies zu bedeuten?«

»Lies es laut, Adeline, und ich will es Dir sagen.«

»Sollte dies Major Gravnille Barney, H. E. J. C S., oder Jemandem. dem die Adresse dieses Herrn bekannt ist, zu Augen kommen, so werden sie ernstlich ersucht, sich mit den Herren Notaren Selbourne und Sebourne, Gray's Inn-Platz, in's Einvernehmen zu setzen.«

»Was heißt das, Granville?«

»Soll ich Dir zeigen, was ich darauf antworte?« frug Major Granville.

»Ja.«

Major Barney erhob sich vom Tische, und sich an einen schön geschnitzten Schreibtisch nahe dem Fenster setzend, schrieb er schnell einige Zeilen, die er seiner Gemalin zum lesen übergab, während er ein Convert adressirte.

Die wenigen-Worte, welche der Major geschrieben, lauteten:

»14 Kensington-Gore, 30. Juni 18—

*»Verehrte Lady! Ich erinnere mich, daß die Herren Selbourne und Sebourne in Gray's Inn vor mehreren Jahren die Sachwalter Ihrer Familie gewesen, und die Möglichkeit drängt sich mir auf, daß die Anzeige in der heutigen Times von Ihnen herkommen könne. Ist dies der Fall und ich kann Ihnen im Entferntesten in Etwas dienlich sein, so bitte ich über mich zu befehlen. Habe ich mich geirrt, so entschuldigen Sie, daß ich Sie bemühe, doch meine Antipathie gegen Advocaten ist so groß, daß ich es vorzog Sie zu belästigen, als mich mit den Herren dieses Berufes in Verbindung zu bringen.*

»Ich habe die Ehre zu sein, meine verehrte Dame,  
Ihr sehr gehorsamer Diener

G r a n v i l l e B a r n e y.«

»Warum denkst Du, daß diese Anzeige von Mrs. Walsingham ausging?« frug Mrs. Barney, als sie dem Major den Brief zurückgab.

»Weil ich dieses Inserat seit dem Tode Arthur Walsingham's erwartet habe.

»Ich hielt es für sehr wahrscheinlich, daß er auf seinem Todtenbette ein gewisses Geheimniß entdeckt habe. That er es, nun gut. Mrs. Walsingham würde mich dann aufsuchen, und ich wäre bereit sie zu empfangen.

»Wenn er im Gegentheil starb und kein Zeichen von sich gab, so war es für mich nothwendig die Initiative zu ergreifen und Mrs. Walsingham aufzusuchen.

»Die Anzeige hier, die ich mit jedem Tage ungeduldig erwartete, überzeugt mich, daß mein armer, thörichter Arthur gesprochen hat, bevor er starb.

»Armer Junge, es ist ihm ähnlich zu sprechen — ihm ähnlich zu sterben; er war immer treu und mir sehr nützlich.«

»O, Adeline! Niemand würde je eine strafbare Handlung begehen, wenn er wüßte, welches hübsches Einkommen sich aus den kleinen Fehlern und Schwächen Anderer schöpfen läßt.«

Der Major hatte nicht lange auf eine Antwort seines Briefes zu warten.

Früh Morgens des nächsten Tages fuhr ein Wagen bei ihm vor, und Mr. Salamons, der Bediente, Haushofmeister und allgemeines Factotum zugleich vorstellte, brachte seinem Herrn die Karte der Mrs. Walsingham.

Der Major befahl ihm die Dame in die Bibliothek zu geleiten; ein kleiner Raum, der in einen ebenfalls kleinen Garten führte, worin sich einige Epheuranken, ein Springbrunnen und einige Goldfische befanden, welche lässig in einem seichten steinernen Becken herumschwammen.

Bevor Major Barney sich zu seinem Besuche begab, zog er einen kleinen Spiegel aus der Tasche seines Gilets, und ordnete gedankenvoll seinen Bart.

»Schnurrbarte geben kein wohlwollendes Aussehen,« sagte er überlegend. »Es wäre vielleicht

klüger gewesen, wenn ich mein Gesicht geschoren und mein Haar hätte lang wachsen lassen, ehe es zu einer Krisis gekommen. Indessen steht der lichte Schnurrbart doch gutmüthig aus, weshalb ich glaube, daß sie mir vertrauen wird.«

Er fand Mrs. Walsingham nahe dem Fenster stehend, die Augen fest auf die Thüre gerichtet, durch welche er eintreten mußte.

Sie war sehr bleich, aber nicht viel gealtert, seitdem er sie zuletzt gesehen.

»Mrs. Walsingham,« rief er aus, beide Hände ihr entgegenstreckend, »so hat mich meine Ahnung nicht betrogen. Die Anzeige rührte von Ihnen her, und Sie kommen meine Dienste in Anspruch zu nehmen. Dies ist in der That gütig von Ihnen. Ich kam erst vor einigen Tagen aus Indien zurück, und erfuhr eben, daß mein lieber, alter Freund — «

Hier unterbrach ihn Mrs. Walsingham, und mit einer Aufregung, die sie nicht mehr zurückhalten konnte, begann sie:

»Meine Barney! O, Major Barney! Ich komme in keiner gewöhnlichen Angelegenheit Ich hätte Sie schon früher ausgesucht, doch der Schrecken, der Schmerz über — über —« sie hielt inne und eine flüchtige Röthe verbreitete sich über ihr bleiches Gesicht, »über Hauptmann Walsingham's Tod machten mich selbst zum Denken unfähig. Meine Sachwalter waren sehr dagegen, daß ich eine persönliche Zusammenkunft mit Ihnen haben sollte; sie wissen nichts von diesem Besuche, aber ich wage Alles, nur um Ihnen eine Frage stellen zu können. Sie mögen mein bitterster Feind gewesen sein, Sie sind vielleicht entschlossen es noch zu sein.

»Mein Verstand ist nicht fähig, die sich bekämpfenden Zweifel hierüber auszuhalten, die ihn seit drei Wochen marterten.

»Major Barney, ich beschwöre Sie bei der Liebe, die Sie einst für Ihre eigene Mutter gefühlt haben müssen, beantworten Sie mir eine Frage.«

Sie fiel vor ihm auf die Kniee nieder und hob ihre gefalteten Hände zu ihm auf, während sie sprach.

»Sagen Sie mir um's Himmelswillen, ist mein Sohn Sir Rupert Lisle noch am Leben?«

Bei dieser Frage Mrs. Walsinghams öffnete der Major seine Augen so weit, daß man hätte fürchten können, er sei unvermögend sie wieder zu schließen.

Er hob sie sanft vom Boden auf und lehnte sie in einen Armstuhl.

»Um Gotteswillen,« sagte er, »beruhigen Sie sich, theuere Lady, ich bitte, ich beschwöre Sie. Sie setzen mich in Erstaunen.

»Was ist die Ursache dieser Einbildung?«

»Es ist keine Einbildung,« sagte sie. »Einige Augenblicke vor dem unglücklichen Schlage, der sein Leben endete, bemühte sich Hauptmann Walsingham ein Geheimniß zu entdecken —«

»Er bemühte sich?« frag der Major ängstlich.

»Es war ihm nur noch möglich einige gebrochene Worte zu stammeln, aber sie waren hinreichend mich zu überzeugen, daß mein Sohn Rupert nicht todt ist. Und daß Sie um das Geheimniß wissen.«

»Theuere Lady, erinnern Sie sich gütigst, wie durchaus unwahrscheinlich dies ist.

»Ich war in Indien von der Zeit an, da Ihr Sohn verschwand, bis vor einem Monat.

»Meines armen Freundes Verstand war vielleicht etwas erschüttert.

»Wie unwahrscheinlich ist es doch, daß Ihr Sohn noch am Leben sein sollte!

»Welche Ursache sollte Hauptmann Walsingham auch gehabt haben, diese Thatsache vor Ihnen zu verbergen? Was konnte er durch die Ausführung eines solchen Verbrechens gewinnen?«

»Nichts, nichts. Das Vermögen meines armen Kindes starb mit ihm.«

»Also welches Motiv konnte irgend ein Mensch haben, die Thatsache seiner Existenz geheim zu halten, wenn er wirklich noch lebt?«

»Meine liebe Mrs. Walsingham, dies ist sehr sonderbar, sehr überraschend.«

»Ich wage kaum Ihnen zu sagen, wie sonderbar mich dies berührt.«

Es war eine leichte Verwirrung in den Zügen des Majors zu lesen, als er die letzten Worte sprach, und er sah dabei Mrs. Walsingham mit bedeutungsvollem Ernste an.

»Sie wagen es nicht mir zu sagen,« rief sie aus.-

»O, um des Himmelswillen, sagen Sie mir, was Sie meinen. Sie halten Etwas zurück; Sie wissen Etwas, das Sie mir nicht sagen wollen, davon bin ich überzeugt.«

»Nein, nein,« sagte der Major, im Zimmer auf- und abgehend wie in Gedanken verloren, »es ist so unwahrscheinlich. so unglaublich, so — so unmöglich.«

»Major Barney, um aller Barmherzigkeit Willen sprechen Sie! Bedenken Sie, daß mein Leben und Tod davon abhängt.

»Sie sollen mich nicht undankbar finden. Wenn Sie von meinem armen Kinde etwas wissen.

»Wenn Sie mir helfen wollen ihn seinem Range, seinem Vermögen wiederzugeben, so soll die Hälfte dieses Vermögens Ihnen gehören.«

Der Major fuhr auf, als ob er einen Schlag erhalten, richtet sich hoch empor, und Mrs. Walsingham mit kaltem Ausdrucke anblickend, sagte er mit starrem Ernste:

»Ich möchte Ihnen anempfehlen, Mrs. Walsingham, einem Officier im Dienste der löblich indischen Compagnie niemals eine Bestechung anzubieten; auch möchte ich Ihnen rathen, nicht über Ihres Sohnes Vermögen zu verfügen. Wenn er am Leben ist, so muß er bald großjährig sein, und wird dann selbst handeln.«

»Verzeihen Sie mir,« sagte sie, »ich bin halb wahnsinnig, verzeihen Sie mir, und theilen Sie mir mit, was Sie über mein verlorenes Kind wissen.«

Der Major antwortete nicht. Er ging noch immer, in Gedanken versunken, im Zimmer auf und ab. Plötzlich hielt er inne.

»Mrs. Walsingham,« frug er, »haben Sie ein Porträt Sir Rupert Lisle's in Ihrem Besitze?«

Die Witwe schlug ihren Shawl zurück, nahm eine feine goldene Kette von ihrem Halse, und legte das Medaillon, das daran befestigt war, in die Hand des Majors.

Die Kapsel enthielt ein Miniaturbild Sir Rupert Lisle's, auf Elfenbein gemalt, das ein Jahr vor seinem Verschwinden ausgeführt worden.

Der Major trat zum Fenster und betrachtete das Bild mehrere Minuten lang mit scharfen Blicken.

Endlich sagte er ernst:

Mrs. Walsingham, Gott weiß, wie ängstlich ich bin, ein Wort zu sagen, das Sie in einer Angelegenheit, wie diese, irre leiten könnte, aber,« fügte er mit plötzlicher Energie hinzu, »so gewiß der Himmel über uns ist, ich glaube, daß Ihr Sohn lebt.«

Claribel's Wangen, schon vorher so bleich, erblaßten geisterhaft, langsam glitt sie vom Sessel

und sank leblos auf den Teppich nieder.





## Vierzehntes Kapitel.

*Major Barney erscheint als Philantrop.*

»Das ist ungeschickt,« sagte der Major erst, als die Dame ohnmächtig zu seinen Füßen lag.

»Armes Wesen! Alles dies um eines blassen Kindes willen. Wer sollte glauben, daß so viel kränkliche Sentimentalität in der Welt wäre?

»Soll ich Ada herbeirufen?

»Nein, das möchte gefährlich sein; wer weiß, was der thörichte Arthur Alles gebeichtet haben mag?«

Der Major zog die Glocke, worauf Mr. Salamons mit exemplarischer Schnelligkeit herbeieilte.

»Sendet Mrs. Barney's Jungfer hierher mit Hirschhorn, kaltem Wasser und all' dem wiederbelebenden Teufelszeug,« sagte der Major; »Mrs. Walsingham ist ohnmächtig geworden.«

Etwas aromatischen Essig der Dame unter die Nase gehalten, brachte sie wieder zum Leben. Sie hoben sie in den Armstuhl und rollten ihn zum offenen Fenster.

Einige Momente sah sie verwirrt um sich, doch als sie den Major erblickte, erinnerte sie sich an Alles, und wie alle ruhigen Charaktere, besaß sie viel Selbstbeherrschung.

»Mir ist besser, ich danke,« sagte sie.

»Es war sehr einfältig von mir in Ohnmacht zu fallen.

»Ich will Sie nicht mehr bemühen,« fügte sie, zu Mr. Salamons und der Kammerjungfer gewendet, hinzu, »es wäre mir lieb unsere Unterredung fortzusetzen, Major Barney, und ich werde Sorge tragen, Sie nicht mehr auf so einfältige Weise zu unterbrechen.«

Die Diener entfernten sich und Mrs. Walsingham und der Major waren wieder allein.

Er stand neben ihrem Sessel; sie erfaßte seine Hand mit ihren beiden Händen und heftete ihre ernstesten Augen auf sein Gesicht.

»Nun,« sagte sie, »aus Barmherzigkeit erklären Sie mir den Sinn Ihrer Worte, denn Sie haben kein Recht sie zu äußern, wenn Sie nicht dafür einstehen können.«

Der Major zog einen Sessel neben den ihren und setzte sich ihr zur Seite.

»Sie haben Recht, Mrs. Walsingham,« sagte er, »aber ich habe nie in meinem Leben etwas gesagt, was ich nicht rechtfertigen oder erklären konnte, und wenn Sie mir versprechen wollen, mich ruhig anzuhören, so werden Sie sehen, daß ich dies auch heute kann. Wollen Sie?«

»Ja.«

Sie wandte kein Auge von seinen Zügen.

Seine glänzendem blauen Augen begegneten den ihrigen mit klarem, heiterem, freudigem Blick; selbst dem Physiognomisten konnten die Augen Major Granville Barney's als die eines guten Menschen mit reinem Gewissen erscheinen, der sich vor der Welt nicht zu fürchten hat.

»Ich sagte Ihnen eben — erinnern Sie sich Ihres Versprechens — daß ich glaube, Ihr Sohn lebe; doch sind wir Alle, selbst der Beste, so sehr dem Irrthum unterworfen, so leicht das Opfer einer Selbsttäuschung, gerade wenn wir uns am sichersten fühlen, daß ich Sie sehr bitten muß, Alles, was ich sage, mit einer gewissen Zurückhaltung aufzunehmen.«

»Wenn Sie nur einfach und deutlich sprechen wollten,« sagte Mrs. Walsingham ungeduldig.

»Das werde ich, theuere Lady.«

»Ich sagte Ihnen, daß ich glaube, Ihr Sohn lebe, und ich glaube dies auch wirklich, aber ich muß Ihnen nur den schwachen Grund mittheilen, welchen ich für diese Ueberzeugung habe.«

»Den schwachen Grund?« wiederholte sie ängstlich.

»Sehr schwach, wie Sie sehen werden.

»Ich habe ein bewundernswürdiges Gedächtniß für menschliche Züge, Mrs. Walsingham. Gott sei dem eingebornen Deserteur gnädig, wenn er das Unglück hat vor Major Granville Barney gebracht zu werden! Er mag nur zehn Tage in meinem Regimente gewesen sein, er mag zehn Jahre entfernt gewesen sein, so erkenne ich jeden Zug in seinem Gesichte, jeden Blick seines boshaften, schwarzen Auges.

»Wer-zehn Jahre sind es, seit ich das Gesicht Ihres armen Knaben gesehen. Wenn er lebt, so ist er in dieser Zeit vom Kinde zum Manne herangewachsen, doch trotz dieser Veränderung habe ich den festen Glauben, daß ich ihn vor drei Wochen gesehen und erkannt habe.«

»Meine Barney!«

»Erinnern Sie sich Ihres Versprechens.«

»Vor drei Wochen hatten wir, meine Frau und ich eine Loge im Olympia-Theater genommen; es war eine Bühnenloge, und daher dem Parterre sehr nahe. Das Stück war schlecht besetzt und die Sitze beinahe leer. In der ersten Reihe derselben saß ein junger Mann, dessen ernste Aufmerksamkeit für die Vorstellung meiner Frau auffiel; ich sah nach ihm, und, wenn ich an Gespenster glaubte, Mrs. Walsingham, so würde ich sagen, ich habe den Geist Ihres Sohnes Sir Rupert Lisle erblickt.«

Der Major hielt inne.

»Ist dies wahr, ist dies wirklich wahr?« frug Mrs. Walsingham.

»Hören Sie, was folgte, theuere Lady, und urtheilen Sie dann selbst.

»Da ich also nicht an Gespenster glaube, so sagte ich mir, dies ist eine außerordentliche Aehnlichkeit; so außerordentlich, daß ich den besonderen Wunsch hege, den Namen des Eigenthümers dieser schönen, bleichen Züge zu kennen. Es ist dies kein gewöhnliches unter den blassen Gesichtern, und ich muß, koste es was es wolle, mehr darüber erfahren.

»Nun besitze ich einen sehr schlaunen Diener, Alfred Salamons, der Mann, den Sie eben gesehen.

»Salamons war auch im Parterre, bereit uns nach Hause zu begleiten.

»Ein Wink von mir brachte Salamons in unsere Loge, von wo ich ihm den Jüngling zeigte und ihm sagte:

»Salamons, ich wünsche, daß Ihr diesen jungen Mann im Auge behaltet!«

»Sehr wohl, Herr,« antwortet mein Diener; »ich werde ihn an einer Aehnlichkeit erkennen.«

»Welcher Aehnlichkeit, Salamons?« frug ich.

»Nun, Herr, an der Aehnlichkeit mit dem kleinen Knaben in Lislewood-Park in Sussex,« antwortet er.

»Lieber Salamons,« sagte ich, denn ich pflege brave Diener stets mit vollkommenem Vertrauen zu behandeln, »gerade diese Aehnlichkeit ist der Grund, weshalb ich zu wissen wünsche, wer der junge Mensch ist. Folgt ihm also nach Hause, guter Salamons, und sucht das

Nähere über ihn zu erfahren!«

»Und entdeckte er, daß —«

»Theuere Laby, Sie können sich nicht denken, welch' einen Schatz ich an diesem Geschöpfe besitze. Er folgte wirklich dem jungen Menschen nach Hause in eine feuchte Seitengasse, die ganze Länge der Old-Kent-Straße hinab, und wußte es zu bewerkstelligen, seinen Namen zu erfahren.

»Er heißt Slogood, sein Vater ist ein Methodisten-Prediger, und lebt schon seit einigen Jahren in der dortigen Gegend.

»Das klang wohl nicht sehr vielversprechend, doch nahm ich mir vor, jedenfalls hinzugehen und mir den jungen Menschen anzusehen.«

»Und Sie gingen?«

»Ja, ich ging den nächsten Tag, sah des jungen Mannes Vater — den Methodisten-Prediger — Mr. Josef Slogood, und wen glauben Sie, daß ich in dieser Person erkannte?«

»Ich weiß es nicht.«

»Einem alten Diener von Lislewood-Park. Den Thorwächter — den ehemaligen Wilddieb — dessen Name Gilbert —«

»Arnold!«

»Ja, Gilbert Arnold war. So war die Verbindung zwischen dem Jüngling, den ich im Theater gesehen, und Lislewood-Park plötzlich hergestellt; doch welches war die Natur dieser Verbindung? Dies war die Frage.

»Nun erinnern Sie sich vielleicht, liebe Mrs. Walsingham, daß zwischen Ihrem Sohne Sir Rupert und dem kleinen Jungen des Thorwächters eine Art Aehnlichkeit herrschte, zwar sehr unbestimmt, ja unbedeutend — eine Aehnlichkeit, die vielleicht nur von der gleichen Größe, der Farbe des Haares oder Gesichtes herstammte, aber doch eine Aehnlichkeit. Erinnern Sie sich daran?«

Major Barney beobachtete die Züge der Dame mit besonderer Aufmerksamkeit als er diese Frage an sie stellte.

»Ich kann mich nicht entsinnen je eine solche Aehnlichkeit bemerkt zu haben,« sagte sie stolz.

»Ich weiß, daß einige Leute die Bemerkung gemacht haben, aber was mich betrifft, so konnte ich nie eine Aehnlichkeit finden zwischen Arnold's Kind und meinem geliebten Sohne Sir Rupert Lisle.«

»Sie meinen also nicht? Und doch müßten Sie der beste Richter sein.«

»Mr. Slogood, oder Gilbert Arnold, oder wie ich ihn nennen soll, schien keineswegs erfreut mich zu sehen. Er hatte sich einen falschen Namen gegeben — ein böses Zeichen! — Er schien ärgerlich und voll Verdruß, erkannt zu sein, und ging so weit, seine Identität verleugnen zu wollen — abermals ein schlimmes Zeichen!

»Als ich ihm sagte, ich wünschte seinen Sohn zu sehen, nahm er Ausflüchte, log und versagte mir endlich, ihn zu sprechen. Nun begann ich Verdacht zu schöpfen.

»Ich überlistete ihn, und als er ausgegangen war, hatte ich eine Zusammenkunft mit dem jungen Manne. Armer Junge! Armer, mißhandelter, unschuldiger Knabe! Wer er sein mag und was er sein mag, ein Sohn Gilbert Arnold's ist er nicht!«

»O, um's Himmelswillen sprechen Sie deutlich!«

»Ich kann nichts deutlicheres sagen, Mrs. Walsingham, als daß ich glaube, daß der junge Mann, der jetzt bei Gilbert Arnold, dem ehemaligen Wilddieb, dem falschen Methodisten-Prediger lebt, nicht dessen Sohn ist.

»Ich halte ihn für das Kind reicher Eltern, die eine hohe Rangesstufe im Leben einnehmen, und glaube, daß er das Opfer eines teuflischen Complottes, eines schändlichen Verrathes ist, der Mr. Gilbert Arnold zum Urheber hat.

»Dies ist meine Meinung, Mrs. Walsingham, und bevor Sie nicht selbst den jungen Mann gesehen haben, will ich mich nicht weiter äußern.«

O, lassen Sie mich ihn sehen, führen Sie mich zu ihm, ich flehe Sie darum an, gleich jetzt, diesen Augenblick — die Erwartung wird mich tödten!«

»Meine theuere Lady, ich muß Sie auf Ihre Selbstbeherrschung, Ihre christliche Duldsamkeit hinweisen, denn dies ist keine Sache, in der wir der Eingebung des Augenblicks folgen dürfen.

»Ein rascher Schritt könnte Alles verderben, deshalb ist Geduld und Vorsicht vor Allem nöthig. Bedenken Sie daß wir List gegen List setzen müssen, um die Schlaueit Anderer durch unsere eigene zu bekämpfen.

»Ehe Sie den jungen Mann gesehen haben, kann nichts geschehen, und ich verlasse mich dabei gänzlich auf Ihren mütterlichen Instinct.«

»Sehen Sie ihn, sprechen Sie ihn, beobachten Sie jeden Zug, jeden Blick, und wenn Sie dann zu mir sagen: »Granville Barney« dieser junge Mann ist mein Sohn Sir Rupert Lisle!« so will ich Himmel und Erde in Bewegung setzen, um seine Identität vor der Welt zu beweisen und ihn wieder in seine Rechte einzusetzen. Bevor Sie mir dies sagen, kann nichts unternommen werden, denn das ist unser Ausgangspunkt.

»Was nun Ihre Zusammenkunft mit dem jungen Manne betrifft, so muß Gilbert Arnold zu diesem Zwecke auf einige Stunden entfernt werden. Wenn es Ihnen angenehm ist, so soll mein Diener Salamons dies heute noch bewerkstelligen. Habe ich mich geirrt und Ihnen vergeblich diesen Kummer und diese Aufregung bereitet, so verzeihen Sie mir. Im Gegentheil aber, wenn die letzten Worte meines armen Freundes wirklich ein Geheimniß enthielten und ich das Werkzeug bin es zu entdecken, so —«

»Wenn Sie dies vermögen, so will ich Ihnen ewig dankbar sein. Mein Sohn soll Ihr Sohn sein, unser Vermögen das Ihre, unser Haus Ihre Heimat —«

»Still, still, liebe Mrs. Walsingham; Sie vergessen —« sagte der Major vorwurfsvoll.

»Ich verlasse Sie nun, theuere Lady, damit Sie einige Stunden der Ruhe pflegen, und werde Ihnen ein kleines Frühstück und ausgezeichneten Madeira senden, der die Reise mit Ihrem gehorsamen Diener gemacht hat. Ich beschwöre Sie etwas zu genießen und sich einige Ruhe zu gönnen, denn Sie werden heute noch Ihre ganze Kraft benöthigen, da Sie heute Abend eine Entscheidung geben müssen, von welcher unser ferneres Handeln abhängt. **A revoir!**«

Der Major nahm Mrs. Walsingham's beide Hände in die seinen und drückte sie liebevoll. Er sah so wohlwollend, so menschenfreundlich aus, so voll überfließender Hingabe an das Recht unterdrückter Unschuld, daß das mißtrauischste Frauenherz nicht an seiner Aufrichtigkeit gezweifelt hätte, und Claribel Walsingham hatte nie in ihrem Herzen an Jemanden gezweifelt.

Sie blickte mit vertrauensvollem Ernste auf den Major, wie auf ihren Schutzgeist, und als sie ihn so ansah und die Sonne durch ein Fenster hinter ihm hereinschien und sein liches Haar beleuchtete, erschien sein schönes Haupt wie von einem Heiligenschein umgeben.



## Fünfzehntes Kapitel.

*Gilbert Arnold wird zum Sprechen gebracht.*

Der unschätzbare Mr. Alfred Salamons wußte die Sache so gut einzurichten, daß sein Plan, den falschen Methodisten-Prediger, als es anfang dunkel zu werden, aus seinem Hause zu entfernen, bestens gelang. In den ersten Abendstunden begab sich darauf Mrs. Walsingham und der Major in dem dunkeln Wagen der Ersteren von Kensington-Gore nach der Old-Kent-Straße.

Claribel war sehr blaß und aufgeregt, sie sprach wenig und sah still auf die düsteren Straßen hinaus, durch welche der Wagen rollte.

Major Barney befahl dem Kutscher an der Ecke, wo Mr. Slogood's Kapelle stand, anzuhalten, und als er mit Mrs. Walsingham ausgestiegen war, hieß er ihn nach dem nächsten Wirthshaus fahren und dort warten, bis man nach ihm sende.

»Nun, Mrs. Walsingham, bitte ich meinen Arm zu nehmen, ich werde Sie zu Mr. Slogood's Haus führen ; ich hielt es für klüger den Wagen hinweg zu schicken, für den Fall, daß Ihr ehemaliger Thorwärter zurück kommen sollte, während wir noch hier sind, denn er würde gewiß die Lislewood-Livrée erkennen.«

Es schien, als ob Claribel Walsingham die Bemerkung des Majors nicht vernommen habe.

Sie ging einige Minuten schweigend an seiner Seite; doch als sie um die Ecke der Straße bogen, hielt sie plötzlich an, und ihre freie Hand auf des Majors Arm legend, frug sie mit fieberhafter Aufregung:

»Major Barney, ist der Jüngling, den ich sehen werde, wirklich mein Sohn? Ja oder nein.«

Der Mond war unterdessen aufgegangen und sein blasses Licht schien hell auf das hübsche Gesicht des indischen Officiers, dessen greller Bart durch den sanften Schein so sehr gemildert ward, daß sein Glanz nicht so auffallend war wie am Tage.

Er sah der Fragenden mit offenem Blick, der etwas Feierliches an sich hatte, in's Auge und antwortete:

»Mrs. Walsingham, Sie sind ein hilfloses Weib, die Witwe meines theuren Freundes, wie könnte ich Sie mit meinem Wissen irre führen! So wahr ich ein Soldat und ein Edelmann bin, ich glaube, daß er es ist.«

Sie athmete erleichtert auf und wollte vorwärts eilen.

»Nicht weiter, theure Lady,« sagte ihr Gefährte. »Wir sind am Ziele.«

Er hielt an einer Gartenpforte an und zog die Glocke, worauf Mr. Alfred Salomons öffnete.

»Alles in Ordnung?« frug der Major.

»Ja, Herr. Er ging zu einem Meeting nach Hampstead. Ich brachte ihm ein Billet von Seiner Hochwürden dem Präsidenten der Societät zur Beförderung der gesellschaftlichen Einigkeit unter den Cherakee-Indianern, welcher ihn aufforderte, daselbst eine Rede zu halten.

»Er kann erst nach einigen Stunden zurück kommen, und wird überrascht sein, zu hören, wo das Meeting stattfindet.«

»Gut, lieber Salamons-. — Ist er nicht eine Perle, Mrs Walsingham?«

Sie antwortete ihm nicht; ihre Augen hingen an der halb geöffneten Thüre des Hauses, in welchem sie ihren verlorenen Sohn wieder zu sehen hoffte.

»Nun, theuere Lady, folgen Sie mir,« sagte der Major.

Er trat in den Flur und ging bis zum Fuße der Treppe, doch bevor er hinauf stieg, hielt er noch einmal an, und den Diener bedeutungsvoll anblickend, frug er:

»Und sie — die Frau?«

»O, sie ist auf das Land gegangen, um Verwandte zu besuchen,« antwortete Salamons, »welche sie sehr lieb haben und wohl lange bei sich behalten werden.«

»Nun denn, so ist Alles gut, Salamons.«

Der Major und Mrs. Walsingham gingen die Treppe hinauf, von Salamons auf dem Fuße gefolgt, der jedoch außerhalb stehen blieb, während sein Herr und die Dame in das Zimmer traten.

Der junge Mann mit dem blassen Gesichte und lichten Haar hatte sich auf das Bett geworfen und lag, das Haupt auf dem Arme, in tiefem Schlafe.

Sein blondes Haar, das lang gewachsen war, fiel von seiner niederen Stirn zurück, und seine Kleider, obschon etwas abgetragen, waren von der neuesten Mode und so wie sie nur der Sohn eines Gentleman tragen würde.

Seine Hände waren weiß und zart geformt. Das Zimmer war durch ein elendes Talglicht mit einem langen Dochte erleuchtet, das auf dem Tische nahe dem Fenster brannte.

Der Major deutete schweigend aus den Schlafenden. Mrs. Walsingham stieß einen leisen Schrei aus, und an das Bett stürzend, fiel sie auf die Kniee, nahm das bleiche Gesicht in ihre beiden Hände und drückte einen leidenschaftlichen Kuß aus die Stirne des jungen Mannes.

Er erwachte mit erschrockenem Ausdrücke in seinen weit geöffneten blauen Augen und blickte verwundert um sich.

Es waren zarte, regelmäßige Züge, auf welche die Witwe mit mütterlicher Zärtlichkeit blickte, aber sie versprachen keinen großen Verstand.

»Armer Junge, armer, mißhandelter Knabe!« sagte Major Barney; »erinnern Sie sich, was ich Ihnen neulich Abends sagte und bereiten Sie sich vor.«

»Ja, ja!« rief der junge Mann; »ja, ich weiß.

»Also Du bist meine Mutter,« fügte er hinzu, sich zu Claribel wendend; »und Du kommst mich von diesem abscheulichen Orte und dem abscheulichen Manne hinweg zu führen, nicht wahr, darum kamst Du?«

Er sprach mit beinahe zorniger Ungeduld, und sich von dem Bette erhebend, schien er geraden Weges aus dem Zimmer und ans dem Hause laufen zu wollen.

Mr. Salamons, welcher unter der halb geöffneten Thüre stand, nahm ihn bei der Hand und hielt ihn auf.

»Lieber Herr,« sagte er, »es hat keine Eile; beruhigen Sie sich.«

»Nun, Mrs. Walsingham,« frag der Major, »sagen Sie mir, ob ich Recht hatte?«

»Ich glaube ja,« antwortete sie mit einem Seufzer; »wenn ich betrogen bin, so ist die Täuschung eine sehr grausame und bittere, doch ich glaube daß Sie Recht haben und dies mein Sohn ist, aber ich finde ihn sehr verändert; mein armer, unglücklicher Junge — sehr verändert.«

»Seit vierzehn Jahren der Pflege einer Mutter beraubt, eingesperrt in ein elendes Zimmer wie

dieses — wie können Sie erwarten ihn anders zu finden?« sagte der Major ernst.

»Mein Sohn, mein lieber Rupert, komme zu mir!« rief sie, ihre Arme ausbreitend.

Der junge Mann schlang seine Arme um ihren Nacken, lehnte seinen Kopf auf ihre Schulter und vergoß einige Thränen, indem er wiederholt sagte:

»Ich möchte fort von diesem Orte, ich möchte fort.«

»Das sollst-Du auch, Rupert,« antwortete Claribel, ihn nach der Thüre drängend, als wollte sie das Zimmer mit ihm verlassen ; doch der Major hielt sie zurück.

»Meine theuere Lady — liebe Mrs. Walsingham! Gott im Himmel, was wollen Sie thun? Sie wollen diesen jungen Mann, der der Sohn eines Ihrer früheren Diener ist, oder dafür gehalten wird, mit sich fortführen und direct zum Gerichte gehen, wie ich vermüthe, und dort erklären, daß dieser Jüngling Ihr eigener Sohn, Sir Rupert Lisle sei, den man vierzehn Jahre lang für todt hielt.

»Lassen Sie uns doch um Gottes und meines armen todtten Freundes willen die Sache ein wenig überlegen und nach einem System handeln! Mrs. Walsingham, nehmen Sie Platz.«

Er führte sie zu einem Sessel, sie gehorchte ihm mechanisch und setzte sich nieder.

»Vor Allem, theuere Lady, ehe wir in dieser Sache einen Schritt weiter thun, ist es durchaus nöthig, daß Sie die Erklärung abgeben, ernstlich zu glauben, daß dieser junge Mann Ihr Sohn, Sir Rupert Lisle, sei.«

»Ich glaube es,« sagte Claribel.

»Gut! In meiner, Alfred Salamons und des jungen Mannes Gegenwart erklären Sie, daß Letzterer nach Ihrem besten Wissen Ihr Sohn ist, und daß Sie durch keine zufällige Aehnlichkeit, welche der wirkliche Sohn Gilbert Arnold's mit Sir Rupert Lisle gemein haben könnte, irre geleitet wurden?«

»Ich sah nie eine derartige Aehnlichkeit, und glaube auch nicht an das Vorhandensein einer Aehnlichkeit zwischen den jungen Leuten.«

»Gut! Dann können wir den sicheren Schluß ziehen, daß wir eine Verrätherei entdeckten, die den Zweck hatte, die Existenz Ihres Sohnes vor Ihnen und der Welt geheim zu halten. Aus welchem Grunde und auf wessen Veranstaltung diese Intrigue ausgeführt ward, bleibt uns noch aufzudecken.

»Zwei Dinge allein sind klar. Erstens, daß Gilbert Arnold in das Complot verwickelt ist; zweitens, daß derselbe zum Sprechen gebracht werden muß.

»Salamons, Ihr habt uns bis hierher geholfen und kennt den Mann etwas näher. Werden wir heute noch so weit mit ihm kommen?«

Als der Major diese Frage stellte, schien ein Lichtstrahl aus seinen Augen in die orientalischen Papillen Alfred Salamons zu gleiten, und es war, als ob ein elektrischer Telegraph in Bewegung gesetzt worden sei.

»Ich denke ja,« antwortete der Diener; »heute Abend, so gut wie zu jeder anderen Zeit.«

»Gut,« sagte der Major, nach der Uhr sehend, »es ist nun ein Viertel über zehn Uhr; in einer halben Stunde ungefähr wird der Mann zurück sein. Geht nach der nächsten Wachtstube und holt ein paar Vertraute; wenn wir zwei solche Herren in das untere Zimmer setzen, so werden wir unseren Freund leichter dazu bewegen den Mund zu öffnen.«

Mr. Salamons verbeugte sich und ging seinen Auftrag auszurichten.



Claribel und der Major erwarteten die Rückkehr des Wilddiebes, während der junge Mann im Zimmer auf und ab ging, und hier und da eine Frage stellte.

In einer halben Stunde kehrte Mr. Salamons zurück in Begleitung einiger ernstblickender Männer, in einfachem Anzuge, die er in das untere Zimmer führte.

Ungefähr zehn Minuten später öffnete Gilbert Arnold die Hausthüre mit einem Hauptschlüssel und ging hinan in die Stube, wo ihn Mrs. Walsingham und der Major erwarteten.

Claribel hatte auf das Verlangen des Majors ihren dichten Trauerschleier herabgelassen, der ihr Gesicht gänzlich verbarg.

Beim Anblick des Majors fuhr Gilbert Arnold erschrocken zurück.

»Ah, mein würdiger Freund,« sagte der indische Officier, ich glaube Ihr seid überrascht mich zu sehen. Doch nehmt Euch zusammen, denn Ihr werdet sogleich eine noch größere Ueberraschung haben. Theuere Lady, haben Sie die Güte Ihren Schleier zurück zu schlagen, während ich dies abscheuliche Talglicht putze.

»Nun, Josef Slogood, oder Gilbert Arnold, oder wer immer, sagt mir, ob Ihr diese Dame kennt.«

»Mein Name ist nicht Gilbert Arnold, und ich kenne Niemanden von Ihnen!« antwortete der Wilddieb.

»O, doch, ja; Ihr kennt uns Alle recht gut, und um einen Anfang zu machen, Ihr kennt doch Eueren Sohn oder den jungen Mann, den Ihr die Frechheit hattet während vierzehn Jahren für Eueren Sohn auszugeben Ihr kennt ihn sehr gut. Gilbert Arnold, diesen mißhandelten Jüngling. Seht ihn an, fallt ihm zu Füßen, beugt Euch in den Staub vor ihm, und fragt ihn, ob er Euch je vergeben kann; sagt uns aber nicht, daß Ihr ihn nicht kennt, denn Ihr kennt Sir Rupert Lisle!«

Der Wilddieb sank in einen Sessel, der in seiner Nähe stand, und seine Arme auf seine Kniee stützend, verbarg er das Gesicht in seinen Händen.

»So ist doch noch einige Scham in Euch geblieben!« sagte der Major verächtlich.

»Ihr habt Euer Geheimniß vierzehn Jahre lang wohl bewahrt, doch jetzt ist es ans Licht gekommen; Euere Verrätherei ist entdeckt, und wenn Ihr bei dieser tief gekränkten Dame oder ihrem Sohne, der in einem Monat seine Großjährigkeit erreicht hat, auf Barmherzigkeit hoffen wollt, so thut Ihr am Besten, schnell zu bekennen und die Wahrheit zu gestehen.

»Zu welchem Zwecke wurde dieses schändliche Complot geschmiedet? Wer hat es erdacht? Seid Ihr der alleinige Verbrecher, oder habt Ihr noch Mitschuldige? Sprecht!«

»Ich will nicht!« schrie der Wilddieb aufspringend und den Stuhl mit einer Hand erfassend, als ob er ihn nach dem Major schleudern wollte.

»Ich will nicht! Ich bin nicht der Staub auf der Gasse, den Sie mit Füßen treten, nicht Ihr Slave, Ihre Befehle zu vollziehen und meine Lection herzusagen wie ein Kind, und Ihnen zu folgen und zu kriechen wie ein Hund!

»Ich sage, ich werde nicht reden — nichts gestehen — lieber will ich gehängt werden! So, nun ist's heraus!«

Er stieß den Sessel heftig auf den Boden, und abermals hinsinkend, weinte er wie ein Kind.

»Der Mensch ist verrückt oder er hat getrunken,« sagte der Major zu Claribel; und dann zu Gilbert Arnold tretend, beugte er sich zu ihm herab und flüsterte ihm in's Ohr:

»Memme! Einfältiger Kerl! Sprecht oder Ihr werdet gehängt! Wählt nun, und das rasch; denn zwei Vertraute warten unten und ich brauche nur zu ihnen zu gehen und Euch anzuzeigen.«

Gilbert Arnold sah, noch immer erbärmlich winselnd, zu ihm auf und rieb sich mit seinen schmutzigen Händen die Augen.

»Ich habe ein wenig getrunken,« sagte er entschuldigend, »und Sie sind zu hart gegen Unsereinen, das kann ich nicht ertragen. Ich bin kein Schmutz von der Gasse, wenn ich mich auch nach und nach daran gewöhnte mit Füßen getreten zu werden; zuweilen ist mir's doch zu viel, dann empört sich mein Blut und ich kann's nicht mehr ertragen.

»Wenn ich reden muß, nun so muß ich reden; also was haben Sie mich zu fragen und was wollen Sie von mir wissen?«

Mr. Arnold setzte sich rittlings auf den Sessel, faltete die Arme über der Rücklehne, und sein Kinn auf seine Rockärmel legend, sah er dem Major voll in's Gesicht.

»Seid Ihr allein in dies Complot verwickelt, oder sonst noch Jemand?«

»Nein, sonst Niemand,« antwortete der Wilddieb.

Er sagte Alles auf eine widerspenstige Art, als ob er eine verhaßte Lection hersage.

»Waret Ihr also von Anfang bis zu Ende allein dabei betheilig?«

»Ja, vom Anfang bis an's Ende.«

»Wußte Hauptmann Walsingham nicht darum?«

»Nein, er wußte nicht darum.«

»Und was war der Zweck davon?«

»Meinen Jungen an Sir Rupert's Stelle zu setzen.«

»Und was ist aus Euerem Jungen geworden?«

Gilbert Arnold machte eine Pause, bevor er die letzte Frage beantworten, blickte eine Weile vor sich nieder und sagte dann mürrisch:

»Todt.«

»Todt! Aha, da sieht man deutlich die Hand der Nemesis! Ja, theuere Lady, die Hand der Nemesis. Und so ist der Plan mißlungen durch den Tod Eueres Sohnes?«

»Wegen dem — ja.«

»Was rief zuerst eine solche Idee in Euch wach?«

»Wie?«

»Was hat Euch zuerst auf den Gedanken gebracht, Eueren Sohn mit Sir Rupert Lisle zu vertauschen?«

»Nun, die Leute sprachen immer von der Aehnlichkeit der beiden Jungen, und daß der meine eben so gut aussähe als der andere, und es schien mir hart, daß der eine alles Gute genießen sollte und der andere gar nichts, so dachte ich mir, wenn sich einmal die Gelegenheit böte, so wallte ich meinen Jungen in des andern Schuhe schieben, und sehen, ob er nicht eben so gut ein Baronet sein könne, wie Sir Rupert.«

»Und die Gelegenheit bot sich?«

»Ja, an dem Tage, als Sir Rupert's Pony mit ihm durchging und ihn auf der Ebene abwarf.

»Ich kam mit meinem Korbwagen vorbei, als ich vom Markte, statt auf der Landstraße, an den Hügeln vorüber fuhr, und fand den Jungen bei Durden Hollam besinnungslos auf der Erde liegen. Ich raffte ihn auf, nahm ihn mit nach Hause und hielt ihn einige Tage verborgen, während welcher Zeit er nicht richtig im Kopfe war und Niemanden kannte.«

»Dann brachte ich ihn eines Nachts mit der Eisenbahn nach London und dort in ein Hospital,

wo er besser wurde und in einigen Monaten ganz genaß.

»Dann ging ich wieder nach London und nahm mein Weib und mein Kind mit mir.«

»Und was wolltet Ihr mit den beiden Knaben anfangen?" frug der Major.

»Nun, ich dachte, nach einiger Zeit, wenn sie älter und größer geworden wären, und Mylady vielleicht vergessen hätte, wie der ihrige ausgesehen, so wäre ich zu ihr gegangen und hätte ihr gesagt, daß ich ihn in den Straßen von London als armen Jungen gefunden hätte, und daß er wahrscheinlich damals von Zigeunern gestohlen worden sei.

»Meinem Jungen hätte ich seine Lection schon eingelernt; er hätte mir helfen müssen, wäre dann für Sir Rupert gehalten worden, und hätte ein schönes Haus und ein schönes Vermögen bekommen.«

»Aber Euer Sohn starb?«

»Ja; ein Jahr nach der Geschichte mit Sir Rupert bekam er ein Fieber und starb. — Nun« ist's so recht?«

»Ja« so ist's recht, Mr. Gilbert Arnold. Eine schöne Beichte, welche Ihr Euch vorbereiten müßt, vor den Sachwaltern Sir Rupert Lisle's und dem Herrn, der nun als Sir Lancelot Lisle bekannt ist, zu wiederholen.

»Unterdessen habt Ihr Euch, mein lieber Arnold, als Gefangener zu betrachten, bis Euer Geständniß rechtsgültig zu Protocoll genommen und durch Zeugen bestätigt ist.

»Was Mrs. Walsingham und Sir Rupert Lisle betrifft, so zweifle ich nicht, daß sie, wenn Ihr Euch ihrer Großmuth anheim gebt, Euch für Euere liebenswürdige Offenheit belohnen werden, anstatt Euch für Euere Schlechtigkeit zu strafen.

»Nun, Mrs. Walsingham, kann Salamons den Wagen holen, und wir können Mr. Gilbert Arnold gute Nacht sagen und Sir Rupert Lisle mit uns nehmen.«

---

## Sechzehntes Kapitel.

*Der wieder eingesetzte Besitzer von Lislewood.*

Das Verbrechen, welches der aufrichtige Gilbert Arnold eingestanden hatte, ward nie von einem Gerichthofe untersucht.

Sir Lancelot Lisle, oder vielmehr derjenige, welcher seit vierzehn Jahren im Besitze der Lisle'schen Güter und Titeln war, ein Achtziger und Junggeselle, that keine Einsprache gegen die Rechte des blassen, blondhaarigen Sprößlings, welcher von den Todten auferstanden war, um das Erbe seiner Väter zu verlangen.

Die Sachwalter Sir Lancelots schüttelten zwar die Köpfe bei Mr. Gilbert Arnold's Geständniß, doch die Mutter des jungen Mannes unterstützte dasselbe durch ihre Zeugenschaft; ihre Gründe konnten nicht bezweifelt werden, so wie auch anzunehmen war, daß ihr Instinkt sie nicht irre leitete. Ferner halfen noch gewisse Thatsachen, die Aussage des Thorwärters von Lislewood-Park zu bestätigen, indem sich die Aerzte des St. Georgs-Hospitals erinnerten, vor vierzehn Jahren einen kleinen Knaben von ungefähr sieben Jahren unter ihrer Pflege gehabt zu haben, dessen Leben während drei Monaten durch eine Gehirnerschütterung in Gefahr war, welche, nach der Aussage des Mannes, der ihn brachte, durch einen Fall vom Pferde verursacht war. Niemand in dem Institute kannte eine genaue Beschreibung der Person entwerfen, welche den Knaben übergeben hatte, doch als man eine der Wärterinnen mit Gilbert Arnold confrontirte, erkannte sie ihn sogleich als Denjenigen, der den kleinen Knaben nach seiner Genesung mit sich genommen habe.

Sie erinnerte sich nicht nur seiner Gesichtszüge, sondern auch seiner rauhen Stimme und groben Manieren, und daß sie ihn einen Bären genannt habe, weil er roh mit dem Kinde gewesen.«

Diese Wärterin sagte auch aus, daß der kleine Junge in seinem Delirium von seiner schönen Mama zu sprechen pflegte und einem Park — sie konnte sich an den Namen desselben nicht erinnern, aber irgend ein Park sei es gewesen; auch habe er sich Sir Ichweißnichtwie genannt, und gesagt, daß er ein Baronet sei — der kleine Baronet, wie ihn sein Papa nenne. Aber sie sagte, da alle Kranken sonderbare Phantasien hätten, und der Mann, der den Knaben gebracht, gesagt habe, sie solle sich um seine Reden nicht kümmern, da er immer etwas verwirrt gewesen sei, so habe sie seine Fieberträume nicht weiter beachtet.

Claribel weinte bitterlich, als die Wärterin dies Alles vor dem Comité, das bei dem Notar versammelt war, erzählte.

Sie gedachte der langen Tage und-Nächte voll entsetzlichen Kammers, in welchen sie ihren Sohn als todt beweint.

Und während all' dieser Zeit des verzehrenden Grames lag das Kind, das einer liebenden Mutter Hand hätte pflegen sollen, in dem schmalen Bette eines Hospitals, nur von Miethlingen gewartet, die taub für seine Klagen waren und seinen Aussagen keinen Glauben schenkten.

Als weitere Beglaubigung der Wahrheit seines Geständnisses wies Gilbert Arnold die Kleider vor, welche Sir Rupert am Tage seines Sturzes getragen. Die Mutter erkannte das beschmutzte

Sammtröckchen und den zerdrückten Hut mit der gebrochenen Feder. Selbst die langen blonden Locken hatte ihm die rohe Hand Gilbert's abgeschnitten, und während vierzehn Jahren zwischen zwei steifen Bögen weißen Papierses aufbewahrt.

Die Beweise, welche Sir Lancelot Lisle vorgelegt worden, befriedigten ihn völlig über die Identität seines jungen Verwandten.

Was ihn selbst beträfe, meinte er, so sei er ein alter Mann ohne ein Kind, dem er die großen Ländereien von Lislewood hinterlassen könne, und sähe es daher nicht ungern, wenn die Revenüen derselben wieder an den älteren Zweig der Familie zurückfielen; wäre der Junge einige Jahre später aufgefunden worden, fügte er hinzu, so wäre der Name Lisle vielleicht schon erloschen gewesen.

Ferner bot er an, die Interessen des Besitzthums wieder zu erstatten, welche während vierzehn Jahren seinem Banquier ausgezahlt worden waren; doch Sir Rupert schrieb seinem großmüthigen Vetter einen sehr hübschen Brief, nach Major Barney's Angabe, in welchem er seine Zustimmung zu dieser Ausfolgung entschieden verweigerte.

So war der Weg für den verbannten Prinzen geebnet, der so lange ungerechter Weise seiner Rechtes beraubt gewesen.

Auch die einfachen Dorfbewohner von Lislewood nahmen freudigen Antheil an der Wiedereinsetzung ihres rechtmäßigen Herrn, und die zartsinnige Mutter weinte Thränen der Freude, als sie, ihren Sohn zur Seite, in das Schloß einfuhr.

Die Glocken läuteten und die Dorfkinder standen wieder, Blumen streuend wie ehemals vor Jahren, Claribel Merton's erstem Hochzeitstage zu Ehren.

Und unter diesem fröhlichen Gewimmel und der strahlenden Julisonne ritt General Monk auf einem stattlichen weißen Pferde an der rechten Seite des Prinzen, dessen Wiedereinsetzung er veranstaltet hatte.

Natürlich war General Monk kein Anderer als Major Barney, bieder und wohlwollend, mit glänzendem Schnurr- und Backenbart, hübsch und stattlich, freundlich und entzückt.

Er sprang vom Pferde als der Zug am Herrenhause ankam, und die Frage war, wer Sir Rupert aus dem Wagen helfen würde. Die Diener standen in Reihen in der Halle, in Erwartung ihren Herrn zu bewillkommen.

Wie erstaunt waren sie Alle, »als sie den blassen, jungen Gentleman sahen, den seine Mutter und Major Barney in das Haus führten!

Wie wenig hatte sich Sir Rupert verändert! meinten sie; er war nur größer geworden und vielleicht hübscher.

Der junge Baronet sah nur etwas verlegen aus bei ihrer gut gemeinten Bewillkommnung, und blickte nach seinem Beschützer, Major Barney, um Hilfe in dieser Feuerprobe zu finden.

Ein genauer Beobachter brauchte nicht lange in der Gesellschaft des jungen Mannes zu sein, um zu bemerken, daß er sich auch in der unbedeutendsten Sache an Major Barney wandte.

Er lehnte auf dessen Arm, als er seiner Mutter die Bilder in den Gallerien zeigte, das Porträt seines Vaters im Speisesaale, das ovale Fenster in der Bibliothek, wo er als kleiner Knabe in der Bibliothek so gerne saß; auch war es ganz natürlich, daß Sir Rupert Lisle, nachdem er vierzehn Jahre in der Gesellschaft Gilbert Arnold's gelebt hatte, sich bei Tische etwas ungeschickt benahm, ein Messer zum Fisch gebrauchte, nicht wußte was er thun sollte, als ihm der eine Diener geschmolzene Butter und der andere Sauce reichte, sich über die Form der

Champagnergläser wunderte, mehr funkelnden Wein trinken wollte, als gut für ihn war, und daß ihm übel ward, als er seinen Durst aus der Mundtasse stillte.

Alles dies, obgleich sehr peinlich für seine Mutter, war doch sehr natürlich, eben so natürlich war es aber auch, daß Major Barney ihm dann und wann etwas zuflüsterte, ihm auf die Zehen trat, oder ihn mit dem Arme anstieß und sich mehr dergleichen Vertraulichkeiten erlaubte.

Der Major und seine Gemalin waren von Sir Rupert und Mrs. Walsingham eingeladen worden, den Herbst in Lislewood-Park zuzubringen und der Feierlichkeit bei der Großjährigkeit des Baronets beizuwohnen, welche einige Tage nach seiner Rückkehr stattfinden sollte.

Claribel hoffte ihren Sohn nach der Tafel ungestört bei sich haben zu können, an ihrer Seite, auf dem Sopha sitzend und von seiner unvergessenen Kindheit mit ihm zu sprechen. Sie blieb hinter seinem Sessel stehen und flüsterte ihm zu, ehe sie mit Mrs. Barney den Speisesaal verließ; sie bat ihn, nicht lange beim Weine sitzen zu bleiben, sondern sie bald im Salon aufzusuchen.

Doch trotz dieser Bitte ward es dunkel, bevor er und der Major den Speisesaal verließen, und sie sah zu ihrem großen Abscheu« daß der junge Mann zu viel getrunken hatte.

Sie machte Major Barney Vorwürfe, doch dieser schüttelte lächelnd den Kopf und sagte:

»Meine liebe Mrs. Walsingham, unser Prinz ist ein wenig eigensinnig; das heißt nur so viel, um eine sehr bestimmte Festigkeit des Willens kundzugeben, aber doch ein wenig eigensinnig. Er liebt Portwein und verschmäh't den Claret, der arme, liebe Junge! Es ist so natürlich für den Zögling des abscheulichen Wilddiebes Portwein vorzuziehen; ich glaube er tränke ihn dick und süß, armes, irregeleitetes Kind! Es wird uns einige Mühe kosten ihn zu bilden, theure Lady.«

Claribel seufzte.

»Er ist sehr, sehr verändert,« sagte sie gedankenvoll.

»Der Himmel verzeihe mir, aber mir ist, als sei ich nicht dankbar genug für seine gesegnete Wiederkehr. Zuweilen habe ich ein Gefühl, als fehlte noch etwas, um mich der glücklichen Rückkehr meines Sohnes recht freuen zu können.«

»Liebe Mrs. Walsingham«« sagte der Major ernst, »Sie dürfen von dem armen Jüngling nicht zu viel verlangen; Sie müssen ihm Zeit lassen, und besonders dem üblen Einfluß seiner Umgebung während der letzten vierzehn Jahre Rechnung tragen.«

Am Morgen nach der Ankunft Sir Rupert's kam sein Halbbruder von Eton, um den Herrn von Lislewood zu bewillkommen, und die beiden Brüder boten einen eigenthümlichen Contrast.

Der junge Arthur Walsingham war groß und breitschultrig, brünett und kräftig, und mit vierzehn Jahren eben so stark wie sein Halbbruder, der Baronet, mit einundzwanzig.

Vielleicht war es Major Barney, der dem Letzteren die liebevolle Anrede an seinen Bruder dictirt hatte, doch Arthur Walsingham behandelte den Baronet mit wenig Ceremonie.

Der Tod des Hauptmanns war ein schrecklicher Schlag für den Jüngling gewesen, und der Anblick des Hauses, in welchem er und sein Vater so stete Gefährten gewesen, die Ebenen, über welche sie so oft mit einander geritten, Alles half die Bitterkeit seines Schmerzes zu erneuern, weshalb er wenig Notiz von seinem wiedergefundenen Bruder, dem Baronet, nahm.

»Ich muß Euch ehrlich gestehen, Martin,« sagte er zu seines Vaters altem Diener, »ich fühle mich zu meinem neuen Bruder nicht sehr hingezogen; er steht zu sehr unter dem Pantoffel des Mannes mit dem blonden Bart, als daß er mir gefallen könnte. Ich liebe es, wenn Einer sein eigener Herr ist und seinen eigenen Willen hat, und nicht erst nach Anderen sehen muß, wenn er den Mund öffnen will.«

Es war eigenthümlich, mit welchem Widerwillen Arthur Walsingham den Major betrachtete, und der indische Officier mochte sich nach so viele Mühe geben, er konnte seine Freundschaft nicht gewinnen.

Er erzählte ihm Geschichten aus dem Leben in Indien, Geschichten bezüglich des todten Vaters, den der Knabe so zärtlich geliebt; er stützte sich auf die Freundschaft, welche zwischen ihm und dem Hauptmanne gewaltet, als ob er sich dadurch des Knaben Zuneigung erwerben wolle, aber all' seine Anstrengungen, zu gefallen, waren fruchtlos; Arthur hörte diesen Erzählungen mit mürrischem Unwillen zu, der ganz von seinem sonstigen Wesen abwich.

»Ich kann ihn nicht ausstehen,« sagte er leidenschaftlich, als seine Mutter ihn eines Tages deshalb zur Rede stellte, »ich kann ihn nicht leiden, Mutter, mit seiner sanften, glatten Art, seiner weichen, einschmeichelnden Stimme und seinem gelben, glänzenden Haar. Ein Mensch mit solchem Bart war nie etwas anderes als ein Heuchler; ich mag ihn nicht und auch nicht den Einfluß, den er über meinen weichlichen, kindischen Bruder ausübt.«

»Arthur« Arthur!« rief Claribel vorwurfsvoll aus.

»Geliebte, nachsichtige Mutter! Ich wollte kein Wort gegen Deinen ältesten Sohn sagen; aber folge meinem Rath und suche Major Granville los zu werden.«

»Ihn los werden! Mein lieber Arthur, Du vergißt, welchen Antheil er an der Wiedereinsetzung meines Sohnes hat; vergißt, daß wir ihm die Entdeckung jenes schändlichen Complots gegen meinen Rupert verdanken. Wie können wir uns je dankbar genug gegen Major Barney zeigen?«

Der Knabe zuckte die Achseln und sagte:

»Du magst Recht haben, Mutter, doch an Deiner Stelle würde ich dem Major einige tausend Pfund als Lohn für seine Dienste geben und ihn aus dem Hause jagen!«

»Arthur! Als ob er Geld annähme!«

»Von Dir freilich nicht, Mutter; und soll ich Dir sagen warum nicht? Weil er weiß, daß er zwei, ja dreimal so viel von Sir Rupert Lisle erhalten wird.

»Mein Bruder ist nichts weiter als eine Drahtpuppe in seiner Hand, und Du kannst Dich darauf verlassen, er wird die Schnüre gut arbeiten lassen.«

Zu Arthur Walsingham's großer Befriedigung war Major Granville Barney genöthigt, Lislewood-Park in wichtigen Geschäften auf einige Tage zu verlassen.

Er hatte vorgeschlagen mit Gilbert Arnold unterhandeln zu wollen, und ihm von Seiten Sir Rupert Lisle's eine Summe Geldes anzubieten und ihn nach Amerika einzuschiffen.

»Es ist bitter,« sagte der Major zu Mrs Walsingham und Sir Rupert, »daß der Mann für sein Verbrechen noch belohnt werden soll, aber hätte er nicht gestanden, so könnte Sir Rupert noch immer in seinem Hinterzimmer in der Old-Kent-Straße sitzen; so denke ich, wir müssen etwas für ihn thun.«

Mrs. Walsingham machte durchaus keine Schwierigkeiten, daß der Mann einige hundert Pfund erhalte, aber Sir Rupert stritt und protestirte dagegen.

»Ich hasse den Menschen,« sagte er, »er hat mich nie anständig behandelt; er ließ mir keinen freien Willen und gab mir nie etwas Geld. Er sperrte mich in eine elende Kammer und sagte mir nie ein freundliches Wort. Ich gebe ihm keinen Heller.«

»Mein lieber Sir Rupert,« sagte der Major-. »erinnern Sie sich, daß Sie jetzt einen großen Namen tragen und nicht mehr der arme, namenlose Sprößling von damals sind, der keinen Freund in der Welt hatte. Nehmen Sie den Rath eines älteren und erfahreneren Mannes an, und

zahlen Sie den Menschen.«

Wenn Major Barney dem jungen Baronet sagte, daß eine Sache geschehen müsse, so hatte dies stets zur Folge, daß sich Sir Rupert seinem Ausspruch unterwarf; dagegen fand seine Mutter gerade das Gegentheil, wenn sie ihn zu irgend einem, wenn auch noch so unbedeutenden Schritt bereden wollte. Er pflegte ihr dann eigensinnig Alles abzuschlagen und ihr zu entgegnen, daß er großjährig sei und keine Vormünder mehr brauche, und nicht am Schürzenbande einer Frau hängen wolle; er hätte genug gehabt an Mrs. Arnold mit ihrem blassen, elenden Gesicht und stetem Geflenne.

Major Barney verließ also Lislewood-Park, mit einem Wechsel auf sechshundert Pfund lautend versehen, um sein diplomatisches Geschäft zu vollbringen.

In London angelangt, ging er geradewegs zu dem Banquier des jungen Baronets, wo er den kleinen Streifen blauen Papiers gegen ein halbes Dutzend Banknoten umtauschte. Aus der Bank tretend, rief er einen Cab und fuhr nach der Wohnung Mr. Josef Slogood's, den er am Fenster sitzend und seine gewöhnliche Thonpfeife rauchend fand.

Der Wilddieb sah mit sauerem Gesichte auf, als der Major durch die kleine Gartenpforte trat, legte feine Pfeife bei Seite, und ging die Hausthüre zu öffnen und seinen Besuch einzulassen.

»Nun,« sagte er mit einem Grinsen, »ich muß mich wohl geehrt fühlen und stolz sein, daß Sie mich wieder aufsuchen, was ich als Ihr verbrauchtes Werkzeug nicht mehr erwarten durfte.«

»Ihr waret auf dem rechten Wege, mein scharfsichtiger Arnold,« sagte der Major, sich an das Fenster setzend und einen verräucherten Geraniumstock zerzupfend.

»So hatt, ich Recht, wirklich?« erwiderte Arnold mit einem wilden Blick ans seinen gelbgrünen Augen; Sie brauchen mich vermuthlich nicht mehr, wie?«

»Nein,« sagte der Major mit der ruhigsten Miene von der Welt; »nein, ich danke, ich brauche Euch nicht mehr.«

Mr. Gilbert ballte die Faust« als wollte er seinem eleganten Besucher einen Schlag versetzen; der Major schaute ihn an und lachte; dies Lachen trieb des Wilddiebs Blut in sein Gesicht, daß seine dunkle Hautfarbe beinahe schwärzlich erschien.

Dem Major machte es Vergnügen, die unterdrückte Wuth des Mannes zu beobachten, wie es ihn unterhalten hätte, die Löwen im zoologischen Garten mit der Spitze seines Mallaccarohres zu necken.

»Ja, guter Arnold, Ihr habt ganz Recht,« sagte er, »Ihr waret ein herrliches Werkzeug, Ihr habt mir ausgezeichnet gedient und nun bin ich mit Euch fertig; wäre ich ungroßmüthig, so würde unsere Verbindung hier enden. Das kleine Geheimniß Eueres früheren Lebens, das ich so glücklich bin zu besitzen, würde mir genügende Sicherheit bieten, daß Ihr jenes Geheimniß bewahrt, welches in entfernter Weise einigen Bezug auf mich hat, und somit würden alle Beziehungen zwischen uns ein Ende haben.

»Doch dies ist nicht meine Absicht. Wenn ein guter Arbeiter sein Werk vollbracht hat, so räumt er gewöhnlich sein Werkzeug nett und ordentlich bei Seite. Nun verlange ich von Euch, mein würdiger Arnold, daß Ihr übermorgen mit Euerem Weibe nach Amerika abreist, dann werdet Ihr eine Stunde vor der Abfahrt von mir dreihundert Pfund erhalten.«

»Dreihundert Pfund ist nicht viel von all dem was er haben wird,« sagte Gilbert mürrisch.

»Von all dem was wer haben wird?« frug der Major.

»Nun — ich meine — Sie wissen —«



»Mein würdiger Arnold, ich bitte Euch alle thörichten Einbildungen aus dem Spiele zu lassen. Gedenkt Eueres Geständnisses, das unterschrieben, bestätigt und versiegelt in den sicheren Händen von Sir Rupert Lisle's Sachwaltern ist; gedenkt dessen und seid dankbar für das Geschenk, welches die Großmuth des jungen Baronets Euch bietet.«

»Ich bin von Anfang bis zu Ende Ihr Narr und Ihr Werkzeug gewesen,« murrte der Wilddieb, »und das ist hart.«

»Hart!« rief Barney aus; »nun bei Allem was widersinnig und abgeschmackt ist, was habt Ihr, sonderbarer Kauz, denn erwartet?«

»Das will ich Euch sagen,« erwiederte Gilbert. »Ich erwartete nicht mit elenden dreihundert Pfund abgespeist zu werden; ich erwartete nicht verbannt zu werden wie ein Spitzbube; ich erwartete nicht, daß Sie immer Ihre Nase zwischen mich und ihn stecken würden, ihn, der nun zu einem Vermögen gekommen ist; ich erwartete nicht, daß es mir untersagt würde, geradewegs zu ihm zu gehen und ihm selbst zu sagen, was ich haben will.«

Der Major zuckte, laut lachend, mit den Schultern.

»Geht hin zu ihm,« sagte er, nach der Thüre deutend, »geht geradewegs zu ihm; ich halte Euch nicht ab, der Weg ist frei für Euch wie für mich. Geht hin zu ihm und seht, was er Euch geben wird!

»Ihr nichtsberechnender, armer Thor, wißt, daß es nur meiner Ueberredung und meinem Einfluß gelang, ihn zu bewegen, Euch selbst diese elende Summe zu senden; er ist gut geschult, mein guter Arnold, und Ihr werdet finden, daß er seine Lection gut gelernt hat.«

Zwei Tage, nachdem diese freundliche Unterredung stattfand, fuhr Major Barney mit dem Eilzuge nach Liverpool, nachdem er Gilbert Arnold und sein Weib mit dem gewöhnlichen Train, der in aller Frühe abfuhr, vorausgesandt hatte. Dasselbst angekommen, ging der Major direct nach einem kleinen Wirthshaus, wo er Gilbert Arnold befohlen hatte, auf ihn zu warten.

Er fand den Wilddieb Bier trinkend in einem unscheinbaren Gastzimmer, das die Aussicht auf eine öde Mauer hatte.

»Nun,« sagte der indische Officier, das Schiff segelt in einer halben Stunde ab, und ich will Euch an Bord bringen. Zieht die Glocke, und verlangt Feder und Tinte.«

Mr. Arnold gehorchte, und der Aufwärter brachte einen Bogen Papier und ein zerbrochenes Tintenzug, das eine schwärzliche Mischung enthielt, die hauptsächlich aus Staub und Fliegen bestand, aber die — in diesem Etablissement — der Tinte zunächstkommende war.

Der Major tauchte eine Feder hinein und reichte sie Gilbert Arnold.

»Schreibt mir eine Quittung über sechshundert Pfund,« sagte er. »Erhalten durch Major Barney von Seiten Sir Rupert Lisle's, Bart., die Summe von sechshundert Pfund als völlige Ausgleichung meiner Forderung. Schreibt dies.«

Gilberts Gesicht erheiterte sich bedeutend bei den Worten des Majors.

»Sie haben sich eines Besseren besonnen,« sagte er, »Sie machen jetzt sechshundert Pfund daraus? Und doch ist das nicht die Hälfte dessen, was mir zukommt,« fügte Mr. Arnold hinzu.

»Kümmert Euch nicht darum, ob ich mich eines Besseren besonnen habe oder nicht, sondern schreibt die Quittung, denn wir haben keine Zeit zu verlieren.«

Gilbert spreizte die Ellbogen aus, brachte seine Nase bis auf einige Zoll dem Papiere nahe, und schrieb mit großer Anstrengung, wie der Major dictirte.

Hierauf zog der Major zum zweiten Male die Glocke, und im Beisein des Aufwärters

unterzeichnete Gilbert Arnold das Document, und der Aufwärter setzte seinen Namen als Zeuge darunter.

»Nun holt ein Cab,« befahl der Major dem Kellner, »und Ihr, Arnold, sagt Euerem Weibe, daß wir sie erwarten.«

»Sie hat sich niedergelegt,« sagte Gilbert« »da sie von der Reise ermüdet ist; sie ist eine elende Last für einen Mann,« fügte er hinzu, als er das Zimmer verließ.

Eine halbe Stunde später stand der Major mit Arnold und seinem Weibe auf dem Verdeck des Schiffes, das die beiden Letzteren nach New-York bringen sollte.

»Sie haben mir die sechshundert Pfund noch nicht gegeben,« sagte Arnold, den Major bei Seite führend.

»Sechshundert, mein Freund!« rief der Major aus, seine Augenbrauen hinaufziehend.

»Ja, sechshundert; es waren sechshundert,« sagte Gilbert« »ich gab Ihnen die Quittung auf sechshundert, und Sie wissen, er gab Ihnen das Geld und Sie haben es in Ihrer Tasche; das wissen Sie.«

»Mein guter Arnold, ich weiß, daß Ihr in zehn Minuten auf dem Wege nach Amerika seid, und gebe Euch den Rath, Euch nie mehr aus jenem herrlichen Lande zu entfernen, ferner, daß ich in meiner Brieftasche Noten auf die englische Bank habe, und zwar zwei Hunderter eine Fünziger, zwei Zwanziger und eine Zehner-Note.

»Ihr möget sie nehmen oder es bleiben lassen, aber es sind die letzten, mein Freund, die Ihr je von Lislewood-Park oder Major Barney erhalten werdet.«

Der Major hielt Gilbert Arnold eine Brieftasche hin, während er diese Worte sprach; es war im letzten Moment, und den Fremden, die an's Ufer zurück wollten, wurde angezeigt, das Schiff zu verlassen.

Der Wilddieb nahm das Taschenbuch mit einem Fluche, der, obschon nicht laut, doch so tief klang, wie das donnerähnliches Brüllen eines wilden Thieres.

Der Major zuckte gleichgültig die Achseln, lüftete mit der größten Höflichkeit den Hut gegen die arme Rachel, und ging ruhig zu der Leiter, welcher sich die Freunde der Passagiere bedienten, um in das Dampfboot hinab zu steigen, das sie wieder nach Liverpool bringen sollte.

»Und wenn das alle ist, was thue ich dann?« schrie Gilbert, den Major beim Aermel packend, als wolle er ihn mit Gewalt zurückhalten.«

»Was Ihr dann thut?« sagte Major Barney, sich umdrehend, als er auf der obersten Sprosse der Leiter stand; »verhungert, verfault, stehlt, sterbt in einem Arbeitshause, oder lebt in einem Kerker! *Ich bin fertig mit Euch!*«

Als der Major diese letzten Worte in der ruhigsten und artigsten Weise geäußert hatte, erfaßte Gilbert Arnold eine Wuth, wie er sie nach nie empfunden hatte; er sprang an die Seite des Schiffes, und sich über das Bollwerk werfend, schien es, als wolle er den Major packen und von der Leiter hinabstoßen, auf welcher derselbe stand, doch seine geballte Faust wurde gepackt, und dadurch abgehalten, auf den indischen Officier niederzufallen.

»Ich will Dir etwas sagen,« schrie er, sich über die Seite des Schiffes herabbeugend und mit den grauen Augen seinen Feind verschlingend. »Du hast mich verkauft, getreten und ausgelacht von Anfang bis jetzt. Sieh Dich vor; das ist Alles! Wenn ich je von Amerika zurückkehre, so wird es Dir schlecht bekommen; wenn ich je gehängt werde, so ist's, weil ich *Dir* das Leben nahm; drum sieh' Dich vor, das sage ich Dir!«



## Siebzehntes Kapitel.

*Mr. Salamons macht eine Reise.*

Im Spätherbst verließ Mr. Salamons Lislewood-Park, wo er ein niedliches Zimmer im zweiten Stockwerke, einen netten Wagen sammt Pferd stets zu seiner Verfügung und jeden Tag zu Tische eine halbe Maß des besten Portweins in Sussex hatte. Mr. Salamons verließ also einen Ort, der ihm so viel Vorzüge bot, um eine kleine Reise zu unternehmen, welche, wie er dem hübschen Stubenmädchen, das ihn bediente, sagte, wohl eine ganze Woche in Anspruch nehmen würde.

Er wolle seinen jungen Neffen besuchen, dessen Vormund er gewissermaßen sei, da der Jüngling keine Eltern mehr habe und ein kleines Eigenthum besäße.

»Wissen Sie, nicht viel, meine Liebe,« sagte Mr. Salamons zu dem hübschen Mädchen, »doch gerade was er braucht, ohne seinen Freunden lästig zu sein, der arme Junge, denn er ist sehr schwächlich.«

So machte sich der gute und zärtliche Onkel, nachdem er einige Stunden mit seinem Herrn, Major Granville Barney, eingeschlossen war, auf den Weg.

Mr. Salamons Neffe war Pensionär in einer höheren Schule in einer kleinen Stadt in Yorkshire, einem öden Orte, wo die Kinder auf den Gräbern um die Kirche spielten und mit ihren hellen Stimmen allein die Ruhe und Stille des Platzes unterbrachen, auf dem das heilige Gebäude stand. Ein düsteres Städtchen, das zwei Mitglieder zu seiner Vertretung nach Westminster sandte und diese Mitglieder mit unermüdlicher Energie besprach, lobte, scandalisirte und Lügen strafte.

Wenn man aus der Hauptstraße dieser kleinen, langweiligen Stadt trat, kam man in hübsche, grüne Gartenwege, und nach diesen dehnte sich eine weite Fläche Gemeindeland aus, das mit Haselbüschen bewachsen war, unter welchen die Kinder an schönen Sommerabenden spielten.

In einigen dieser grünen Gäßchen stieß man plötzlich auf hübsche Häuser, die hinter hohen Mauern und großen schattigen Bäumen versteckt lagen.

Zu einem dieser abgelegenen Gebäude begab sich Mr. Salamons, als er die Eisenbahnstation verließ.

Das Haus war ein viereckiger Bau aus rothen Ziegeln mit einer geraden Reihe schmaler, hoher Fenster, und durch eine hohe Mauer und einem stattlichen, ganz mit Epheu überwucherten Gitterthore, gänzlich abgeschlossen von dem Heckengange, in dem es stand.

Mr- Salamons wurde, nachdem er seinen Namen genannt, von dem Mädchen, welches das Gitter öffnete, sogleich eingelassen, doch ist zu bemerken, daß der Name, den Mr. Salamons dem Yorkshirer Dienstmädchen nannte, nicht Salamons war, sondern Saunders. Ferner ist zu bemerken, daß Mr. Salamons ganz schwarz gekleidet war, und daß er ein weißes Halstuch trug, was ihm ein geistliches Aussehen verlieh. Die Magd führte, ihn in einen hübschen Salon, der auf der anderen Seite des Hauses lag und in einen großen Garten sah.

Mr. Salamons trat an's Fenster und sah auf den grünen Rasen und die Blumenbeete hinab. In einiger Entfernung aus einer ländlichen Bank saß ein junger Mann, der Mr. Salamons

Aufmerksamkeit zu fesseln schien.

Der junge Mann las und schien so sehr in sein Buch vertieft zu sein, daß er Mr. Salamons Beobachtung nicht bemerkte; er war außerordentlich zart gebaut, und sein Haar, das unter seinem Strohhut hervorquoll, war vom lichtesten Braun.

Der Principal der Anstalt trat in das Zimmer, während Mr. Salamons am Fenster stand: er wandte sich um, die beiden Männer schüttelten sich die Hände.

Der Principal war ein kleiner, dicker Mann, dessen liches Haar anfang grau zu werden, sehr gutmüthig, aber ein wenig hochtrabend.

»Ich brauche Sie nicht zu fragen, wie es mit ihm steht,« sagte Mr. Salamons, nach dem Fenster deutend, »denn hier ist er und wohl immer im Gleichen.«

»Dies, mein lieber Herr,« sagte der Principal, »ist wirklich ganz der Fall. Die gesammte medicinische Facultät, die unsere Stadt besitzt — und wir sind keineswegs dürftig daran, was die medicinischen Talente unserer Stadt betrifft — verzeihen Sie meinem Stolze als Bürger, wenn ich sage, daß wir darin sogar reich sind. — Ja, die medicinischen Kräfte stimmen darin überein, daß er ziemlich immer im Gleichen ist.

»Wir vertrauten der Zeit, doch diese thut wenig für ihn; er ist so ziemlich derselbe. — Ein Glas Madeira, Mr. Saunders?«

Mr. Salamons achtete nicht auf das gastfreundliche Anerbieten des Vorstehers.

»Wie ist seine Stimmung,« frug er, nach von seinem Neffen, dem Pensionär, sprechend, der lesend im Garten saß.

»Nicht schlecht, durchaus nicht schlecht,« erwiderte der Vorsteher, »in dieser Beziehung haben wir gar nicht zu klagen. Er hat seine Bücher, seine botanischen Studien sein Herbarium und seinen Hund. Jeder unschuldige Wunsch wird ihm erfüllt, und er hat keine Wünsche, die nicht unschuldig wären; er ist ein sehr liebenswürdiger Jüngling und allgemein beliebt.«

»Das ist sehr wohlthuend für die Gefühle eines Oheims,« sagte Mr. Salamons.

»Es ist wirklich wohlthuend für das Herz eines *solchen* Oheims wie Sie, Mr. Saunders,« erwiderte der Principal.

Mr. Salamons zog eine Börse aus der Tasche und zählte daraus vierzig Pfund in Banknoten und Münzen, die er dem Vorsteher einhändigte.

»Ihre Besuche sind sehr flüchtig, Mr. Saunders,« sagte der Principal nachdenklich.

Vielleicht überlegte er, ob er wohl Mr. Saunders zu Tische einladen könne, ohne Gefahr zu laufen, daß die gastfreundliche Einladung angenommen würde.

»Meine Pflichten,« sagte Mr. Salamons, indem er versuchte auf seine weiße Halsbinde herabzusehen, »nöthigen mich nach der Sphäre ihrer Ausübung zurückzukehren, und ich kann nur eine sehr kurze Zeit den Bedürfnissen des Herzens weihen.«

Der Vorsteher führte ihn nach dem Garten; der junge Mann las noch immer, als sie sich ihm näherten, aber bei dem Geräusch ihrer Tritte blickte er auf.

»Onkel Alfred,« sagte er, Mr. Salamons erkennend.

»Mein lieber Richard, ich kam Dich zu sehen,« sagte Mr. Salamons, indem er seines Neffen schmale Hand in die seine nahm; »ja, ganz derselbe, ganz derselbe. Bist Du glücklich, Richard?«

»Recht glücklich, Onkel Alfred; Jedermann ist so freundlich mit mir; wir sind sehr gut gehalten und sind sehr glücklich.«

»Und wünschst Du nicht diesen Ort zu verlassen?«

»Nein, durchaus nicht, ich danke Dir, Onkel Alfred.«

Mr. Salamons sagte nichts, sondern stand eine Weile und blickte auf die Züge seines Neffen herab.

»Sah man je einen solchen Unterschied zwischen ihm und jenem jungen Schlingel!« dachte er, als er das ruhige Gesicht seines Neffen beobachtete.

---

## Achtzehntes Kapitel.

*Der Lord von Lislewood verliebt sich.*

Wenn ein so großer Mann und besonders ein so reicher Mann wie Sir Rupert Lisle zurückkehrt und Besitz von seinem väterlichen Erbe nimmt, so ist es wohl nicht anders zu erwarten, als daß ärmere und niedrige Leute diesem Vorgang eine Wichtigkeit beilegen und in ihrem Sinne erwägen, welchen Vortheil dies wohl für sie selbst haben könne; denn das Eindringen in die Angelegenheiten Anderer wäre wohl nur ein geringes Vergnügen, wenn nicht die Absicht damit verbunden wäre, sie auf irgend eine Weise unseren eigenen Interessen unterzuordnen.

Ein junger Mann von einundzwanzig Jahren, ziemlich hübsch, enorm reich und ein Baronet! Dies war das Lied, welches alle jungen Mädchen zwanzig Meilen in der Runde von Lislewood in ihrem Herzen anstimmten, wenn der blonde Besitzer von Lislewood-Park auf seinem Brunnen vorüber ritt. Wird er heiraten? und wenn er's thut, wann wird er heiraten und wen?

Fragen wie diese wurden während des inhaltreichen Sommers an manchem Theetische besprochen, in welchen die Rückkehr Sir Ruperts fiel.

Dieser Gegenstand interessirte alle Classen gleichmäßig; hübsche Pächterstöchter auf den Lisle'schen Gütern erinnerten sich an die Geschichte Lord Burleigh's, und dachten, ob Sir Rupert wohl auch der Mann wäre, ein Mädchen unter seinem Stande aus Liebe zu heiraten. Das schöne Schankmädchen im Wirthshause mit dem Lisle'schen Wappen beeilte sich, den Baronet zu bedienen, wenn er vor der Thüre der Schänke sein Pferd anhielt, um einen Trunk Wein und Sodawasser einzunehmen; denn Schankmädchen hatten schon oft glänzende Partien gemacht, und Sir Rupert möchte wohl der Mann sein, der durch eine Wespentaille, kirschrothe Lippen und glänzende, braune Locken zu gewinnen wäre; die Töchter von Landedelleuten lächelten ihm zu bei ländlichen Festlichkeiten und Dinern, und manches junge Dämchen nährte die Hoffnung, in dem schönen Schlosse zu herrschen, dessen Besitzer der junge Mann war. Dieser Stand der Dinge währte einige Monate, während welcher Zeit Sir Rupert in den Augen der Schönen in der Umgegend von Lislewood einem Romanhelden glich, aber dann erhob sich ein schreckliches Gerücht in Lislewood, Sir Rupert stürzte plötzlich von seiner Höhe herab.

Es hieß nämlich, daß der Baronet sich wirklich verliebt habe. Verliebt in die jüngste Tochter des Obersten Marmaduke von Lislewood-Grove. Oberst Marmaduke war ein Mann in den Fünfzigern, sehr arm und sehr stolz. Er hatte etwas Strenges in seinem Aussehen, und sein Haar und Bart waren von gleich grauer Farbe. Seinen Rock trug er stets fest zugeknöpft, und die Kaufleute nannten ihn »einen schrecklichen Mann,« der wegen anderthalb Pfund Schöpsenfleisch mehr Mühe machte, als die Verwalterin von Lislewood-Park um den ganzen Fleischbedarf dieses großen Haushaltes.

Er war auch ein strenger und gefürchteter Vater, der peinliches Gericht hielt über die Sünden seiner fünf Töchter, und dem man nachsagte, daß er das älteste dieser Fräuleins mit einem Stocke geschlagen, als es schon seine Graßjährigkeit erreicht hatte.

Grove war ein öder Ort; das Haus groß und viereckig, aus rothen Ziegeln erbaut und wenig Behaglichkeit versprechend, hatte zur Seite eine Reihe düsterer Pappeln, die in ihrer Form viel

Aehnlichkeit mit dem Obersten besaßen.

Die fünf mutterlosen Töchter hatten nie viel von den Freuden der Welt genossen; von ihrer Wiege an kannten sie nur Armuth, und der ernste, unbeugsame Stolz ihres Vaters ließ sie an keinem Vergnügen theilnehmen, das ihnen Lislewood bot.

Er ließ sie auf keinem ländlichen Balle erscheinen, weil sie in keinem eigenen Wagen hingebracht werden konnten, und wenn gutmüthige alte Damen sich erboten, sie mit sich zu nehmen, so schauderte der Oberst bei dem bloßen Gedanken an eine solche Verpflichtung.

»Sie hätten nur schäbige Mousselin-Kleider anzuziehen, wenn sie hingingen, so ist es schon besser sie bleiben zu Hause,« pflegte er zu sagen.

So blieben die Töchter immer zu Hause« machten Häckelarbeiten und lasen alle Novellen, Reisebeschreibungen und Biographien, die sie im Buchladen zu Lislewood erhalten konnten, bis Laura, die älteste der fünf Töchter, nahe den Dreißigen war, und die Klagen von Tennysen's »Mariana« wiederholte, indem sie erklärte, daß die Tage öde und leer seien, und Niemand, der der Rede werth wäre, nach Lislewood-Grove käme.

Obgleich die vier ältesten Töchter des Obersten eine sehr auffallende Aehnlichkeit mit einander hatten, sowohl persönlich als im Charakter, so war doch Olivia, die jüngste Tochter des Obersten, den übrigen Familiengliedern so unähnlich wie möglich.

Die älteren Schwestern glichen ihrer verstorbenen Mutter, waren blond und sahen unscheinbar aus, Olivia's Augen aber waren von tiefem dunklem Schwarz, groß und schön geformt, doch nur glänzend, wenn sie in Zorn gerieth; dann entsandten sie leuchtende Blitze reizender Leidenschaft, wundervoll anzusehen, aber gefährlich zu begegnen.

Sie war groß und gerade wie ihr Vater, und man sagte, daß sie seinen ganzen Stolz geerbt habe.

Ihr Wille war nach unbeugsamer als selbst der des Obersten, und während die vier blonden Schwestern sich vor ihm fürchteten und schon bei dem Tone seiner zornigen Stimme weinten, ging Olivia gerade auf ihn zu mit dem schrecklichen Blick in ihren schwarzen Augen, und frug ihn, was dieses Betragen bedeute, und ab er glaube, daß das Frühstückzimmer eine Barake sei, und er an der Spitze seines Regiments?

»Sie können zu den unglücklichen, elenden Recruten sagen, was Ihnen gut dünkt; arme Teufel! sie müssen Ihre Grobheiten ertragen, aber Sie dürfen sich *nicht* auf diese Weise gegen uns betragen, während ich im Hause bin!«

Der Oberst pflegte dann sehr roth zu werden, seinen Stock gewaltig aufzustoßen und, für sich brummend, direct aus dem Zimmer zu gehen, aber nicht ein Wort aus Olivia's Rede zu antworten, denn sie war sein Lieblingskind.

»Ich hatte nie einen Sohn,« sagte er oft seinen vertrauten Freunden, »ich hatte nie einen Sohn, obschon ich es sehr wünschte, denn Marmaduke ist ein alter Name, und werth, daß er sich fortpflanze; aber ich besitze meine Tochter Olivia und sie ersetzt mir einen Sohn. Die sollten sie mit mir sprechen hören! sie ist das einzige Geschöpf vor dem ich mich fürchte, und, auf mein Wort, manchmal macht sie mich zittern.«

Miß Olivia Marmaduke war auch eine sehr gute Reiterin, obgleich Niemand wußte wie sie zu dieser Kunstfertigkeit gekommen war, denn in Grove gab es keine Pferde; es ging aber das Gerücht, daß sie in ihrer frühesten Jugend wilde Füllen, die auf den Wiesen grasten, zu fangen pflegte und sie so lange ritt, bis sie abgeworfen wurde, was nicht leicht gelang.



Nun, wo sie neunzehn Jahre zählte und die Schicklichkeit ihr verbot, ungesattelte Füllen zu reiten, suchte Miß Olivia ein altes Reitkleid ihrer Mutter hervor, und schickte es zu dem Schneider in Lislewood, damit er es nach der neuesten Mode umändere; und in diesem etwas schäbigen grünen Tuchanzuge ritt sie auf einem knochigen grauen Pferde täglich über die weiten Ebenen und die lieblichen grünen Landwege.

Auf einem dieser Ausflüge begegnete die junge Amazone dem vielbesprochenen Sir Rupert Lisle.

Ihr Vater hatte den jungen Baronet aufgesucht, und die Familie in Grove erhielt eine Einladung zur Tafel auf dem Schlosse, aber sie war, wie alle anderen Einladungen, von dem Obersten nicht angenommen worden, so daß Olivia den Baronet nach nicht gesehen hatte. Als sie nach Hause kam, stattete sie einen recht unterhaltenden Bericht über diese Begegnung ab, indem sie erzählte, wie folgt:

»Er kroch den Hügel herauf, Papa,« sagte sie, »den Weg aussuchend, als ob er mit seinem weißfüßigen Braunen auf Eiern oder einem gespannten Seile reite, und als er mich erblickte, erschrak er, als ob er ein Gespenst gesehen; mein Hund, Box, sprang gegen sein Pferd — Box springt immer gegen Pferde mit weißen Füßen — der Baronet ließ die Zügel fallen und ward blaß wie der Tod.

»Meine Stute wird leicht scheu, Miß,« sagte er — ich kann nicht leiden, wenn mich Jemand Miß nennt — »bitte, rufen Sie Ihren Hund zurück; und er sah so einfältig und ängstlich aus, daß ich laut zu lachen anfing.

»Du schrie er auf: »Himmels . . . . . t« wollen Sie den Hund zurückrufen?«

»Nun kommt es nicht leicht vor, daß man eine der Töchter des Obersten Marmaduke anflucht, ausgenommen der Oberst selbst; ich richtete mich daher so steif auf wie eine Eisenstange, schaute dem Baronet gerade in's Gesicht, rief Box in einem Tone, den der junge Herr nicht so bald vergessen wird, und galoppierte den Hügel hinab. Unten angelangt, blickte ich zurück und sah Sir Rupert, seinen weißen Hut im Nacken und mir nachstarrend wie ein Mondsüchtiger.«

»Vielleicht hast Du ihn so gefesselt, Olivia,« spöttelte die älteste Tochter. »Es wäre eine Aussicht für Dich! Sir Rupert Lisle, die beste Partie in der Grafschaft Sussex! Warum versuchst Du nicht ihn zu gewinnen, Olivia?«

Miß Marmaduke fühlte, daß ihre eigenen Aussichten, in den heiligen Ehestand zu treten, täglich mehr abnahmen, und war daher geneigt, schnippisch und spöttisch gegen ihre schöne Schwester zu sein.

»Versuchst Du nicht ihn zu gewinnen!« rief die junge Dame.

»In einer Wache wollte ich ihn um den Finger wickeln, wie Lucie ihre dumme Häckelwolle.

»Ich wollte ihn ganz nach meiner Pfeife tanzen machen, wie der Mann auf dem Jahrmarkt in Lislewood seine Puppen vor den Kindern tanzen läßt.«

Und die junge Dame ahmte mit ihren schönen, weißen Händen die Art und Weise nach, wie man die Schnüre der Drahtpuppen regiert.

»Ihn heiraten! Armer, bemitleidenswerther Milchbart! Laura kann ihn heiraten, wenn sie den Muth hat ihn zu gewinnen, obgleich ihr Haar am Scheitel schon dünn ist und sie bald vierz—«

Miß Olivia endigte die Phrase mit einem boshaften Hüsteln.

»O nein, ich danke,« erwiderte Miß Marmaduke, »ich lasse ihn Dir, Olivia. Ich bin weder geschickt noch hübsch genug und besitze Gottlob auch nicht Eitelkeit genug, um zu versuchen,

einen Baronet mit Gott weiß wie viel Tausenden des Jahres zur Heirat mit mir zu verleiten.«

Die Dame legte eine malitiöse Betonung auf das Wort »verleiten.«

»Ich überlasse diese Aufgabe Dir, Olivia, und ich würde mich sehr freuen, Dich in Schloß Lislewood zu besuchen, wenn Du so gütig wärest mich einzuladen, obgleich Du mir, da ich nur eine *arme* Verwandte bin, natürlich nur ein kleines Schlafzimmer im zweiten Stockwerke einräumen würdest.«

Der Oberst blickte von seiner Zeitung auf und lachte über das Scharmützel zwischen seiner ältesten und jüngsten Tochter.

»So ist's recht, Livy,« sagte er; »macht Dich lustig über sie, mein Mädchen! Du hättest den Prinzregenten heiraten können, hättest Du im vergangenen Jahrhundert gelebt. Kein Mann kann Dir widerstehen, wenn Du es Dir in den Kopf setzt ihn haben zu wollen — nicht wahr, Livy?«

Olivia legte ihre Hände auf des alten Mannes widerspenstiges, graues Haar und streichelte es liebevoll.

»Wenn ich je einen reichen Mann heirate, Papa,« sagte sie, »so ist es um Deinetwillen und wegen sonst Niemandem.«

Dabei blickte sie auf ihre vier Schwestern, als wollte sie hinzufügen: »nicht wegen Euch, Fräulein, nicht wegen Euch!«

Es schien nicht, als ob Sir Rupert Lisle die Absicht habe — um den Ausdruck des Obersten zu gebrauchen — gegen Miß Olivia Marmaduke's Reize ankämpfen zu wollen, denn gleich den andern Morgen machte er einen Besuch in Grove, um sein »ungentlemännisches Betragen vom vorhergehenden Tage« zu entschuldigen. Er kam so frühe, daß das Frühstück kaum aus dem Zimmer geräumt war, in welchem ihn die Damen und der Oberst empfangen.

»Ich weiß, daß ich zu früh komme,« sagte er, »und ich treffe Sie alle in Ihren Morgenkleidern, wie er mir's gesagt hat, denn er meinte, ich dürfe erst um ein Uhr kommen, aber ich konnte nicht länger warten, und ich wäre nach gestern Abend gekommen, aber er ließ mich nicht.«

Während dieser sehr dunkel gehaltenen Rede erröthete der junge Baronet immer mehr; keck und selbstgenügend wie er sonst auftrat, schien ihn heute ein peinliches Gefühl seiner eigenen Unbedeutendheit zu erfassen.

Er saß aus der äußersten Kante seines Sessels, und nahm seine goldbeschlagene Reitpeitsche verlegen aus einer Hand in die andere.

Er war in einen modernen Morgenanzug gekleidet, trug bedeutend mehr Schmuck als gewöhnlich, und fächelte sich mit einem Battisttuche, das stark nach »Jockey-Club« Parfum dnftete.

Miß Olivia lachte ihrem Anbeter in's Gesicht.

»Wir machen uns nichts daraus, »in unseren Morgenkleidern getroffen« zu werden, Sir Rupert,« sagte sie, »aber es war sehr rücksichtsvoll von ihm, es zu erwähnen.«

Der Baronet erröthete wo möglich noch mehr, als vorher.

»Ich meinte, Major Barney, Major Granville Barney, kennen Sie ihn?«

»Ich habe nicht das Vergnügen,« sagte Olivia, »aber ich zweifle nicht, daß er eine sehr angenehme Persönlichkeit ist.«

Dabei nahm die junge Dame eine Scheere vom Tische und trat zu dem Fenster, das in den Garten ging, und an welchem Geranien standen, mit denen sie sich beschäftigte; es ihrem Vater und den Schwestern überlassend, den Besuch zu unterhalten.

»Granville Barney,« sagte der Oberst. »Ah, ich sah ihn auf dem Schlosse Sir Rupert; ich glaube, er sagte mir, er sei im Dienste der Compagnie.«

Der Baronet, dessen Augen fortwährend auf das schöne Gesicht gerichtet waren, welches sich über die Blumen beugte, schien des Obersten Bemerkung nicht gehört zu haben.

»Glauben Sie, daß sie sehr beleidigt ist durch mich?« frug er.

»Sie —?« sagte der Oberst in fragendem Tone.

»Ich meine die Miß. Ich weiß, daß ich gestern rauh war, aber mein Brauner ist so verdammt empfindlich; das verfluchte Thier würde mich wegen einem Pfifferling abwerfen; ich erzählte dem Major Alles, und er sagte, mein Betragen sei anstößig gewesen, weshalb ich kam, um mich zu entschuldigen; und so hoffe ich, wird die Miß nicht weiter daran denken.

»Nie aber, so lange ich lebe, werde ich den Blick vergessen, den sie mir zuwarf; er traf mich wie eine Kugel und ging durch und durch. Wollen Sie mir verzeihen, Miß?« fügte er bittend, gegen Olivia gewendet, hinzu.

»O, freilich,« sagte sie, »ich habe eigentlich sehr wenig zu vergeben, denn das Fluchen scheint Ihnen sehr leicht anzukommen, nur daß ich nicht daran gewöhnt bin; wenn der Vater flucht, so heiße ich ihn das Zimmer verlassen.«

»Das thut sie wirklich, Sir Rupert!« rief der Oberst aus. »Denken Sie sich, meine eigene Tochter befiehlt mir hinaus zu gehen.«

»Ich glaube, sie kann Jedem befehlen, Alles zu thun, Oberst Marmaduke,« sagte der junge Mann, sich noch immer zwecklos mit Hut und Reitpeitsche beschäftigend, »denn ich bin überzeugt, es wird ihr Niemand zu gehorchen widerstreben.«

Olivia befreite ihre Geranium's von den welken Blättern, und schaute dann in den Garten hinaus, wo ihr Hund behaglich im Sonnenschein lag; kurz sie benahm sich so, als ob es im ganzen Universum keinen Sir Rupert Lisle gäbe.

Der junge Mann saß eine Weile still, starrte sie an, und fand kaum eine Antwort auf die wenigen, höflichen Bemerkungen des Obersten.

Endlich, nachdem er die Geduld des Letzteren gänzlich erschöpft hatte, fiel es dem verliebten Baronet ein, daß es wohl Zeit für ihn sei, sich zu entfernen; er reichte dem Obersten und den vier älteren Mädchen die Hand, und trat dann an das Fenster, wo Miß Olivia stand. Er reichte auch ihr die Hand, sie legte ihre Fingerspitzen hinein, er drückte sie einen Augenblick und ließ sie dann fahren, als ob er sich gebrannt hätte.

»Verzeihen Sie mir, Miß Olivia?« frug er, nachdem er durch die Anrede ihrer Schwestern ihren Namen erfahren.

»Ach ja! ich habe es ja schon einmal gesagt!« rief sie ungeduldig aus.

Diese wenigen Worte und der Ton, in welchem sie ausgesprochen wurden, schienen den Besitzer von Lislewood gänzlich zu vernichten; er schwankte aus dem Zimmer und stieß dabei einen leichten Rohrstuhl um, der ihm im Wege stand, und einige Secunden später hörte die Familie Marmaduke den Hufschlag seines Pferdes auf der Straße vor ihrem Hause.

»Nun, Livy,« sagte der Oberst, »Du warst abstoßend genug gegen Sir Rupert! Der junge Mann scheint sich zu bemühen höflich gegen uns zu sein, obgleich er entsetzlich uncultivirt ist, aber darüber darf man sich nicht wundern, wenn man die Umstände betrachtet.«

Olivia Marmaduke kümmerte sich nicht im mindesten um diese Bemerkung ihres Vaters.

»Welche Zimmer willst Du bewohnen, Papa, wenn Du mich in Lislewood-Park besuchst?«

frug sie. »Ich erinnere mich an eine Reihe sehr hübscher, eichengetäfelter Zimmer auf der Südseite, als wir vor Jahren einmal das Schloß besahen; der Verwalter bezeichnete sie uns als die von Sir Ruperts Vater bewohnten; es geht davon eine geheime Treppe durch eine Fallthüre in einen unterirdischen Gang, der in den Park führt. Ach, es ist ein so liebes, romantisches Haus!«

»Und Du wirst Herrin darin werden, wie es scheint, Olivia,« sagte ihre älteste Schwester spöttisch.

»Ich denke ja, wenn ich mich anders zu diesem Opfer entschließen kann,« antwortete die junge Dame. »Doch lasse es nur gut sein; wenn ich Lady Lisle bin, verschaffe ich Dir einen reichen Mann.«

---

## Zweiter Band

### Erstes Kapitel.

#### *Angenommen.*

Sir Rupert Lisle ließ seinem ersten Besuche in Grove Geschenke von Wildpret Treibhausfrüchten und Blumen folgen; letztere besonders für Miß Olivia Marmaduke bestimmt, und von einem Billet begleitet, so elegant und zart, wie man es kaum von dem jungen Baronet erwarten konnte. Die Handschrift war zwar sehr steif und schwerfällig, aber Sie Rupert drückte sich schriftlich weit besser aus, als er es mündlich gethan hatte.

»Ich vermuthe, das ihm dies von dem Herrn dictirt wurde, der ihm gesagt, uns nicht so früh zu besuchen, daß es uns noch im Morgenkleide träfe,« sagte Olivia, als sie das Wappen betrachtete, das dem glänzenden Papier eingepreßt war.

»Sieh, die blutige Hand, Laura,« fuhr sie fort, »und das Motto in altem Französisch, welches übersetzt ungefähr so lautete »Lisle behält, was Lisle gewinnt.«

»Wer könnte denken, daß dieser flachshaarige Sprößling aus einem sei edlen Hause stamme?

»Sein kränkliches, verweichlichtes Gesicht und seine niedere Stirne haben einen so gemeinen Ausdruck.

»Ich meine, ein Lisle von Lislewood müßte stattlich, groß, stolz und ernst sein. Du, Papa, siehst tausendmal mehr einem Baronet gleich, als Sir Rupert Lisle.«

»Die Marmaduke's sind eine eben so alte Familie wie die Lisle's, Olivia,« sagte ihr Vater; »und Randal Marmaduke weigerte sich, die Pairswürde unter Carl dem Ersten anzunehmen.«

»Das war sehr dumm von ihm, Papa; ich hätte gewünscht, daß Du ein Graf seist; Lady Olivia klingt ganz besonders schön.«

Drei Tage später kam der Baronet mit seiner Mutter und dem Major in einem Wagen in Grove an. Der junge Mann hatte Claribel keine Ruhe gelassen, bis sie ihm versprochen, die Töchter des Obersten zu besuchen und sie nach dem Schlosse einzuladen.

»Ich versichere Dich, lieber Rupert, daß sie Niemanden besuchen,« sagte Mrs. Walsingham.

»Mich werden, sie aber besuchen; sie sollen und müssen mich besuchen,« rief der junge Baronet aus, »ich bin der reichste Mann in Sussex, und es wäre hart, wenn ich nicht die Leute um mich haben könnte, die mir gefallen; sie müssen kommen.«

»Rupert, sei nicht thöricht,« erwiderte seine Mutter.

»Thöricht! ich bin nicht thöricht; aber ich will die Leute von Grove zur Tafel hier bei mir haben; der Oberst gefällt mir.«

»Ah so, der Oberst,« sagte Major Barney lachend, »keine von seinen Töchtern?«

»Nein, keine von seinen Töchtern,« erklärte Sir Rupert dunkelroth werdend. »Ich kann wohl Gefallen an einem alten Militär finden, ohne daß es Jemanden was angeht, oder daß Jemand gar

darnach forsch und seine Nase hineinsteckt.

»Ich mag den Obersten gern leiden und will ihn in meinem Hause haben und auch seine Töchter, sie sollen hier leben, wenn's mir beliebt.«

»Wenn es ihnen beliebt, dächte ich,« sagte der Major ruhig.

»Ich kann doch wohl meine eigenen Worte wählen,« rief der junge Mann ungeduldig.

»Das können Sie, Sir Rupert,« erwiderte Major Barney; »aber es wäre wohl passend, sich zu erinnern, daß es nicht in der Weise eines Gentleman liegt, seine Stimme in seinem eigenen Salon zu erheben, wenn er mit seinen Gästen spricht.«

»Gästen!« wiederholte Sie Rupert spöttisch. »Sie sind hier ziemlich lang gewesen für einen Gast, ich glaube eher, daß Sie hier leben.«

»Rupert!« erinnere seine Mutter, »kannst Du vergessen?«

»O, ich vergesse nichts,« sagte der Baronet; »die Leute tragen besondere Sorge, mich nichts vergessen zu lassen.«

»Mein Banquier weiß, wie oft ich daran erinnert werde; doch was das betrifft,« fügte er, sich an den Major wendend, hinzu, »so steht es Ihnen frei hier zu bleiben, so lange Sie wollen, zu essen und zu trinken, was Sie wollen, und von mir zu nehmen, so viel Sie wollen, aber ich will durch Sie an nichts gehindert werden, was ich mir in den Kopf gesetzt habe. Hören Sie, ich will an nichts gehindert werden.«

Der Baronet schritt aus dem Zimmer, die Thüre hinter sich zuwerfend; es war das erste Mal, daß er sich dem Major mit einem Worte widersetzte.

Ein Rundblick in dem kleinen Salon zu Grove zeigte dem Major, welche von den jungen Damen Sir Rupert Lisles Aufmerksamkeit erregt hatte.

Die vier ältesten Schwestern waren alle mit ihren nie endenden Häckelarbeiten beschäftigt, als die Besucher eintraten, nur Olivia saß am Feuer und blätterte schweigend in einem Buche.

Major Barney wußte es so einzurichten, daß er neben sie zu sitzen kam und sich mit ihr unterhalten konnte, was den Baronet, der hinter seiner Mutter saß, schrecklich zu ärgern schien.

Doch so höflich der Major auch war, er kam nicht recht vorwärts mit Miß Olivia Marmaduke; die junge Dame gab so kurze Antworten auf seine eleganten Anreden, und sah ihm mit ihren schwarzem durchdringenden Augen so gerade ins Gesicht, wenn er mit ihr sprach, daß er endlich aufstand und schaudernd von ihr ging.

»Welch' ein schreckliches Mädchen diese jüngste Tochter ist!« flüsterte er Sir Rupert zu; »sie sieht ans wie Semiramis in einem schäbigen Seidenkleide.«

»Ich kenne Semiramis nicht,« erwiderte der Baronet ungeduldig, »und ich glaube. Miß Olivia wird in Bälde schöne Seidenkleider genug haben.«

»Nun, mein armer Rupert, es ist doch wohl nicht Miß Olivia, in die Sie vernarrt sind? Doch nicht das brünette Mädchen mit den schrecklich dreisten schwarzen Augen? Ich für meinen Theil halte die älteste Miß Marmaduke, für viel hübscher, sie ist blond und sieht weit eleganter ans.«

»Die Aelteste ist eine Gans,« erwiderte Rupert, »und Miß Olivia das schönste Weib, das ich je sah.«

Obleich Olivia Marmaduke die Aufmerksamkeiten des Majors zurückwies und Alles that, um sich ihm unangenehm zu machen, so gefiel der indische Officier doch ihrem Vaters dem Obersten.

Die beiden Männer sprachen von militärischen Angelegenheiten, dem Stande der Punjaul und der Befähigung der eingeborenen Truppen, und bevor der Major sich empfahl, hatte der Oberst ihn eingeladen, des anderen Tages in Grove zu speisen.

Der Baronet hatte die Einladung vernommen, und rief aus:

»O, dann komme ich auch, Oberst; Sie haben mich zwar nicht geladen, aber ich denke, wo Majore Barney willkommen ist, bin ich es auch.

»Sie dürfen keine Umstände machen, weil ich komme,« setzte er herablassend hinzu; »behandeln Sie mich gerade wie Ihresgleichen. Nichts Kostbares und keine Ceremonie.«

Der Oberst ward roth.

»Da ein alter Soldat immer wie ein Gentleman leben soll, so muß er auch stets bereit sein, einen Gentleman zu empfangen,« sagte er ernst.

Miß Olivia unterbrach ihn.

»Ja, Papa; aber vielleicht müssen wir doch, da Rupert Lisle kommt, nach dem »Schiff« in Brighton schicken um ein paar französische Köche und einen Stab Aufwärten, denn Mary wird nicht ausreichen ihn zu bedienen.«

Der Baronet fühlte, daß sie ihn ausspottete.

»Vielleicht wünschen Sie lieber, daß ich nicht komme,« sagte er mit einer Schafsmiene.

»O, bedenken Sie, welcher Ehre wir verlustig gingen, wenn Sie wegblieben; ganz Lislewood wird von dem Prinzen von Sussex sprechen und dem gnädigen Besuche Seiner königlichen Hoheit.«

»Nun, was denken Sie jetzt von diesem keckem schlecht erzogenen Mädchen?« frug Major Barney den Baronet, als sie heimfuhren.

»Ich halte sie gar nicht für schlecht erzogen,« murmelte Sie Rupert.

»Nicht? Nun, ich finde nur eine Entschuldigung für ihr Betragen, und das ist, daß sie Sie dafür hält,« sagte sein Freund.

Ungefähr gegen sechs Uhr des anderen Tages wurden Major Barney und Sie Rupert in den Solon zu Grove geführt; es war ein düsteres, schlecht eingerichtetes Zimmer mit drei Fenstern, die auf die Landstraße sahen; jedes einzelne Stück Möbel hatte bessere Tage gesehen. Der Brüsseler Teppich war verschossen und fadenscheinig, das Fournier an den Tischen und Kästen abgesprungen oder zerkratzt; die Vergoldung der altmodischem ovalen Spiegel war erblindet, die Ueberzüge der Sopha's verbraucht und verblichen, doch Olivia Marmaduke erschien in diesem düsteren Gemache blendender und reizender, als es im glänzendsten Ballsaale möglich gewesen wäre. Sie trug ein einfaches weißes Mousselinkleid, das mit einigen leichten Schleifen aus rosa Bändern geschmückt war; auch schien sie gegen Major Barney besser gestimmt zu sein, als Tags zuvor, und sprach während des Essens zum größten Verdrusse des Baronets, fortwährend mit ihm.

So arm der Oberst auch war, so verstand er es doch, einen Gast anständig zu bewirthen, und das Mittagmahl war ohne Ausnahme gut bereitet und hübsch serviert, obschon einfach und anspruchslos.

Sie Rupert wunderte sich, daß ein Mann in einem abgetragenen Rock, der in einem ärmlich eingerichteten Hause wohnte, seinen Freunden guten Wein vorsetzen konnte, und einen Magnaten der Grafschaft mit der vertraulichen Leichtigkeit empfing, die er gegen einen Lieutenant auf Halbsold gezeigt haben könnte.

Als die Herren nach Tische wieder in den Salon traten, war Olivia noch eben so liebenswürdig gegen den Major; sie spielte sogar eine Partie Schach mit ihm zum großen Aerger Sie Rupert's der nicht von ihrer Seite ging und wenigstens zusah.

Zu Major Barney's großer Ueberraschung ward er von seiner schönen Gegnerin geschlagen, welche hierauf einige rasche Polkas und Walzer auf einem alten Piano herunter spielte und einige brillante Schweizer Lieder sang.

Sir Rupert lauschte den Tönen, als seien es paradiesische Hymnen, doch als die anderen Schwestern sich zum Clavier setzten und lange Phantasien spielten und italienische Serenaden sangen, wandte er denselben den Rücken, um mit Derjenigen zu sprechen, die ihn bezauberte.

Es schien, als habe die junge Dame es diesen Abend darauf abgesehen, den Major eben so zu fesseln, wie seinen jungen Begleiter; sie sprach zu ihm, sie lachte über seine Scherze und zog den Baronet seines Ernstes halber auf; sie sang und spielte ihm vor, so daß der indische Officier wirklich hätte ein starker Mann sein müssen, um der Macht dieser Zauberin zu widerstehen.

Was Sie Rupert betraf, so schien er nur um so mehr gefesselt, wenn Olivia ihn belachte; er folgte ihr durch das Zimmer, er lehnte am Piano wenn sie sang oder spielte, aber vergebens bemühte er sich, einige Minuten ruhigen Gesprächs mit ihr zu erlangen.

So oft er ihr etwas Zärtliches oder Schmeichelhaftes sagen wollte, so war es immer der Major, der gerade in diesem Moment ihre Aufmerksamkeit besonders fesselte, so daß er endlich die Hoffnung aufzugeben schien, sich seiner Zauberin anders als in Gesellschaft seines Freundes zu nahen, und sich unwillig in sein Schicksal ergab.

Auf dem Heimweg war der Baronet mürrisch; doch als er und der Major in der Halle sich ihrer Ueberöcke entledigten, frug er plötzlich:

»Nun, wie gefällt sie Ihnen jetzt?«

»Nicht besser als gestern. Sie ist allerdings blendend und bei Kerzenlicht sogar schöne aber im Ganzen eine Kokette, schlau und ehrgeizig herzlos und absichtsvoll und Gott sei dem Manne gnädig, der sich mit ihr vermält! Nein, mir gefällt sie nicht.«

»Dann sind Sie ein höllischer Heuchler!« rief Sir Rupert zornig aus; »denn ich will gehängt werden, wenn Sie ihr nicht den ganzen Abend über den Hof machten.«

»Ich mache allen Koketten den Hof, mein Rupert,« antwortete Major Barney ruhig.

Am folgenden Tage war Sie Rupert glücklicher, denn bei seinem Morgenritt über die Ebene traf er mit Miß Olivia Marmaduke zusammen, welche von ihrem Hunde Box gefolgt ward. Sie erwiderte seinen Gruß, und er ritt stillschweigend an ihrer Seite weiter.

»Nun,« sagte endlich die junge Dame, nachdem sie ungefähr zehn Minuten, ohne ein Wort zu sprechen, neben einander geritten, »da Sie mir, wie es scheint, nicht besonders viel zu sagen haben, so sehe ich keinen Grund Sie länger zurückzuhalten. hauptsächlich,« fügte sie boshaft lächelnd hinzu. »hauptsächlich da Ihre Stute sich ohne Zweifel nach einem Galopp über jene Hügel sehnt.«

»Was liegt mir an den Hügeln; es kümmert mich nichts auf der Welt — ausgenommen.« stammelte er, »das heißt nur Eines, nur eine einzige Person auf der ganzen weiten Erde —

»Ich bin der reichste Mann in der Grafschaft, aber ich bin sehr unglücklich, und Niemand kann mich beglücken, als —«

Er hielt plötzlich inne und sein bleiches, kränkliches Gesicht ward dunkelroth.

»Als was, bitte?« frug Olivia.



»Als Sie. Sie werden mich heiraten, nicht wahr?«

Sie werden die reichste Frau in Sussex sein, wenn Sie mein Weib werden. Bedenken Sie dies! Sie sollen so viel Nadelgeld erhalten als Sie wünschen, oder so viel als Ihr Vater bestimmen wird, und ich weiß er ist ein alter Fuchs — ich meine — das heißt — ich will sagen ein gewandter Geschäftsmann. Sie werden Lady Lisle heißen und Herrin des schönsten Schlosses und der reichsten Güter in Sussex sein. Wollen Sie ja sagen?«

Einige Augenblicke drückte sich in Olivia Marmaduke's Zügen ein tieferes Nachdenken aus, als es Sie Rupert je vorher darin bemerkt.

»Sie sind nicht sehe romantisch. Sie Rupert,« sagte sie endlich.

»Sie fragen mich nicht, ob ich Sie lieben kann. Sie verlangen weder Achtung noch Treue, sondern nur, daß ich Sie heirate; nun wenn ich mir's überlege, so kann ich wohl sagen —«

»Ja, ja. ja! Sie werden Ja sagen!« rief der junge Mann aus, und ergriff plötzlich, zum großen Schrecken des Braunen, ihre freie Hand.

»Nun denn — ja.«

---

## Zweites Kapitel.

*Des Majors Schleier wird zu schlau.*

Sir Rupert Lisle eilte in so übermüthiger Stimmung nach Hause, daß die Kinder ans der Straße verblüfft stehen blieben, um ihm nachzuschauen, als er in gestrecktem Galopp an ihnen vorbei sprengte.

Er war für gewöhnlich ein zaghafter Reiter der sein Pferd selten anders als im Schritt gehen ließ, und die Thorwärterleute wunderten sich, was wohl geschehen sein müsse, als Sie Rupert durch das Gitter galoppierte und die Allee hinanflog.

Als er am Portico des Schlosses vom Pferde sprang, war seine Stirne in Schweiß gebadet; er nahm seinen weißen Castorhut ab und fächelte sich mit dem Battisttuche Kühlung zu, während er die Stufen hinauf stieg.

Unter den Blumengruppen im Portico standen einige leichte Fauteuils aus Rohrgeflecht; in einem derselben ruhte Major Barney und auf einen anderen waren seine Lackstiefel in graziöser Weise ausgestreckt.

Als der Baronet so eilig eintrat, nahm der Major die Bernsteinspitze seiner Meerschaumpfeife aus dem Munde, und frug:

»Ist die Cathedrale von Chichester in Feuer und wollen Sie die Spritze von Lislewood holen, Rupert? Sie ist im Gartenhause verschlossen, glaube ich, und der Gärtner wird den Schlüssel haben, darum gehen Sie zu ihm.«

Der Major begleitete seinen kleinen Scherz mit seinem eigenen wohltonenden Lachen, und blickte mit gemüthlicher Miene nach dem aufgeregten Baronet.

»Behalten Sie Ihre Witze für Diejenigen, die Gefallen daran finden,« erwiderte der junge Mann mürrisch.

»Die Kirche von Chichester kann bis in den Grund brennen und Sie mit ihr, was liegt mir daran.«

»Das sieht Ihnen ganz ähnlich, mein dankbarer Rupert,« murmelte der Major.

»Und die ganze Stadt Chichester obend'rein,« fuhr der junge Mann fort. »Was kümmert mich die Welt oder irgend Jemand in ihr?«

»Ich bin der glücklichste Mann in Sussex, der reichste Mann in Sussex, und werde die schönste Frau in Sussex besitzen.«

»Die — schönste — Frau!«

Der Major hielt zwischen jedem dieser Worte inne und riß bei jeder Silbe seine Augen weiter auf, bis er zuletzt da saß und den Baronet stumm anstarrte, als ob er unfähig sei sich von dem Erstaunen zu erholen, in welches dieser ihn versetzt.

»Was sitzen Sie da und glotzen mich an,« rief der Baronet zornig; »ich bin ja nicht ausgestellt, bin weder ein siamesischer Zwilling, noch eine Dame mit einem Schweinskopf, oder haben Sie einen Schilling für meinen Anblick bezahlt?

»Auf mein Wort,« fuhr er leidenschaftlich fort, »ich mag mich nicht mehr auf die Weise

behandeln lassen wie bisher, ich dulde es nicht länger.

»Weil meine Erziehung nicht so gut war, als sie hätte sein sollen für einen Mann von meinem Range und meiner Stellung im Leben, soll ich mich herumstoßen, mir befehlen, mich tyrannisiren und anlotzen lassen von einem bettelhaften Officier, der sich's in meinem Hause bequem macht; ein für allemal, ich dulde es nicht, hören Sie? Ich dulde es nicht mehr!

Die schrille Stimme des Baronets erhob sich bis zum Aufschrei der Wuth, als er die letzten Worte hervorstieß.

Major Barney that einige Züge aus seiner Meerschaumpfeife, ehe er nur ein Zeichen gab, daß er den zornigen Ausbruch überhaupt gehört habe; dann sagte er ruhig:

»Sir Rupert Lisle, dies ist das zweite Mal, daß Sie mich in diesem Hause insultiren, da aber gerade Sie die letzte Person sind, von der ich eine Beleidigung ruhig zu ertragen geneigt bin, so werde ich die nächste Gelegenheit ergreifen, mich mit Ihnen auf eine Weise darüber zu verständigen, die, wie ich nicht zweifle, sehr wirksam sein wird; unterdessen bitte ich Sie, zu dem Gegenstand zurückzukehren, von welchem Sie eben sprachen.

»Sie sagten etwas von einer Frau, der schönsten Frau in Sussex. Bitte, was meinten Sie damit?«

»Nun, ich meinte damit,« schrie der Baronet, »daß ich Miß Olivia Marmaduke einen Heiratsantrag gemacht habe und sie ihn angenommen hat, und daß sie in weniger als einem Monat Lady Lisle sein wird.«

»Verstehen Sie mich? Sie wird mein Weib sein, Lady Lisle.«

»Sie waren ein wenig eilig, mein lieber Rupert, erwiderte Major Barney mit liebenswürdigem Lächeln, »und überhaupt wäre es besser für Sie gewesen und hätte der jungen Dame ein gut Theil Unannehmlichkeiten erspart, wenn Sie sich vorher erst mit Ihren Freunden berathen hätten. Indessen, Knaben sind Knaben, Sie waren ein wenig heißblütig, und wir müssen die Sache heute Abend ruhig besprechen.«

Sie Rupert wollte nichts weiter hören, er verließ den Portico und schlug die Glathüre klirrend hinter sich zu. Ein kleines Blenheim Windspiel rannte auf ihn zu, als er quer durch die Halle schritt, und der junge Mann stieß es roh mit dem Fuße von sich.

Claribel hörte den Hund winseln und schaute aus der Thüre des Salons, um zu sehen was es gäbe.«

»Du mußt Deine Hunde unter einem Monate aus dem Hause schaffen, Mutter,« sagte Sie Rupert, »ich bringe eine neue Herrin in's Schloß.«

»Was willst Du damit sagen« Rupert?« frug seine Mutter.

»Ich will damit sagen, daß ich mich verheiratete werde, bevor ich einen Monat älter bin. Nun! Ihr scheint Alle so erstaunt, als ob ich kein Recht hätte mir selbst eine Frau zu wählen.«

»Du hättest wohl auch etwas weniger eilig sein können, Rupert,« erwiderte Claribel.

»Ach ja, freilich; das heißt, ich hätte Deine Einwilligung, Major Barney's Einwilligung und Musje Walsingham's Deines Lieblingssohnes Einwilligung abwarten sollen. Doch ich will Dir was sagen. Ihr stimmt Alle überein mich niederzuhalten, aber ich bin ein wenig zu schlau für Euch und werde mein eigener Herr sein.«

Mrs. Walsingham wandte dem Baronet den Rücken und ging in den Salon zurück, ohne ein Wort zu erwidern.

Schon seit einiger Zeit war eine gewisse Kälte zwischen ihr und ihrem ältesten Sohne

entstanden, die mit jedem Tage zunahm. So tief sie einst seinen Verlust beweinte, seine Rückkehr hatte ihr vielleicht noch tieferes Weh bereitet, denn eine grausame und bittere Wahrheit hatte sich ihr enthüllt, seit der Erbe von Lislewood seine Rechte wieder angetreten hatte. Tag für Tag und Stunde für Stunde war die harte Wirklichkeit heller ans Licht getreten und der Mutter süßer Traum zerronnen.

Wohl war der Sohn ihr wieder geschenkt, doch seine Rückkehr machte ihr Kummer statt Freude, denn er war ihrer Liebe nicht mehr würdig. Ein Gefühl, der Abneigung nicht unähnlich, erhob sich in der Brust der Mutter, als die Gemeinheit von ihres wieder gefundenen Sohnes Charakter sich in jedem Worte, in jeder Handlung verrieth.

Sie hatte erwartet, daß er edel, zart und liebend sein werde, und es brach ihr das Herz, ihn niedrig, gemein, kalt und lieblos zu finden.

Zwar gab sie sich alle Mühe, ihre wahren Gefühle zu verbergen und ihre Enttäuschung nicht durchblicken zu lassen; doch trotz ihrer Anstrengungen fühlte Sie Rupert, daß sie unzufrieden mit ihm und Arthur Walsingham ihr Lieblingssohn sei.

Nach der Scene mit Claribel ging der Baronet in das Billardzimmer und unterhielt sich damit, die Bälle in gedankenloser, um nicht zu sagen mürrischer Weise herumzustoßen; weder die Unterredung mit dem Major noch mit seiner Mutter war geeignet seine Stimmung zu erheben, und trotz seines triumphierenden Stolzes, von Olivia angenommen worden zu sein, blieb er doch den ganzen Tag über in verdrießlicher Gemüthsverfassung.

Seinem geringen Verstande war die ruhige Art, mit welcher Major Barney seine Beleidigung hingenommen, ein überzeugender Beweis, daß ihn der Major fürchte, und daß er ihm daher begegnen könne wie es ihm beliebte. Er suchte deshalb im Laufe des Tages seinen Mentor bei jeder Gelegenheit zu schmähen und zu demüthigen; er prahlte mit seinem Reichthume und belächelte die beschränkten Verhältnisse des Andern; er that sich nach Tische auf seinen Wein zu Gute und frug den Major, ob er in seiner Barake in Bengalen je solchen Claret getrunken, und wurde so, ermuthigt durch die ruhige Haltung des indischen Officiers, mit jeder Stunde unleidlicher.

Als seine Mutter sein ungentlemännisches Betragen rügte, lachte er laut, und sagte, daß der Major sieh nichts daraus mache, weil er wisse, was es heiße, gut daran zu sein und ein behagliches Leben zu führen.

»Heißt Euere Frau singen, Major,« sagte der Baronet später am Abend; »sie kann etwas für unsere Unterhaltung thun, wenn Ihr nicht wollt.«

»Der Prinz wünscht, daß Du singst, meine Adeline,« flüsterte der Major seiner Gemalin zu; »gehe zum Piano und nimm Deine Noten zur Hand.«

Mrs. Barney gehorchte schweigend ihrem Gemal und nahm, nachdem sie sich an den Flügel gesetzt hatte, eine Partie Musikstücke aus der Mappe ihr zur Seite.

»Frage Seine königliche Hoheit, welches Lied er zu befehlen geruht,« sagte der Major.

»O, lassen Sie uns etwas Schweizerisches hören,« antwortete der Baronet; etwas Munteres, mit einem Tralala am Ende der Strophen. Olivia — ich meine Lady Lisle, das heißt die zukünftige, singt Schweizer Lieder, und ich glaube, Niemand andres kann sie nur halb so gut singen.«

»Mrs. Barney kann freilich nicht hoffen, so gut wie die zukünftige Lady Lisle zu singen« sagte der Major ruhige »aber ihre Stimme wurde von Kennern für schön gehalten, und sie wird sich

Mühe geben, Entree Hoheit zu gefallen.«

Mrs. Barney blieb eine zeitlang an dem Instrumente und ließ ihrer Kehle Ballade um Ballade mit ihrer vollen Altstimme entströmen.

Als der junge Baronet genug Musik gehört hatte, sagte er höflich, sie könne aufhören, wenn sie wolle, und Mrs. Barney verließ den Flügel, ohne seinerseits von besonderer Dankbarkeit, für ihre Bemühung ihm gefällig gewesen zu sein, niedergedrückt zu werden.

Arthur Walsingham, welcher auf kurze Zeit zu Hause war, sah von seinem Buche auf, in welchem er, an der Seite seiner Mutter, gelesen, und sagte ernst:

»Ich danke Ihnen sehr, Mrs. Barney, für Ihren bezaubernden Gesänge auch mein Bruder würde Ihnen danken, wenn er ein Gentleman wäre, da er dies aber unglücklicher Weise nicht ist, so erlauben Sie mir, daß ich es an seiner Statt thue.«

Der junge Mann hatte sich den ganzen Abend über Sir Ruperts Benehmen gegen seine Gäste geärgert, und hätte schon früher gesprochen, wenn er nicht den Major aus dem Grund der Seele verachtet hätte, daß er nicht selbst die Beleidigungen des Baronets rügte.

Sie Rupert sah seinen Stiefbruder mit einer Miene an, als ob er etwas erwiedern wollte, sagte aber nichts.

Er und Arthur waren einmal aneinander gerathen, wonach der Baronet sehe scrupulös in seinem Betragen gegen den jungen Walsingham wurde.

Mrs. Barney warf Letzterem für seine Einmischung einen dankbaren Blick zu, und sagte:

»Ihr Vater war ein Gentleman, Arthur Walsingham, das kann ich wohl sagen, obgleich ich geringe Ursache hatte ihn zu lieben, und Sie scheinen ihm nachzugerathen.«

Nie hatte sich der glänzende Major so ruhig verhalten wie an diesem denkwürdigen Abende. Er saß in einem Lehnstuhl an dem hell brennenden Feuer, anscheinend kaum bemerkend, was um ihn vorging doch als der Baronet sich nach zehn Uhr von dem Sopha erhob, auf dem er gelegen, und nach dem Seitentische ging, wo die Kerzen für die Nacht aufgestellt waren, erhob sich auch der Major, und stand wartend an dem Tische, bis der Baronet sein Licht angezündet hatte.

»Ihr bildet Alle eine so unterhaltende Gesellschaft,« sagte der Baronet, auf seine höfliche Weise, »daß ich zu Bette gehen will. — Nun, was stehen Sie da und warten?« fügte er, gegen den Major gewendet, hinzu. »Warum zünden Sie nicht Ihr Licht an?«

»Weil ich nicht in mein eigenes Zimmer gehe,« antwortete Major Barney, »sondern in das Ihre, Sie Rupert Lisle.«

Etwas im Tone des Majors berührte befremdend das Ohr seines Wirthes. Sir Rupert sah auf, und als er dem Blicke seines Gastes begegnete, ward er todtenbleich.

»Ich kann nicht aufbleiben heute, um Ihre langweiligen Reden anzuhören,« sagte er hastig. »Ich bin müde und schläfrig. Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so hat es wohl Zeit bis morgen.«

Ich wünsche nicht, daß es eine Stunde verschoben werde, Sir Rupert. Ich sagte Ihnen heute Früh, daß wir zu geeigneter Stunde uns verständigen müßten; nun bitte ich nach Ihrem Zimmer voran zu gehen.«

»Aber ich sage Ihnen —« hub der Baronet wieder an.

»Haben Sie die-Güte voran zu gehen,« sagte der Major fest, indem. er die Thüre des Salons öffnete.

Sir Rupert zögerte nach einen Moment, aber der Ausdruck in des Majors Zügen schüchterte ihn auch diesmal ein, wie früher schon oft; er nahm sein Licht und ging nach seinem Zimmer voran.

Granville Barney folgte ihm auf dem Fuße, und als er nach dem Baronet eingetreten war, schloß er die Thüre ab, und steckte den Schlüssel in seine Tasche.

Das Zimmer, in welchem Sir Rupert Lisle schlief, war ein prächtiges Gemach und seit Jahrhunderten das Schlafzimmer der Häupter der Familie Lisle gewesen; das Getäfel und die Decke waren von dunklem Eichenholz, mit schön geschnitzten Ecken und Mittelstücken. Eine Seitenwand war von besonders ausgezeichnetem Schnitzwerk, und umfaßte ein Porträt in Medaillenform, einen Abt im Ornate darstellend. Dies war die verschiebbare Wand, welche auf die geheime Treppe führte. Die Vorhänge des Bettes und der Fenster waren von violettem Sammt, mit weißem Atlasgefüttert. Das große Gemach sah düster und unheimlich aus, nur von zwei Wachskerzen erleuchtet, die auf dem Toilettentisch brannten, und dem Lichte, das der Baronet trug.

Sir Rupert beobachtete den Major, als er den Thürschlüssel in seine Tasche gleiten ließ, und frug:

»Warum haben Sie die Thüre verschlossen?«

»Weil ich nicht gestört werden will in dem, was ich Ihnen zu sagen habe, Sir Rupert Lisle.«

Die blauen Augen des Majors drückten einem beinahe unheimlichen Ernst aus; sein sonst stets lächelnder Mund war fest geschlossen und strenge. Alles, was sonst wohlwollend, blendend und sorglos aus seiner Erscheinung und in seinem Wesen war, hatte einer eisigen Kälte und stolzen Entschlossenheit Platz gemacht.

Der Baronet blickte verstohlen nach seinem Ankleidetisch, wo unter keiner Menge Kristall-Flacons mit goldenen Kapseln ein Maroquin-Kästchen stand, welches einige Rasiermesser enthielt.

Stellen Sie Ihr Licht hin, Sir Rupert,« sagte der Major, auf den Leuchter deutend, »und haben Sie die Güte sich zu setzen, ich werde Sie nicht lange aufhalten.

»Das hoffe ich,« erwiderte der junge Mann mit einem nutzlosen Versuch, sich furchtlos zu stellen, »denn ich warne Sie, daß, wenn Sie eine lange Rede halten, ich mitten darin einschlafen werde.«

Und er affektierte ein Gähnen.

»Mir ist nicht bange, das Sie einschlafen, während ich mit Ihnen spreche, Sir Rupert Lisle.«

»So sprechen Sie schnell, bitte. Was ist es?«

»Sir Rupert Lisle,« sagte der Major, ihm gerade ins Gesicht schauend, »wenn ein Mensch so blind für seine eigenen Interessen ist; daß er nicht fähig ist Diejenigen zu erkennen, denen er Alles verdankt, was er besitzt, und in deren Macht es steht, ihn Alles dessen wieder zu berauben, so ist er toll und verdient als Tollhäsler behandelt zu werden. Bedenken Sie dies, Sir Rupert! Klügere Leute als Sie haben ihr elendes Leben in der düsteren Zelle eines Irrenhauses hingeschleppt. Sie haben sich heute wiederholt erlaubt mich zu insultiren, und ich habe Ihr Betragen nicht einmal gerügt, nicht — merken Sie wohl — weil ich nicht die Macht hatte, sondern weil ich nicht den Willen dazu hatte. Ich fordere Jeden auf, zu sagen, ob er mich je in Zorn gesehen hat, wäre auch die Herausforderung noch so stark gewesen. Ich bin kein guter Mensch, aber ich habe ein ruhiges Gemüth, und dies gibt mir den Einfluß auf die übrigen

Menschen.

»Ein ruhiger Mensch wird immer für gut gehalten, er hat eine gefällige Miene und ein fröhliches Lachen. Er mag den Ruin seiner Mitgeschöpfe im Schilde führen, aber er wird sie ohne finsternes Stirnrunzeln anblicken.

«Gleichmuth ist ein Talent wie gut Singen und gut Kartenspielen; eine Vollkommenheit, die Jeder besitzen kann, der sich die Mühe gibt, sich dieselbe anzueignen.

»Ich habe mir die Aufgabe gestellt, mich in einer angenehmen, leichtlebigen, liebenswürdigen Gemüthsstimmung zu erhalten, und sollte ich selbst genöthigt sein einen Menschen zu ermorden, so würde ich es vollbringen, ohne meine Stimmung zu verlieren.

»Wenn ich eine Beleidigung ahnde, so thue ich es nicht mit zornigen Worten, sondern mit entschiedenen Handlungen.

»Wenn mich ein Mensch beleidigt, so kann ich dazu lächeln und ihm vergeben; wenn er mir widerstrebt oder mir im Wege steht, so kann ich zwar auch lächeln, aber ich — vernichte ihn!

»Haben Sie die Güte dies im Gedächtniß zu behalten, Sir Rupert Lisle, und hüten Sie sich mir so zu begegnen.«

Der junge Mann hatte seinen Sessel dicht zum Feuer geschoben; er wollte den Major glauben machen, daß der Schauer, der ihn durchrieselte, von dem kalten Oktoberwind herrühre.

»Niemand wollte Sie beleidigen, Major, oder Ihnen widerstreben, sagte er mit gezwungenem Lächeln. »Wenn etwas gesagt wurde, was Ihnen mißfiel, so war es im Scherz gemeint; Sie sind ein zu scharfsinniger Mann, um nicht zu sehen, daß es Scherz sein sollte.

»Was die Freundschaft betrifft, so halten Sie mich wohl nicht für einen solchen Narren, nicht zu wissen, daß Sie mein bester Freund sind, der mich wieder in meine Rechte einsetzte, und daß Sie willkommen sind, Alles mit mir zu theilen, was ich besitze. Nun, ist das genug?« Er hielt Major Barney mit einem versöhnenden Lächeln die Hand hin. »Ist's genug?« wiederholte er.

»Nein, erwiderte der Major, »noch nicht. Es war heute Früh die Rede von einer Heirat; meinten Sie auch was Sie sagten?«

»Ja,« sagte Sir Rupert

»Wenn Sie wirklich einen solchen Gedanken faßten, Sir Rupert, so ist es nöthig, daß Sie ihn wieder aufgeben.«

»Ihn aufgeben?«

»Gänzlich. Es behagt mir nicht, daß Sie sich verheiraten.«

»Nun, auf mein Wort,« sagte der Baronet mit erzwungenem Lachen, »Sie treiben es ein wenig zu weit, Major Barney. Wie gesagt, Alles was ich besitze, steht Ihnen zu Diensten. Sie sind willkommen in meinem Hause und können Gebrauch von meinem Wechselbuch machen, aber Sie sind nicht willkommen, sich in meine Wahl einer Gattin zu mischen; der Spaß geht doch zu weit!«

»Sie werden finden, daß ich durchaus keinen Spaß darunter verstehe, Sir Rupert, wenn Sie in dieser Sache weiter gehen. Wenn wirklich ein Versprechen zwischen Ihnen und Miß Olivia Marmaduke stattgefunden hat, so muß es wieder aufgehoben werden.«

»Dies wird nie geschehen!« rief der Baronet aus, indem er mit der Hand auf den Tisch schlug. »Das wird nie geschehen! Weder um Ihretwillen noch um irgend eines Andern willen werde ich Olivia Marmaduke aufgeben. In vier Wochen, von heute an, soll sie Lady Lisle sein.«

»Thor!« rief der Major aus. »Nie soll eine Lady Lisle diese Schwelle überschreiten, so lange

ich lebe, um es zu verhindern. Nie soll diesem Hause ein Erbe geboren werden, der mich des Vermögens beraubte, das Sie ohne mich nicht besäßen. Nie soll ein verschwenderisches Weib die Tausende vergeuden, die ohne die Anstrengungen meines Geistes jetzt in den Händen eines Fremden wären. Sie wollen heiraten! Sie wollen eine Frau in dies Haus führen, die dasselbe beherrschen soll! Sie wollen Olivia Marmaduke zur Lady Lisle machen! Sie, der ohne mich vielleicht in einem Arbeitshause leben würde, oder im Zuchthause gestorben wäre! Gott erbarme sich Ihrer, wenn Sie mich zwingen, die Kräfte, welche seit vierzehn Jahren für Ihr Interesse thätig waren, gegen Sie zu kehren!«

»Ich weiß nicht was Sie meinen,« erwiderte der junge Mann mit jener mürrischen Entschlossenheit, welche bei ihm die Stelle des Muthes vertrat; aber ich weiß, daß, was auch kommen möge, ich bei dem bleibe, was ich sagte, und Olivia Marmaduke mein Weib wird.«

»Sie soll nie Lady Lisle werden,« erwiderte der Major, indem er die Thüre aufschloß. »Gute Nacht Lord den Lislewood, Sie haben Ihren Entschluß gefaßt und ich muß den meinen fassen, aber es sind hier einige Kleinigkeiten mit Ihrem Interesse verbunden, die Sie nicht zu beachten oder zu verstehen scheinen, weßhalb ich Ihnen Mr. Salamons schicken werde, dieselben zu erklären.«

Sir Rupert ging zu Bette und hatte schon eine halbe Stunde geschlafen, als er durch Mr. Salamons geweckt wurde, der an der Seite seines Bettes stand, ein Licht in der Hand haltend.

Der junge Baronet mochte Mr. Salamons besser leiden, als dessen Herrn, und war deshalb gar nicht erschreckt durch die Erscheinung des jüdischen Dieners.

»Nun, was gibt es, Salamons?« frug er.

»O, nichts Besonderes; ich habe Ihnen nur ein paar Worte von meinem Herrn zu sagen.«

»So sagt sie rasch, und laßt mich wieder einschlafen.«

»Sie wissen, Sir Rupert,« sagte der Diener, sich vorsichtig im Zimmer umsehend, »daß man sagt, die Wände hätten Ohren und man sei nie vor Lauschern sicher; da aber das, was ich Ihnen mittheilen soll, ein Geheimniß ist, so will ich es Ihnen leise sagen.«

Mr. Salamons beugte sich auf Sie Rupert herab, legte seinen Mund an dessen Ohr, und flüsterte ihm etwas zu.

Sir Rupert Lisle brach in ein Gelächter aus; er lachte, daß sich sein Körper unter der Bettdecke schüttelte.

»Ist das Alles?« frug er, als er aufgehört hatte. »Ist das Alles, weßhalb ein so schlauer Mann wie Major Barney Euch hierher schickt, es mir zu sagen? Sagt ihm mit meiner Empfehlung, daß ich dies schon längst gewußt hätte, und daß Olivia Marmaduke von heute über vier Wochen mein Weib wird.«

---



## Drittes Kapitel.

### *Sir Rupert's Werbung.*

In dem Kampfe zwischen Geist und Schlaueit hatte die letztere gesiegt. Nach der mitternächtlichen Enthüllung Mr. Alfred Salamons nahm Sie Rupert die Zügel der Regierung in seine eigene Hand, und machte sich zum wirklichen Herrn in seinem Hause. Der junge Mann suchte nicht länger bei jeder Gelegenheit Rath bei seinem Freunde Major Barney; denn dieser Herr hatte augenscheinlich alle Macht über seinen Schützling verloren. In der gemeinen Denkweise Sie Rupert Lisle's erschien der Mann, der ihm bisher zur Seite gestanden, von nun an in dem Lichte eines Feindes. Er vermied den Major so viel als möglich, und verbrachte seine meiste Zeit mit hin- und herreiten zwischen Lislewood-Park und Grove.

Olivia Marmaduke hatte ihr Betragen gegen ihn nicht geändert; sie empfing ihn mit derselben Gleichgültigkeit, die sie bei seinem ersten Besuche gezeigt hatte; sie belachte sein linkisches Wesen, bspöttelte seine einfältigen Reden, machte seine gewagten Schmeicheleien lächerlich, bezauberte ihn aber täglich mehr und mehr.

Es lag etwas hündisches in seiner Natur, das ihn dies Mädchen nur desto mehr lieben und bewundern ließ, je mehr sie ihre Nichtachtung gegen ihn an den Tag legte.

Auch folgte er ihr überall wie ein Hund und brachte ihr täglich irgend ein Schmuckstück.

Von Mrs. Walsingham begehrte er den diamantenen Hausschmuck der Lisle's, welcher bei dem Banquier der Familie aufbewahrt wurde; aber Claribel verweigerte die Ausfolgung bis zu ihres Sohnes Hochzeitstag.

»Es ist dann noch Zeit genug dazu, Rupert,« sagte sie. »Es könnte sich noch etwas ereignen, was die Verbindung aufhobe.«

»Nichts kann die Verbindung aufheben, ausgenommen der Tod!« rief der Baronet leidenschaftlich aus.

Einmal, nur einmal hatte er versucht, Olivia Marmaduke wegen ihres Betragens gegen ihn zur Rede zu stellen.

»Sie bahandeln mich wie einen Hund,« sagte er. »Sie lachen mich aus und machen mich zum Narren. Auf mein Wort, Livy, ich glaube Sie haben kleinen-Funken Liebe für mich.«

Er hatte in Grove gespeist und stand an Olivia's Seite am Klavier, während die Schwestern und der Oberst sich um den Kamin versammelt hatten.

»So glauben Sie?« sagte sie gleichgültig, indem sie ein diamantenes Armband um ihr Handgelenk schlang. »Vielleicht ist es besser, wenn Sie immer so denken. Erinnern Sie sich, als Sie vor vierzehn Tagen um mich warben, wie unromantisch wir uns dabei verhielten? Es hieß blos: »Wollen Sie einwilligen Lady Lisle zu werden?« und »Ja, Sir Rupert, ich will.« Ich bin durchaus nicht sentimentaler Natur, ich versichere Sie.«

»Nein, wahrlich nicht!« erwiderte der Baronet bitter. Hören Sie, ich glaube, wäre ich nicht Sir Rupert Lisle und der rechtmäßige Besitzer der Lislewood Güter, so hätte ich wenig Aussicht auf Sie, Miß Livy.«

»Ich glaube es auch, Sir Ruperts Bitte, verlieren wir nie ein Wort darüber, denn Gott sei dafür,

daß ich Sie hintergehe! Ja, Sie haben ganz Recht; ich heirate Sie Ihres Titels und Ihres Besitzthums halber, und besäßen Sie beides nicht, so würde ich mich nicht mit Ihnen verbinden. Ich bin offenherzig, nicht wahr? Mißfällt Ihnen aber diese ehrliche Wahrheit, so wollen wir uns die Hände reichen und uns »Lebewohl« sagen; Ich bin ganz dazu bereit, -ich versichere Sie.«

Sie hielt ihm die Hand hin, die von den Ringen schimmerte und glänzte, die ihr Bräutigam ihr gegeben hatte. Das Licht der Steine schien ihr in's. Auge zu fallen, denn sie sagte lachend:

»Natürlich, wenn wir scheiden, sende ich Ihnen all Ihre Geschenke zurück; darum lassen Sie sich nicht durch die unbehagliche Erinnerung an das Gold, das Sie für mich ausgegeben haben, abhalten, Ihre Freilassung anzunehmen.«

»Ich möchte jeden Heller, den ich besitze für Sie opfern, Livy, und ich nehme weder meine Freilassung an, noch gebe ich Sie frei,« sagte er leidenschaftlich, Zwar ist es sehr hart, von Ihnen nicht geliebt zu werden, da ich Sie so sehr liebe; doch ob Sie mich um meiner selbst willen oder um meines Vermögens willen heiraten, ich muß und will Sie besitzen, da ich nicht ohne Sie leben kann.«

Etwas später, als Olivia und Rupert an einem kleinen Tischchen im Salon saßen und Trictrac spielten, trat die älteste Schwester, Miß Marmaduke, ein.

Sie hatte im Pfarrhause gespeist und war eben nach Hause gekommen; der Oberst war in seinem Lehnstuhl beim Kamine eingeschlafen, Lucie und Jane, die zweite und dritte Schwester, sahen von ihrer Häckelarbeit auf.

»Wie hast Du Dich unterhalten, Laura?« frug Jane.

»O, nicht besonders. Es war beinahe langweilig; doch darf ich nicht vergessen, Euch etwas Neues mitzutheilen, das ich vom Pfarrer hörte.«

Sie schielte, während sie sprach, etwas boshaft nach ihrer Schwester Olivia.

»O bitte, Laura, wenn Du eine Neuigkeit weißt, theile sie uns mit,« sagte diese junge Dame, indem sie das Gähnen unterdrückte. »Packen Sie das Spiel zusammen, Sir Rupert, ich habe Ihnen fünf Partien abgewonnen. Nun, Laura, fügte sie aufstehend hinzu, »laß hören, was Du uns zu sagen hast.«

Sie sah prächtig aus in dem gelben Lichte der Wachskerzen und dem röthlichen Scheine des Feuers. Ihr Nacken und ihre Arme prangten von dem Schmucke, den der Baronet ihr gegeben; ihre Schönheit, ihr Stolz und ihre Pracht füllten das Herz ihrer ältesten Schwester mit Haß und Neid, und sie beschloß, dies stolze Herz in sein Innerstes zu treffen.

Der Oberst erwachte durch das Gespräch seiner Töchter, und sich umblickend, hafteten seine Augen innig auf seinem Lieblinge.

»Papa, Du erinnerst Dich wohl an Walter Remorden, Mr. Milward's letztem Vicar?« frug Laura.

»An ihn? Ja, o gewiß; er verließ uns vor drei Jahren und erhielt eine Stelle in der Nähe von Chichester.

Walter Remorden war der beste Freund der Armen in Lislewood. Er war ein sehr würdiger Mann und ein großer Liebling von mir; ich würde mich freuen ihn wieder zu sehen.«

Laura beobachtete ihre jüngste Schwester während dieser Rede des Obersten; ein düsterer Zug verbreitete sich wie ein Schleier über Olivia's schönes Gesicht.

»Nun, Papa,« fuhr Miß Marmaduke fort, «der arme Walter Remorden war genöthigt seinen Pflichten zu entsagen, seiner sehr schwachen Gesundheit wegen, wie Mrs. Milward sagt. Er ist,

wie Du weißt, in Lislewood geboren, und er schien als Kranker sich einzubilden, daß die Luft seines Geburtsortes ihm wohl thäte, so hat ihn die gute Mrs. Milward eingeladen nach dem Pfarrhause zu kommen.«

»Was!« rief der Oberst aus; »verweilt Walter Remorden im Pfarrhause?«

»Ja; gestern ist er angekommen. Er war tödtlich krank und soll nur noch ein Schatten sein, wie sie sagen. Aber ich will Sie Rupert nicht langweilen, indem ich von einem kranken Vicar spreche. Viele Glückwünsche an Dich, Olivia; Jedermann sprach von der zukünftigen Lady Lisle, und gratulierte mir zu meiner Schwester glänzenden Aussichten.«

Olivia hatte sich weder gerührt noch gesprochen, seit Walter Remorden's Name genannt worden war, doch bei den letzten Worten Laura's brach sie in ein hysterisches Lachen aus und eilte aus dem Zimmer.

Der Oberst sprang auf.

Livy!« rief er, ihr in das Vorzimmer folgend. »Was ist Dir? Mein Herz, mein Liebling — was fehlt Dir?«

»Ich weiß, was es war,« murmelte Sir Rupert. »Es war dieses Mannes Namen. Ich sah ihre Züge sich verändern, als Sie ihn aussprachen,« fügte er, gegen Miß Marmaduke gewendet, hinzu; »doch er mag sich in Acht nehmen, denn wer er auch sei, es ist sein Tod, wenn er sich zwischen sie und mich drängt.«

Der Oberst und Olivia kehrten in einigen Minuten zurück; der alte Mann führte seine Tochter und schlang den Arm um ihre Taille Ihre Augen waren thränenlos, aber sie hatten einen fieberhaften Glanz.

Ihr Bräutigam versuchte nicht mit ihr zu sprechen, aber er beobachtete sie wohl eine Viertelstunde mit trotzigem Schweigen, bis er aufstand um fort zu gehen.

»Gute Nacht, Olivia,« sagte er, sie bei Seite ziehend, nachdem er sich von den Uebrigen verabschiedet hatte. Sie haben mir heute deutlich genug gesagt, daß Sie mich nicht lieben und Sie sagten mir noch Anderes eben so deutlich, ich bin Ihnen sehr verbunden.«

Sie sah ihn mit einem Ausdruck tiefer Verachtung an.

»Erinnern Sie sich, daß ich Ihnen heute Ihre Freiheit anbot,« sagte sie, »und ich bin bereit Ihnen morgen dasselbe Anerbieten zu machen. Gute Nacht.«

Früh am nächsten Morgen ritt Sir Rupert nach Grove, und bat um eine Unterredung mit seiner Verlobten. Er war gekommen, sie zu bitten, den Hochzeitstag in den nächsten drei Wochen zu bestimmen, und fand sie leicht geneigt, seinem Wunsche zu willfahren.

»Wenn Sie überhaupt noch wünschen, daß die Hochzeit stattfinde, Sie Rupert,« sagte sie, »so lassen Sie den Tag sein, welcher er wolle.«

»Olivia,« rief er aus, »wenn ich noch wünsche —«

»Sie haben genug gesehen, um eine Veränderung in Ihren Gefühlen gegen mich zu bewirken.«

»Wenn dies der Fall ist, so sagen Sie es mir so aufrichtig, wie ich es Ihnen sagte, doch erinnern Sie sich stets, wie auch immer unsere Verbindung sich gestalten mag, glücklich oder unglücklich, daß keine Handlung meinerseits Sie bewog, dieselbe einzugehen.«

Hierauf wiederholte der junge Baronet seine Erklärung, daß ihn nichts von seinem Entschlusse abwendig machen könne, und Olivia willigte ein, den Hochzeitstag nach seinem Gefallen, ohne weitere Besprechung, zu bestimmen.

Eine reiche unverheiratete Tante, welche keiner ihrer Nichten jemals eine Fünfpfundnote

gegeben hatte, so lange sie lebten, hatte der zukünftigen Lady Lisle ein Beglückwünschungsschreiben mit einer Einlage von einigen hundert Pfund für ihre Aussteuer gesandt, und das düstere, alte Haus wurde geräuschvoll von dem Geplauder der Schneider und Putzmacherinnen, an deren eifrigen Arbeiten Olivia indeß nicht Theil nahm.

Sie schloß sich in ihr Zimmer ein, und konnte nur mit großer Schwierigkeit bewogen werden, die neuen Kleider zu besehen oder anzuprobieren.

»Wie Ihr mich quält mit Eueren einfältigen Seidenstoffen und Spitzen!« sagte sie ungeduldig. »Ihr wißt, daß ich nie viel auf dergleichen Zeug hielt, und jetzt kümmert's mich noch weniger als sonst, darum bitte ich Dich, Laura, laß, mich nichts mehr davon hören!«

»Nun, wirklich, Olivia die zukünftige Lady Lisle, ist in einer herrlichen Stimmung! Ich bedauere Sir Rupert.«

»Bedaure ihn, Laura!« erwiderte Olivia, indem sie ihre schwarzen Augen auf das Gesicht ihrer Schwester heftete; »bedauere ihn von ganzem Herzen, den Armen, denn er bedarf Deines Mitleids!«

---

## Viertes Kapitel.

*Es ist am Besten mit der alten Liebe zu  
brechen 2c.*

Sir Rupert hatte seine Braut mit einem herrlichen Falben beschenkt, einem prächtigen Pferde, welches mit großer Sorgfalt von einem erfahrenen Stallmeister für Miß Olivia Marmaduke zugeritten worden war.

Aber sonderbarer Weise schien die junge Dame, welche sonst nie müde wurde mit dem alten Grauschimmel, den sie sich aus dem Stalle eines Bauern geliehen, über die Ebenen zu galoppieren, nun durchaus keine Neigung zeigte, sich Sir Ruperts Geschenk zu bedienen. Sie hatte den Falben kaum dreimal geritten, und schien überhaupt abgeneigt das Hans zu verlassen.

Bat Sir Rupert um die Erlaubniß, sie an einem Spazierritt begleiten zu dürfen, so schützte sie Kopfschmerz oder das schlechte Novemberwetter vor, auch war ihre Stimmung launisch und veränderlich in der letzten Zeit, sie beantwortete mißmuthig und ungeduldig die Fragen ihrer Schwestern, und that Alles, um deren Gesellschaft zu vermeiden. Gegen ihren Vater war sie ernst und schweigsam, gegen Sir Rupert kalt, förmlich und düster, und so war im Ganzen die Brautzeit eine sehr trübe.

Der Baronet beobachtete jede Veränderung an seiner Braut mit fieberischer Angst; seitdem sie ihm wiederholt die Freilassung von seinem Versprechen angeboten, schwebte er in der beständigen Furcht, daß sie selbst zurücktreten, und im letzten Augenblick ihr gegebenes Wort nicht erfüllen könnte.

»Sie sehen todtenbleich aus, wie ein Gespenst« Olivia,« sagte er eines Morgens, »und Sie haben große bläuliche Ringe um die Augen; Sie werden gewiß erkranken, und dann könnte etwas geschehen, was uns trennte. Livy, Livy, Sie sollen und müssen mein Weib werden.«

Er faßte sie bei ihren beiden zarten Händen und drückte sie leidenschaftlich in den seinen, als ob ihn ein plötzlicher Schreck ergriffen hätte, daß er sie verlieren könne.

»Olivia, warum entziehen Sie sich so sehr der Luft und Bewegung? Laura sagt, daß Sie sich halbe Tage in Ihr Zimmer einsperren. Was kann ich thun, Ihnen zu gefallen oder Sie zu unterhalten? Ich will mein halbes Vermögen in einem Tage verbrauchen, wenn es Ihnen Vergnügen macht. Was kann ich thun?«

»Nichts, antwortete sie; »überlassen Sie mich nur mir selbst. Ich weiß, ich bin sehr launisch, vielleicht sogar schlecht. Ich kämpfe einen Kampf mit meinem eigenen Herzen, darum lassen Sie mich in Ruhe, das wird bald vorüber sein, dann bin ich wieder ich selbst.«

»Ich verstehe Sie nicht, Olivia,« erwiderte ihr Bräutigam; »doch will ich Alles thun was Sie mir sagen, wenn Sie mir versprechen die Meine zu werden.«

Sir Rupert verließ Grove bald nach diesem Gespräch; Olivia saß zu ihres Vaters Füßen am Kamin, während er in seinem Lehnstuhl schlummerte; die vier älteren Schwestern saßen an einem der Fenster und benützten die letzten Strahlen der winterlichen Sonne.

Plötzlich sprang Olivia von dem Schemel empor, auf dem sie gesessen, und verließ das Zimmer; als sie in einigen Minuten zurückkehrte, hatte sie sich in Hut und Shawl gehüllt.

»Wo willst Du denn ums Himmelswillen seht noch hingehen?« frug Laura, von ihrer Arbeit aufblickend.

»In's Pfarrhaus, um Mrs Milward zu besuchen,« erwiderte ihre Schwester ruhig.

»Da hast Du eine sonderbare Zeit zu Deinem Besuche gewählt, Livy,« sagte Laura. »Ich wußte nicht, daß Du an solchem Wetter Geschmack findest. Indessen wird es auch dunkel, bis Du die Pfarrei erreichst; Du thätest besser bis nach Deiner Hochzeit zu warten, dann kannst Du als Lady Lisle hingehen; auch bleibt Walter Remorden bei Milward bis nach Weihnachten.«

»Laura Marmaduke!« rief ihre Schwester aus, »Du hast kein halb so gutes Herz wie mein Hund. Wenn der mich traurig sieht, so sucht er mich aus seine Weise zu trösten aber wenn Du mich elend und unglücklich siehst, so freust Du Dich darüber. Ich erkläre, daß ich heute in's Pfarrhaus gehen, werde, selbst wenn ganz Lislewood um meinen Besuch wüßte und dessen Ursache erriete. Du kannst von mir *sagen* was Du willst und von mir *denken* was Du willst. Adieu.«

Mit diesem Gruß sprang Olivia aus dem Zimmer und schlug die Thüre hinter sich zu.

Was soll ich nun von meiner Heldin sagen? Denn unglücklicher Weise ist diese junge Dame mit all' ihren Fehlern und Mängeln dennoch meine Heldin. Was soll ich von ihr sagen? Sie hat durchaus keine angenehme Gemüthsart, sie ist aufbrausend und zornig, aber andererseits ist sie auch großmüthig, und offen, und wenn sie ihren Schwestern rauh begegnet, so kommt sie eine halbe Stunde nach dem Kampfe, aus welchem sie als Siegerin hervorging, zu ihnen, und bittet sie um Verzeihung und zeigt so viel Reue und Zerknirschung daß das Herz der Frauen hart sein müßte, das keine Entschuldigung für sie fände.

Sie liebt ihren Vater mit stolzer, eifersüchtiger Hingebung, welche den Obersten entzückt, ihn aber andererseits der Zuneigung seiner älteren Töchter beraubt;- denn Miß Olivia nimmt es sehr übel, wenn eine Andere als sie selbst den Vater zu lieben behauptet.

Fallender Regen und der kaltes Winternebel umgeben sie, als sie an dem düsteren Novemberabende einen einsamen Landweg einschlug, welcher vom Hause ihres Vaters nach dem Dorfe Lislewood führte, Olivia hatte ihren schlechtesten Hut aufgesetzt und sich nachlässig in einen großen wollenen Shawl gehüllt. Ihr Hund war ihr ohne ihr Wissen gefolgt, und als sie ein kleines Stück gegangen war, kam er hervorgesprungen und bespritzte ihr Kleid mit seinen nassen, schmutzigen Füßen. Sie kniete sich zu ihm nieder auf den feuchten Boden und schlang die Arme um den Hals des Thieres.

»Mein Box, mein treuer« ehrlicher Box! Ich gedenke des Tages, wo er sich zu Dir hinabbeugte, seine Hand auf Deinen Kopf legte und Dich hier auf Deine rauhe, gefleckte Stirne küßte.«

Und sie preßte ihre Lippen leidenschaftlich an den Kopf des Hundes, als ob diese Beziehung ihr das Thier mehr als gewöhnlich theuer mache.

»Doch wie thöricht bin ich!« setzte sie hinzu, ihren Weg wieder verfolgend. »Wie schwach und albern! Was werden sie von diesem Besuche denken? Und welche Unannehmlichkeiten werde ich mir dadurch bereiten, wenn es auch Anderen keinen Schaden bringt! Als ob ich nicht so schon wahnsinnig und unglücklich genug wäre! Aber ich muß hin — ich muß, muß, muß hin!«

Sie eilte durch den Ort und ging über den Kirchhof nach einem niederen weißen Gitter, das in den Pfarrgarten führte. Hier hielt sie an und lehnte sich einige Minuten lang gegen die niedere

Mauer, welche den Kirchhof von Mr. Milward's Gartenstraße trennte.

»Ich möchte lieber umkehren,« sagte sie plötzlich zu sich selbst. »Ich glaube der Gang hat mir gut gethan und wenigstens bin ich ihm nahe gewesen — ihm nahe ohne sein Wissen.

»Es ist kein Licht in dem oberen Stockwerk, so ist er auch nicht, auf sein Zimmer beschränkt, und kann demnach nicht so sehr krank sein.«

»Wahrscheinlich ist er im Salon, fügte sie hinzu nach dem großen Bogenfenster blickend, durch welches der Schein einer Lampe strahlte. »Ja, ja, ich will heimgehen.«

Sie wollte sich eben entfernen, als eine Frau über den Kirchhof nach dem Pfarrhause ging. Es war eine Magd des Pfarrers, die Miß Marmaduke kannte und jetzt ihren Hund gewahr wurde, der in Lislewood so gut bekannt war wie seine Herrin.

»Miß Olivia Marmaduke!« sagte die Frau, »Ich wunderte mich, wer da wohl an des Pfarrers Gitter stände, als ich Ihren Hund Box erkannte, und dann wußte ich, daß Sie es wären. Sie haben die Missis besucht, Miß?«

»Nein,« stotterte Olivia, unter ihrem Schleier erröthend.

»Aber Sie gehen hinein, Miß, nicht wahr? Missis hat erst gestern von Ihnen gesprochen, und gesagt, wie gerne sie Sie sehen möchte; und Mr. Remorden, Miß — Sie erinnern sich — er war so oft in Ihrem Hause und solch ein Liebling Ihres Vaters — er kam auf Besuch zum Herrn, aber nie hat man eine solche Veränderung gesehen, Miß — aber Sie treten doch ein und besuchen die Missis?« wiederholte die Frau, ihren Redefluß anhaltend.

»Ja,« sagte Olivia kurz, »ich werde eintreten.«

Die Frau ging dem schmalen Heckenweg voran und durch den wohlgepflegten Garten. Die dunkeln Umrisse der entlaubten Bäume schwammen vor Olivias Augen, und ehe sie sich sammeln konnte, hatte sie die Magd in Mrs. Milwards hübschen Salon geführt, und sie stand im hellsten Lichte drei Personen gegenüber.

Dem Pfarrer, der an einem Seitentische saß und schrieb; seiner Frau, die mit einer Handarbeit am Kamine saß, und einem jungen Manne, der auf dem Sopha lag, das man zum Feuer gerollt hatte.«

Letzterer war Walter Remorden, der frühere Vicar von Lislewood.«

»Das ist freundlich von Ihnen, Liebe,« sagte Mrs. Milward, indem sie aufstand und Olivia die Hand reichte.

»Ich fürchtete, Sie hätten uns ganz vergessen, und nun haben Sie gar den Muth, uns an einem solchen Abend aufzusuchen. Ihr Shawl ist ganz naß, ich werde ihn Susanne zum Trocknen bringen, denn Sie müssen zum Thee hier bleiben.«

Olivia ließ sich schweigend den Shawl abnehmen; sie hatte weder gesprochen noch den Schleier gelüftet seit sie das Zimmer betreten. Sie erwiderte weder die Bewillkommung des Pfarrers noch die weit kältere Begrüßung des Kranken. Sie zog ihre nassen Handschuhe aus und rieb und wand ihre zarten Finger. Ihr Hund, im Pfarrhause wohlbekannt, war ihr in's Zimmer gefolgt, und saß, behaglich um sich schauend, nahe dem Feuer.

Walter Remorden war ungefähr dreißig Jahre alt, seine Gesichtsfarbe war dunkel, und von Luft und Sonne gebräunt; sein Haar, vom dunkelsten Kastanienbraun, umwallte in dichten Locken seine breite, hohe Stirne. Seine Augen waren grau, klar, groß und ausdrucksvoll, und so krank er war, so hatte er doch ein zehnmal männlicheres Aussehen als der Baronet.

Er las eine Zeitung, als Olivia in's Zimmer trat, und nach seiner kurzen Begrüßung nahm er

die Durchsicht derselben wieder auf, das Blatt so haltend, daß es sein Gesicht gänzlich verbarg.«

Mrs. Milward sprach viel, hieß Olivia ihren Hut abnehmen, und der Vicar senkte einen Moment das Papier, um in Miß Marmaduke's bleiches Gesicht zu sehen. Olivia beantwortete alle Fragen Mrs. Milward's; sie konnte sich sogar überwinden, von Sir Rupert Lisle und den Vorbereitungen ihrer Hochzeit zu sprechen; aber sie fühlte, daß etwas Fremdes im Tone ihrer Stimme lag, und daß dieselbe Anderen eben so unnatürlich klingen mußte, wie ihr selbst. Noch nach Jahren konnte sie das Bild dieses Zimmers entwerfen. Das strahlende Lampenlicht, die zurückgelehnte Gestalt auf dem Sopha, das dunkle Haar des Vicars, das gerade noch über das Papier hervorragte; welches sein Gesicht verbarg. Die rothen Vorhänge, das helle Feuer, die Bilder an der Wand — ja selbst das Klirren der Tassen und das Zischen des Kessels, als die Magd das Theezeug hereinbrachte; all diese unbedeutenden Details, welche den Hintergrund dieser für sie peinlichsten Scene ihres Lebens bildeten, waren plötzlich und für immer ihrem Gedächtnisse eingeprägt.

Nach dem Thee ging Mr. Milward aus, um sich zu einer Versammlung zu begeben, während Mrs. Milward ihre Arbeit wieder zur Hand nahm, und sich zu einem traulichen Geplauder neben Olivia setzte.«

Miß Marmaduke hatte beabsichtigt, ihren Versuch längstens auf eine halbe Stunde auszudehnen; aber sie zögerte, immer wieder Mrs. Milward's Bitten, noch ein wenig zu verweilen, nachgebend, mehr aus Scheu, aufzubrechen, als aus Vergnügen am Bleiben.

»Nun, Liebe,« sagte die Pfarrerin triumphierend, als ihr Gatte hinausgegangen war, »nun können Sie unmöglich fort, bis Mr. Milward zurückkehrt, um Sie nach Hause zu geleiten.«

»Der Papa wird wohl um mich schicken, wenn er sieht, daß ich mich aufhalte,« sagte Olivia gleichgültig«

Walter Remorden hatte sein Zeitungsblatt bei Seite gelegt, und fügte hie und da ein Wort in die Unterhaltung."

Als Mr. Milward schon eine halbe Stunde fort war, ward Mrs. Milward gerufen, um einem Bittenden Rede zu stehen, der in der Küche auf sie wartete.

Olivia saß einige Zeit schweigend mit dem Vicar allein, ihren Hund liebkosend, der seinen Kopf vertraulich auf ihre Kniee legte.

»Wann kehren Sie in Ihre Pfarre nach Chichester zurück, Mr. Remorden?« frug sie endlich, als die Stille anfang peinlich zu werden.

»Ich zweifle, daß ich überhaupt dahin zurückkehre, Miß Marmaduke,« erwiderte der Kranke ruhig. »Es wurde mir ein Vicariat in Belminster in Yorkshire angeboten, welches in jeder Beziehung vortheilhafter zu sein verspricht.«

Olivia schien kaum zu hören was er sagte, sie zupfte die Ohren ihres Hundes und sah dabei gedankenvoll in die Glut; plötzlich sagte sie mit seltsamer Kürze:

»Walter Remorden wie sehr müssen Sie mich verachten!«

Er war vorher so ruhig und selbstbewußt gewesen, selbst als er ihre Aufregung bemerkt haben mußte, daß ein Fremder ihn jeder tieferen Empfindung für unfähig gehalten hätte, doch bei Olivias letzten Worten veränderten sich seine Züge, und er hob eine seiner schmalen Hände flehend in dir Höhe, als er ausrief:

»Aus Barmherzigkeit, bei Allem was weiblich und gut ist, sprechen Sie kein Wort, das die Vergangenheit wachruft. Ich habe schwer gekämpft. Ich habe Gott so viel gebeten, daß ich



meine Leiden ertragen möge, und an Ihnen ist es nicht, alte Wunden aufzureißen, die geheilt sind, die geheilt sind,« wiederholte er leidenschaftlich. »Ich lebe für nichts mehr in dieser Welt, wie für meine Pflichten als Diener des Herrn. Dazu bitte ich Gott mir Kraft und Gesundheit wiederzugeben; obgleich, der Himmel verzeihe mir, es einen Tag gab, wo ich wünschte dies Haus nicht anders zu verlassen, als um zu einem jener Gräber getragen zu werden.«

Olivia hatte während dieser ganzen Rede ihre Augen nicht vom Feuer gewandt.

»Ich freue mich sehr, daß Ihre Genesung eine so vollkommene ist, sagte sie mit unheimlichem Lächeln. »So habe ich weniger Ursache, mir über *das* Vorwürfe zu machen, was die kaltblütige Verräthere eines ehrgeizigen, habsüchtigen Mädchens zu sein scheint, oder eigentlich ist, das nur an ihren eigenen Vortheil denkt. Ich weiß, ich bin ein niedriges, unwürdiges Geschöpf, und ich hasse mich selbst meiner Gemeinheit halber, aber ich war der Armuth so müde, und Sir Ruperts Titel und Reichthum blendeten und verwirrten mich, daß ich das Versprechen vergaß, das ich Ihnen vor zwei Jahren gegeben. Ich litt sehr viel, doch ich bin froh heute Abend hierher gekommen zu sein, da diese Unterredung all' meine Zweifel hebt, denn ich hatte durch das viele Romanlesen geglaubt, daß das Herz eines Mannes leicht gebrochen werden könnte.«

Es läßt sich nicht sagen, welche Antwort Mr. Remorden auf diese Rede gegeben hätte, denn als Olivia schwieg, ward die Thüre plötzlich aufgerissen, und Sir Rupert Lisle stürzte in's Zimmer. Er warf sich auf einen Sessel, ohne den Hut abzunehmen oder die Anwesenheit des Vicars zu beachten.

»Ich war in Grove Miß Marmaduke,« sagte er, indem seine Stimme unterdrückten Zorn verrieth, »und Laura sagte mir, wohin Sie gegangen, und da ich dachte, es sei nicht gerade passend für die zukünftige Lady Lisle, am Abend allein in den Gassen von Lislewood herum zu laufen« so kam ich hierher, Sie zu holen.«

»Ich wäre nicht am Abend allein in den Gassen von Lislewood herumgelaufen, Sir Rupert,« erwiderte Olivia, dem zornigen Baronet aus ihren schwarzen Augen Blitze zuschleudernd; die Leute in diesem Hause wissen eben so gut, was sich für Olivia Marmaduke schickt — der eben so viel Würde zukommt als der künftigen Lady Lisle — wie Sie, das glauben Sie mir. Nehmen Sie Ihren Hut ab, Sir Rupert!« fügte sie in befehlendem Tone hinzu, »und lassen Sie mich Sie Mr. Remordem meines Vaters geachtetem Freunde, vorstellen.«

Welchen Verdacht der Baronet auch gehegt haben mochte, welche eifersüchtige Wuth er auch fühlte, es lag etwas in Olivia Marmaduke's Benehmen, welches ihren Bräutigam sogleich verstummen machte. Er erwiderte Mr. Remordens Verbeugung durch ein mürrisches Kopfnicken, und ging sogar so weit, etwas von »erfreut sein seine Bekanntschaft zu machen,« zu murmeln, nach welcher Herablassung der Vicar keine weitere Notiz von ihm nahm.«

»Ich wünsche, daß Sie nach Hause kommen, Livy.« sagte er, »ich kann das Leben nicht mehr ohne Sie ertragen; ich speiste zu Hause, aber ich war so düster und unglücklich gestimmt nach Tisch, daß ich genöthigt war meinen Braunen sattelte zu lassen und nach Grove zu reiten. Es regnet stark, aber ich habe einen Wagen von der »Krone« mitgebracht, der draußen wartet. Nun lassen Sie uns gehen, Livy.«

»Ich werde gehen, Sir Rupert, sobald ich Mrs. Milward gute Nacht gesagt habe,« sagte sie, und der junge Mann verließ das Zimmer, um bei dem Kutscher einige Anordnungen zu treffen.«

Sobald Sir Rupert gegangen war, erhob sich Walter Remorden mit einiger Anstrengung von dem Sopha, auf welchem er gelegen, und stand an Olivias Seite am Feuer, sich auf das Kamingesimse stützend.«

»Olivia,« sagte er mit einer Stimme, die vor Aufregung zitterte, »Es ist wohl nichts Unehrenhaftes, wenn ich Sie frage, ob diese Heirat unwiderruflich beschlossen ist?«

»Sie ist es.«

»Ist es nicht mehr in Ihrer Macht, Ihr Verlöbniß mit diesem Manne ungültig zu machen?«

»Es ist nicht mehr in meiner Macht.«

»So wolle der Himmel Ihnen beistehen, unglückliches Mädchen! Ich darf nicht von Ihnen verlangen, daß Sie etwas thun, was Sie für unehrenhaft halten, selbst wenn es Ihr eigenes Glück betrifft. Aber, o Olivia, hätte ich diesen Mann gesehen, bevor Sie sich ihm verlobten, ich hätte Sie auf meinen Knien gebeten, seinen Antrag zurück zu weisen. Ich dachte mir, daß Sie ihn vielleicht nicht liebten. Ich glaubte, daß seine Stellung Sie beeinflußt hätte; aber ich hielt ihn wenigstens für einen Gentleman.«

Ehe Olivia antworten konnte, kehrten Mrs. Milward und Sir Rupert in's Zimmer zurück, und zehn Minuten später saß Erstere im Wagen, und der Baronet ritt auf seinem Braunen neben ihr. Sie schauderte, als sie durch die regenbespritzten Scheiben auf die dunkle Gestalt des jungen Mannes blickte, und sagte zu sich selbst:

»Mir ist als sei ich in einem Gefängniß und dieser Mann wäre mein Kerkermeister.«

---

## Fünftes Kapitel.

### *Olivia's Hochzeit.*

Am letzten Tage des Monats November erstreckte sich eine lange Wagenreihe von der Kirchhofmauer die Dorfstraße entlang, die hochadelgeborenen Gäste erwartend, welche sich in der Kirche versammelt hatten, um Zeugen der Trauung von Sir Rupert Lisle mit Olivia Marmaduke zu sein. Der Baronet hatte erklärt, daß er nicht wolle, daß die Anstalten dürftig seien. Er wünschte, daß alle adeligen Familien in Sussex seiner Vermählung mit der schönsten Braut der Grafschaft beiwohnten; so wurden denn weit und breit Einladungen versendet.

Eine Menge Aufwärter brachten das Frühstück und den Hochzeitskuchen in den Park, denn Sir Rupert hatte gegen die Meinung Aller darauf bestanden, daß das Frühstück in seinem Hause und nicht in Grove eingenommen werden sollte.

»Sie können ein Frühstück geben wann Sie wollen, sagte er zu dem Obersten, »aber ich glaube nicht, daß Sie Raum haben für alle Gäste, die kommen werden, denn ich lade die halbe Grafschaft zu meiner Hochzeit, das kann ich Ihnen sagen.«

So trat Olivia Marmaduke unter einer Menge glänzend geschmückter Damen und aufs Modernste gekleideter Herren zum Altar.

Kostbare Seidenstoffe erfüllten den feierlichen Ort; Mechliner Spitzen und schneeige Federn, herrliche Kunstblumen, die unter künstlichem Thau auf ihren Stengeln zitterten; Riechfläschchen mit goldenen und juwelenbesetzten Stöpseln, und hunderterlei andere schöne und seltene Novitäten waren so allgemein unter der Versammlung, daß die Dorfkinder und Landleute, welche jeden Winkel und jede Nische besetzten, nicht Augen genug hatten. Alles zu begaffen, was zu sehen war, und sich endlich mit einem verworrenen Eindruck der ganzen glänzenden Schaustellung entfernten.

Der Lislewooder Gerichtsdienen eine ungeheure Atlasschleife auf der neuen Weste befestigt, war an diesem Morgen besonders kurz und scharf gegen die einfachen Bauersleute. Er trieb sie aus den Bänken, drückte sie in dunkle Ecken und hinter breite Pfeilen und schien es kaum über sein Herz bringen zu können. daß sie bei einer solchen Gelegenheit überhaupt existierten.

»Nun wirklich,« sagte er vorwurfsvoll zu jedem neuen Ankömmling der Bauern, »hätte ich gewußt, daß Euer so viele kämen, um ihre Nasen da herein zu stecken, so hätte ich meine Maßregeln darnach getroffen.«

Ein Bischof, welcher mit der Familie Lisle entfernt verwandt war, machte die weite Reise aus dem Westen Englands, um die Trauung zu vollziehen; und wahrscheinlich war dieser geistliche Würdenträger etwas erstaunt über das Betragen und die Manieren seines reichen Verwandten Sir Rupert denn der Baronet erschien vielleicht nie so unvortheilhaft, als an diesem ereignißreichen Morgen. Die Aufregung in seiner Eigenschaft als Bräutigam hatte seine Wangen gebleicht wie die eines Todten, während seine scharfe, spitze Nase von der rauhen Novemberluft stark geröthet war, seine Kleider saßen schlecht und schienen ihm noch schlechter zu stehen. Selbst die Treibhausblume, welche er sich in's Knopfloch gesteckt hatte, ließ den Kelch hängen und welkte, als wäre sie durch die Berührung mit einem so gemeinen Wesen vernichtet. Er ließ

seinen Hut an den Stufen des Altars fallen, welcher durch die ganze Kirche rollte, ein unterdrücktes Kichern unter der glänzenden Versammlung erregend und einige lautere Ausbrüche unter den niederen Zuschauern, welche jedoch von dem Büttel sogleich erstickt wurden. Seine Hand, als er sie Olivia reichte, um sie zum Altar zu führen, war kalt und feucht, und zitterte wie Espenlaub.

Die Braut dagegen war herrlich anzusehen in ihrer vornehmen Schönheit. Man hatte in Lislewood Olivia Marmaduke stets für ein schönes Mädchen gehalten; doch hatte man ihre Schönheit selten in einem kleidsameren Anzug bewundern können, als in einem alten Reitkleid oder in einem groben Strohhut und Wollenshawl.

In ihrem Brautkleide, einen Kranz von Orangenblüthen und Wasserlilien in Form eines Diadems im Haar, von einem köstlichen Spitzenschleier gleich einer weißen Wolke umwogt, sah die Tochter des Obersten einer Kaiserin ähnlich, und ein halblautes Flüstern der Bewunderung durchlief die Menge, als ihr Vater sie das Schiff entlang führte.

Mrs. Walsingham, welche mit vierzig Jahren noch immer eine schöne Frau war, war einfach in lichtgraue Seide gekleidet; aber Mrs. Barney trug ein gelbes Brocatkleid, das in der Sonne gleich einer goldenen Robe glänzte. Ihre Schönheit war noch auffallender, als selbst die der Braut, und die Leute fragen sich unter einander, wer wohl die jüdisch aussehende Dame indem gelben Anzug sei und woher sie stamme.

Der Major schien ganz einverstanden mit der Heirat, der er anfangs so sehr widerstrebte. Er sah aus wie das Bild der Heiterkeit, und der Umfang seiner lichten Weste schien größer denn je.

Vielleicht lag dieser ganz besonderen Fröhlichkeit ein Zwiesgespräch zu Grunde, welches er am Abend vorher mit Sir Rupert Lisle gehabt; obwohl diese Zusammenkunft eine sehr wichtige gewesen sein mußte, da Mr. Salamons am Ende derselben gerufen worden war. um Zeuge eines Documents zu sein, das der Major entworfen und der junge Baronet unterfertigt hatte.

So war der Friede im Schlosse zu Lislewood wieder hergestellt worden, und der Bischof vollzog die feierliche Handlung, welche Olivia Marmaduke und den jungen Mann, dessen kalte Hand in der ihren zitterte, zu einem Paar machte.

Die lange Wagenreihe fuhr nach Schloß Lislewood zurück, wo geschmaust, geliebäugelt, geschwätzt und verleumdet wurde, und wo vielleicht nicht ein halbes Dutzend von Allen, die versammelt waren, einen einzigen Gedanken dem Glücke oder dem Unglücke des neu vermählten Paares schenkte, welches gegen drei Uhr unter dem Geläute der Glocken von Lislewood zu seiner Reise nach Folkestone aufbrach, von wo es nach dem Continent überfahren wollte.

Oberst Marmaduke und seine vier Töchter blieben zur Tafel im Schlosse mit Mrs. Walsingham, ihrem jüngeren Sohne und Major und Mrs. Barney, und bildeten eine recht angenehme Gesellschaft.

Claribel war weit heiterer in der Abwesenheit Sir Ruperts als wenn sie mit der Gesellschaft dieses Gentleman beglückt war, und an diesem Abend machte sich der Major wo möglich noch angenehmer als gewöhnlich.

Die Damen von Grove sahen sich bewundernd in dem prächtigen Solon um, wo sie sich nach Tische aufhielten. All diesen Reichthum, Pracht und Luxus sollte von nun an ihre Schwester besitzen.

»Wie schön Lady Lisle diesen Morgen war!« sagte der Major.

Mrs. Walsingham fuhr zusammen bei Nennung des Namens, den sie einst getragen, und

Olivia's vier Schwestern fühlten sich durchrieselt von einem Schauer des Neides bei diesen Worten. Lady Lisle!

Ja, es war wirklich wahr — sie war in der That »Lady Lisle!«

---

## Sechstes Kapitel.

»Was thun wir hier, mein Herz und ich?«

Am Tage nach Sir Ruperts Hochzeitsfeier wandte Walter Remorden dem kleinen Dorfe in Sussex, wo er geboren war, den Rücken. Es ward ihm schwer den ruhigen Ort zu verlassen, der von den wohlbekanntem Hügeln geschützt lag, denn er liebte seinen Geburtsort mit jenem tiefen Gefühle, das ein Mensch oft für einen unscheinbaren Ort hegt, der an und für sich nicht reizend, ihm durch die Macht der Beziehungen oft theurer ist, als die ganze übrige Welt.

Er blickte sehnsüchtig zurück nach den weiten Ebenen und nackten Hügeln, als der Eilzug ihn nach London führte; für ihn waren sie selbst unter dem kalten, grauen Novemberhimmel, schön, und als er die wandelnden, erhöhten Linien beobachtete, die sich scharf von dem winterlichen Himmel abhoben, hielt er Sussex für das schönste Land der Erde.

»Ich fühle schon jetzt Heimweh,« sagte er zu sich selbst, »und habe kaum zwanzig Meilen zurückgelegt; wie bitter scheint es mir doch, mich so weit von Allem zu entfernen, was ich liebe! Aber ich hätte nicht in Lislewood bleiben können, um Olivia Marmaduke als das Weib dieses Mannes zu sehen.«

Walter Remorden hatte die Vicarstelle in Yorkshire aus dem alleinigen Grunde angenommen, um sich aus der Nähe des Weibes, das er geliebt, zu verbannen.

Mr. Milward war eine bessere Pfründe als die von Lislewood versprochen worden, und der Vicar hätte alle Aussicht gehabt, der Nachfolger des alten Pfarrers zu werden, denn dem Bischof der Diöcese war die Popularität des jungen Mannes daselbst wohl bekannt, aber die Vorsehung hatte es so gefügt, daß gerade dieser Mann sich in der unbedeutenden Stadt Belminster niederlassen sollte; und am Abend nach Olivia's Hochzeitstag kam Walter Remorden am Orte seiner Bestimmung an.

Nun war Belminster dieselbe öde, stille Stadt in Yorkshire, wohin Mr. Alfred Salamons im August desselben Jahres gereist war, und sie hatte sich in keiner Beziehung seit dem Besuche dieses Herrn verändert.

Derselbe einzelne Lasträger und derselbe wichtig thurende Inspector erwarteten den Zug aus der Eisenbahnstation, dieselben Anschlagzettel dekorierten die Wände, derselbe Schreiber nickte in dem Cassalocal, dieselben Flugschriften und Broschüren zierten das Bücherbrett — ja man hätte erwarten dürfen, dieselben Gerichte und fliegenbeschmutzten Sodawasserflaschen in der Restauration zu finden.

Ein nach Moder duftender Wagen, von einem Pferde bespannt, das einstmals den Preis bei einem Wettrennen außerhalb der Stadt gewonnen, brachte Walter und sein Gepäck in einen Gasthof, in welchem die Ankunft eines Fremden Freude und Schreck zugleich verursachte. Die guten alten Postzeiten waren vorbei, und der erste Gasthof in Belminster war sechsmal zu groß für seinen gegenwärtigen Verkehr. Selten hielt ein Fremder in dem alten, halb verfallenen Gasthause an. Einige Handelsleute kamen Abends in der Gaststube zusammen, um ein paar Gläser Bier oder Grog zu trinken, und über die Verdienste und Nichtverdienste der beiden Abgeordneten von Belminster zu streiten. Zuweilen nahm ein Handlungsreisender, welcher nach

Belminster gekommen, um irgend einen neuen Artikel für die Krämer, Mode- oder Schmuckhändler und deren hübsche Schaufenster zu bringen, ein kleines Diner im Extrazimmer ein; aber ein Gentleman, welcher über Nacht bleiben und sich, wie er sagte, vielleicht einige Tage aushalten würde, war wirklich eine Persönlichkeit, die mit Auszeichnung behandelt werden mußte. Walter wurde daher die breite steinerne Treppe hinauf in ein Zimmer geführt, wo ein helles Feuer für seine Behaglichkeit angezündet worden war, und worin sich ein Spiegel und ein Bild befand, welches das Münster darstellte, so wie das Porträt des Pferdes, das den goldenen Becher in Belminster gewonnen hatte.

Die Wirthin, welche an Walter's Koffer entdeckt hatte, daß er der Mr. Remorden sei, welcher als Vicar nach Belminster gekommen, zog die Vorhänge zurück und zeigte ihm die Stadtkirche, welche dem Fenster gerade gegenüber lag.

»Das Münster ist an dem anderen Ende der Stadt, Herr,« sagte sie, »aber Ihre Kirche, das heißt St. Clements, wird für ein eben so schönes Bauwerk gehalten, und ist, wie man sagt, das älteste von beiden.«

Der junge Mann blickte ziemlich gleichgültig nach den düsteren Umrissen des alten Gebäudes aus der anderen Seite des breiten Marktplatzes.

Es ward ihm schwer seinen neuen Pflichten ein Interesse abzugewinnen, aber er suchte sich zu ermannen, und es gelang ihm mit der Wirthin ein Gespräch über den Ort anzuknüpfen, der ihm völlig fremd war. Er richtete viele Fragen an sie, die Armen des Sprengels betreffend, während die Wirthin den Tisch deckte, und ein Mahl auftrug, das für ein Dutzend tüchtiger Esser ausgereicht hätte, und welches sie alles — Käsekuchen, Pudding, geschmorten Schinken, Eier, heiße Flaten, süßen Kuchen und kaltes Huhn — unter der bescheidenen Benennung einer Tasse Thee verstand.

Sie war sehr stolz darauf, den neuen Vicar über seine Gemeinde aufzuklären, und sie erzählte Remorden genug, während sie seinen Thee einschenkte, ihn zu überzeugen, daß es für ihn in Belminster hinreichend zu thun geben würde, und daß ,etwas immer sein Kummer sein möge, er wenig Zeit zu eitlen Träumereien und ungerechten Selbstquälereien haben würde.

»Unter all, dem Erhabenen, das der Glaube umfaßt, bei dessen Reformation wir so Manches beseitigt haben, was gut und achtbar war,« dachte der Vicar, als er später allein war, »ist das Erhabenste die gänzliche Selbstverleugnung, welche die römisch-katholische Kirche von dem Manne verlangt, der zu ihrer Fahne schwört. Kein Schmerz getäuschter Liebe wendet sein Herz von dem rauhen Pfad der Pflicht, denn er muß jede irdische Zuneigung hinter sich werfen, ehe er sich einen Streiter Gottes nennen darf. Die Welt und er sind geschieden, und die Sorgen dieses Lebens berühren ihn so wenig, wie dessen Freuden. In den belebten Straßen wie im Kloster lebt er allein den Pflichten, deren Ausübung eine Bestimmung ist.«

---

## Siebentes Kapitel.

### *Sir Rupert's Empfang eines alten Bekannten.*

Sir Rupert und Lady Lisle waren beinahe sechs Monate auf ihrer Hochzeitsreise abwesend.

Sie besuchten alle großen Städte Italiens, gingen mit einander durch die Ruinen des Colosseums, und glitten geräuschlos in ihrer Gondel durch jene wunderbaren Straßen, mit welchen der Pinsel Canalotti's die civilisirte Welt vertraut machte.

Wenn der Einfluß alles Großen und Schönen in der Natur und Kunst ein sympathisches Gefühl zwischen diesen beiden ungleichartigen Wesen hätte hervorrufen können, so wäre dies Gefühl wohl jetzt entstanden unter dem Einflusse solcher Naturwunder, wie dies Paar sie schaute.

Doch die Liebe zum Schönen war keine von Sir Rupert's Eigenschaften, und wenn auch Olivia's Herz von Begeisterung erfüllt ward, so hielt sie diese Empfindung streng verschlossen vor ihrem Gemal.

Als die Kastanien blühten, fuhr Sir Rupert Lisle sein schönes Weib eines Abends durch das Parkthor von Lislewood.

Oberst Marmaduke und seine vier Töchter erwarteten mit Mrs. Walsingham die Reisenden im Portico. Der alte Mann sehnte sich sein Lieblingskind in seine Arme zu schließen, und die vier Schwestern waren neugierig, zu sehen, wie Olivia ihre neue Würde trüge, und ob die Gemalin des jungen Baronets durch ihre Verbindung glücklich geworden, denn Lady Lisle's Briefe waren kurz und unbefriedigend gewesen.

Sie war nie eine fleißige Schreiberin, und seit ihrer Verheiratung schien sie jede Vertraulichkeit mit ihrer Familie zu vermeiden.

Sir Rupert stieg von dem hohen Phaëton, den er selbst geleitet hatte, und das Leitseil einem seiner Stallknechte zuwerfend, schlenderte er den Ställen zu, seiner Mutter und den Uebrigen der Gruppe kaum einen Gruß zunickend.

»Rupert, wo gehst Du hin?« rief ihm Mrs. Walsingham zu, als der Oberst die Stufen hinabeilte, um seine Tochter aus dem Wagen zu heben.

»Noch den Ställen, eine Pfeife zu rauchen,« antwortete der junge Mann; »ich war lange genug im Waggon eingesperrt, ich muß meine Beine etwas strecken.«

Die Reise auf dem Continent hatte an Sir Rupert nichts geändert; wenn wirklich eine Verfeinerung durch die Berührung mit den gebildeten Bewohnern fremder Städte zu erlangen ist, so war dies bei Sir Rupert nicht der Fall.

Vielleicht erheischt diese fremde Politur eine gewisse Glätte auf der Oberfläche des Gegenstandes, auf den sie übertragen werden soll, und gewisse grobfaserige Holzarten verweigern die Annahme derselben.

Liegt in der Anschauung schöner, großartiger Gegenden, im Anblick vollkommener, unantastbarer Kunstwerke, in den Tönen der Musik, in dem herrlichen Farbenspiel eines italienischen Himmels, den unschuldigen Zügen lieblicher Kindergesichter, liegt, sage ich, in alledem ein verfeinernder Einfluß, der selten verfehlt, die gewöhnlichste Natur zu veredeln, so hatte doch auf Sir Rupert Lisle's stumpfes Gemüth dieser Einfluß keine Wirkung



hervorgebracht.

Er kehrte wo möglich noch roher nach England zurück, als er gewesen, da er dessen Küste verließ. Seine Kleidung, welche vor seiner Heirat meist von dem Major für ihn ausgewählt wurde, war nun von dem gräßlichsten Geschmack.

Er hatte hier einen Rock gekauft, dort einen Hut, eine bunte Weste in dieser Stadt, ein Paar klirrende Sporen, eine farbige Cravate und ein gesticktes Käppchen in einer anderen.

Pariser Schmuck hing um sein Gilet und glänzte auf seiner Hemdbrust.

Die Rue de la paix und das Palais Royal waren von ihm geplündert worden, um Rubinen, Smaragde, Opale und Türkisen, Amethyste und Saphire zu finden. Seine schlecht geformten Finger waren mit Ringen überladen, und seine Uhrkette hing schwer herab von allen angehängten Zierrathen.

»Ich will ihnen zeigen, daß ich sie ganz aufkaufen kann,« sagte er zuweilen, wenn er sich nicht hinreichend bewundert und respectirt glaubte von den Bewohnern einer Stadt, die er passirte.

Er fluchte und polterte gegen die Wirthe in seiner eigenen Mundart, und fluchte aufs Neue, weil sie ihn nicht verstanden; er schrie und donnerte, und wollte die Ursache wissen warum?

Er schimpfte auf die leichten deutschen Weine, trank aber so viel von diesem Rebensaft, daß er den größten Theil seiner Flitterwochen in halber Trunkenheit zubrachte.

Er gähnte vor den Gemälden und sprach laut in den Kirchen, zeigte unverholen seine Verachtung gegen die stillen Beter, die an den Altären knieten, und klirrte mit seinen goldenen Sporen in den innersten Gewölben der geweihten Tempel, durch die er schleuderte; selbst der Courier zuckte die Achseln, und überließ seinen Herrn seinem Schicksal.

»Für Madame will ich Alles thun,« sagte dieses Individuum zu seinen Vertrauten, aber für Monsieur —«

Er endete seinen Saß mit einer Reihe von Schulterbewegungen und halben Ausrufungen, und eilte zu dem Reisewagen, den Baronet mit dem Hotelbesitzer in Streit wegen der Rechnung lassend, oder mit einem Kellner schimpfend, wie es diesem Gentleman beliebte.

»Ich wasche meine Hände, was ihn betrifft,« murmelte er, »er ist zu sehr englisch.«

Wir leiden im Auslande unter dem Nachtheile, daß wenn sich irgendwo eine ungewöhnliche oder auffallende Persönlichkeit zeigt, so wird ihr augenblicklich der Stempel des Britenthums aufgedrückt, während ein gebildeter Engländer mit der Bemerkung begrüßt wird, daß er ohne Zweifel viel gereist sei und sich durch das Vorbild Anderer verfeinert habe.

Und wie trug Olivia, die nie vorher gewohnt war ihre Gefühle zu verbergen, wie ertrug sie die bäuerischen Manieren ihres Reisegefährten? Schmerzte es sie, wenn der Mann, dem sie Liebe, Achtung und Treue gelobt hatte, sich so widerwärtig betrug, daß die gefälligsten und bestbezahlten Wirthe kein Hehl aus der Mißachtung machten, die sein Benehmen ihnen einflößte? Erröthete sie über seine Gemeinheiten, oder versuchte sie seinen Charakter zu veredeln? Nein. Sie saß an seiner Seite mit einem Antlitz wie aus Marmor gehauen, was die Macht betraf, mit welcher sie ihre Empfindungen verbarg. Wäre er ein widerwärtiger Hund gewesen, der die Leute geärgert hätte, unter welchen sie mit ihm erschien, sie hätte kaum so gleichgültig sein können, denn sie hätte sich veranlaßt gefühlt, sich seines schlechten Betragens halber zu entschuldigen; doch der Baronet mochte thun was er wollte, sie zeigte weder Ueberraschung noch Mißvergnügen; ihre Verachtung war so tief, daß es schien, als ob sie ihn

weder sehe noch höre. Versuchte er ihre Lieblingswünsche zu durchkreuzen, so beklagte sie sich weder über seine Roheit, noch bestritt sie seine Meinung, sondern ging kaltblütig ihren eigenen Weg.

So starrsinnig er Andern gegenüber war, so wagte er es doch nie, ihrem eisernen Willen zu widerstreben; sie schleppte ihn mit sich durch die Bildergalerien, bis ihn sein Kopf schmerzte und seine Kniee wankten, denn während Olivia sich einer kräftigen und gesunden Constitution erfreute, war der Baronet von zarter Gesundheit und schwächlichem Körperbau. «

Überall ward Lady Lisle gefeiert und verehrt, indeß Sir Rupert wenig Vergnügen auf seinen Reisen genoß, und sich begnügen mußte, die Bewunderung mit anzusehen, die seine Gemalin erregte.

»Sie mag mein Geld ausgeben,« sagte er. »Wirf's hinaus, Livy, mein Banquier hat noch vollauf; zeige diesen ausländischen Betrügern daß die Frau eines reichen englischen Baronets sechs ihrer Herzoginnen und Hoheiten aufwiegt, die kaum vier- bis fünfhundert Pfund jährlich zu verzehren haben und nur von Sauerkraut leben.«

Doch die Hochzeitsreise war vorüber und Lady Lisle zurückgekehrt in das prachtvolle Schloß, in welchem sie von nun an herrschen sollte, denn Claribel, welche so lange Zeit alleinige Herrin von Lislewood-Park gewesen, hatte Anstalten getroffen, sogleich nach der Rückkehr des jungen Paares den Ort zu verlassen.

Lady Lisle begegnete ihrer Schwiegermutter den Tag nach ihrer Ankunft in der Halle; Letztere war im Reise-costume und von ihrer Jungfer gefolgt.

»Was bedeutet das?« rief Olivia aus; »wem gehören all diese Koffer? Mrs. Walsingham, Sie wollen uns doch nicht verlassen?«

»Ich wollte Sie so eben in der Bibliothek aufsuchen, um Ihnen Lebewohl zu sagen, Lady Lisle,« sagte Claribel kalt, ich war nur ein Gast in meines Sohnes Haus während Ihrer Reise, und ich gehe nun nach Brighton, wo ich Zimmer gemiethet habe. Sir Rupert sagte mir sehr deutlich, daß unser Hauswesen von nun an getrennt sein müsse, obgleich er sich diese Mühe hätte ersparen können, da ich schon beschlossen hatte, es so einzurichten, bevor er es sagte.«

Die lebhaft junge Frau, deren Blicke das größte Erstaunen ausdrückten, ergriff Mrs. Walsingham's Hand und führte sie in die Bibliothek.

»Mrs. Walsingham,« sagte sie, indem sie die ältere Dame zu einem Sitz nahe dem runden Fenster führte, »sagen Sie mir was dies Alles bedeutet? Sir Rupert hat Sie beleidigt. — O, was das betrifft, setzte sie als Antwort auf eine Geberde Claribel's hinzu, »so sähe es ihm ganz ähnlich, selbst seine Mutter aufs Tiefste zu kränken.«

Mrs. Walsingham stützte ihren Kopf auf ihre Hand, um Olivia ihr Gesicht zu verbergen.

»Meine theure Mrs. Walsingham,« sagte Lady Lisle, »ich weiß, ja, ich weiß, daß ich am wenigsten das Recht habe so zu Ihnen zu sprechen, denn wie immer auch Ihr ältester Sohn sein möge, so ziemt es mir doch nicht, ein Wort gegen ihn zu sagen.«

»Ich habe es auch nie gethan und werde es euch nie thun; denn wenn ich auch nicht sehr wählerisch bin in dem was ich zu ihm selbst sage, so werde ich doch nie übel von ihm gegen Andere sprechen.«

»Und nun beschwöre ich Sie, liebe Mrs. Walsingham, verlassen Sie dies Haus nicht, weil ich eingetreten bin.«

»Ich weiß, daß ich nicht lebenswürdig bin aber ich werde mich gewiß nie so weit vergessen,

Sie zu beleidigen, und wenn Sie Mitleid mit einem Wesen haben können, welches nie die Liebe einer Mutter genoß — so verlassen Sie mich nicht.«

»Meine Schwestern hatten nie einen Funken Liebe für mich, und beneiden mich jetzt um meines glänzenden Geschickes willen. Gott helfe mir!«

»Noch einmal haben Sie Mitleid mit mir und lieben Sie mich, lieben Sie mich, wenn Sie können, und ersetzen Sie mir die Mutter, die ich nie gekannt! —«

Und die allbewunderte und gefeierte Lady Lisle ließ ihr Haupt aus Claribel's Schulter sinken und brach in krampfhaftes Schluchzen ans.

Die kurze Unterredung hatte eine nachhaltige Wirkung ans das Zusammenleben dieser beiden Frauen.

Mrs. Walsingham blieb in Lislewood, weigerte sich zwar mit dem Baronet unter einem Dache zu leben, siedelte sich aber im Dorfe an, wo sie das Haus und die Gründe wieder an sich kaufte, die einst vor Jahren ihrer Tante, Miß Merton gehörten, und welche Claribel damals verließ, als sie sich mit Sie Reginald Lisle vermälte.

Lady Lisle bewies den Familien der Nachbarschaft, daß sie das Geld ihres Gemals nicht spare, und füllte das große Haus mit Gästen, bis kein Dachkämmerchen mehr zu finden war, das nicht einen Diener oder eine Jungfer beherbergte, welche über die Unbequemlichkeit murrten und stöhnten.

Sie umgab sich mit Geräusch und Fröhlichkeit gab ländliche Feste im Park, und nahm Tiroler Jodler und ungarische Sänger und sonstige Darsteller moderner Künste auf, um ihre Gäste zu unterhalten; sie gab **Déjeuners dansants** und *Thee dansants*, und ließ in dem sommerlichen Zwielfichte die langen Alleen mit Miriaden farbiger Lämpchen erleuchten.

Sie beaufsichtigte in eigener Person den Bau einer Reihe neuer Stallungen mit merkwürdigen Strohbedachungen, und füllte sie mit Rennpferden für die kommende Saison.

Auch eine Reitschule ließ sie hinter dem Schlosse errichten, in welcher sie ganze Vormittage zubrachte, über Springstangen setzend und alle möglichen schreckenerregenden Reitkünste ausführend.

Ein Ballspielhof, welcher lange unbenützt war, wurde auf ihren Befehl wieder hergerichtet, und leichte Bälle flogen unter einer Gruppe lärmender Spieler umher, an deren Spitze man nicht selten Mylady selbst sah.

Unter all diesem Tumult und Vergnügungen war der Baronet eine Null; er schrieb Wechsel nach der Ausgabe seiner Gemalin — denn ein Blitz aus ihren schwarzen Augen brachte jede Widerrede zum Schweigen, die er über deren Beträge erheben wollte, denn der Einfluß, den sie jetzt auf ihn ausübte, war Furcht und keine Liebe mehr.

Jenes leidenschaftliche Gefühl, das ihn getrieben seine Verbindung mit ihr zu beschleunigen, war für immer dahin. Sie war sein! Seiner gemeinen und niedrigen Natur war die genug; denn wenn sie ihn auch beherrschte, so war sie doch ein Theil seines Besitzes — und gehörte ihm wie seine Pferde und Hunde. Wie er sie fürchtete, fürchtete er auch letztere; doch waren sie sein eigen, erkaufte mit seinem Gelde — er konnte mit ihnen thun was er wollte, so wie mit ihr.

Der Sommer verfloß in einer Reihe von Lustbarkeiten, in welchen der Herr des Hauses eine so unbedeutende Rolle spielte, daß man ihn für einen seiner Stallburschen hätte halten können.

Major Barney, welcher mit seiner Gemalin und seinem Diener während des Sommers wo anders zu Besuch gewesen war, kehrte im Herbste zurück, um seine Wohnung wieder in

Lislewood-Park aufzuschlagen.

Der indische Officier wußte wohl, wie er sich der Dame des Hauses angenehm machen könne, und Olivia, welche sich nie mit ihrem Gatten über Etwas berieth, war oft sehr froh, sich Major Barney's Rath bedienen zu können.

So verstrich der Spätherbst und Anfang des Winters, und das erste Jahr von Lady Lisle's Verheirathung neigte sich seinem Ende, als ein Ereigniß stattfand, welches den ersten heftigen Streit zwischen der Lady und ihrem Gemal herbeiführte.

Olivia kehrte im Zwielfichte eines Novemberabends von einem langen Ritt über die Ebenen in's Schloß zurück, als ihre Aufmerksamkeit durch eine Frau gefesselt wurde, welche auf einer niedrigen Bank innerhalb des Gitters, dem Thorwärterhäuschen gerade gegenüber saß, das einst von Gilbert Arnold und seinem Weibe bewohnt wurde.

Die Frau sah bleich und abgemagert aus, war sehr ärmlich gekleidet, und ein kleines Bündel lag neben ihr auf der Bank.

Sie schaute empor, als die Thorwärterin das Gitter öffnete, um Olivia einzulassen, und etwas in ihren Zügen, ein Ausdruck schüchterner Bitte, kläglichen Flehens rührte Lady Lisle; sie hielt ihr Pferd an und redete das arme Weib an.

»Was wollt Ihr, gute Frau?« frug sie; »wünscht Ihr etwas von mir?«

Olivia hatte viele Hausarme, und sie vertheilte ihre Almosen mit Verstand und Auswahl. Falschheit und Unverschämtheit wurden eingeschüchtert durch ihre bestimmten Fragen und durchdringenden Blicke. Sie sah forschend auf die Fremde, welche sich erhoben hatte, um ihr zu antworten, erblickte aber nichts in deren abgezehrten, verkümmerten Zügen, das ihren Verdacht erregt hätte.

»Was wollt Ihr von mir, gute Frau?« wiederholte sie.

Sie konnte das sogenannte »auf den Busch klopfen« nicht leiden, und ihre Armen wurden angewiesen, das, was sie von ihr wünschten, einfach und offen zu verlangen.

»Madame — Mylady,« sagte die Frau zögernd, als sie dem ernsten Blick der großen schwarzen Augen begegnete. »Sie sind ja Lady Lisle, nicht wahr, Mylady? Sie sind seine Gemalin?«

»Die Frau Sir Rupert Lisle's, ja. Was soll das heißen?« frug Olivia etwas scharf.

»O. Mylady, da Sie gütig und voll Mitleid sind, thun Sie mir wohl den Gefallen und führen mich zu ihm — zu Sir Rupert meine ich. Mehr begehre ich nicht.«

»Aber Ihr habt ein für allemal gehört, daß Euch Sir Rupert nicht sehen will!« sagte die Thorwärterin, welche hinzugetreten war, um das Gespräch anzuhören.

»Sie sitzt schon hier. Mylady, seit zwei Uhr, und bittet, daß sie in's Schloß gehen dürfe, um Sir Rupert zu sehen, ich sagte ihr: nein. Sie frag, ob sie warten könne, bis Sir Rupert herauskäme, um ihn dann zu sehen? Ich sagte ihr nochmals, daß dies schwerlich geschehen würde, da das kalte Wetter seiner schwachen Brust schade. Dann frug sie, ob sie ihm einen Zettel schicken dürfe, nur ein Stückchen Papier, ein altes Briefcouvert mit ihrem Namen in Bleistift darauf geschrieben? Und sie quälte mich so lange und weinte so sehr, daß ich endlich nachgab und meinen ältesten Jungen mit dem Papier, worauf sie ihren Namen geschrieben. hinaus in's Schloß sandte.

»Doch was war die Folge? Mein Junge kommt zurück und sagt, daß ihn der Bediente gescholten und gesagt habe, es sei eine Impertinenz von ihm, solche Botschaften zu überbringen,

denn als Sir Rupert einen Blick auf das Papier geworfen, habe er geflucht und getobt, und gesagt, wenn ihm dieser Name noch einmal vor die Augen käme und man ihn mit dergleichen Gesindel ärgere, so solle der, der sich das unterstünde, Bekanntschaft mit dem Zuchthaus in Lewes machen.«

»Das konnt er, das konnt er!« rief das Weib, auf die Bank niedersinkend und sich in ihrem Schmerze hin und her bewegend. »Das konnt er; so grausame, bittere Worte konnte er aussprechen!«

Lady Lisle sprang vom Pferde und warf die Zügel dem Reitknechte zu.

»Führe es in den Stall, Lewes,« sagte sie zu ihm; »ich werde mit dieser Frau zu Fuß nach dem Schlosse gehen.«

»Es ist zu arg, daß Sir Rupert von jedem Bettler im Lande geplagt werden soll, mit seiner zarten Gesundheit noch obendrein, der gute, arme Herr,« sagte die Thorwärterin.

»Schweig, sage ich Euch!« rief Olivia. »Nun, gute Frau,« fügte sie hinzu, »kommt mit mir in's Schloß, und auf dem Wege könnt Ihr mir erzählen, was das Alles bedeutet.«

Das arme Weib folgte Lady Lisle. doch hatte sie Mühe mit dem raschen Gang der Dame gleichen Schritt zu halten.

Sobald sie der Thorwärterin außer Hörweite waren, begann Olivia ihre Bittstellerin auszufragen.

»Nun, liebe Frau,« fing sie an, »sagt mir wer Ihr seid und was Ihr von Sir Rupert Lisle begehrt.«

»Sie mögen meinen Namen wohl schon gehört haben, Mylady,« antwortete das Weib endlich. »Ich kannte Sir Rupert als er noch ein Knabe war, und that, Gott weiß es, was in meinen Kräften stand, ihn gut aufzuziehen und liebevoll zu behandeln; aber es waren Andere um den Weg, die sich zwischen ihn und mich drängten, und er hielt nicht so viel auf mich und kümmerte sich weniger um mich als er hätte können, — bei diesen Worten brachen ihre Thränen auf's Neue hervor — »und ich kannte nicht alles Schlimme von ihm abhalten. so gern ich auch gewollt; aber nie hätte ich gedacht, daß er so an mir handeln könnte! Nein, nie, nie hätte ich das gedacht!«

»Aber lieber Himmel!« rief Lady Lisle aus, deren schwacher Geduldsfaden bei dem vielen Weinen und Jammern der Frau schon zu reißen begann, »sagt mir doch endlich einmal wer Ihr seid und wie es kam, daß Ihr überhaupt mit meinem Gatten zu thun hattet?«

»Ich bin die Frau jenes Gilbert Arnold, des Thorwärters, von dem Ihr gehört haben werdet, Mylady.«

»Ich härte die ganze Geschichte,« sagte Olivia ernst, »und eine recht abscheuliche Geschichte ist es, ein schändliches, ehrloses Complot, und ich finde, daß Euer Mann sehr glücklich war so leicht davon zu kommen, anstatt für seine Schlechtigkeit tüchtig bestraft zu werden.«

»Gott weiß, daß ich keinen Theil an diesem schlechten Streich hatte, Mylady,« sagte das Weib, »und wie leid es mir war, daß er erdacht worden; es war ein eben so grausamer als schlechter Streich, und kann Denen, die Theil daran nahmen, nur Unglück und Elend bringen; Unglück dem, der ihn ersonnen, und Elend auch mir, obgleich ich so unschuldig daran bin wie ein neugeborenes Kind.«

»Ist dies wahr?« frug Lady Lisle.

»So wahr wie die Sonne am Himmel, Mylady!«

»Wenn ich nicht unschuldig wäre und wenn Ihr Gemal nicht wüßte, daß ich unschuldig bin,

würde ich hierher kommen, um Hilfe von ihm zu erleben?»

»Ich denke, ich kann Euch Glauben schenken,« sagte Olivia. »aber nun sagt mir, was Euch eigentlich hierher führte? Ich meine doch gehört zu haben, daß Ihr und Euer Gatte vor mehr als einem Jahre nach Amerika abgesehelt wäret.«

»Das thaten wir auch, Mylady, und er ist auch noch dort, glaube ich, aber er war nie freundlich gegen mich, auch nicht in unseren guten Zeiten, und als wir nach New-York kamen, behandelte er mich grausamer denn je, und als wir nach nicht lange dort verweilten, verließ er mich unter dem Vorwande, einige Meilen weiter zu gehen und ein Grundstück zu suchen, worauf er ein Haus bauen könne, und nahm den größten Theil des Geldes und beinahe Alles, was wir besaßen, mit sich, mir nur einige Pfund hinterlassend, bis er zurückkäme, wie er sagte. Doch er kam nicht zurück, Mylady, und von jener Zeit bis heute habe ich nie mehr von ihm gehört. Gute Leute in New-York, die meine Geschichte hörten, verschafften mir einen Platz als Magd mit gutem Lohn, und ich sparte und geizig um das Geld für meine Ueberfahrt bezahlen zu können, denn ich dachte, wenn ich nur hierher zurückkehren könnte, würde mir Sir Rupert gewiß so viel geben, um meine Tage in Ruhe und Frieden zu beschließen. Ich bin noch nicht alt,« fügte sie hinzu, »Miß Claribel Merton — die jetzige Mrs. Walsingham — und ich sind von gleichem Alter, aber ich fühle mich alt und kraftlos, weil ich so viel gelitten, um nun zu denken, daß er mich so behandelt — mich so behandelt!« jammerte sie halb für sich.

Während dessen hatten sie das Schloß erreicht, und Lady Lisle eilte die Treppe hinauf.

»Kommt mit mir,« sagte sie zu Rachel Arnold, und durch die Halle schreitend, wandte sie sich in einen Gang, der direct in das Billardzimmer führte, wohin ihr die Frau des Wilddiebs folgte.

Sir Rupert Lisle war am anderen Ende des Zimmers und lehnte sich über das Billard, um eine Kugel aus einem der Beutel zu holen, weshalb er den Eintritt seiner Gemalin nicht bemerkte.

Eine Menge Herren waren beim Spiel beschäftigt, und Major Barney hatte, gefällig wie immer, sich zum Aufzeichnen angeboten.

»So notiere ich nochmals Zwanzig für Sie, Rupert.« sagte er; »was für ein ausgezeichnete Spieler der Junge wird!«

»Ich brauche Ihr Geschwätz nicht,« erwiderte der Baronet, nach immer über den Tisch gebeugt; »wenn ich auch schlecht spiele, die Anderen spielen nicht viel besser; ich sehe Keinen unter uns Allen ein glänzendes Spiel machen.«

»Sie Rupert Lisle!« rief Olivia mit ihrer hellen Stimme, daß der Name ihres Gatten durch den Saal scholl.

Der Baronet erhob den Kopf und blickte nach seiner Gemalin, aber nur einen Moment. denn dicht hinter ihr gewahrte er die bleichen, krankhaften Züge der armen Frau, und sein Gesicht ward todtenbleich.

»Was bringen Sie mir für Bettlerinnen in mein Haus, Lady Lisle?« schrie er mit einem Fluche; »ist ein Mann von meiner Stellung und meinem Vermögen nicht sicher, von jeder alten Hexe um Geld angebettelt zu werden? Wie können Sie es wagen, die Bettler bis in dies Zimmer zu führen. Olivia! Wie können Sie sich das unterstehen! Ich habe Ihre verrückten Einfälle lange genug geduldet und Geld genug für Ihre Thorheiten ausgegeben, aber dies ertrage ich nicht! Verflucht sei ich, wenn ich dies dulde!«

Sein aschfarbiges Gesicht ward dunkelroth während er die Worte hervorstieß, und der Schweiß trat in großen Tropfen auf seine Stirne.

»Soll ich nie Ruhe haben?« schrie er aufs Neue. »Kann man mich nicht in Frieden lassen? Es ist nicht blos Einer, oder Zwei, oder Viere, die mich verfolgen und immer Geld von mir haben wollen, bald sind es Zwanzig, die ein Recht daran zu haben glauben; hier Geld, da Geld! Was nützt mich mein Vermögen, wenn ich keinen Heller davon behalte? Zu was habe ich das schöne Schloß, wenn ich nie in Ruhe darin schlafen kann? Und was verlangt man jetzt von mir?« «

Rachel Arnold eilte zu ihm, fiel ihm zu Füßen, und seine Hand in die ihren pressend, drückte sie einen leidenschaftlichen Kuß darauf.

»O, nur etwas Mitleid, Lieber,« rief sie, als der junge Mann den Versuch machte, ihr seine Hand, zu entreißen. »Nur etwas Barmherzigkeit, Theurer! Um der Liebe willen, die ich für Dich hegte, als Du noch ein Kind warst, erbarme Dich meiner — erbarme Dich Deiner --«

Das arme Geschöpf, das nach immer vor ihm kniete und seine Hand festhielt, erhob, während sie sprach, ihr Gesicht bittend zu ihm, und in toller Wuth schlug der Baronet mit seiner freien Faust der Armen mitten in's Gesicht, daß das Blut aus einer Wunde auf der Oberlippe floß, und Rachel Arnold mit einem unterdrückten Schrei zu Boden sank.

Lady Lisle stürzte, mit einem Blick voll tiefster Verachtung auf den Baronet, hinzu, um dem armen Geschöpf beizustehen. Die Zuschauer sahen sich einander an, und ein lautes Murren der Entrüstung lief durch den Saal.

Major Barney hatte seinen Posten als Aufzeichner verlassen und sich während dieser Scene zu dem Baronet gedrängt; im Augenblicke wo das Weib zu Boden stürzte, packte er Sir Rupert Lisle beim Kragen seines Rockes und warf ihn mit aller Gewalt gegen die Wand des Zimmers.

»Schurke!« rief er; »gemeiner, erbärmlicher Hund! verächtlicher Wicht, ohne eine Faser der gewöhnlichsten Humanität! Ich schwöre, daß, hätte ich gewußt, was Du eigentlich bist, ich hätte Dich in der Dachstube, in der ich Dich fand, verkümmern lassen, bevor ich meine Hände damit beschmutzt hätte, nur einen Finger für Dich zu rühren, um Dir heraus zu helfen. Ich glaube in ganz Newgate gibt es keinen solchen Elenden, der das gethan hätte, was Du diesen Augenblick gethan. Hund! Ich fluche Dich und verachte Dich, und hasse mich selbst, mit Dir Gemeinschaft zu haben!«

Niemand hatte bisher Major Barney zornig gesehen. Groß und stark, erschien er wie ein moderner Hercules, als er so über der gekrümmten Gestalt des Baronets emporrage, der, an die Wand gedrückt, aussah, als ob er gerne in dieselbe hineinkröche, um sich vor den verächtlichen Blicken zu bergen, die von allen Seiten auf ihn hafteten.

»Ich wollte sie nicht verletzen,« stammelte der Baronet, bleich und zitternd. »Warum machte sie mich wüthend? Was braucht mir das Bettelweib zu schmeicheln und mich zu küssen und einen Narren aus mir zu machen vor meinen Gästen, in meinem eigenen Haus? Was, zum Teufel, hatte Olivia sie hierher zu schleppen? Sie muß es mit Willen gethan haben, um mich zu ärgern. Wenn sie eine Fünfpfundnote oder eine Zehn- oder Zwanzigpfundnote braucht, so will ich sie ihr geben, aber sie soll sich entfernen, man braucht sie hier nicht, und sie soll nicht hier bleiben mit ihrem verfluchten, blassen Gesicht --«

»Sie soll hier bleiben so lange sie will,« sagte Major Barney. »Sie soll hier bleiben, um Sie als einen herzlosen Schurken anzuklagen, denn sie wird das Zeichen, das Sie ihr heute aufdrückten, bis an ihr Lebensende tragen. Ich bin nicht besonders weichherzig, wie Sie wissen, fügte der Major hinzu« »aber ich erinnere mich meiner Mutter, die ich liebte, bevor mich die Welt lehrte für mich selbst zu sorgen; und deshalb will ich nie ein Weib mißhandelt sehen, und am wenigsten will ich dies Weib von Euch mißhandelt sehen.«

»Sie wissen nicht Alles, Major Barney,« sagte Lady Lisle, welche mit Hilfe der Umstehenden Rachel Arnold in einen Sessel gehoben hatte. »Sie wissen vielleicht nicht, daß diese Frau ganz unschuldig ist an dem Complot gegen Sir Rupert Lisle, und daß sie ihm eine gute, mütterliche Pflegerin war in der Zeit, wo er wenig Freunde hatte. Wir sehen wie männlich er ihre Hingebung lohnte.«

»Willst Du stillschweigen!« schrie Sir Rupert wüthend.

Der Major hatte ihn wieder freigelassen, und er bemühte sich linksich seine derangierte Toilette zu ordnen, während er trotzig umherschaut.

»Ich wollte Du ließest Deine Hände aus dem Spiel, Olivia Lisle,« sagte er. »Es steht Dir gut an von Hingabe zu sprechen! Du weißt was das heißt; hast mir so große Hingabe gezeigt, nicht wahr! Ja! Hingabe für einen großen, langen-Geldbeutel, das ist die einzige Hingabe, die ich je an Dir bemerkte.«

Die Gemalin des Baronets richtete sich auf zu ihrer ganzen Höhe, und rauschte schweigend an ihm vorüber, aber an der Thüre wandte sie sich um, und sagte vor der ganzen Versammlung zu ihrem Gatten:

»Bis zu meiner Todesstunde werde ich Euch nicht verzeihen, was Ihr heute gethan und gesagt habt, Sir Rupert Lisle, so wenig wie ich es mir verzeihe, daß ich so niedrig war mich Euch zu vermälen.«

Sie war verschwunden, ehe er versuchen konnte ihr zu antworten. Als sich die Thüre hinter ihr schloß und seine Gäste Einer nach dem Andern das Zimmer verließen, warf sich der Herr von Lislewood in einen Sessel und weinte und jammerte wie ein launisches Kind.

»Wie hart dies ist!« jammerte er, »wir hart! Ich wollte ich wäre todt! ich wollte ich wäre ein Thier! Wenn ich nur da heraus wäre! Nur da heraus!«

Olivia sandte die Haushälterin, damit sie sich Rachel Arnolds annähme. Das unglückliche Wesen wurde in ein behagliches Zimmer im oberen Stockwerke gebracht, wo eines der Hausmädchen sie zu Bette legte und bei ihr blieb, bis der Arzt kam und ihre Wunde verband.

Das Diner war an diesem Tage ein sehr gestörtes. Olivia blieb ferne; sie war sogleich nach dem Vorfalle im Billardzimmer, zu ihrem Vater gegangen und kehrte denselben Abend nicht mehr zurück.

Der Baronet speiste auf seinem Zimmer und der Major versah seine Stelle an der Tafel. Doch obgleich er sein Bestes that, den Eindruck zu verwischen, den die schreckliche Scene im Billardsaale hervorgebracht hatte, so gelang ihm dies trotz Scherzen und Lachen doch nicht, und eine Wolke hing über der Stimmung der Anwesenden.

Es ist nicht leicht den Tafelfreuden bei einem Wirthe zu huldigen, den man verachtet, und es war Keiner unter Sir Rupert's Gästen, der nicht lieber ein gutes Stück Speck mit irgend einem ehrlichen Schlächter in Sussex getheilt hätte, als den Tisch mit dem Besitzer von Schloß Lislewood.

»Ich nenne den Vorfall von heute einen sehr ernsten, Sir,« flüsterte ein ältlicher Herr seinem Tischnachbar zu; »denn ich halte es für eine Entartung des Blutes unserer alten Landesfamilien, denn die Lisles waren als das edelste Geschlecht in Sussex seit drei Jahrhunderten bekannt, und ich kann Sie versichern, daß das heutige Betragen des jungen Baronets ein harter Schlag für mich war.«

---



## Achtes Kapitel.

### *In Belminster.*

Walter Remorden fand ein weites Feld seiner Wirksamkeit in Belminster; denn wenn auch die Gegenstände in dem Schaufenster Miß Fagy's, der Putzmacherin aus London, anderthalb Jahre alt waren, bevor sie als »Neuestes« in Belminster galten, und es noch tausend Dinge gab, in welchen die kleine Stadt in Yorkshire um ein Jahrhundert gegen größere und belebtere Städte zurück war, so gab es doch auch wieder Dinge, in welchen sie sich mit jedem modernen Badeort oder der bevölkerten Fabrikstadt Englands messen konnte.

Leider! daß ich es sagen muß, war das, in welchem Belminster *nicht* zurückstand, das Laster und Verbrechen, das seine düsteren Schatten oft über die reizendsten Gegenden wirft. Belminster übertraf an Schlechtigkeit alle anderen Orte, oder soll ich nicht besser sagen, es war trauriger Weise zurück durch seine isolierte Lage, wodurch es im Finstern blieb, während neue Lichter aus dem Dunkel anderer Orte hervorgingen, die besser bekannt und mehr belebt waren?

Die Bewohner Belminster's waren ihren eigenen Lastern und sich selbst überlassen worden, und die öden Gassen, welche am Tage so still, waren des Nachts voll wüsten Lärmes und Schwelgerei.

Der frühere Pfarrer von St. Clemens in Belminster war ein lässiger alter Mann, der gewohnt war in seinen Predigten persönliche Anspielungen an die Glieder seiner Gemeinde zu machen und sie zuweilen mit ihren Namen anzureden, was ihre Heiterkeit erregte.

Da er aber zu Weihnachten viel guten Wein vertheilte, nebst starker Suppe, Flanell, Kohlen und Fleisch, so war er doch allgemein beliebt, und die Bevölkerung Belminster's geleitete ihn unter Weinen und Jammern zu Grabe, und führte dann einen Straßenkampf in betrunkenem Zustande auf, um den Abend würdig zu beschließen.

Der nachfolgende Pfarrer war ein ganz anderer Mann. Er war der Sohn eines kleinen Bauern, hatte seine Laufbahn als Vicar mit fünfundfünfzig Pfund jährlich in einem sumpfig gelegenen Dorfe in Lincolnshire begonnen, und sich langsam durch Handlungen der Selbstverleugnung und gänzlicher Hingebung an seinen schweren Beruf, die seinen Namen bekannt und ihn selbst geliebt und gefürchtet machten, wo immer er seinen Fuß hinsetzte im Laufe seiner Wanderungen, die Aufmerksamkeit und Achtung des Erzbischofs von York erworben.

Dies war der Mann für Belminster, und der Donner seiner Stimme hallte unter der hohen Wölbung der St. Clementskirche. Er warf dem Volke seine Laster vor, aber er zeigte ihm auch den Weg zur Besserung. Er fürchtete sich nicht vor der Sünde und schauderte nie vor ihrem Anblicke zurück; aber er verfolgte, bekämpfte und besiegte sie. Er ging nicht auf die andere Seite der Straße, wenn ein gefallenes Weib an ihm vorüber schlich, sondern er erfaßte sie bei ihrem flatternden Tuch, und frug sie, warum sie so sei und ob sie immer so bleiben wolle, ohne Hoffnung und Anstrengung zur Besserung? Er stellte sich immer auf den niederen Standpunkt der Leute, mit denen er sprach; nicht auf auffällige Weise, nicht durch eine falsche, listige Redensart, sondern einfach, bestimmt und praktisch, und war nicht eher zufrieden, bis er sich seinem Zuhörer verständlich gemacht und ihm seine Gleichberechtigung dargestellt hatte.

»Ihr seid ein Arbeiter und ich bin ein Arbeiter,« sagte er zum Beispiel zu einem müßigen, betrunkenen Ziegelbrenner. »Ihr vernachlässigt Eure Arbeit und bittet die hiesige Gemeinde um Beistand an, während Ihr dreißig Schillinge die Woche verdienen könntet. Ihr waret faul, wie ich vermuthe, und betrankt Euch und wurdet dann von Euerem Herrn fortgeschickt; glaubt Ihr nicht, es wäre mir auch ein Vergnügen eine gute Flasche Wein zu trinken und den ganzen Tag mir es zu Haus bequem zu machen und die Zeitung zu lesen? Gewiß wäre es mir angenehm; aber ich *darf's nicht thun!* und so dürft Ihr's nicht thun, oder wenn Ihr's doch thut, so müßt Ihr auch die Folgen tragen, welche, wie ich Euch ganz einfach sage, im *Verhungern* bestehen.«

In den meisten Fällen waren diese Vorstellungen vom besten Erfolge begleitet. Der Mann nahm sich zusammen, blieb vom Wirthshaus ferne und suchte sich Arbeit, die man immer findet, wenn man darauf ausgeht.

Mr. Hayward, dies war der Name des Pfarrers, versuchte nie Erwachsene, Männer und Frauen mit schönen Phrasen, an die Niemand glaubt, zu verblenden.

Er sagte nie zu elenden Menschen, die in erbärmlichen Löchern wohnten, in welche die frische Luft nie Zugang fand, daß es schön wäre arm und verlassen zu sein, und wenn sie nur gut seien, so würden sie gewiß auch glücklich werden.

Nein; er sagte ihnen, daß sie nicht gleichgültig sein sollten gegen Schmutz und Schimmel, sondern lüften, scheuern, waschen und reinigen müßten, und sich nicht eher zufrieden geben dürften, bis dies gethan sei.

Bei diesen heilsamen Rathschlägen half der Pfarrer auch substantiell den hilflosen, unglücklichen Sündern, und wenn Alles nach seiner Anordnung geschehen war, das Haus gesäubert, das älteste Mädchen von der Gasse genommen und in einer Besserungsanstalt untergebracht, welche von dem Pfarrer und den gutmüthigen Bewohnern Belminster's, einige Meilen von der Stadt entfernt, gegründet war; wenn der älteste Knabe vom Pfennigspielen an der Straßenecke geheilt war und in eine Fabrik geschickt, wo er fünf Schilling die Woche verdiente; wenn die Kleinsten in die Schule gingen und der Vater eine kleine Anstellung oder dergleichen erlangt hatte, dann machte sich der Pfarrer daran,« Christen aus ihnen zu bilden und sie zu lehren gläubig zu sein, und dann, aber auch erst dann, fand er in ihnen fähige Schüler.

Aber nicht ohne harten Kampf hatte Mr. Hayward sich den Weg in die Herzen seiner Pfarrkinder gebahnt. Zuerst haßten ihn die Belminster und trotzten ihm; dann fingen sie an ihn zu fürchten, und endeten damit, ihn zu lieben — zu lieben, wie Kinder einen guten aber strengen Vater lieben; und so war der Stand der Dinge, als der Pfarrer einen vortrefflichen Gehilfen in Walter Remorden erhielt.

In Vielem war der Vicar dem Pfarrer ähnlich. Er war eben so ernst und eifrig, und gleich Mr. Hayward suchte er nicht die Leute durch süße Reden zum Guten zu bringen, wie man Kinder mit Süßigkeiten verlockt. Er zeigte ihnen vielmehr, daß, obschon Rechtthun oft hart und schwer sei, ja oft sogar nicht Vortheil bringend, es doch das Beste und Weiseste für sie sei, und daß das Süße dann oft ganz von selbst käme, wenn man es am wenigsten erwarte.

Er ermüdete nie in seinem Berufe, mied jede Gesellschaft, außer der des Pfarrers, verbrachte seine Zeit damit, von Haus zu Haus zu gehen, ohne sich vor üblen Worten, finsternen Blicken oder schlechter Fieberluft zu scheuen; er pflanzte seine Standarte der Christenpflicht an jedem Herde auf und erwartete seine Zeit.

Und eine schöne Ernte begann zu reifen von der guten Saat, die ausgesäet worden war, und die älteren Bewohner Belminster's erklärten einstimmig, daß die Stadt eine ganz andere geworden

seit der Ankunft James Haywards und Walter Remorden's.

Der Pfarrer hatte nur ein einziges Kind, eine Tochter von ungefähr neunzehn Jahren, welche er unaussprechlich liebte; auch war seine Zuneigung nicht unerwidert, denn Blanca Hayward liebte ihren Vater, wie es selten das Los eines Vaters ist geliebt zu werden. Mrs. Hayward war eine zarte, die Dame spielende Nulle, die Jahr auf Jahr ein sich mit schönen weiblichen Arbeiten beschäftigte, und stets ihre lichten Augen gegen Himmel schlug, wenn sie von der Verworfenheit Belminsters sprach.

Die Besorgung des Hauswesens, das Almosenvertheilen, das Zuschneiden und Verfertigen von Kleidungsstücken für die Armen, Alles ruhte auf Blanca, welche ihres Vaters Vertraute und Rathgeberin in solchen Dingen war, und ihn dann wesentlich unterstützte.

An kühlen Sommerabenden pflegten Vater und Tochter in dem Pfarrgarten umher zu gehen, und Mr. Hayward theilte Blanca dann die Erlebnisse des Tages mit, während seine Hand auf ihrer Schulter ruhte. Die Mutter sah ihnen gewöhnlich vom Fenster herab zu, sich im Stillen wundernd, was die Beiden sich immer zu sagen hätten.

Die Tochter des Pfarrers war indeß kein gewöhnliches Mädchens von ihrem Vater unterrichtet und erzogen, hätten Viele sie für einen Blaustrumpf erklärt, den sie kannte alle Classiker; sprach ein halbes Dutzend moderner Sprachen, war in der Weltgeschichte gut bewandert und konnte eine ganz gute Predigt abfassen.

Die jungen Damen in Belminster machten große Augen, als Miß Hayward ihnen ohne Erröthen erzählte, daß sie keine Note von der andern unterscheiden und weder ein Blatt noch eine Blume, eine Ruine oder eine Windmühle zeichnen könne.

Sie war auch nicht, was man im Allgemeinen ein hübsches Mädchen nennt; ihre Züge waren unregelmäßig und ihre Gesichtsfarbe bleich; aber ihr Ausdruck war heiter und von so abwechselnder Lebendigkeit, daß er auch das häßlichste Gesicht der Welt verschönt und angenehm gemacht hätte; ihr volles kastanienbraunes Haar fiel in natürlichen Locken um ihr Haupt, und wiederstrebt jedem Versuch, es in irgend eine Frisur zu zwingen.

Ihr Anzug war stets der einfachste, denn sie bedurfte keiner kostbaren Kleider, da sie einen großen Theil ihrer Zeit den Besuchen in den Hütten der Armen widmete.

Einst ging sie in einem schwarzen Seidenkleide zu einem Balle mit ausgeschnittener Taille und kurzen Aermeln — und ohne eine einzige Blume im Haar, wie die empörten Damen von Belminster bemerkten — doch als ihr die reichen Locken um Hals und Schultern fielen und aus dem schwarzen Kleide der volle Nacken und die weißen, runden Arme sahen, war Miß Hayward keineswegs die wenigst Reizende im Ballsaale, und sie sprach — ich scheue mich zu sagen wie viel sie sprach — mit ihren Tänzern und älteren Herren, die an der Wand lehnten, mit jungen Mädchen und alten Damen, und einmal beinahe mit einem Aufwärter, den sie als einen gebesserten Trunkenbold und Schützling ihres Vaters erkannte; aber Allen gefiel sie.

Die jungen Männer nannten sie eine »angenehme Gesellschafterin,« während die alten Herren sie für ein wohlunterrichtetes Frauenzimmer erklärten.

Darauf ging sie heim nach einer Nacht des ungetrübtesten Vergnügens, stand um sechs Uhr Früh wieder auf, zog sich bei Kerzenlicht an, und eilte in die Nationalschule, wo sie ihre eigene Classe zu unterrichten hatte.

Blanca Hayward und Walter Remorden wurden die besten Freunde; sie war entzückt über den neuen Vicar, obgleich sie die tief gewurzelte Schwermuth nicht verstehen konnte, welche sich

Denen enthüllte, die sich für seinen Charakter interessierten.

Sie sah, daß er sich der Pflicht in die Arme warf und sie mehr der Zerstreung halber liebte, die sie ihm bot, als um ihrer selbst willen, wie sie und ihr Vater.

»Mr. Remorden liegt etwas auf dem Herzen, Papa, sagte sie eines Morgens, von ihrer Arbeit aufblickend, als sie ihrem Vater gegenüber saß.

»Weißt Du was es ist?«

»Nein, Blanca. Was könnte er auf dem Herzen haben? Seiner Familie geht es wohl, sein hiesiges Einkommen ist ein ausreichendes, er leidet keinen Mangel und seine Gesundheit ist gut —«

»Ziemlich gut, Papa, unterbrach ihn Blanca, »nicht sehr gut. Du weißt, er war gerade von einer gefährlichen Krankheit erstanden, als er nach Belminster kam.«

»Du scheinst das Alles zu wissen, Miß Blanca,« sagte ihr Vater lachend.

»Du weißt, daß er mir's sagte, Papa,« antwortete sie rasch.

»Er gefällt mir sehr, denn ich kann nur Gutes von ihm denken, und ich sehe ihn nicht gerne unglücklich — denn was Du auch sagen magst, ich weiß er ist unglücklich.«

»Vermuthlich hat er Dir das auch gesagt,« meinte der Pfarrer.

»Nein, das nicht, Papa. Er gibt sich Mühe heiter zu scheinen, aber man kann sehen, daß ihm die Anstrengung peinlich ist.«

»Man kann sehen? Ich kann nichts derart sehen, thörichte Blanca,« erwiderte ihr Vater. »Glaubst Du ich gebe mich damit ab, die Seufzer Mr. Walter Remorden's zu studiren? Ich weiß nur, daß er der beste Vicar ist, den ich je hatte, daß er mit ganzer Seele bei seinem Werke ist, und daß er es gut vollbringt.«

»Es sollte mich nicht wundern, Papa, wenn er sich in der Liebe getäuscht hätte.«

Ich weiß nicht wie es kam, aber Blanca, welche sich nicht leicht thörichten Empfindungen hingab und dieselben verrieth, wurde dunkelroth, nachdem sie diese Bemerkung gemacht hatte, und sich über ihre Arbeit beugend, handhabte sie ihre Nabel mit ungewöhnlicher Schnelle.

Der Pfarrer bemerkte dies Erröthen nicht, er war mit Briefschreiben beschäftigt und hatte während dieses kurzen Zwiegesprächs nicht einmal ausgeblickt. Die Unterhaltung verstummte hierauf, und Blanca erwähnte Walter Remorden nicht mehr an diesem Morgen.

Der Jahrestag von Lady Lisle's Hochzeitsfest war nahe, und Walter Remorden beinahe zwölf Monate in Belminster. Er war mit Blanca Hayward täglich vertrauter geworden, und betrachtete sie unbewußt wie einen Studienfreund, denn es lag so viel Männliches in dem gebildeten Geiste der Pfarrerstochter, daß sie ihm einen Freund seines eigenen Geschlechts ersetzen konnte.

Alles, was er gerne besprach, konnte er mit ihr besprechen. Politik, Glaubenslehre, Gemeindewesen, Literatur, und Metaphysik; in all diesen Gegenständen war sie, wenn auch nicht ihm gleich, doch eine gut Eingeweihte.

Offen, ungekünstelt, anspruchslos, immer rasch auffassend und lernbegierig.

Aber so viel sie auch beisammen waren, so fand doch nie eine Liebelei zwischen diesen Beiden statt.

Koketterie war eine Eigenschaft; die Blanca unbekannt war; Niemand hatte ihr je geschmeichelt, und ihr ein gewöhnliches Compliment zu machen, wäre eine Beleidigung gegen ihren gesunden Sinn gewesen.

Sie hatte wenig Bewunderer, denn die meisten Männer fürchteten sie etwas, obgleich sie ihrem guten Herzen und ihrer Bildung alle Achtung zollten.

Eines Abends, im December des ersten Jahres seiner Ankunft in Belminster, saß Walter Remorden im Wohnzimmer der Pfarrei, und sprach mit Mrs. Hayward und ihrer Tochter. Sprach wenigstens mit Blanca, denn Mrs. Hayward ließ die Unterhaltung bald fallen, indem sie sagte, sie sei ihr zu gelehrt und sie käme sich dabei ganz dumm vor — worin ein unbefangener Beobachter ihr auch hätte Recht geben müssen.

Der Pfarrer hatte sich nach Tisch in sein kleines Studierzimmer zurückgezogen, um einige Rechnungen, seine neu errichtete Nationalschule betreffend, durchzugehen, und so blieben Blanca und der Vicar sich selbst überlassen.

Blanca fühlte sich dabei sehr glücklich; einige neue Bücher lagen zur Besprechung vor ihr auf dem Tische, Mr. Remorden war in seiner glänzendsten Unterhaltungslaune, und ihre Mama saß, über ihrer ewigen Stickerie friedlich eingenickt, an ihrem kleinen Arbeitstische an ihrer Seite. Dabei hatte sie das wohlthuende Bewußtsein, sein Tagewerk vollbracht zu haben, über das die jungen Damen in Yorkshire sich gewundert hätten, und war daher im siebenten Himmel.

Doch war es ihr an diesem Abende nicht vergönnt, sich der Gesellschaft des Vicars ununterbrochen zu erfreuen; ihr Vater kam zum Thee und hatte viel von einem Besuche zu erzählen, den er in seinem Studirzimmer empfangen hatte.

»Ich weiß kaum, welchen Rath ich da ertheilen soll, Blanca,« sagte er; »aber Du und Remorden seid so gewandt, das Rechte zu treffen in den Angelegenheiten Anderer, daß Ihr mir vielleicht sagen könnt, was ich Mr. Daunton, dem Lehrer der Hauptschule für Knaben, rathen soll, welcher mich um meine Meinung bat in einem schwierigen Falle, der ihn betrifft.«

«Und welches ist dieser schwierige Fall, Papa?» frug Blanca.

»Folgen der Liebe,« antwortete ihr Vater. »Mr. Daunton hat unter seinen Schülern seit Jahren einen Knaben Namens Saunders, der ihm vor ungefähr zwölf Jahren gebracht wurde und damals vielleicht zehn Jahre zählte. Er ist also nun beinahe zweiundzwanzig Jahre alt und ein erwachsener junger Mann, und alt genug in die Welt zu gehen, anstatt in Mr. Dauntons Hinterzimmer zu hocken. Dies ist aber nicht die eigentliche Schwierigkeit, zu der komme ich erst jetzt. Der Knabe wurde nämlich von seinem Oheim, der sich Saunders nannte und für einen Geistlichen der englischen Kirche ausgab, zu Mr. Daunton gebracht, dem er erzählte, daß derselbe eine Waise und der Sohn seines in Westindien verstorbenen Bruders sei. Das Kind sei dort geboren und habe daselbst einen so starken Anfall des gelben Fiebers gehabt, daß er eine zeitlang seines Verstandes beraubt war, wodurch sein Gedächtniß so geschwächt wurde, daß er jede Erinnerung an seine Kindheit verloren.

»Mr. Saunders brachte daher seinen Neffen nach Belminster, damit, wie er sagte, gute Pflege, Aufmerksamkeit und Landluft ihm wo möglich die Gesundheit wiedergeben sollten.

»Während sieben Jahren ward das Jahrgeld für den Knaben regelmäßig bezahlt, indem Saunders einmal jährlich kam, um seine Rechnung in Ordnung zu bringen und nach seinem Neffen zu sehen; aber seit anderthalb Jahren erhielt Daunton weder Geld noch irgend eine Nachricht von Mr. Saunders.«

»Wie« hat er denn nicht seine Adresse?» frug Walter.

»Nein. Mr. Saunders sagte zu Daunton, er solle ihm unter der Adresse eines Advocaten in Grays-Inn-Square schreiben, was er natürlich auch that, konnte aber nichts weiter erfahren, als

daß, nach dein besten Wissen dieses Sachwalters, Mr. Saunders nach Ostindien gegangen, sei; aber in welchen Theil dieses Landes und wann er nach England zurückkehren würde, wisse er nicht.«

»Aber die Kirchenliste —« "

»Ja, was dies betrifft,« sagte der Pfarrer« »da gibt es mehrere Saunders, die Geistliche sind, und Daunton schrieb an sie alle und erhielt von Jedem Antwort, doch Keiner wußte etwas von der Sache.«

»Und was-sagt der junge Mann selbst zu dem Allem?« frug Blanca.

»Nichts, was einiges Licht auf den Gegenstand werfen könnte, er erinnert sich an nichts aus seiner Kindheit, ausgenommen, daß er nach einer schweren Krankheit mit seinem Onkel Alfred, wie er Mr. Saunders nennt, an der Meeresküste gewesen. Er meint sogar, sich zwei bis drei Jahre dort aufgehalten zu haben, aber er kann weder den Ort angeben, noch die Leute nennen, bei denen er gelebt.«

»Und kann er sich an nichts erinnern, was sich vor seiner Krankheit zutrug?«

»Nein; er kann nicht dazu gebracht werden, von jener Zeit zu sprechen, und ist unangenehm berührt, wenn man ihn darnach fragt; sein Temperament ist besonders nervös und seine Gesundheit sehr zart.«

»Und ist sein Geist irgendwie beschädigt?« frug Walter Remorden

»Nicht im Geringsten; im Gegentheil, Daunton sagte er sei sehr begabt.«

»Papa!« rief Blanca plötzlich, »mir fällt etwas ein.«

»Nun sieh', mein Liebling,« erwiderte ihr Vater, »ich dachte, Du würdest uns aus der Verlegenheit helfen.«

»Du weißt, Vater, daß, sobald Deine neue Nationalschule für Knaben fertig sein wird, Du einen Lehrer brauchst. Auch ziehst Du vor, einen *jungen* Mann anzustellen, um nicht mit veralteten Ideen und eingewurzelten Vorurtheilen zu kämpfen zu haben. Warum also nicht diesen armen verlassenen Jüngling verwenden? Den kannst Du nach Deinen Principien bilden und einen Musterlehrer aus ihm machen.«

»Das könnte ich, Blanca, und es soll auch geschehen, wenn anders der junge Mann sich für die ihm zugedachte Stelle eignet.«

Und als Mann von rascher That, der das Gras nicht unter seinen Füßen wachsen ließ, wenn es auch üppig auf dem Platze vor der Kirche wucherte, sandte Mr. Hayward früh am andern Morgen, da er selbst beschäftigt war, seinen Vicar zu Mr. Daunton, dem Lehrer, um die Bekanntschaft Richard Saunders zu machen.

»Bedenken Sie, daß ich Alles Ihnen überlasse,« sagte der Pfarrer zu Walter. »Sie werden in fünf Minuten wissen, ob der junge Mann für uns paßt, oder ob wir etwas Anderes für ihn ausfindig machen müssen.«

Der Vicar fand Richard Saunders lesend in Mr. Dauntons Frühstückszimmer; der würdige Herr hatte keine Aenderung eintreten lassen in der Behandlung seines Schülers, seitdem das Jahrgeld nicht mehr für ihn gezahlt wurde, denn er liebte den jungen Mann aufrichtig, und war für seine Wohlfahrt sehr besorgt.

»Es ist traurig, flüsterte er dem Vicar zu, als er ihn in den kleinen Salon führte, »sehr traurig, einen schwachen, zartfühlenden, jungen Menschen der Welt preisgegeben zu sehen, ohne einen Freund, der ihn unterstützt, ohne Kraft und Gesundheit sich selbst zu helfen.«

Auf Walter Remorden machte die Erscheinung des jungen Mannes einen sehr vortheilhaften Eindruck, denn es lag etwas unendlich Zartes und Einnehmendes in den blassen Zügen, die von dem langen, lichtbraunen Haar umrahmt waren, das er, aus der hohen, freien Stirne gestrichen, trug.

»Dies ist Mr. Remorden, Richard, dessen Predigten Sie so oft bewundert haben,« sagte der Vorsteher.

Der junge Mann sah von seinem Buche auf, erhob sich rasch, verbeugte sich gegen Walter und erröthete dabei wie ein Mädchen.

»Ich werde Sie mit Richard allein lassen,« sagte Mr. Daunton zu dem Vicar. »Mr. Remorden möchte gerne ein wenig mit Ihnen plaudern, mein lieber Junge,« setzte er, zu seinem Schüler gewendet, hinzu.

Der Vicar leitete das Gespräch auf verschiedene Gegenstände, aber Richard Saunders antwortete nur einsilbig und beschäftigte sich fortwährend mit dem Buche, das er noch in den Händen hielt. Walter Remorden bemerkte, daß diese Hände zart und weiß waren wie die eines Frauenzimmers.

»Was soll aus ihm werden,« dachte der Vicar; »er ist schlank und zart wie ein Mädchen, und ich fürchte auch schwachen Geistes.«

Doch bald fand Walter Remorden, daß er sich in Letzterem geirrt, denn nach einiger Zeit wurde der junge Mann wärmer und lebhaften ja sogar beredt. Er sprach über viele Dinge wenn auch nicht gerade geistreich, doch sehr gut, und nach und nach fühlte sich der Vicar berechtigt, den-Gegenstand bezüglich der Nationalschule zu berühren, und fand den jungen Mann durch diese Idee hoch erfreut.

»Er wolle Alles thun,« sagte er; »jede Stelle annehmen, selbst die schwerste, ehe er seinem gütigen Lehrer länger zur Last falle.«

»Ich verdanke ihm schon so viel,« sagte Richard, »so viel, daß ich es ihm nie vergüten kann. Er hat mir die Verwandten und Freunde ersetzt, die ich verlor, und mich von meinen schrecklichen Einbildungen geheilt —«

»Von welchen Einbildungen?« frug Walter Remorden.

»Einbildungen, an denen ich noch litt, als ich hierher kam. Bitte, fragen Sie mich nicht darum; ich bin nun ganz bei Verstande, ich bin es wirklich jetzt.«

Er sagte die letzten Worte mit fieberhafter Aufregung, sammelte sich jedoch schnell wieder, ward ganz ruhig und sagte:

»Nun erzählen Sie mir von der Nationalschule. Ich glaube, wenn es eine Stellung gibt, in der ich Nützliches leisten kann, so ist es die als Lehrer, weil sie meiner Neigung und meinen Kenntnissen zugleich entspricht.«

Den nächsten Tag kam Richard Saunders nach Verabredung in die Pfarrei. Mr. Hayward bewillkommte ihn herzlich, klopfte ihm mit seiner starken Hand auf die Schulter, daß er des jungen Mannes zarte Gestalt beinahe wanken machte, und führte ihn dann zu Blanca.

»Sie wird Ihnen Alles mittheilen, Mr. Saunders,« sagte der Pfarrer; »sie ist mein Secretär, mein Premierminister, mein Schatz und mein Liebling,« fügte er zärtlich hinzu, als das junge Mädchen ihre Locken zurückwarf und dem Vater die hohe, weiße Stirne zum Kusse bot.

Richard ward feuerroth, als er Miß Hayward vorgestellt wurde; er hatte selten ein weibliches Wesen gesehen, und einem neunzehnjährigen Mädchen gleichsam übergeben zu werden, erfüllte

ihn mit banger Schüchternheit.

Wie sollte er sie anreden? Was sollte er ihr sagen? Aber Blanca half ihm bald aus aller Verlegenheit.

Sie lud ihn ein sich neben sie zu setzen, nahm einige Papiere hervor und fing an mit ihm über Schulen, Pläne und Statistik zu sprechen, bis sie bei dem beabsichtigten Gegenstand angekommen war, und er beinahe vergessen hatte, dem schrecklichsten Wesen der Schöpfung »einer jungen Dame« gegenüber zu sein.

Ganz vergessen konnte er es indeß nicht, denn er mußte unwillkürlich bemerken, daß Miß Hayward schöne graue Augen habe und reiche braune Locken, die um einen zarten weißen Hals fielen, der sich sehr anmuthig über die statistischen Pläne neigte.

Er erinnerte sich auch, sie schon im Kirchenstuhl in St. Clement von dem Chor herab bemerkt und sich gedacht zu haben, daß sie ein schönes Mädchen sei.

»Und sie ist auch ein schönes Mädchen,« wiederholte er bei sich selbst, als Blanca hinausgegangen war, um Hut und Shawl zu holen.

»Wie einfach und anspruchslos ist sie, und wie ernst ihr Wunsch Gutes zu thun!«

Blanca kam zurück, als Richard mit diesen Gedanken beschäftigt war, und zugleich das unbehagliche Gefühl hatte, daß es schicklich seit der armen Mrs. Hayward, welche mit ihrer nie endenden Stickerei beschäftigt war, etwas Höfliches zu sagen.

»Nun werde ich Ihnen die Schule zeigen,« sagte Blanca, als sie wieder in's Zimmer trat, einen breiten Strohhut auf dem zierlichen Kopfe, der ihr heiteres, offenes Gesicht beschattete, und einen leichten Shawl um ihre Schultern geworfen, »und auch das Häuschen, das für Sie gebaut wird und worin Sie mit einem Jungen, oder einer alten Frau, oder irgend Jemanden wohnen werden, der Sie bedienen soll, denn ich vermuthete, daß Sie nicht kochen können?«

»Kochen? Nein, ich fürchte, ich kann es nicht,« antwortete Richard erröthend.

»Das ist schade,« erwiderte die praktische Blanca lachend. Es wäre leichter gewesen, wenn Sie Ihr Mittagsmahl hätten selbst bereiten können, so wie ich; indeß müßten Sie doch einen Diener haben.«

Die neue Schule lag in einer kleinen Schlucht jenseits der Gemeindewiese, eine halbe Stunde von der Stadt. Blanca und Richard gingen mit einander durch das thauige Gras. Die junge Dame behandelte ihren Gefährten mit jener Zutraulichkeit, welche junge Mädchen gegen junge Männer ihres Alters zuweilen annehmen, und sprach zu Richard Saunders mit dem ruhigen Uebergewichte einer Frau, die sich an einen Knaben wendet, obgleich er drei Jahre älter war als sie.

»Sie sind schon seit lange in Belminster,« sagte sie.

»Ja, seit zwölf Jahren.«

»Und bevor Sie hierher kamen —«

»Bevor ich hierher kam, war ich in einem stillen Orte, nicht ganz so groß als Belminster, aber sehr einsam. Er lag an der Seeküste, und war von hohen Felsen und dem ewig stürmenden Meere umgeben.«

»Aber, mein Gott!« rief Blanca aus, »Sie müssen sich doch an den Namen des Ortes erinnern.«

»Nein, ich glaube ihn nie gehört zu haben. Ich weiß nur, daß wir einen Tag und eine Nacht reisten, bis wir nach Belminster kamen, also muß es weit von hier gewesen sein. Der Ort war



sehr einsam, und ich kannte daselbst Niemanden als meinen Onkel Alfred, der mich zuweilen besuchte, und eine alte Frau mit Namen Magways, die mich pflegte.

Waren Sie denn krank?«

»Nicht immer, aber doch oft, und dann litt ich sehr.«

»Aber sagen Sie mir,« sagte Blanca begierig, »Sie waren zehn Jahre alt, als Sie nach Belminster kamen, Sie verweilten nur zwei oder drei Jahre an der Seeküste, waren also sieben bis acht Jahre alt, als Sie dorthin kamen, so *müssen* Sie sich doch an Ihr früheres Leben erinnern können.«

»Nein, nein, nein!« rief der junge Mann mit demselben Ausdruck der Angst, den Walter Remorden schon Tags zuvor in seinen Zügen wahrgenommen hatte; »nein, ich erinnere mich an nichts aus jener Zeit. Meine Gedanken und Phantasien über jene Zeit sind bloße Einbildungen, nichts als Einbildungen — sonst nichts!«

»Aber Mr. Saunders,« frug Blanca, deren Neugierde durch das sonderbare Benehmen des jungen Mannes immer reger geworden war, »diese Einbildungen, in was bestanden sie?«

»O, fragen Sie mich nicht!« rief er aus; »ich habe einen feierlichen Schwur gethan, keinem lebenden Wesen davon zu sagen.«

»Einen Schwur? Wem?«

»Meinem Onkel Alfred. Er sagte mir, daß die einzige Hoffnung, mich vom Wahnsinn zu retten, darin bestände, niemals von diesen Dingen zu sprechen. Ferner, daß meine lange Krankheit mein Gehirn mit absurden Phantasien erfüllt hätte, und daß es von mir allein abhinge, mich zu heilen, oder meine Tage in einem Irrenhause zu beschließen. Er sagte mir dies, als wir noch an der Seeküste weilten, die Nacht vor unserer Abreise nach Belminster, und obgleich ich noch ein Kind war, verstand ich doch jedes Wort. Ich sprach die feierlichen Worte eines Eides nach, den er mir vorsagte, und mit welchen ich beschwor, die Phantasien nie aufzudecken, die mich erfaßt hatten.«

»Und nun, wo Sie so viel älter sind, glauben Sie, daß Ihr Onkel Recht hatte, und daß Ihre Erinnerungen wirklich bloß Phantasien waren?«

»Ich schwur nie davon zu sprechen, darum bitte, fragen Sie mich nicht.«

»Nur noch ein Wort — Sie *müssen* sich an Freunde und Verwandte erinnern, an Ihren Vater, Ihre Mutter —«

»Meine Mutter! O, um des Himmelswillen, um der himmlischen Barmherzigkeit willen, sprechen Sie nicht von ihr!«

Der junge Mann erhob flehend die Arme, bedeckte dann sein Gesicht mit beiden Händen und schluchzte laut.

Blanca ging eine zeitlang schweigend neben ihm her; dann versuchte sie ihn zu trösten, wie sie gewohnt war, Schwerbetrübt zu trösten, allein es schien, als habe sie eine alte Wunde in dem Herzen des jungen Mannes berührt, denn es währte lange bis er sich sammeln konnte, lange bis er die letzte Thräne trocknete.

»Meine Mutter!« murmelte er traurig, »meine arme, gute, zärtliche Mutter! Selbst sie mag vielleicht ein Traum sein wie alles Andere.«

---

## Neuntes Kapitel.

### *Delirium.*

Rachel Arnold erholte sich schwer von der Wirkung der Scene im Billardzimmer, und die Wunde in ihrem Gesicht, die ihr die geballte Faust des Baronets geschlagen, wollte sich nicht schließen. Erschöpfung, Hunger, Aufregung, schlechte Behandlung und Kummer, Alles hatte sich vereinigt, das arme Geschöpf niederzustrecken und wochenlang lag sie, zwischen Leben und Tod schwebend, in einen der oberen Zimmer in Lislewood-Park.

Lady Lisle hatte Anordnungen getroffen, daß die Kranke sorgfältig gepflegt und Alles angewendet werde, sie dem Leben und der Gesundheit wiederzugeben; es währte lange, ehe der Arzt die Hoffnung auf Genesung aussprach.

»Der Körper ist schwächlich, theuere Lady, sagte er, »und ein hartes Leben hat ihn noch mehr geschwächt. Sie Muß ein sehr schweres Los gehabt haben diese Frau, das bin ich überzeugt. Ich erinnere mich ihrer vor Jahren, als sie und der Schurke von einem Mann noch im Thorwärterhäuschen wohnten, und ihr kleiner Junge, der, wie die Leute sagten, aussehe wie Sir Ruperts Bruder, am Parkthore spielte.«

»Der Junge starb, glaube ich, noch als Kind an einem Fieber,« sagte Lady Lisle.

»So hörte ich, so hörte ich, Lady Lisle; er gerieth seiner Mutter nach und war ein kränklicher Knabe; es wundert mich nicht, daß er starb. Doch nun will ich gehen und meine Patientin besuchen; armes Wesen, ihre Constitution ist sehr schwach und ihr Geist nicht stark — durchaus nicht stark, und wurde durch große Leiden noch mehr niedergedrückt, wie ich glaube.«

Sir Rupert widersetzte sich nicht dem Aufenthalte Rachel Arnold's unter seinem Dache, ja er schien sogar besorgt um ihren Zustand und frug täglich nach ihr, freilich auf seine eigene mürrische Weise, aber doch mit offenbarem Interesse für die Antwort.

»Wer sie besser, hatte sie Delirium und redete sie irre, wie?«

»Nein; sie war ruhig,« sagten ihm die Diener.

»Ganz ruhig?«

»Ja, ganz ruhig und vernünftig.«

»Und was sprach sie?«

»Nun sie sprach überhaupt sehr wenig; sie war zu schwach selbst zum Reden.«

Diese Antworten schienen ihn zu befriedigen; doch stellte er den folgenden Tag dieselben Fragen und mit demselben verborgenen und lauernden Interesse. Doch trotz aller anscheinenden Besorgniß um Rachel Arnolds Gesundheit konnte, ihn nichts bewegen, das Krankenzimmer zu betreten. Tag für Tag ließ sie ihn flehentlich bitten — und ihm sagen wie sehr sie ihn zu sehen wünsche, und wenn es auch nur aus einige kurze Augenblicke sei; nur um sein Angesicht zu schauen, seine Hand zu ergreifen und sich die Tage zurück zu rufen, wo sie ihn als kleines schwaches Kind auf den Knien gewiegt, und um seine Verzeihung zu erbitten, daß sie es gewagt habe, sich ihm in der Zeit seines Glückes und Triumphes zu nahen.

Solche Bitten ließ sie fortwährend an ihn ergehen, doch sie hatten nicht mehr Wirkung, als wenn sie einen Stein angefleht hätte!

Sir Rupert fand tausend Gründe, die Wünsche der Kranken unerfüllt zu lassen. Er möge nicht in ein Krankenzimmer gehen, sagte er; man könne nicht wissen, ob die Krankheit der Frau nicht ansteckend sei? Wahrscheinlich sei sie es — vielleicht ein Fieber, am Bord des Schiffes erhalten.«

Es wäre nicht übel, wenn ein Baronet und der reichste Mann im Lande an einem Fieber stürbe, das er sich bei einer kranken Dienerin geholt; sie solle sich zufrieden geben, daß sie der Zufall in ein Haus geführt, wo sie so gut aufgehoben sei.

Dies war der ganze Trost, den Rachel Arnold von Sir Rupert Lisle erhielt.

Der stattliche Major, dessen lichte Westen einen immer größeren Umfang erreichten, je länger der spielende Finger der Zeit über seinen glänzenden Locken dahin strich, sie wohl ein wenig dünner machend, aber nicht mit Grau mischend, wie es anderen Sterblichen wohl wiederfahren wäre — der Major also war wieder obenan in Lislewood-Park.

Nach jener Scene im Billardzimmer ergriff er das Scepter wieder eben so ruhig wie er es niedergelegt hatte, doch diesmal faßte er es fester.

Der Baronet fiel in seine frühere Gewohnheit zurück, und nahm seine untergeordnete Stellung, wieder ein.

Vielleicht hatte er gedacht in seiner Gemalin einen Verbündeten zu finden, doch Olivia hielt sich so ferne wie möglich von ihm, und so stand er allein, und allein war er Major Granville Barney nicht gewachsen.

Wieder sah er auf den Major, bevor er sprach, wieder schlich er blaß und elend einher, und folgte wie ein schuldiger Hund, der den Schlägen entgangen, dem Major auf den Fersen, als ob er nur durch dessen Erlaubniß und von dessen Gnade lebe.

Einmal sprach er auch mit dein Major über die Kranke.

»Was soll ich thun?« sagte er; »sie plagt mich fortwährend und schickt mir immer romantische Botschaften wegen »Verzeihung bedürfen« und dergleichen thörichtes Zeugs und was liegt mir daran sie zu sehen?« klagte er mit seiner verdrießlichen, unmännlichen Stimme.

»Sehr wenig ohne Zweifel, Sir Rupert,« erwiderte der Major. »Ich sehe das Glitzern des herrlichen Saphirringes an Ihrer rechten Hand, und ich hörte Sie sagen, daß Sie hundert und zwanzig Napoleond'or in der Rue de la paix für den Stein gaben, und der Ring war es, der Rachel Arnold die Wunde über der Lippe schlug.

»Nein, ich weiß, daß Sie nichts nach Ihrer alten — Ihrer alten Dienerin fragen.«

»Wissen Sie was,« murmelte Sir Rupert, »Sie können Ihre Zunge besser im Zaum behalten; Sie sind gut dabei gefahren.«

»Ich wollte auch gut dabei fahren, mein lieber Baronet — ein Baronet von Jacob dem Ersten geschaffen, denke, lieber Junge, und schon vor Jahrhunderten ein Ritter — die Lisle's sind eine so alte Familie! — Ja, ich wollte gut dabei fahren,« wiederholte der Major, sich in die Sammpolster eines elastischen Sophas vergrabend. »Auf dem Markte des Lebens gibt es nichts Kostbareres als Verstand; ich bin nur ein Kaufmann und habe mein Möglichstes gethan einen guten Preis für meine Waare zu erlangen.

»Vielleicht habe ich gewonnen — vielleicht habe ich gewonnen,« wiederholte der Major, indem er ein schwerseidenes Taschentuch hervorzog, um seine rosenfarbenen Nägel damit zu polieren.

»Nun sehen Sie,« sagte Sir Rupert, »ich kann nicht dulden, daß dieses Weib mich ihr Leben

lang auf diese Weise quält und ärgert, so möchte ich denn, daß Sie zu ihr gingen« ihr zu sagen, daß sie besser thäte zu schweigen; sie hat jetzt eine behagliche Unterkunft, und wenn sie sich nicht zusammennimmt, so wird sie höchst wahrscheinlich fortgejagt werden. Verstehen Sie mich?»

»Vollkommen. Und soll ich Alles dies Rachel Arnold sagen.«

»Wort für Wort.«

»Es ist aber kein angenehmer Auftrag, lieber Rupert.«

»Das schadet nicht. Angenehm oder unangenehm, ich denke Sie können ihn überbringen. Sie erhalten genug von mir, um sich auch ein wenig nützlich zu machen.«

Der Baronet gefiel sich zuweilen, einen mürrischen Trotz gegen den Major anzunehmen, obgleich er anders fühlte und wußte, daß Barney die Maske durchschaue.

»Was ich von Ihnen erhalte, oder was ich in Zukunft von Ihnen zu erhalten gedenke, sagte der Major, Sir Rupert gerade anblickend, »ist von wenig Belang, aber erinnern Sie sich, daß ich *das* von Ihnen *erhielt*, was Sie so sicher zu meinem Sklaven macht, als hätte ich Sie für so und so viel Dollars in den Südstaaten Amerikas gekauft, oder zu meinem Hund, den ich dem Hundehändler abgekauft und in meinem Stalle an der Kette liegen habe. Sehen Sie her!«

Der Major öffnete, während er sprach, seine Weste und deutete auf einen Ledergürtel, den er fest um seine keineswegs schlanke Taille geschnallt hatte. An diesem Gürtel war auf der linken Seite ein kleines Taschenbuch mit einem Stahlschloß befestigt.

»Sehen Sie her!« wiederholte der Major, auf das Taschenbuch zeigend, »der Gürtel dient zur Verschönerung der Gestalt, indem er der Korpulenz Einhalt thut, zu der sich meine Natur unglücklicher Weise hinneigt; und dann — wie sicher!«

Sir Rupert Lisle fuhr sich mit den Händen in seine langen, lichten Haare, als wolle er sie mit der Wurzel ausreißen, aber er war ein zu großer Feigling, als daß er sich, selbst in der höchsten Aufregung, etwas zu Leide gethan hätte, und so war auch dies Haarraufen nur eine Komödie.

»O ja, ja!« rief er, sich auf seinem Sitze windend wie eine verwundete Schlange; »Du hast mich fest genug. Verflucht seist Du!«

»Das ist ganz wie der liebenswürdige Mann, unter dessen Dach Sie früher gelebt,« sagte der Major lächelnd; »gleich bei der Hand mit Flüchen und Drohungen, und mit den Thaten so langsam hinterher.«

Hinterher, Major Barney? In diesem Augenblick, wo das Echo Ihrer hellen Stimme von der gewölbten Eichendecke wiederhallt, wo die Schatten der Wolken über die lustigen Berge von Sussex dahinziehen, arbeitet ein Mann im Schweiß seines Angesichts in einem der Urwälder Amerika's, bearbeitet in dem verwachsenen Unterholz die knorrigen Stämme gefällter Bäume, während die scharfen, spitzen Dornen sein Fleisch und seine Kleider zerreißen, wie boshafte Menschen, die es liebten, ihn zu quälen und zu ärgern in seinem Jammers arbeitet immer zu, während er den Zweigen flucht, die sich um seine Füße schlingen; und den Stacheln und Dornen, die ihn verwunden; dem schwarzen Schatten flucht und der brennenden Sonne, dem Orte, wohin er geht, und den Menschen, die er dort findet; sich selbst verflucht und die ganze Welt. Aber sein dunkles Gesicht ist nur nach einer Seite hin gewandt, in seinem rachedurstigen Herzen lebt nur ein Gedanke, der seinen schon schwachen Gliedern eine unnatürliche Kraft verleiht und ihn Alles ertragen läßt.

Heiter und leichten Sinnes, sich den gelben Bart streichend, ging Major Barney über die

Gänge, die Hintertreppe hinauf in das Zimmer der Kranken. Es schien, als ob er, nach alter Weise, das Sonnenlicht mit sich trüge selbst in die dunkelsten Winkel, daß die Diener, welche ihm auf der düsteren Treppe begegneten, beinahe geblendet wurden von der plötzlichen Helle. Der Major lächelte die Erstaunten gnädig an, die nicht gewohnt waren ihn in diesem Theile des Hauses zu erblicken, und stand einen Augenblick lauschend vor Rachel Arnolds Thüre.

Mit strahlendem Gesichte und einem zarten, beinahe musikalischen Klange, verursacht durch die gegenseitige Berührung der goldenen Zierrathen an seiner Uhrkette, trat er leise in das Krankenzimmer.

Rachel Arnold lag in einem verhängten Gemache am einen Ende des großen Hauses; die Decke war niedrig, mit dicken eichenen Querbalken durchzogen, und das kleine Fenster durch das vorstehende Dach beschattet. An der Wand gegenüber dem Fenster stand das altmodische, mit Vorhängen umhüllte Bett, auf dem die Kranke lag. Ihr bleiches Gesicht war gegen die Zimmerthüre gewandt, und ihre lichten, blauen Augen waren weit geöffnet mit einem Blicke halb des Schreckens, halb des Kummers.

Der Arzt saß am Kopfende des Bettes in einem Lehnstuhle und beobachtete die Patientin mit ernster Miene, während ein derbes Landmädchen, das zur Wärterin diente, am Fenster stand und gleichgültig auf die Wipfel der Bäume im Park starrte.

»Sie ist eher schlechter heute, fürchte ich,« sagte der Doktor, »es ist diesen Morgen eine Neigung zum Delirium vorhanden.«

Da das Landmädchen die Meinung des Wortes »Delirium« nicht verstand, und, auch nicht klar darüber war, was »Neigung« sein möchte, so wußte sie dem Doctor nichts zu antworten.

Dieser würdige Mann sah bald die Kranke an, bald auf seine Uhr, als ob er eine Verbindung herstellen wolle zwischen dem patentirten Zeitmesser und dem Gehirne der Patientin, so daß, wenn er ersteren aufziehe, er dadurch auch letzteres reguliren könne; doch nachdem er die sich drehenden Räder und die mit Steinen besetzten Vertiefungen eine Weile aufmerksam betrachtet hatte, zog er die Augenbrauen zweifelnd in die Höhe, als wolle er damit ausdrücken, daß er den Fall als einen hoffnungslosen ausbebe, und schloß die Taschenuhr mit tönendem Schnappen.

»Ein einziger Sohn! und so schlecht, grausam, böse und falsch! Ein einziger Sohn! Ein einziger Sohn!«

»Es ist schrecklich anzuhören,« sagte das Mädchen, das augenscheinlich übelgelaunt war. »So trieb sie's die ganze Nacht mit ihren einzigen Söhnen, und ich konnte kein Auge zuthun.

»Mit den Gemüsen und Bratpfannen war's schon arg genug, aber dies ist noch weit ärger; dem Himmel sei's geklagt!«

Diese Rede klingt zwar etwas dunkel, doch die junge Bäuerin hatte ihre Lehrzeit in Schloß Lislewood auf der untersten Stufe als Scheuermädchen angetreten, von welchem Posten sie zur Krankenwärterin avancirt war.

»Ein einziger Sohn!« wiederholte die Kranke, das Auge noch immer auf die Thüre gerichtet, »schlecht! grausam, o, so grausam! Ein einziger Sohn, ein einziger Sohn!«

In diesem Augenblick erschien Major Barney auf der Schwelle. Er war so groß und stattlich, daß er die ganze Höhe und Breite der Thüre einnahm, und aussah wie ein in heiteren Farben gemaltes Bild in einem engen, dunkeln Holzrahmen.

Der Arzt saß und zapfte nachlässig an seinen gewebten Handschuhen; die Wärterin gähnte hörbar hinter ihren rothen Händen; ein kleines Rothkehlchen zwitscherte vor dem Fenster; die

Asche fiel geräuschlos durch den Rost des kleinen Herdes, und das Wasser summte in dem Kessel über der Gluth. Nichts im Innern der Stube noch außer derselben gab ein Zeichen, die Gegenwart des Majors bemerkt zu haben, ausgenommen die Kranke.

O Mit einem durchdringenden Schrei sprang das schwache Geschöpf von ihrem Lager, und sich auf den erstaunten Major stürzend, zwängte sie ihre abgemagerten Hände in seine lose Halsbinde, als ob sie, so schwach sie war, mit dem starken, indischen Officier ringen wolle.

»Du!« rief sie, »Du! der Schlechtesten von Allen, warum kommst Du zu mir? Weißhalb zeigst Du mir Dein falsches, tückisches Gesicht? Was kommst Du hierher zu mir, wenn Du nicht von mir ermordet sein willst?«

»Ich sagte es ja,« murmelte der Arzt selbstgefällig, »ich sagte, daß das Gehirn etwas erschüttert sei, und erwartete dergleichen.«

Das Mädchen brachte Rachel wieder zu Bette, die, gänzlich erschöpft von diesem kurzen, gewaltsamen Ausbruch, sich so duldsam fügte wie ein Kind. Ihre lichten Haare, die durch den Kampf in Unordnung gerathen waren, fielen in dünnen Locken über ihre hohlen, blassen Wangen, und sie lag, nach Athem ringend, matt auf dem Kissen.

Der Major schob den Doctor bei Seite, und setzte sich ruhig zu Häupten des Bettes, als ob die Kranke ihn aufs Freundlichste bewillkommt hätte.

»Meine gute Mrs. Arnold! Meine liebe Mrs. Arnold!« sagte er mit besänftigender Zärtlichkeit, »so geht's nicht, so geht's wirklich nicht.«

»O, diese grausame Stimme, diese heimtückische Stimme!« rief die Kranke, ihr Haupt mit widerstrebender Bewegung auf dem Kissen hin und her rollend; »diese häßliche, böse Stimme, die ich so oft hörte, so oft grausame Worte sagen hörte.«

»Nun, gute Seele,« fuhr der Major fort, »wir müssen nicht von bösen und grausamen Stimmen reden, und unseren armen Kopf mit allen möglichen schmerzlichen Einbildungen erfüllen, sondern wir müssen uns beruhigen, uns sammeln und unsere Freunde anhören; ich bringe Ihnen eine recht gute Botschaft von Sir Rupert Lisle.«

»Sir Rupert Lisle, Sir Rupert Lisle!« wiederholte sie, ihren Kopf noch immer unruhig hin und her bewegend.

»Ein einziger Sohn, ein einziger Sohn!«

»Ist das nun nicht schrecklich?« rief die Wärterin aus, sich in ihrer Verzweiflung an den Major wendend; »ist es nicht entsetzlich? Und so geht es die ganze Nacht wie das Einmaleins.«

Vielleicht verstand sie die Kranke, und das geheimnißvolle Dunkel des Deliriums trug sie zurück in jene längst verflossene Zeit, wo sie und ein Häuflein anderer kleiner Mädchen in der Frauenschule des Dorfes rechnen lernten, denn sie rief mit derselben Mitleid erregenden Stimme:

»Fünfmal sieben ist fünfunddreißig; siebenmal fünf ist — Sir Rupert Lisle. Trage sieben — trage Sir Rupert Lisle. Ich hab's gethan, hab's gethan, oft und oft; daß meine Arme mich schmerzten, trug ich ihn, denn er war mein einziger Sohn — ein einziger Sohn.«

»Armes Ding, armes Ding!« sagte der Major, mitleidig seufzend; »dies ist sehr traurig« wirklich zu schmerzlich. Doctor Sumkins, ich möchte Sie gerne ein paar Minuten in meinem Zimmer sprechen. Ich bin sehr angegriffen von dieser Scene, wirklich sehr. Also dies ist die junge Person, welche Mrs. Arnold pflegt, so?« fügte er hinzu, das ehemalige Scheuermädchen scharf ansehend, »die sie während ihrer ganzen Krankheit pflegte, wie?«

»Ja, das hab ich,« antwortete das Mädchen. »Ich hatte keine Hilfe, und die letzten Nächte, wo

sie so wild wurde, hab' ich mich schon gefürchtet.

»So, Ihr hattet keine Hilfe,« murmelte der Major.

»Ah, gar keine Hilfe. Gut.«

Major Barney äußerte diese vagen Phrasen offenbar nur in unbewußter Höflichkeit. Er blickte nochmals auf das Mädchen, dann auf den Doctor und zuletzt auf die Kranke, welche, ganz erschöpft, mit dem Gesichte der Wand zugekehrt dalag.

»Also Doctor Sumkins,« sagte er nach einer Pause, »Sie werden die Güte haben ein wenig auf mein Zimmer zu kommen, wo wir diesen traurigen Fall besprechen können; ich werde Sie kaum fünf Minuten aufhalten.«

Der Major bewohnte eine schöne Reihe Gemächer auf der sonnigsten Seite des Hauses; er führte den Arzt in sein reich ausgestattetes Ankleidezimmer, von wo der ländliche Aesculap sich nach einer Viertelstunde mit ernster, wichtiger Miene entfernte.

»Ich werde Mr. Marrison diesen Nachmittag sprechen, Major Barney,« sagte er, als er dem indischen Officier die Hand schüttelte, »und ich glaube es wird keinen Anstand haben wegen dem Zeugniß.«

---

## Zehntes Kapitel.

*Im Zwielficht.*

Betsy Jane, das ehemalige Scheuermädchen, war den Rest des Tages übel daran mit der Kranken, nachdem der Major seinen menschenfreundlichen Besuch abgestattet hatte. Die arme Frau sprach immer verworrener und wurde stündlich schlechter. Abgebrochene Sätze, in welchen der Name Sir Rupert Lisle mit allen möglichen Fieberphantasien gepaart war, entschlüpften jeden Augenblick ihren brennenden Lippen.

Alles Eis, das die Wärterin auf ihren heißen Kopf häufte, konnte das Fieber dieses erschütterten Gehirns nicht kühlen, und Betsy Jane gab es endlich verzweiflungsvoll auf. Sie setzte sich behaglich zum Feuer, lehnte ihren Kopf an den Messingrand des Kamins, und machte sich an das Durchlesen einer interessanten Geschichte im Pfennigblatt unter dein Titel: *Rudolf mit der rothen Hand*.

Doch, wie sie schon gegen Doctor Sumkins klagte, hatte sie die vorhergehende Nacht kein Auge geschlossen, daher verwirrte sich bald ihr Kopf über die Anzahl Rudolfe, die schon von siebzehn auf zwanzig stieg, bis ihr zuletzt die Identität Rudolfs selbst zweifelhaft wurde, und sie an einer sehr interessanten Stelle in tiefen Schlaf sank und träumte, daß der rothhändige Held auf dem umhüllten Bette läge und von Sir Rupert Lisle spräche.

»Lady Lisle, Lady Lisle, Lady Lisle, holt Lady Lisle!«

Rudolf mit der rothen Hand ward so laut und schreiend, daß er Betsy Jane aufweckte, die ihre Augen weit aufriß und ihren Kopf an das Kamingesimse stieß, daß er abprallte.

Die Kranke hatte sich im Bette aufgerichtet und deutete nach der Thüre.

»Lady Lisle,« schrie sie, »ruft Lady Lisle!.«

Betsy Jane suchte sich wach zu erhalten, nahm aber keine Notiz von der Patientin.

»Ruft sie!« schrie Rachels »bringt sie zu mir, daß ich ihr Alles sagen kann, ehe ich sterbe! Bringt sie zu mir, daß ich meine Seele retten kann! Hört Ihr! Bringt sie zu mir!«

Noch rührte sich das Mädchen nicht.

Rachel Arnold sah sie einen Augenblick wild an, ergriff dann ein Messer, welches auf einem Teller bei Limonenschnitten lag, der auf einem kleinen Tische neben dem Bette stand, und schrie so laut sie konnte, »holt sie, oder ich ermorde Euch!«

Betsy Jane erhob ein lautes Geschrei, stürzte aus dem Zimmer, lief die Treppe hinab und von da in den unteren Theil des Hauses.

Das prachtvolle Schloß war in der letzten Zeit ein öder Aufenthaltsort Sir Rupert war beinahe immer abwesend in London, Brighton, spielte Billard im Gasthofe in Lislewood, wo Hauptmann Walsingham einst logierte, in Chichester oder Lewes; kurz überall, nur nicht in seinem eigenen Hause.

Dort fühlte er sich elend, und schlich in den weitläufigen Gemächern herum, als sei er ein unrechtmäßiger Eindringling in all dem Glanze. Arrogant und hochmüthig wie er sich sonst überall benahm, schien hier der Anblick der alten Diener, deren Väter und Großväter im Dienste der Lisle's lebten und starben, ihm Schrecken einzuflößen.



Auch Olivia brachte viel Zeit in Grove zu, ritt durch die Ebenen oder blieb in ihren Gemächern, so daß Major und Mrs. Barney das Hans überlassen war.

Die Diener erhielten Befehle von dem Major, und die Gäste suchten Unterhaltung und Zerstreuung bei ihm.

Schon fingen die Leute an diese sonderbaren Zustände zu besprechen, und erzählten, daß Olivia Lisle und ihr Gemal sich wie Todfeinde gegenüber ständen; daß der junge Baronet zum Verschwender und Trunkenbold herabsänke, und daß Alles dem Ruin entgegenginge, wenn der achtungswerthe Major Barney nicht wäre.

An diesem ereignißreichen Nachmittage war Lady Lisle jedoch zu Hause. Sie stand an einem Fenster des großen Salons und sah dem Regen zu, der unaufhörlich an die Scheiben schlug, als die Thüre hastig aufgerissen ward und ein ihr fremdes Gesicht sich hereindrängte.

Es war Betsy Jane, die kaum Athem geschöpft hatte in ihrem Laufe von der Dachkammer bis herab in den Solon.

»Was gibt es?« frug Lady Lisle. »Was wollt Ihr?«

»O, bitte, Mylady,« stotterte das Mädchen, »bitte, die kranke Frau, Mrs. Arnold, Mylady, verlangte, daß ich Sie hole, sie nahm ein Messer, das bei ihrem Bette lag und sagte, sie wolle mich umbringen, wenn ich nicht ginge. O, bitte, Mylady, kommen Sie.«

»Rachel Arnold will mich sprechen?« frug Olivia.

»Sie ist sehr schlecht, Mylady,« sie rast schrecklich den ganzen Tag: und sie sagt, um ihre Seele zu retten, möchten Sie kommen, Mylady.«

»Ich werde kommen,« antwortete Lady Lisle.

»Armes Geschöpf, ich weiß nicht was sie von mir wollen kann, aber ich werde gehen.«

Olivia folgte dem Mädchen zu der Kranken, trat leise ein und setzte sich an das Bett.

»Nun hab, ich Mylady gebracht,« sagte Betsy Jane, und nicht jede Dame wäre so gut da herauf zu steigen, um Eueren Unsinn anzuhören.«

»Lady Lisle, Lady Lisle!« wiederholte die Kranke, ohne Olivia anzusehen.

»Nun da ist Lady Lisle, seht Ihr sie nicht?« rief das Mädchen aus, »wenn Euch das nicht zufriedenstellt, dann hilft nichts.«

Rachel Arnold stützte sich aus ihren Arm und sah Olivia an.

»O nein, nein! diese nicht!« rief sie. »Die Andere, die Andere! Diese ist finster und stolz, und ihre schwarzen Augen brennen wie Kohlen. Ich fürchte mich vor Dieser, nein, die nicht! die Andere! Die Andere, der ich einst ähnlich war. Gott erbarme sich meiner!«

»Sie meint meine Mutter,« sagte Olivia.

(Sie nannte Mrs. Walsingham immer ihre Mutter.)

»Ich meine die Blaße, die Blonde, die vor vielen Jahren Sir Reginald Lisle heiratete, die einen einzigen Sohn hatte, einen einzigen Sohn, den sie so sehr liebte und von dem die Leute sagten, daß er meinem Jungen gleiche. O, arme Lady, arme Lady! Sie will ich sehen.«

»Ihr könnt sie heute nicht sehen, sie ist jetzt gerade nicht in Lislewood; aber in einigen Tagen wird sie wieder kommen, da könnt Ihr sie sprechen, wenn Ihr etwas Besonderes mitzuthellen habt.«

»Was Besonderes!« rief Rachel. »Es betrifft Leben und Tod, die Rettung meiner armen Seele; ich kann heute Nacht sterben« wie soll ich eine solche Bürde mit mir hinüber nehmen?«

»Wenn Ihr etwas zu sagen habt, wenn Euch etwas auf der Seele lastet, könnt Ihr es nicht mir mittheilen?« frug Olivia begütigend. »Alles, was Mrs. Walsingham betrifft, ist für mich von dem größten Interesse, warum wollt Ihr mir nicht vertrauen?«

»Nein, nein!« rief die Kranke aus. »Sie würden es nie verzeihen. Sie sind sein Weib und Ihnen wurde das Schlimmste damit angethan; Schlimmeres als ihr — ja noch Schlimmeres als ihr. Sie würde mir wohl vergeben, denn sie war einst meine Herrin, und kannte mich seit langen Jahren, als ich noch ein glückliches Mädchen und ihr ähnlich war. Sie würde mir wohl verzeihen, das schreckliche Geheimniß verschwiegen zu haben, aber Sie können es niemals.«

»O doch, sagt es mir — wenn Ihr wirklich um ein Geheimniß wißt, das Mrs. Walsingham und mich betrifft; — vertraut es mir, und ich für meinen Theil verspreche Euch zu vergeben.«

»Sie versprechen!« rief Rachel Arnold ungeduldig; »aber Sie wissen nicht — Sie wissen nicht. Ich sage Ihnen, Sie *können* nicht vergeben. Sie sind leidenschaftlich und stolz und stammen, wie ich hörte, aus einer alten Familie; Sie *können* nicht verzeihen.«

»Doch, doch, ich will,« sagte Olivia, durch den Ernst der Kranken erschreckt. »Sagt es mir,« wiederholte sie Rachel's Hand in die ihre nehmend.

»Dann sehen Sie sich hinter den Bettvorhang,« sagte die Kranke. »und lassen Sie mich denken Sie seien die andere Lady Lisle, die ich vor Jahren gekannt; doch erst schicken Sie das Mädchen fort.«

»Ihr könnt gehen,« sagte Lady Lisle zu der getäuschten Betsy Jane, deren Neugierde durch das vorhergegangene Gespräch nicht wenig erregt worden war. »Ihr könnt gehen, doch daß Ihr nicht an der Thüre horcht, geht hinab und laßt mich hören, daß Ihr geht.«

Das enttäuschte Hausmädchen zog sich mißmuthig zurück.

Die einbrechende Dämmerung überschattete Olivias schönes Gesicht, das durch den umhüllenden Vorhang, hinter welchem sie saß, um das Geständniß der Kranken zu hören, noch dunkler erschien.

Was in abgebrochenen, unzusammenhängenden Sätzen gesagt wurde, welches das Geheimniß war, das ihr in halbem Delirium vertraut wurde, Niemand hörte es, doch mußte es Olivia, Lady Lisles Innerstes schwer getroffen haben, denn das dunkle Gesicht von Sir Ruperts Gemalin war geisterbleich, als sie das Gemach der Kranken verließ, bebend die düstere Treppe hinabschwankte, sich am Geländer festhielt und dann und wann die Hand an ihre Stirne legte, und mit entsetzter Miene murmelte:

»Kann es wahr sein? Kann es? Kann es?«

---

## Elftes Kapitel.

### *Macht gegen Recht.*

Lady Lisle war allein in dem lampenerhellten Salon an dem Abende nach ihrem Besuche bei der Kranken. Todtenbleich saß sie vor sich hinbrütend an dem Kamine und starrte mit den düsteren, schwarzen Augen bewußtlos in die rothe Gluth zu ihren Füßen. Stunde auf Stunde verkündete die vergoldete Pendeluhr am Pfeiler, und noch immer saß die Dame des Hauses unbeweglich, in düstere Gedanken versunken.

Der Major und Sir Rupert waren schon vor der Tafel nach Chichester gefahren und wurden erst spät zurückerwartet.

Selten kümmerte sich Olivia um das Thun und Lassen ihres Gatten, aber an diesem besonderen Abende hatte sie gefragt, wohin der Baronet gegangen und wann er ungefähr heimkehren werde.

Es schlug Elf, Zwölf, Eins, Ein ein halb, ein Viertel vor Zwei mit musikalischem Tone auf der prachtvollen Pendule, und Olivia saß noch immer, ohne einen Zug zu verändern, ihren Gemal erwartend.

Beim letzten Schlag der vollen Stunde berührten die Räder von des Baronets Phaëton die kiesbestreute Auffahrt vor den Fenstern des Salons, und der Wagen hielt plötzlich unter dem Eingang.

»Der Major fährt,« murmelte Olivia; »der erbärmliche Feigling fürchtet sich im Dunkel die Zügel zu halten.«

Sie hörte Major Barney und den Baronet in der Halle draußen sprechen, die Stimme Sir Ruperts klang heißer und lallend, und er tastete an dem Schlosse, bevor er die Salonthüre öffnete; dann taumelte er hinein, warf sich auf den nächsten Sitz und brach in ein lautes, mißtönendes Gelächter aus.

»Wi — wir hatten eine — eine herr — herrliche Nacht, gelt, alter Kerl?« sagte er zu dem Major, seinen Kopf, an dem das lange, lichte Haar in trunkener Unordnung über das begeiferte Gesicht hing, auf das Sammpolster hinter sich werfend.

»Rupert,« flüsterte der Major vorwurfsvoll, »sehen Sie nicht Lady Lisle?«

»Was!« schrie der junge Mann, »ist sie da? Nein, ich sehe sie nicht, und noch besser, ich mag sie nicht sehen. Verflucht sei die Spaßverderberin! Was soll mir ihr weißes Gesicht, ihre großen, schwarzen Augen und ihre stolzen Manieren? Ich will ihr zeigen, wie sie mich behandeln soll, will ihr sagen, wer ich bin, verflucht sei sie!«

Er war für gewöhnlich ein so niedriger Feigling, daß die übermüthige Unverschämtheit, die ihm die Trunkenheit eingab, ihn selbst überraschte. Er war stolz auf seine Frechheit, schlug sich mit der flachen Hand auf den Schenkel und sah triumphierend umher.

Lady Lisle erhob sich von ihrem niederen Sitze und ging gerade auf den jungen Mann zu.

»Nimm an ich *wüßte* schon wer *Du* bist!« sagte sie, vor ihm stehend und mit dem Ausdruck unaussprechlicher Verachtung aus ihn herabblickend.

Der Major lehnte unter der halb offenen Thüre und zog nachlässig seine schwefelgelben

Glacéhandschuhe aus, doch als Olivia diese Worte sprach, nahm er plötzlich eine andere Haltung an, und nachdem er die Thüre sorgfältig geschlossen, stellte er sich dagegen.

»Nimm an ich weiß wer Du bist!« wiederholte Lady Lisle, indem ihre Augen Flammen sprühten. »Nimm an, das ich zu meiner bittersten Schande wüßte wer Du seist und was geschehen.«

Ihre Nasenflügel und die Oberlippe zitterten vor innerer Aufregung. Sie war genöthigt ihre Hand auf den Tisch zu stützen, an dem sie stand, um sich aufrecht zu halten, denn ein krampfhaftes Beben durchlief ihren ganzen Körper.

»Theuere Lady Liste,« sagte der Major, mit einem Ausdruck in seinem Gesicht, welcher erkennen ließ, dass er begierig auf jeden Laut von außen horchte. »dies hatte ich wahrlich nicht von Ihnen erwartet, bei Ihrem mächtigen Geiste hätte ich eher alles Andere als dies von Ihnen erwartet.«

»Ich sage Ihnen,« rief Olivia mit einer Stimme, die hell und laut durch den hohen Saal klang, »ich sage Ihnen, daß ich Alles weiß von dem schlechten und gemeinen Streich, der von diesem niedrigen Menschen ausgeführt ward, und auch Ihr schändlicher Antheil, daran, Major Barney ist mir bekannt. Sehen Sie ihn an!« rief sie mit leidenschaftlicher Erregung aus, auf ihren Gatten deutend, »sehen Sie ihn an wie er da sitzt in seiner rohen Trunkenheit, thierischer als das Rind, das aus seinen Feldern pflügt — gemeiner als das gemeinste Thier in seinen Ställen. Heiliger Gott! Wie erbärmlich verblindet bin ich gewesen, mich von einem Solchen hintergehen zu lassen!«

Und den jungen Mann mit tiefster Verachtung anblickend, brach sie in ein hysterisches Gelächter aus.

Der Major zog ruhig den Schlüssel aus dem Thürschloß und steckte ihn in seine Westentasche, und sich dann gegen die Lady wendend, versuchte er ihre Hände zu fassen.

»Lady Lisle!« sagte er, »hören Sie mich an!«

Sie entriß ihm unwillig ihre Hand.

»Lady Lisle!« rief sie. »Heuchler, Verräther, Fälscher, Betrüger! Wie dürfen Sie es wagen, mich bei diesem falschen lügnerischen Namen zu nennen, welcher nie — nein nie, auch nur eine Stunde lang der meine war? O, Thörin, Thörin, Thörin? stöhnte sie, nachdem ihr Zorn, ihre Raserei in Schmerz überging. »Thörin, die ich war, mich für Größe und Pracht zu verkaufen, ein edles, treues Herz zu opfern, und wofür? Für einen Betrüger, der sich von dem Reichthume eines Anderen mästet.«

Sir Rupert Lisle starrte sprachlos seine leidenschaftlich erregte Gemalin an. Er strich sich das Haar aus den wässerigen Augen, und schien urplötzlich aus seiner Trunkenheit erwacht und wieder ganz sein feiges Selbst zu sein.

»Sie hat mit dem Höllenweib oben gesprochen,« stammelte er, den Major kläglich anblickend, »und diese sagte ihr —«

»Sie sagte mir Alles« unterbrach ihn Olivia. »Euere arme, unglückliche, mißhandelte Mutter sagte mir Alles, und wer und was der sogenannte Sir Rupert Lisle eigentlich ist.«

Major Barney zuckte, mit einem vielsagenden Lächeln, die Achseln.

»Wie ich schon vorhin sagte, Lady Liste,« murmelte er, »Sie sind die Letzte, von der ich dies erwartete. Kommen Sie, fügte er in seinem sanftesten Tone hinzu, indem er einen Lehnstuhl gegen Olivia schob, »kommen Sie, lassen Sie uns Platz nehmen und diese Angelegenheit ruhig

besprechen.«

Olivia war so erschöpft durch die Gewalt ihrer Leidenschaft, daß sie nicht die Macht hatte ihm zu widerstreben, und in den Sessel sank, den er ihr geboten.

»Nun wollen wir uns über diesen Fall verständigen. Sie waren so unklug sich zu einem Besuche bei der Kranken im oberen Stock dieses Hauses bereden zu lassen?«

»Ich sprach die Frau,« erwiderte Olivia heiser.

»Und dieses unglückliche Geschöpf, welches, wie mehrere Personen bestätigen können, seit einigen Tagen schon ihres klaren Bewußtseins beraubt ist, hat Sie mit seinen verwirrten Einbildungen unterhalten.«

»Sie hat mich mit dem bekannt gemacht, was meinem Gefühle nach die schreckliche Wahrheit ist!« sagte Olivia, dem Major gerade in's Gesicht sehend. »Obgleich ich bei Gott wünschte, daß es falsch sei.«

»O, Sie fühlen, daß das, was sie Ihnen sagte, die Wahrheit sei,« murmelte der Major. »Darf ich fragen, ob sie Ihnen irgend einen Beweis gab, um ihre aufgestellten Behauptungen zu unterstützen?«

»Keine thatsächlichen Beweise,« antwortete Olivia.

»Keine thatsächlichen Beweise, nein?« frug der Major nochmals, die unglückliche Frau vergnügt anlächelnd. »Gab Sie Ihnen irgend einen anderen Beweis — ja nur den Schatten eines Beweises, wenn auch noch so gering? Nein!« rief er, seine Stimme im Triumph erhebend, »ich wette, nicht. Sie hat Ihnen einfach mitgetheilt, daß sie die Mutter eines Gentleman von hoher Geburt sei, dessen eigene Mutter ihn aber erkannte und öffentlich anerkannte; und erzählte Ihnen eine Schreckensgeschichte von einem Complot, so unwahrscheinlich und unausführbar, wie sie nur in dreibändigen Romanen geträumt werden. Das ist's, was sie gethan hat, nicht wahr!«

»Sie hat Ihren Antheil in dem höllischen Plane enthüllt,« sagte Olivia, »dem grausamen Plane, den Sie erdachten, und in dem verächtlichen Schurken ein gemeines Werkzeug, ihn auszuführen, fanden.«

»Meine theuere Lady Liste,« sagte der Major, keineswegs ergriffen von der Anklage, die Olivia gegen ihn schleuderte, »meine theuere Lady Lisle, ich verweise Sie an Ihren gesunden Verstand; von ihm geleitet, werden wie uns sehr bald verständigen. Nehmen Sie an, ich hätte mir je einen solchen Streich einfallen lassen; können Sie glauben, daß ich dann Rachel Arnold zur Vertrauten gewählt hätte? Können Sie glauben, daß ich so verrückt und dumm gewesen wäre, mein Geheimniß einem armen, schwachen, einfältigen, kränklichen Geschöpf anzuvertrauen, wo ich jeden Augenblick Gefahr lief, daß sie mich verrathe? Ist das denkbar? Ist das wahrscheinlich? Ja beim Himmel! Ist es überhaupt möglich?«

»Sie sprach sehr unzusammenhängend,« erwiderte Olivia, »aber nach dem zu urtheilen, was sie sagte, muß sie, glaube ich, ein Gespräch zwischen Ihnen und ihrem Manne erlauscht haben.«

»Lady Lisle, erwiderte der Major ernst, »es thut mir sehr leid, daß Sie sich heute Abend zu einem solchen Ausbruche hinreißen ließen. Sie haben den wahnwitzigen Reden einer Verrückten zugehört — bei welcher eine lange gefährliche Krankheit ein Hirngespinnst erzeugt hat, welches, wenn wir bedenken, daß Rachel Arnold einst einen Sohn im Alter Sir Rupert's besaß, nicht ganz unbegreiflich ist; und Sie sind so beeinflusst von diesem unglücklichen Wesen, daß Sie Ihrem Gatten in den härtesten Ausdrücken den Vorwurf machen, daß er nicht Der sei für den er sich ausgab, und mich anklagen, Theilnehmer dieses Betruges zu sein. Wenn wir nun annehmen, es

sei in Ihrem Interesse diese Behauptung zu beweisen, was aber nicht der Fall ist, weil Sie dadurch zur Zielscheibe des Spottes von ganz Sussex würden, als das Weib, das sich einem Manne für seinen Rang und Vermögen verkaufte, und dann fand, daß sie einen Bettler geheiratet; wenn, sage ich, es in Ihrem Interesse läge, dies zu beweisen, welchen Beweis könnten Sie vorbringen?«

Olivia schwieg.

»Sie sagen, daß unser Freund hier nicht der rechte Baronet sei, und daß der wirkliche Sir Rupert Lisle noch lebe. Darf ich fragen wo?«

»Das kann ich nicht sagen.«

»Das dachte ich,« murmelte der Major. »Sie können ihn nicht beibringen, und es wird auch nicht leicht in eines Menschen Macht sein, ihn beizubringen, wie?«

»So fürchte ich.«

»Gut. Und darf ich ferner fragen, wann Mrs. Rachel Arnold ihn zuletzt will lebend gesehen haben?«

»Als er vor fünfzehn Jahren aus dem Hospital kam.«

»Vor fünfzehn Jahren!« wiederholte Major Barney. »Eine lange Zeit, liebe Lady Lisle! Und gestützt auf die Einbildungen einer Frau, die von ihrem Arzte für verrückt erklärt wurde, wollen Sie ohne jedweden Beweis Ihren Gatten als einen Betrüger stempeln? Wir haben Sie nicht zu fürchten, Lady Lisle, denn unsere Stellung beruht auf rechtsgültigen Unterlagen, und wenn Sie eine Wahnsinnige als Zeugin ausrufen, so können wir dagegen das Zeugniß von deren Gatten in Form einer schriftlichen Aussage aufweisen, abgefaßt und unterzeichnet von Gilbert Arnold in Gegenwart der Sachwalter des Baronets.«

»Gott helfe mir!« rief Olivia händeringend aus, »denn mein Instinct sagt mir, daß das Weib die Wahrheit gesprochen.«

»Ihr Instinct würde Ihnen wenig Stütze bieten einem Gerichtshof gegenüber, liebe Lady Lisle, sagte der Major. »Wir haben Sie nicht zu fürchten, nicht wahr, Rupert? Weder Sie nach Mrs. Arnold; Sir Rupert hat nur eine Person zu fürchten, und diese ist Major Granville Barney.«

Er klopfte, während er sprach, mit der Hand scherzend auf seine Seite, das kleine Notizbuch berührend, das unter seiner Weste befestigt war, und dessen Stahlschloß und Kettchen einen klingenden Ton von sich gab, der den Baronet schaudern machte.

»Der Himmel stehe mir bei und lehre mich, was ich in meinem Elend thun soll!« rief Olivia aus.

»Ich rathe Ihnen Alles gehen zu lassen, meine theuere Lady, anstatt ein unnützes Aufsehen zu erregen, das Sie zum Gegenstande des Mitleids der ganzen Grafschaft machen würde, als eine Frau, die von dem niedrig geborenen Sahn eines diebischen Vagabunden betrogen ward.

»Ihr Fall würde die Spalten jeder Zeitung in England füllen, und Sie würden der Nachwelt als eine zweite »Lady of Lyons« genannt werden.«

Olivia Lisle stritt nicht länger mit dem indischen Officier, denn sie fühlte sich diesem Manne gegenüber gänzlich machtlos, der ein Meister in der Kunst der Täuschung war. Erschöpft und von Zweifeln gequält, zog sie sich in ihre Gemächer zurück, wo sie den Rest der Nacht machend zubrachte und über die Ereignisse des Tages brütete.

Als sie des anderen Morgens früh durch die Halle schritt, sah sie einen Miethwagen vor dem Thore stehen und zwei fremde Männer an den Pfeilern des Portico lehnen.

»Auf wen warten Sie?« frug sie einen derselben, einen großen, breitschulterigen Gesellen, der einen groben Shawl um den Hals gewickelt hatte.

»Wir warten auf die Person, die in's Asyl kommt, Mylady, aber sie braucht lange Zeit,« antwortete der Mann.

»In's Asyl! Welches Asyl?« rief Olivia.

»In's Asyl der Grafschaft für unbemittelte Irre, Mylady.«

Und ehe Lady Lisle eine weitere Frage stellen konnte, wankte Rachel Arnold durch die Halle, von einer Seite durch das Mädchen unterstützt, das sie gepflegt hatte, von der anderen Seite durch eine Frau mit harten Zügen, die aus dem Irrenhause gekommen war, um bei dem Transport der Kranken Hilfe zu leisten.

Das unglückliche Wesen war totenbleich und zitterte heftig.

»O, Mylady, Mylady!« rief sie flehend, »lassen Sie mich nicht fortschleppen — bitte, bitte, bitte lassen Sie mich nicht fort! Ich bin nicht wahnsinnig — gewiß, gewiß ich bin's nicht! Was ich Ihnen sagte, ist so wahr wie das Evangeliums jedes Wort ist bittere, schreckliche Wahrheit.«

»Halt!« rief Olivia. »Haltet still, ich befehle es! Was bedeutet das?«

»Es bedeutet, Lady Lisle,« sagte Major Barney, die Thüre des Bibliothekzimmers öffnend, »es bedeutet, daß, wenn Leute das Opfer der Einbildungen eines gestörten Geistes werden, es hohe Zeit ist, daß man sie in Gewahrsam bringt, denn sie könnten mit der Zeit den Verstand Anderer beeinflussen, welche im Range weit über ihnen stehen, bis dieselben so verrückt wie sie selbst wären, und bedenken Sie, theuere Lady Lisle, daß auch der höchste Rang nicht vor dem Irrenhause schützt.«

Die Frau mit den harten Zügen und einer der fremden Männer schleppten Rachel Arnold gegen die Stufen des Portico, aber gerade auf der Schwelle des Hauses riß sie sich aus einen Moment los, und ihre abgemagerte Hand emporhaltend, schrie sie laut:

»Fluch diesem Hause und den bösen Menschen, die es bewohnen!«

---

## Zwölftes Kapitel.

### *Der arme Richard.*

Der Schnee des Winters schmolz auf der großen Ebene um Belminster; dem Krokus in Mr. Haywards Garten folgten die gefüllten Narzissen und wohlriechenden Janquillen; blaue Veilchen verbargen sich unter Schlehdornhecken, Primeln und zarte Anemonen bedeckten gleich einem gestickten Teppich die dunkeln Waldwege, und noch immer füllten die immer gleichen, einfachen Pflichten Blanca Haywards die Stunden jedes kommenden Tages, nach immer vollbrachte der junge Vicar sein nützliches Tagewerk mit ernster Miene und zerstreutem Wesens noch immer kämpfte der geradsinnige Pfarrer seinen lebenslangen Kampf mit den Sünden der armen, schwachen Menschennatur, und nach immer nahm Richard Saunders den Lehrersitz in der neuen Volksschule ein.

Umgehen von dem hellen Sonnenschein eines Frühlingsabends im Mai, dessen Strahlen sein lichtbraunes Haar umspielen, sitzt er unter seinen lärmenden Schülern, und erklärt ihnen geduldig eine Aufgabe, die sie eben gelesen.

Doch so unermüdlich und allgemein geliebt er von seinen ländlichen Schülern ist, so würde doch das Auge eines Fremden auf den ersten Blick erkennen, daß der junge Mann in dieser kleinen Schule nicht an seinem Plage ist. Seine träumerischen blauen Augen haben einen vagen, sehnenenden Ausdruck, und sein Wesen ist von einer nervösen Unruhe, die deutlich zeigt, daß des Lehrers Gemüth nicht befriedigt ist. Doch was er auch fühlen und deuten mag, seine Pflicht erfüllt er getreulich, und die derben Jungen lieben ihren sanften Lehrer mit aufrichtiger Hingebung die sie aus mancherlei Weise kundgeben. Sie bringen ihm große Blumensträuße aus ihren ländlichen Gärten, sie stehen vor Tag auf, um sein Zimmer mit ihren Blumen und Laubwerk zu schmücken, sie laufen meilenweit, um ihm ein Buch zu holen, das, er wünscht, denn sie wissen, daß er ein großer Gelehrter ist, und sie starren ihn mit offenem Munde an, wenn er über einem dicken Folianten gebeugt sitzt, den ein benachbarter Pfarrer ihm geliehen.

Ein kleines Gestell in seinem Zimmerchen ist mit Büchern beladen, die er sich von seinem Taschengelde kaufte in der Zeit, wo seines Oheims Freigebigkeit es ihm möglich machte«, seiner Lernbegierde zu huldigen.

An dem oben erwähnten Maiabende ist er besonders ernst und stille, und sagt wenig zu den Knaben, als er sie entläßt, so daß einige von ihnen ganz betrübt davon gehen und sich gegenseitig zuflüstern, daß dem Lehrer Etwas fehlen müsse.

Allein gelassen« verfällt Richard Saunders in tiefe Träumereien, und seine blauen Augen sind auf das Fenster gerichtet, wo er jenseits eines einfachen Hausgärtchens und einer nett geschnittenen Heckeneinfassung den sich über die Wiese schlängelnden Fußpfad sehen kann, auf welchem Blanca ihn im Winter geführt, um ihm das neue Schulhaus zu zeigen.

»Ob sie kommen wird,« murmelte er; »sie versprach mir das neue Monatsheft zu bringen, sobald sie dasselbe erhalten, sie ist so gut, so energisch, so unermüdlich, daß sie gewiß ihr Versprechen erfüllt, ja gewiß, sie wird kommen.

Dieser Gedanke schien ihn mit einem unbestimmten Gefühle der Freude zu erfüllen; er ging



zu seinem Bücherbrett, nahm einen Band herab und begann zu lesen, das Gesicht nach immer nach dem Fenster und dem Wiesenpfad gerichtet, der nach Belminster führte.

»Und selbst wenn sie kommt und das Buch bringt,« sagte er leise für sich, »was weiter? Sie würde dasselbe für den Aeltesten und Aermsten in Belminster thun, wenn er Geschmack am Lesen fände, und sie es für ihre Pflicht hielt, ihm Vergnügen zu machen. Sie ist so verschieden von anderen Mädchen, daß ein Mann der größte Geck sein muß, der sich einbildet, daß eine ihrer Handlungen ein Zeichen der Bevorzugung oder des besonderen Wohlwollens sei.«

Dieses Selbstgespräch verstimmte ihn so, daß er aufstand und einige Mal rasch im Zimmer auf und ab schritt.

Er war kein schöner junger Mann, doch lag etwas so Zartes und Edles in seiner Erscheinung, das ihn ungewöhnlich anziehend machte. Seine Kleidung war einfach im Schnitt und von dunkler Farbe, doch was er auch trug, er sah immer einem Gentleman gleich.

Als er noch auf und ab ging, schaute ein heiteres Gesicht durch das Fenster, und eine wohlklingende Stimme rief:

»Nun, Richard! Das nenne ich eine Ungeduld! Hin und her rennen wie ein hungriger Löwe, der aus sein Futter wartet, nur weil ich, wie ich vermuthet, etwas spät komme mit dem ersehnten Monatsheft Es thut mir leid, aber ich muß Ihnen sagen, daß die Aufsätze in dieser Nummer schrecklich langweilig sind, und ich nicht im Stande war, mehr als einige Seiten zu lesen. Darf ich eintreten?«

»O ja, wenn es Ihnen gefällig ist,« stotterte er.

»Nun denn, ich habe eine Menge Aufträge von Papa für Sie,« sagte Blanca, »und Ihnen selbst viel zu sagen, so werde ich hinein kommen und mich ein Viertelstündchen ausruhen.«

Der junge Mann eilte, seinem Besuche die Thüre zu öffnen; sie trat in das Schulzimmer und ließ sich auf dem erhöhten Sitz des Lehrers nieder. Mehrere Minuten lang plauderte sie immer fort, indem sie Richard Aufträge gab, Fragen an seine Schüler, deren Eltern betreffend, auftrug, und andere geschäftliche Dinge besprach. Der junge Lehrer verhielt sich schweigend; er lehnte gegen den Fensterrahmen, der sinkenden Sonne den Rücken kehrend und mit der einen schmalen Hand unruhig an der feinen Uhrkette spielend.

Blanca bemerkte sein zerstreutes Wesen, und sagte beinahe ungeduldig zu ihm:

»Nun, Richard Saunders, Sie antworten nicht, ich glaube Sie haben kein Wort gehört von Allem, was ich Ihnen sagte.«

»Wirklich nicht, wirklich nicht, Miß Hayward,« rief der junge Mann mit plötzlicher, leidenschaftlicher Energie. »Ich höre nur Ihre Stimme, und die klingt mir so melodisch, daß ich, von ihrer Musik bezaubert, vergesse auf Ihre Worte zu hören.«

»Richard!« sagte Blanca vorwurfsvoll.

»O ja!« rief er bitter aus, »sagen Sie mir, daß ich meine Stellung vergesse, daß Ihre Güte mich dreist macht; gehen Sie zu Ihrem Vater, Blanca, und sagen Sie ihm, daß er seine Menschenfreundlichkeit schlecht angewendet, daß der junge Mann, der seiner Güte eine Heimat verdankt, dieselbe mißbraucht, indem er es wagt seine Tochter zu lieben.«

»Richard, Richard!« rief Blanca mit mitleidvoller Trauer. »Nein, nein, sagen Sie nein!«

»Sie zürnen nicht meiner Vermessenheit, Miß Hayward?«

»Nein, Richard. Welche Vermessenheit könnte in diesen Worten an mich liegen, da wir auf gleicher Stufe stehen durch Erziehung und Bildung, und wahrscheinlich auch durch Geburt?«

»Wie!« rief Richard aus, indem sein blasses Gesicht von Hoffnung strahlte. »Ist es Ihr Ernst, was Sie sagen? Kann es möglich sein? Wollten Sie mich anhören —«

»Nicht ein Wort weiter, Richard,« sagte sie mit Nachdruck. »Nicht ein Wort. O, Richard, Richard! Warum geben Sie einem solchen Gedanken Raum? Warum genügten Ihnen nicht die stillen Studien, durch die Sie so glücklich waren? Wissen Sie, wie bitter es ist zu lieben, ohne Hoffnung zu lieben? Kennen Sie den Kummer und die Schmach, Tag und Nacht an Jemanden zu denken, der nie an Sie denkt? O, Richard! Sie sind noch so jung, und ich spreche zu Ihnen, wie ich zu einem jüngeren Bruder sprechen würde, der mir theuer ist, und ich bitte Sie, wie ich ihn bitten würde, diese thörichte Idee aus dem Herzen zu verbannen.«

Sie hatte mit ungewöhnlicher Wärme und Lebhaftigkeit gesprochen; ihre grauen Augen glänzten fieberisch und eine brennende Röthe bedeckte ihre Wangen.

»So hab' ich keine Hoffnung? Gar keine Hoffnung, Blanca? Bedenken Sie, ich bin noch jung, wie Sie sagen, und meine Armuth mag nur für jetzt sein. Ich will arbeiten, bis ich die Mittel erlange zur Universität gehen zu können, ich will Geistlicher werden, einen gleichen Standpunkt wie der Ihre gewinnen, und dann, dann, Blanca, wenn ich dies Alles vollbracht, würde ich dann nach keine Hoffnung haben?«

»Keine, Richard, keine!«

Der sanfte Ernst ihres Wesens, die Traurigkeit ihrer Stimme würde auch dem beschränktesten Freier gesagt haben, daß seine Werbung hoffnungslos sei.

Richard Saunders barg sein Gesicht in seinen Händen und schluchzte laut.

In diesem Augenblick erschien die dunkle Gestalt des Vicar's von Belminster auf der Schwelle.

»Dort ich eintreten?« frug Walter, indem er, ohne eine Antwort abzuwarten, das Zimmer betrat.

»Guten Abend, Miß Hayward. Richard, wie geht es Ihnen heute?«

Er legte seine Hand, während er sprach, auf die Schulter des jungen Mannes, und fühlte, daß dessen ganze Gestalt unter konvulsivischem Schluchzen zitterte.

»Richard, Richard!« sagte er sanft, »was fehlt Ihnen?«

»Sie waren mir immer gut, Mr. Remorden,« sagte der junge Mann, »und ich vertraue Ihnen wie einem älteren Bruder. Sie wissen, ja Sie wissen wie ich sie liebe. Sie wird mir verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß ich ihr diesen Abend meine Liebe gestanden.«

»Ja, o ja.«

»Und sie verbot mir, zu hoffen, weder jetzt noch für die Zukunft. Gott segne sie! denn ein Engel hatte nicht anders zu mir sprechen können, wie sie es that, aber trotzdem brach sie man Herz.«

Der Vicar konnte Blanca's Gesicht nicht sehen, sie hatte den Kopf auf ihre Hand gestützt und blickte zur Erde.

»Meine Kinder, meine lieben Kinder,« sagte Walter sanft, »denn mir erscheint Ihr noch als Kinder, ist diese Entscheidung nicht eine rasche? Ihr schient mir so für einander zu passen, daß ich einen besseren Erfolg gehofft. Miß Hayward, geben Sie mir Ihre Hand, wie kalt die kleine Hand ist! Kommt, setzen wir uns im traulichen Zwielficht ans Fenster, und ich will Euch eine Liebesgeschichte erzählen, noch dazu eine wahre, die unglücklich ausging, aber eine gute Moral liefert, werth, daß Ihr sie im Gedächtniß behaltet.«



## Dreizehntes Kapitel.

### *Des Vicars Geschichte.*

»Es wird im Allgemeinen angenommen,« begann Mr. Remorden, indem er sich mit dem Rücken gegen das Fenster setzte, so daß sein Gesicht im Schatten war, »daß es eine Schande für einen Mann sei, wenn er einer hoffnungslosen Leidenschaft zum Opfer, und besonders wenn er von dem Mädchen, das er liebte, verschmäht ward. Wie dem auch sein mag, ich bekenne offen vor Euch, daß ich unter die unglückliche Categorie von Männern gehöre, welche verschmäht wurden.«

Bei diesem Geständnisse des Vicar's fuhr Blanca leicht zusammen, doch sprach weder sie noch Richard ein Wort.

»Bis heute,« fuhr Walter Remorden fort, »habe ich zu keinem lebenden Wesen ein Wort hiervon gesagt. Ich trug mein Leid allein und suchte meine Pflichten zu erfüllen. Doch wenn ich diesen armen Jüngling über zerstörten Hoffnungen und verblichenen Träumen trauern sehe, so kann ich ihn vielleicht am besten trösten, wenn ich ihm erzähle, wie die Hoffnungen Anderer im Sturme des Lebens untergingen und nichts zurück ließen als Ruinen.

Blanca hatte ihre ernsten grauen Augen auf die Züge des Vicar's gerichtet, doch Richards Haupt war auf das Pult gesunken, an dem er zu schreiben pflegte.

»Vor einigen Jahren hatte ich ein Verhältniß mit einem Mädchen, welches meinem Herzen als das Ideal weiblicher Vollkommenheit erschien. Jetzt weiß ich, daß sie nicht ohne Fehler war, wenn ich mich ihres hochfahrenden Wesens, ihrer stolzen Verachtung alles Gemeinen bei Anderen erinnere, so wie der ehrgeizigen, glänzenden Träume, die ihrer Natur eigen waren, und welche sich vielleicht besser für den strebenden Geist eines Mannes geeignet hätten. Doch mit Mängeln gleich diesen verband sie ein so edles, muthiges Herz und einen Geist so fern von allem Niederen und Gemeinem daß ich noch immer denken muß, sie war der höchsten Liebe werth. Und Gott weiß, wie sehr ich sie liebte! — Ich weiß auch, daß sie mich liebte, und sah dies nie deutlicher, als einige Wochen vor ihrer Verbindung mit einem Andern.«

»Wie, sie liebte Sie und heiratete einen Andern!« rief Blanca aus.

»Ja. Wir waren von Kind auf befreundet, ihr Vater sah mich gerne, und meine glücklichsten Stunden verlebte ich unter seinem Dache. Sie war noch sehr jung, kaum Siebzehn, als ich die Nachbarschaft verließ, um ein entferntes Vicariat anzutreten. Wir trennten uns zwar ohne bestimmtes Verlöbniß. doch mit dein stillschweigenden Uebereinkommen, daß sie nach meiner Rückkehr mein Weib werden sollte. Ich war so sicher in meinem Glauben, an ihre Treue, in meiner Ueberzeugung, daß ihre Liebe so wahr sei wie die meine, daß ich nicht daran dachte, sie durch ein förmliches Versprechen zu binden. Wie könnte sie unrecht an mir handeln? Sie war ja mein zweites Ich, ein Theil meines innersten Wesens!«

»Und doch wurden Sie von ihr betrogen?« murmelte Blanca.

»Ich blieb drei Jahre fern, wir wechselten keine Briefe, denn unsere Neigung war ihrem Vater noch ein Geheimnis, doch hätte ich beständig durch Andere von ihr, die sie beinahe täglich sahen. Während dieser dreijährigen Prüfungszeit war ich vollkommen glücklich. Mein Glaube an

meine Geliebte war so fest, daß ich auf unsere zukünftige Vereinigung wie auf Etwas zu meinem Leben gehörigen blickte. Vielleicht zürnte mir der Himmel, daß ich aus einem irdischen Wesen ein Idol machte; vielleicht war meine zu große Liebe sündhaft. Wenn dem so war, so war auch meine Strafe eine schreckliche und bittere.«

Er hielt einige Augenblicke inne, wie in traurige Rückerinnerungen verloren; keiner seiner Zuhörer wagte ihn zu unterbrechen, und alsbald fuhr er wieder fort:

»Ich strengte mich nach Kräften an — vielleicht weniger von dem Wunsche beseelt meinen Pflichten zu genügen, als aus Verlangen, meinen Namen in der Diöcese als würdigen Gegenstand des Emporkommens im Amte um *ihretwegen* bekannt zu machen. Ich war vom frühen Morgen bis Abend auf den Beinen, denn ich gönnte mir kein Pferd, um so viel zu ersparen um ein Haus hübsch ausstatten zu können, wenn die glückliche Zeit meiner Verbindung mit ihr gekommen sein würde. Von zu großer Anstrengung Aufregung und Sehnsucht endlich erschöpft, fiel ich in eine schwere Krankheit. Während dieser Krankheit war es, als ich mich recht geistesmatt und einsam fühlte, nur von der ehrlichen Bäuerin gepflegt, bei der ich wohnte, daß ich ganz zufällig von der nahen Vermählung meiner Geliebten mit einem sehr reichen Manne, einem Baronet, dessen Güter in der Nähe ihrer Heimat lagen, hörte.«

Als der Vicar einige Augenblicke schwielt um seiner inneren Bewegung Herr zu werden, rückte ihm Blanca etwas näher und legte ihre kalte Hand auf die seine.

»Ich weiß, Sie nehmen Theil an mir, Blanca,« sagte er. »ich wußte, daß Sie mir mein düsteres Wesen, meine Zerstreutheit, meine scheinbare Gleichgültigkeit gegen die Liebenswürdigkeit Derer verzeihen, welche genug geistige Reize besitzen, um der höchsten Bewunderung, der innigsten Liebe werth zu sein.

»Der Schlag traf mich schwer und warf mich völlig nieder. Ich lag Tag für Tag in einem halb bewußtlosen Zustande, mich fragend, ob ich auch recht gehört, und ob es wirklich wahr sein könne, daß das Mädchen, dem ich so ganz vertraut, mich betrogen.«

»Sie muß das herzloseste —«

»Nicht weiter, Blanca! Aeußern Sie kein Wort des Vorwurfs Gott weiß daß ich der Armen längst vergeben! Denn ich fürchte, daß der Schritt, den sie gethan, sie in ein lieben voll Elend und Unglück führte.

»Sobald ich das Krankenbett verlassen konnte, ergriff mich ein unüberwindliches Verlangen, was auch kommen möge, meine alte Heimat wieder auszusuchen, und mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenen Ohren zu hören, daß es wahr sei, was die Leute sagten. Die gütige Pfarrerin hieß den armen niedergebeugten Kranken herzlich willkommen unter ihrem gastfreundlichen Dache, und ich befand mich wieder in der Nähe Derjenigen, die ich einst gehofft mein Weib zu nennen.«

»Sahen Sie sie?« frug Blanca.

»Ja, einmal nur, doch ich erkannte sogleich bei dieser einen Zusammenkunft, daß es nur Ehrgeiz war, der sie zu dieser Verbindung trieb, daß ihre Gefühle gegen mich noch dieselben, sie aber unfähig war, der Verlockung nach Rang und Reichthum zu widerstehen. Armes Wesen! Sie war im Schoße der Armuth ausgewachsen, sie hatte sie von der bittersten Seite kennen gelernt — die Armuth des Hochgeborenen und Stolzen. — Damals konnte ich dies nicht so fühlen, doch seitdem habe ich es gelernt. An jenem Abend sah ich nicht nur sie, sondern auch ihren Bräutigam

—«

»Und er?« frug Blanca.

»O, Blanca, fragen Sie mich nicht nach ihm! Ich sah ihn, und dann fühlte ich erst recht das Schreckliche ihres Vorhabens, als ich den niedrig denkenden rohen Menschen erblickte, dem sie sich verbinden wollte. Er war der Erbe eines der ältesten Namen in Sussex, aber ich glaube, es gab keinen Tagelöhner auf seinen ausgedehnten Gütern, der nur halb so roh, unmanierlich und gemein an Leib und Seele gewesen!«

»Und doch war er ein — Gentleman?«

»Von Geburt, ja. Aber es waren sonderbare Umstände mit seiner Kindheit und Jugend verknüpft, welche, wie Manche sagten, sein niedriges Wesen und gemeinen Sinn entschuldigten. Mein Herz ward schwer, als ich ihn sah, und mir dachte, daß von der Laune eines Feiglings und Tyrannen das künftige Schicksal des Weibes abhing, das ich anbetete. Seit jener Zeit habe ich nichts mehr von ihr gehört, denn ich vermeide in meinen Briefen absichtlich ihrer zu erwähnen, und Andere, welche meine Gefühle kennen oder errathen, vermeiden es eben so. Der Himmel weiß, wie ihr Leben sich gestaltet haben mag, doch mein Herz sinkt in meiner Brust, wenn ich ihrer gedenke, denn ich möchte aus eigenem Willen keinen Hund der Sorgfalt Sir Rupert Lisle's anvertrauen.«

Während der Erzählung des Vicar's hatte Richard Saunders nicht einmal gesprochen oder sein Haupt aus der gebeugten Stellung von seinem Pulte erhoben, aber bei Nennung des Baronets fuhr er von seinem Sitze empor, und selbst im Dämmerlichte todtenbleich, rief er mit wildem, entsetzten Ausdrücke:

»Sir Rupert Lisle! Sind Sie wahnsinnig gleich mir? Das ist der Name — derselbe Name, den ich seit zwölf langen Jahren nie mehr genannt noch gehört.«

»Was wollen Sie damit sagen, Richard?« rief Blanca Hayward. um des jungen Mannes Verstand besorgt, aus.

»Ich will damit sagen, daß ich als Kind ein gefährliches Fieber hatte, das mich wahnsinnig machte, und mein Wahnsinn bestand darin, daß ich mir einbildete, ich sei Sir Rupert Lisle!«

---

## Vierzehntes Kapitel.

### *Auf dem Marsche.*

Auf einer Seitenstraße ungefähr zwanzig Meilen von Liverpool, gegen London zu, ging ein Mann in der Mittagshitze eines sonnigen Julitages. Sein kurzer Rock hing in Lumpen um ihn, seine benagelten Schuhe hielten kaum noch an seinen müden Füßen; sein Filzhut hatte augenscheinlich so viel Stürme erlebt, daß jede Spur seiner einstigen Form für immer dahin war. Er trug ein elendes, kleines Felleisen an einem dicken Knotenstock, und man sah es dem Manne an, daß er jeglichem Wetter ausgesetzt gewesen war.

Wäre nicht dann und wann seinen Lippen ein echt englischer Fluch entschlüpft, so hätte man ihn für einen Eingebornen des Südens halten können, so gebräunt war sein Gesicht vom Brand der Sonne.

Die Straße, auf der er wanderte, war sehr einsam, aber, dennoch schlich er mit scheuem Gang an den Hecken hin, die sie begrenzte, als hätte er gefürchtet von einem Todfeind gesehen zu werden. Der Mann hatte nichts Einnehmendes, und ich glaube, wäre man ihm plötzlich auf diesem abgelegenen Wege begegnet, so hätte man unwillkürlich für die Sicherheit seiner Uhr und Börse gefürchtet, wenn nicht gar für die Sicherheit seines Lebens.

Die Straße selbst bot einen unheimlichen Anblick, und sah aus wie geschaffen zu räuberischen Ueberfällen und dergleichen Uebelthaten an unschuldigen Leuten.

An einem Ende dieser Straße war ein Hügel, auf welchem in guten alten Zeiten mancher Missethäter in Ketten aufgehängt wurde, und dann im Tode blieb, was er im Leben gewesen: der Schrecken der Umgegend; und deshalb heißt der Ort bis auf den heutigen Tag der Galgenberg.

Am Fuße dieses Galgenbergs warf sich der müde Wanderer nieder um auszuruhen, indem er abermals eine jener Verwünschungen ausstieß, womit er versucht hatte die Monotonie seiner Wanderung zu unterbrechen. Er nahm ans seinem Felleisen einen elenden Knochen und einige Brocken Brot, öffnete ein Schnappmesser von mörderischer Größe, und begann sein erbärmliches Mahl zu halten. Als er den Knochen so rein geschabt hatte, daß die hungrigste Ratte, in irgend einer Rinne lauernd, es verschmäht hätte ihn nur zu besichtigen, klappte er sein Messer wieder zu, steckte es in seine Brusttasche, und sich auf den Rücken werfend, nahm er ein Röllchen Tabak aus seiner Westentasche und stopfte sich damit eine geschwärzte Thonpfeife, die er im Bande seines verbrauchten Hutes getragen.

»Noch beinahe fünfzig Stunden von meinem Ziele entfernt,« murmelte er vor sich hin; »mit wunden Füßen und erschöpft, hungrig und matt, mit kaum drei Schillingen in der Tasche, das ist hart.«

Er stattete seine Rede mit so viel Verwünschungen und Flüchen aus, daß sie doppelt so lang wurde, als wir sie hier niederschrieben, und nachdem er seine Pfeife entzündet, that er kurze, verdrießliche Züge daraus, als ob er auf den Tabak zornig wäre und ihm etwas anhaben wolle. Dadurch war die Pfeife ungemein schnell verraucht, und da sein geringer Vorrath des besänftigenden Krautes ihn nöthigte ökonomisch damit umzugehen, steckte er das kleine Pfeifenende wieder in sein Hutband und schlief ein.

Er hatte nicht lange geschlafen, als ihn das Bellen eines Hundes ganz in seiner Nähe erweckte; er öffnete die Augen, einen seiner Lieblingsflöhe murmelnd, und erblickte, als er sich aufsetzte, einen derben Zigeuner auf einem Maulesel vor dem Hügel haltend, der ihn ernst betrachtete.

»Halloh. Alter,« rief er gutmüthig, »habt Ihr einen guten Schnarcher gemacht?«

»Ruft Euer verfluchtes Vieh, wenn Ihr nicht wollt, daß ich ihm das Hirn einschlage!«

Doch er war so geschwächt durch seine lange Wanderung, daß sein zorniges Aufbrausen ihn völlig erschöpfte und er aufs Gras zurücksank, unfähig dem Hunde etwas zu Leide zu thun.

»Ihr seid gewaltig böse aufgewacht, Kamerad, und wenn das die Stimmung ist, in der Ihr gewöhnlich erwacht, so glaube ich nicht, daß der Schlaf Eurer Constitution zusagt, erwiederte der Zigeuner, indem er seine langen Beine an den Seiten des Maulthiers baumeln ließ.«

»Aber Ihr seht nicht besonders stark aus, mein Freund, seid wohl lange gewandert, wie ich merke, und daher ermüdet.«

»Ich bin müde und bin zornig,« sagte der Andere trotzig, »was braucht Ihr herzukommen und mich aus dem kurzen Schlaf zu stören, den ich nach vierzehnstündigem Marsche genoß? Ich war glücklich als ich schlief, denn mir träumte.«

!»Habt Ihr geträumt Ihr hättet etwas zu schmausen?« frug der Zigeuner lachend.

»Nein, das nicht,« murmelte der Fußgänger; »ich träumte von etwas Süßerem denn Essen; obgleich ich weiß Gott, hungrig genug bin um es süß zu finden, wenn's auch das Schlechteste wäre, was ein Gentleman seinem Hunde vorwirft; ich träumte von Etwas, das süßer ist als Essen und Trinken und Geld — ja süßer als das Leben selbst. — Ich träumte, ich hätte mich gerächt!«

Im Eifer seiner Leidenschaft erhob er sich aus seiner liegenden Stellung und stieß seinen Stab gewaltsam in den Grund.

»Der Herr behüte uns, rief der Zigeuner, »was seid Ihr für ein wilder Mensch! Ich möchte Euch wahrlich nicht beleidigen.«

»Die mögen sich hüten, die mir Böses thaten, das rathe ich ihnen!« rief der Andere.

»Ihr seht wirklich schlecht aus,« murmelte der Zigeuner, während er die hohlen Züge des Wanderers anstarrte.

»Mir ist auch schrecklich schlecht,« erwiederte dieser trotzig, »und ich war noch schlechter und kanns wieder werden, aber trotzdem werde ich's überwinden. Ich litt an einem Fieber, das mich viele Tage und Nächte lang zwang auf einem Haufen Lumpen zu liegen, in einem Loch, das für Eueren Hund hier zu schlecht gewesen wäre, aber ich hab's doch überwunden. Ich hatte die Gicht, daß dieser mein Körper mir nur ein elender Haufen schmerzender Knochen zu sein schien, aber ich überwand auch dies. Schlagt mich blind und lahm!« rief er, mit wachsender Wuth in jedem Worte, aus. »Schlagt mich blind und lahm, wenn ich mich jetzt davon abwende, wo ich dem Ziel so nahe!«

Er war so matt, daß er bei den letzten Worten zusammenbrach und ein entsetzlicher Husten ihn beinahe erstickte.

»Wißt Ihr was, Alter,« sagte der Zigeuner, »Ihr scheint mir heute zu krank zum Weitergehen; unserer Leute Rastplatz ist hier in der Nähe, rechts, und ich darf sagen, daß ein Wort von mir, wenn Ihr Euer Zunge im Zaum halten wollt, sie vermögen wird Euch ein Nachtquartier zu geben.«

Der Fußgänger nahm das freundliche Anerbieten mürrisch an, und der Zigeuner stieg von seinem Thiere und hieß den Anderen aufsitzen.



»Ihr seid zum Umfallen, wie ich sehe,« sagte er; »ich bin stark, und es wird mir gut thun meine Beine ein wenig zu strecken.«

Das Lager der Zigeuner befand sich etwas abseits von der Straße, ungefähr eine Stunde von dem Orte, wo der Wanderer gelegen — an einer angenehmen schattigen Stelle unter Hollunderbäumen und gestutzten Weiden, über welche einige Buchen hoch emporragten und in dessen Nähe ein Bach floß.

Unter den Büschen saßen einige Tabak rauchende Männer und flochten Matten. Ein paar Hunde waren als Wachen ausgestellt, und eine Frau saß auf einem umgelegten Baumstamme und schälte Kartoffeln. Ein anderes Frauenzimmer, jünger und hübscher, hatte ihren Kopf auf einen alten Shawl gelegt und schlief. Alle — ausgenommen die Schläferin — blickten auf, als der Zigeuner mit dem Wanderer sich näherte.

»Halloh, Abraham!« rief einer der Männer, »wen bringst Du da?«

»Einen müden Fußgänger, den ich unterm Galgenberg schlafend fand, und dem es eine Wohlthat wäre, Etwas zu essen und eine Nachtherberge zu erhalten, wenn's Dir nicht unangenehm ist, Ben?«

»Was das betrifft,« erwiderte der Mann, »so haben wir wohl nicht viel zu bieten, aber er ist willkommen, mit uns zu theilen was wir haben. Wecke Britania nicht, das arme Ding! Sie ist gerade eingeschlummert, und Du weißt, wie selten sie einen ruhigen Schlaf hat.«

Der Wanderer wunderte sich, daß die Männer so viel Rücksicht für das schlummernde Mädchen zeigten, das wohl sehr hübsch war, aber elend und hohlwangig aussah. Die Linien um ihren Mund waren schmerzlich zusammengepreßt und, um ihre geschlossenen Lider zogen sich dunkle Ringe.

»Ihr könnt uns bei den Matten ein wenig helfen, Kamerad, bis das Abendessen fertig ist,« sagte einer der Männer. »Apropos, wie ist Euer Name?«

Der Angeredete kratzte sich gedankenvoll hinter den Ohren, als ob es zweifelhaft sei, ob er die Frage des Zigeuners beantworten sollte oder nicht.

»John Andrews,« sagte er endlich kurz.

»John Andrews, und von was lebt Ihr, Meister Andrews?«

»Je nachdem, wie's eben kommt; in den letzten Monaten habe ich wohl mehr gedarbt als gelebt, aber ich werd's überwinden.«

Letzteres sagte er mehr zu sich selbst als zu dem Zigeuner; in seinen tief liegenden Augen funkelte ein unheimliches Licht, als ob er einen bösen Dämon in seiner Brust verschlossen trüge, der ihn stützte und ihm unnatürliche Kräfte verleihe, Alles zu ertragen.

Er setzte sich nieder und half an den Matten arbeiten, wie der Mann es von ihm verlangt hatte, stellte sich aber sehr ungeschickt dazu, denn seine groben Finger wußten nicht gut mit den zarten Binsen umzugehen, dennoch arbeitete er nach seiner mürrischen Weise willig fort, und die Männer waren zufrieden.

Als es anfang dunkel zu werden, leerte das Weib, welches die Kartoffeln geschält hatte, ein angenehm duftendes Gericht aus einem Kessel, der neben dem Zelte über einem Holzfeuer gehangen, holte einen großen Steinkrug voll Bier, einige Messer und Gabeln und grobes Thongeschirr aus dem Zelte, und nach diesen einfachen Vorbereitungen sagte sie den Männern, daß das Abendessen bereit sei.

John Andrews Blicke wandten sich gierig der Schüssel zu, welcher der angenehme Geruch

entstieg, und mit der Ungeduld eines hungrigen Jagdhundes beobachtete er das Weib, als es die Speise auf ein halbes Dutzend Zinnteller vertheilte.«

Das Mädchen, welches die ganze Zeit über geschlafen hatte, öffnete bei dem Klappern der Teller die Augen und blickte um sich.

»Komm', Britania,« sagte der Mann, welchen sie Abraham nannten, »komm', mein Mädchen, Du hast gut geschlafen, nun esse einen Bissen mit uns.«

»Ich bin nicht hungrig,« erwiderte sie, ihren Kopf in zerstreuten matter Weise schüttelnd; »Ihr seid Alle recht gut, aber ich bedarf des Essens nicht, mich verlangt nur *dort* zu sein.«

Sie schaute mit leuchtenden Augen aber wie aus Stein gehauenen Zügen und zusammengepreßten Lippen gerade vor sich in die purpurne Gluth, und wiederholte:

»Mich verlangt nur *dort* zu sein.«

Die Männer sahen sich einander an, und so unbestimmt die Rede des Mädchens auch war, so schienen sie den Sinn derselben doch zu verstehen. Sie aß nur etwas Brot, aber die Männer sprachen dem Gericht, aus Fleisch und Gemüse bestehend, wacker zu, und John Andrews verschlang jeden Bissen, der ihm in den Weg kam.

Nach dem Abendessen, als die Männer ihre Pfeifen angezündet hatten, frug einer der Zigeuner:

»Nun« Kamerad, was gedenkt Ihr morgen zu thun?«

»Weiter zu gehen,« erwiderte John Andrews entschlossen.

»Zu Fuß?«

»Ja, zu Fuß.«

»Warum denn nicht mit uns ziehen? Wir könnten Euch hie und da brauchen, und ich glaube, Ihr seid nicht sehr wählerisch, mit was Ihr Euch nützlich machen könnt?«

»Nein, nicht sehr wählerisch, weiß Gott!« antwortete Mr. Andrews mit düsterem Lächeln.

»Nun, warum dann nicht mit uns ziehen?« drängte der Andere.

»Weil es nur einen Weg in ganz England gibt, den ich zu gehen wünsche, und es nicht sehr wahrscheinlich ist, daß Ihr denselben zieht.«

»Vielleicht doch, murmelte der Zigeuner nachdenklich. »Wir machen noch dazu einen weiten Zug, und eigentlich weniger in Geschäften, als der armen Dirne da zu Gefallen. Wir gehen zu einem Wettrennen jenseits London.«

»Ich gehe auch jenseits London,« murmelte John Andrews.

»Wir ziehen zu einem Rennen in Sussex. Wir waren auch das letzte mal dort, und es fiel was Hübsches für uns ab, aber wir hatten ein Unglück, das dem armen Ding dort beinahe den Sinn verwirrte.«

»In welchen Theil von Sussex?« frug John Andrews ungeduldig. »Was kümmert mich die Dirne — in welchen Theil von Sussex?«

»In die Ebene von Chilton, zehn Meilen von Chichester.«

Es war beinahe ganz finster geworden und die Männer konnten sich nur bei dem zeitweiligen Aufblitz eines Zündhölzchens erblicken, wenn Einer oder der Andere seine Pfeife frisch entzündete.

John Andrews schwieg eine Weile, dann sagte er ruhig:

»Ich werde mit Euch ziehen« Kameraden.«

Die Männer schüttelten ihm nach dieser Erklärung in der Runde die Hand. Die Zigeuner mit ehrlichem Willen und Freundlichkeit, der Fußgänger mit der zurückhaltenden, trotzigem Art, die ihm eigen war, als ob der Dämon, der ihm inne wohne, ihm verböte, freundschaftlichen Umgang mit seinen Mitmenschen zu halten.

Später frug er, wie wenn der Gedanke ihm gerade gekommen wäre:

»Warum verlangt die Dirne dort nach Chilton?«

»Wegen ihrer armen Schwester, welche dort begraben liegt,« antwortete der Zigeuner Abraham.

Das junge Mädchen fing das Wort auf, ohne gehört zu haben was die Männer sprachen.

»Ein schönes Mädchen,« murmelte sie, »ein schönes Mädchen, noch nicht achtzehn Jahre alt und mit einem Herzen, so treu wie noch keines schlug; meine arme Susanna, meine arme Susanna!«

Sie verbarg ihr Gesicht in den Händen und stöhnte laut.

»Warum jammert sie so um ihre Schwester?« frug Andrews.

»Das ist eine lange Geschichte, Kamerad,« sagte Abraham, »vielleicht erzähle ich sie Euch, wenn wir etwas länger beisammen sind, denn sie ist nicht der Art, daß man sie jedem Fremden gleich erzählen kann.

Das Mädchen erhob ihren Kopf und blickte mit blitzenden Augen nach der kleinen Gruppe.

»Sie sollte der ganzen Welt erzählt werden!« rief sie, »sie sollte allen Menschen auf der weiten Erde, unter dem offenen Himmel erzählt werden, die gräßliche, schändliche Geschichte! Aber Ihr führt mich dahin, nicht wahr?« sagte sie flehend. »Du hast mir geschworen, Abraham, mich dahin zu führen.«

»Ich werde es auch, Mädchen, ich halte mein Wort.«

»Und wirst mir ihn Angesicht gegen Angesicht gegenüber stellen?«

»Angesicht gegen Angesicht.«

»Gott segne Dich, Abraham, Du bist ein guter, treuer Junge!«

Erschöpft durch ihren leidenschaftlichen Schmerz, warf sich das Zigeunermädchen wieder in's Gras, und verfiel abermals in einen unruhigen Schlummer.

»Sie ist ein wenig verwirrt, nicht wahr?« frug Andrews, indem er auf die Stirne deutete.

»Ein wenig, fürchte ich, armes Ding, Sie hat Kummer genug gehabt, um dem Weisesten den Verstand zu rauben. Arme Dirne! Sie wäre mein Weib geworden, Kamerad, und wir hofften so glücklich mit einander zu sein als der Tag lang ist; es ist hart, sie nun so zu sehen.«

Die Männer tranken unter sich den großen Bierkrug leer, und als die Sterne aus dem dunkeln Himmel traten, hatten sie sich allgemeiner Heiterkeit hingegeben.

Selbst John Andrews schien aus einige Zeit seines inneren Dämons Herr geworden zu sein« und schloß sich den heiteren Gesellen mit etwas roher Lustigkeit an, welche jedenfalls gut gemeint, aber keineswegs anziehend war, und von Zeit zu Zeit unterbrach er die allgemeine Unterhaltung mit dem lauten Ausruf: »Ich will mit Euch ziehen, Kameraden — ich will mit Euch ziehen!«

---

## Fünftehntes Kapitel.

*Weßhalb die Zigeuner Sir Rupert Lisle  
haßten.*

Die Rennbahn in Chilton lag hoch auf einem Stück Gemeindeland und war ungefähr anderthalb Stunden von jedem Orte, sowohl Stadt als Dorf, entfernt. Der Platz war ein gern gesehener Sammelpunkt von Zigeunern und anderen Fußwanderern, aber wenig besucht von anderen Leuten, ausgenommen Bauern und Pächtern, die vom Markte in Chilton zurückkehrten, und um eine Stunde Weges zu ersparen über den steilen Hügel fuhren, auf dessen Gipfel eine verfallene, mit Latten beschlagene und mit Mörtel beworfene Hütte stand, welche die simpeln Landleute mit Stolz den »hohen Standort« nannten.

Das Wettrennen wurde gewöhnlich im Anfang August abgehalten, und am Ersten und Zweiten dieses Monats pflegten sich an den Grenzen der Gemeindewiese hie und da Leinwandzelte und kleine Hütten zu erheben, unter deren niedere Dächer man nur kriechen konnte, um sich der Länge nach auf das Lager von Laub und Moos zu strecken, das darunter ausgebreitet war. Festgebundene Pferde fraßen das thauige Gras, und schwermüthige Esel wanderten den ganzen Tag die Hecken und Büsche entlang, deren grüne Schößlinge verzehrend.

Unter den Ersten, welche diesmal ihr Lager auf der Wiese bei Chilton aufgeschlagen, war die Truppe, der sich unser Wanderer John Andrews angeschlossen. Sie kamen gegen Abend an und wählten einen geschützten Platz in einer unbeachteten Ecke, ferne den übrigen Zellen und dem Fahrweg, und nur als Niederlassung bemerkbar durch die dünne, blaue Rauchsäule, die von dem Feuer der Zigeuner aufwirbelte.

»Wir mögen viele Freunde hier haben,« sagte Abraham, als er mit den übrigen Männern die Stelle wählte, »aber wir brauchen keine Gesellschaft, um der armen Dirne willen ist es besser wir bleiben unter uns.«

Die arme Dirne war das Mädchen, das sie Britania nannten, einige Mal auf der Reise hatte es John Andrews auf seine ungeschickte Weise versucht mit ihr in's Gespräch zu kommen und ihr Vertrauen zu gewinnen, aber er fand sich zurückgedrängt durch die düstere Verzweiflung, welche sie wie eine Scheidewand von der übrigen Welt zu trennen schien. Es schien sogar zweifelhaft, ob die Zigeunerin überhaupt wußte, daß ein Fremder bei der Truppe sei, sie sprach zwar mit John Andrews, wenn er sie anredete, indem sie seine Fragen, die er vielleicht schon drei- bis viermal wiederholt hatte, einsilbig beantwortet, aber nie fiel ihr hohles Auge auf ihn oder verzog sie eine Muskel des starren Gesichts, welches sich immer gleich blieb gegen Sturm und Sonnenschein, Schmerz oder Freude, Feind oder Freund.

Wenn ihre Gefährten sie zwangen einige Nahrung zu nehmen, aß sie nur so viel, um das Leben zu fristen, aber nicht mehr. Sie schlief nur aus Erschöpfung, und ihr Schlummer war von schrecklichen Träumen gestört, welche sie konvulsivisch erschütterten. In der Nacht, nachdem sie ihre Zelte am Ziele ihrer Reise aufgeschlagen, frug John Andrews zum zweiten Male nach Britania's Kummer.

»Ihr sagtet, daß Ihr es mir mittheilen wolltet, wenn wir länger beisammen seien,« sprach er zu

Abraham, »und da wir nun eine gute Weile länger zusammen waren, denke ich Ihr könnt's mir nun sagen.«

»Das will ich,« rief der Zigeuner energisch aus. »Zuweilen erzähl ich's gerne, zuweilen scheint es mir gut zu thun davon zu reden; manchmal scheint es mir, als wenn ich mich an Denen rächte, die es thaten, wenn ich es erzähle, und so will ich es Euch mittheilen, John Andrews.«

Die beiden Männer lagen im Grase, ein wenig abseits von den übrigen Zigeunern, und rauchten ihre Pfeifen. Abraham erhob sich, als er sprach, und führte John nach dem Ende eines schmalen Heckenganges, ungefähr hundert Schritte von den Zeiten, wo sich einige Erdstufen befanden, er setzte sich auf den oberen Theil derselben, und bedeutete Andrews den unteren einzunehmen. Dieser gehorchte, und Abraham den Rücken kehrend, stopfte er seine Pfeife frisch und zündete sie an, um der Erzählung des Zigeuners gemüthlich zuhören zu können.«

»Das Mädchen ist eine hübsche Dirne, nicht wahr, Kamerad?« sagte Abraham plötzlich; »wenigstens war sie ungewöhnlich hübsch, ehe sie sich Tag und Nacht über gräßliche Dinge quälte, die vergangen und vorbei sind — aber nicht vergessen — Gott weiß, nicht vergessen! — die ihr die Farbe von den Wangen stahlen und das Licht aus den Augen. Ja, sie war einst ein schönes Mädchen.«

»Ja, ja, ich glaub's schon,« erwiderte John Andrews etwas ungeduldig, »aber nun weiter.«

»Und doch ist sie der so wenig gleich, die wir verloren,« rief der Zigeuner leidenschaftlich aus, »wie die Blumen, die auf dieser Wiese hier wild wachsen, denen, die Tag und Nacht in den Treibhäusern der Reichen und Vornehmen gezogen und gepflegt werden. Sie kommt ihrer ermordeten Schwester so wenig gleich, wie jene Laterne an dem Zelt dort unter jenem Sterne, der groß und glänzend am Himmel über uns aufgeht. Arme Dirne! Armes gemordetes Mädchen!«

»Gemordet!«

»Ja, seht Kamerad, es gibt Morde, die weder mit einem Messer noch mit einer Kugel vollbracht werden, und die niemals vor einen irdischen Gerichtshof kommen. Es gibt Morde, bei denen nicht der Körper, sondern die Seele getödtet wird, und der Mord an ihr war ein solcher.«

»Ich weiß nicht recht, wo Ihr hinauswollt,« erwiderte der Wanderer mürrisch, »ich wollte, Ihr machtet die Sache etwas kürzer, und erzählet die eigentliche Geschichte.«

Das will ich,« sagte Abraham, »aber laßt mir Zeit, Mensch; es gibt Worte, die wie ein Messer in's innerste Herz bringen, wenn man sie eines um's andere ausspricht, jede Silbe ein Stich. «

»Doch ich will fortfahren in der Geschichte,« rief er abermals leidenschaftlich aus. »Irgendwo hier herum lebt ein reicher Edelmann, ein Edelmann daß Gott erbarm'! Wenn seine Kleider und ein großes Vermögen einen Edelmann ausmachten, so wäre er einer, und wenn ein feiges, schwarzes, verrätherisches Herz einen Schurken macht, so ist er einer. Trotzdem ist er ein vornehmer Mann in dieser Gegend, und vergangenes Jahr kam er mit seinem Viergespann zu dem Wettrennen, seine schöne Gemalin im Wagen sitzend, der Champagner wie Wasser fließend, und er und seine Freunde auf jedes Pferd wettend.«

John Andrews hatte jedes Wort mit Begierde aufgefangen, und als Abraham einen Augenblick inne hielt, rief Ersterer ungeduldig:

»Weiter, weiter, Kamerad« weiter.«

»Ja, gleich,« antwortete der Zigeuner. »Susanna, die nun dahin ist, Britania's einzige Schwester, war vergangenes Jahr bei dem Wettrennen anwesend. Sie weilte unter den

herrschaftlichen Wagen, wahrsagte den Damen und nahm viel Geld ein, bevor der Abend kam. Auch seine Gemalin bemerkte sie und gab ihr ein Geldstück, damit sie ihr Wahrsage, und sprach lange herablassend mit ihr, obgleich sie stolz und kalt war. Auch er bemerkte sie, aber nicht frei und offen wie die anderen Herren, die ihr laut sagten, daß sie schöner sei als alle anwesenden Damen, und daß sie einen braven Mann verdiene — er sprach nicht so mit ihr, sondern schlich ihr nach, leise und schlau, und einige unserer Leute hörten ihn zu ihr sagen, daß sie ein schönes Haus haben solle und in ihrem eigenen Wagen fahren, anstatt zu Fuß zu gehen, und daß sie dies Alles haben könne, wenn sie Denen Gehör schenke, die ihr wohl wollten. Sie wandte sich empört von ihm ab, aber wohin sie auch ging diesen Tag und den nächsten, er schlich ihr nach, bis sie sich endlich seinem eigenen Wagen so nahe hielt, um von seiner Gemalin gesehen zu werden, weil sie wußte, daß er dann kein Wort an sie richten würde.

»Als das Rennen vorüber war, sahen wir, daß es uns gute Früchte getragen, denn wir machten gemeinschaftliche Casse, und weder Susanna noch Britania behielten einen Sixpence für sich, obgleich sie mehr eingenommen als Jeder von uns. Wir hielten uns noch einige Tage länger auf, um uns auszuruhen und zu einer weiten Wanderung, die wir vor hatten, zu rüsten. Könnt Ihr's glauben« Kamerad, daß in diesen paar Tagen der Schurke alle Abend unsere Zelle umschlich und mit Susanna zu reden versuchte?«

»Und sie wollte nichts von ihm wissen?« murmelte John Andrews.

»Nein!« schrie der Zigeuner« »sie nicht, gesegnet sei ihr armes, unschuldiges Herz! Mancher Dirne würden die Aufmerksamkeiten eines so reichen Gentleman gefallen haben, mancher Dirne würde es schwer geworden sein, seinen dargebotenen Geschenken an Schmuck und Geld zu widerstehen, wie sie sie nie geträumt. Manche Bauerstochter hätte ihn mit schönen Reden und koketten Manieren hingehalten, hätte seine Geschenke angenommen, ihn stolz ihren Freunden gezeigt und sich mit ihrer Macht über ihn gebrüstet, wenn sie ihn auch zuletzt abgewiesen hätte. Aber nicht eine Zigeunerin nicht unsere Susanna! Ich meine sie noch zu sehen, als sie eines Abends in unser Lager kam, nachdem er sie gesprochen; ihre schönen Augen flammten, ihre Wangen waren blaß und sie zitterte vor Erregung. »Ich glaube« er wird sich nicht mehr blicken lassen,« sagte sie, »er wird nicht mehr hierher kommen, nachdem, was ich ihm heute Abend gesagt.« Hilf, Himmel armes Mädchen! wenn das das Letzte mal gewesen wäre, daß er gekommen, so weilte sie wohl noch unter uns. Wir waren einfältige Narren, daß wir dachten er hätte sie aufgegeben, als wir ihn den nächsten Abend nicht sahen, und glaubten, wir würden nichts mehr von ihm hören.«

»Aber Ihr hörtet dennoch von ihm?«

»Ja,« rief Abraham, seine geballte Faust schüttelnd, aus, »wir hörten von ihm! Wir wußten nicht, wessen ein Schurke und Feigling fähig ist, wenn er etwas erreichen will, das er sich in den Kopf gesetzt hat. Am letzten Tag, den wir hier verweilten, bat sich Susanna ein paar Schillinge aus, um sich irgend einen kleinen Putz zu kaufen. Es wäre hart gewesen ihr dies zu versagen, da sie so viel erworben hatte, so wurde ihr erlaubt so viel zu nehmen, als ihr beliebte. Sie nahm fünf Schillinge und brach um drei Uhr Nachmittags nach Chilton auf, nachdem Britania und ich ihr versprochen, ihr auf der Straße entgegen zu gehen, wenn sie heimkehre. Gott weiß wie es zugeing, aber es sollte wohl so sein, ich war besonders müde an dem Tage, denn die Luft war heiß und schwül, und ich fiel in einen Schlaf, der so lange währte, bis Britania kam mich zu wecken, und mir erschrocken mittheilte, es sei schon eine Stunde über die Zeit, wo Susanna versprochen zurück zu sein und noch keine Spur von ihr zu entdecken. Ich war stumpf und schwerfällig nach

meinem langen Schlaf, und begriff im Anfang nicht, was sie wollte, endlich versprach ich mit, ihr zu gehen, und tröstete sie, daß wir Susanna wohl bald begegnen würden.

»Ihr kennt die Straße von hier nach Chilton, Kamerad, so brauche ich Euch kaum zu sagen, daß es ein einsamer Weg ist, an dessen einer Seite ein tiefer Graben läuft. Gerade als es anfang zu dunkeln, machte ich mich mit Britania auf, um ihre Schwester zu suchen.

»Wir fanden sie nicht und kamen bis nach Chilton; dort sagte man uns, daß sie schon seit einigen Stunden den Heimweg angetreten. Ich sage Euch, Kamerad, wenn Euch etwas recht Schreckliches begegnen soll, so sind Euere Sinne aufs Aeüßerste geschärft, und das Geringste sagt Euch Alles. Ich wußte sogleich, daß der armen Dirne etwas zugestoßen sei. Ich erwähnte davon nichts gegen Britania, und sie sagte nichts zu mir, aber ich erkannte es an ihrem Aussehen, daß es ihr eben so zu Muthe war wie mir.

»Unterdessen war es finster geworden und ich borgte mir eine Laterne, nicht um unseren Heimweg zu finden, denn diesen kannten wir so gut, daß wir ihn auch gefunden hätten, wenn es noch einmal so dunkel gewesen wäre, aber ich brauchte dennoch eine Laterne, und als ich sie begehrte, sah ich, daß Britania ahnte wozu.

»Sobald wir die Stadt hinter uns hatten und der Weg anfang öde zu werden, hielt ich an und sagte zu Britania, die neben mir hergegangen, ruhig und still, aber blaß wie eine Leiche war.

»Laß' uns ein wenig unter die Hecken schauen, Liebe, während wir entlang gehen, Susanna könnte müde geworden und irgendwo eingeschlafen sein! Gott helfe mir! Die Worte erstickten mich fast, als ich sie aussprach, denn ich wußte was wir Beide dachten, obgleich wir es, einander zu verbergen suchten. Ihr wißt, Kamerad, daß der Graben nur auf der einen Seite der Straße läuft und auf der anderen offenes Land liegt. Wir suchten auf der Seite des Grabens, ich die Laterne niederhaltend zu dem stehenden Wasser, Britania neben mir gehend und über meine Schulter schauend.«

»Nun?« rief John Andrews begierig, als der Zigeuner eine lange Pause machte.

»Nun, es war wie ich dachte,« erwiderte der Andere, halbwegs zwischen der Stadt und der Gemeindewiese, wo die Straße am einsamsten war, fanden wir sie im Wasser liegend, kalt und todt. Man sah die Fußstapfen eines Mannes und einer Frau am Rande des Grabens, und den Eindruck von Pferdehufen aus der Straße. Das Gras war zerstampft, als ob ein Kampf stattgefunden hätte, und eine zerbrochene Reitpeitsche lag in dem Gestrüpp daneben. Ich hob sie auf, es war die seine, ich erkannte sie an dem goldenen Griff mit seinem Wappen.

»Britania war wie wahnsinnig, sie wollte augenblicklich zu ihm gehen, obwohl sein Schloß viele Stunden von Chilton entfernt lag, und ihn vor all seinen Leuten des Mordes an ihrer Schwester anklagen, doch ich beschwichtigte sie, hieß sie einen von unseren Leuten holen, und er und ich trugen das arme todte Mädchen in unser Zelt zurück, wo wir sie niederlegten, als, ob sie friedlich in ihrem Bette, umgeben von ihren Freunden, gestorben wäre.«

»Den folgenden Tag ging ich zu ihm, die zerbrochene Reitpeitsche in der Tasche. Ich sprach ihn und einen seiner Freunde, der älter war als er und besser zu reden wußte. Als ich meine Geschichte erzählt und die Peitsche vorgezeigt hatte, lachten sie mir Beide in's Gesicht, und sein Freund sagte, es sei eine schlaue Erfindung, um ihnen Geld zu entlocken. Das todte Gesicht des armen Mädchens schwebte mir beständig vor Augen, und als ich sie so kalt und gleichgültig mir sagen hörte, sie wüßten nichts davon und ich müsse die Reitpeitsche am Tage des Wettrennens gefunden haben, an welchem sie verloren ging, wurde ich wüthend, stürzte mich auf ihn und erwürgte ihn fast, bevor sein Freund und seine Diener uns trennen konnten. Herr Gott, ich

wünsche nun, daß ich mich eher hätte in Stücke reißen lassen, bevor ich ihn losließ, denn sie schleppten mich vors Gericht, und ich erhielt drei Monat Kerker wegen persönlicher Gewaltthat.

»Doch wir werden uns wieder sehen bei diesem Rennen, und ich will ihm ein Denkzeichen geben, daß er bis ins Grab tragen soll, aber nicht lange.«

»Ihr habt mir seinen Namen nicht genannt,« sagte John Andrews.

»Was geht Euch der Name an,« murmelte der Zigeuner.

»Wohl geht er mich an,« erwiderte der Andere mit besonderem Eifer, »und wenn Ihr ihn mir nicht sagen wollt, so sag' ich ihn Euch.«

»Ihr!« rief Abraham aus, »wir solltet Ihr ihn kennen?«

»Sein Name ist Sir Rupert Lisle und er wohnt in Lislewood-Park, ungefähr vier Stunden von hier, und der Freund, den Ihr bei ihm gesehen, ist ein dicker Kerl in einer gelben Weste mit goldener Kette und Gehänge und einem gelben Schnurrbart über seinem bösen Maul, heißt Granville Barney und ist der größte Schurke auf dieser sündhaften Erde!« schrie John Andrews, seine Stimme mit jedem Worte mehr erhebend, bis er mit einem Wuthschrei endete. »Verflucht, verflucht, verflucht sei er!«

»Nun« Kamerad!« rief Abraham erschrocken, denn sein eigenes Zorn war nichts gegen die Wuth dieses sonderbaren Mannes; »was soll das heißen?«

»Das heißt, daß von jetzt an wir Freunde und Brüder sind,« erwiderte der Andere, »und die Dirne drin ist meine Schwester, denn wir streben Alle nach einem Ziel. Und was den Anderen betrifft,« sagte John Andrews mehr zu sich selbst als zu dem Zigeuner, »was den Anderen betrifft, wenn ich den jungen Hund jetzt unter meinen Füßen hätte, so würde ich ihm meine eiserne Ferse auf sein Lügenmaul setzen und ihm das Leben austreten, wie seinem Meister. Gott weiß, daß ich nicht viel von ihm halte, und er soll nicht von mir geschont werden, wenn die Reihe an mich kommt, das sag' ich!«

Als die beiden Männer zu den Zelten zurückkehrten, ging John Andrews geradewegs auf Britania zu und küßte sie auf die Stirne.

Es ist schon gesagt, daß der Wanderer keine anziehender Mann war, und selbst in ihrer Zerstretheit fuhr das Zigeunermädchen empört auf bei dieser Vertraulichkeit.

»Auch er haßt die, die Du kennst, Britania,« sagte Abraham« »und nach der Art, wie er sich ausdrückte, möchte er ihnen an's Leben.«

»Will er das?« rief das Mädchen aus, ihm ihre vertrockneten Lippen hinhaltend, »dann küsse mich, küsse mich, dann sind wir innige Freunde!«

---



## Sechzehntes Kapitel.

### *Das Wettrennen bei Chilton.*

Die Leute in der Nachbarschaft von Chilton, welche zu dem Wettrennen gingen, hatten prachtvolles Wetter am Morgen des sechsten August. Ein Himmel, so blau und wolkenlos, wie er sich nur über einer italienischen Landschaft auszubreiten pflegt, hing über Chilton und seiner Umgebung. Einige mißmuthige Geister, welche sich über die allgemeine Freude ärgerten, meinten, das Wetter wäre zu schön, als daß es anhalten könne, und daß gegen Abend gewiß ein Sturm käme, aber die Vergnügungslustigen widersprachen diesen üblen Voraussetzungen, und nach der weißen staubigen Straße, dem klaren Himmel und hellen Sonnenschein deutend, fragten sie, ob dies nach schlechtem Wetter aussähe.

Es war freilich ein guter Theil Staub auf dem Wege von Chilton nach der Rennbahn, aber was wäre die Straße zwischen Eprom und London, wenn die Wetten bei Derby verloren und gewonnen sind, hätte sie nicht den Staub, der ihr zur Grundlage dient?

Die Pächter und Gutsbesitzer in Sussex fuhren mit ihren Einspännern und Jagdwägen lustig durch die weißen Wolken, die unter den Hufen ihrer wohlgenährten Rosse aufwirbelten, und ihre Frauen gaben sogar ihre hübschen Hüte preis, die sie sich zu dem Feste angeschafft.

Das erste Rennen fand um ein Uhr statt, und gerade fünf Minuten später, als die Nummer des Gewinnes bekannt ward, und die Pächter, die gewonnen, und die, welche verloren ihre dicken, ledernen Brieftaschen öffneten und ihre Gelder in den geheiligten Räumen des engen Schuppens unter der Tribüne, gewöhnlich der Standort genannt, austauschten, fuhr Sir Rupert Lisle's Equipage vor, mit Major Barney als Führer und der Baronet neben ihm sitzend, während an einem Fenster derselben stolz, gebietend und schön das brünette Gesicht Olivia Lisle's sichtbar ward. Sie zeigte sich gern bei solchen Gelegenheiten an öffentlichen Orten, als ob sie die Frage aufstellen wollte: »Wer kann sagen, daß ich ein elendes Leben mit meinem Gatten führe? oder daß ich mich für Macht und Reichthum verkauft, die mich nicht beglücken können, und für einen Rang, der mir eine Bürde ist? Seht mich an, wie stolz ich die Stellung einnehme, für die mein Gatte nicht paßt!« Zwei ihrer Schwestern saßen bei ihr, und ihre bleiche Gesichtsfarbe und lichten Haare hoben Olivia's glühende Schönheit noch mehr hervor. Sie dienten ihr zur Folie, und da sie dies wußten, haßten und beneideten sie sie nur noch mehr. Ihre faden Manieren und schulmäßigen Zierereien machten Olivia's glänzende Lebendigkeit nur noch reizender; vielleicht war es ihnen ein Trost, zu denken, daß sie trotz all ihrer Vorzüge nicht glücklich sei, wenigstens gereichte es ihnen zur Befriedigung, zu sehen, wie fieberhaft ihr Auge glänzte und ihre Lippen sich zusammenpreßten, wie sehr sie sich nach Vergnügungen sehnte, die sie aus ihrem Hause und wo möglich aus sich selbst führten. Die Herren umringten ihren Wagen, sobald er sich am Standorte zeigte, und sie konnte heiterer plaudern und fröhlicher lachen als alle Anderen. Die rothbäckigen Pächtersfrauen, für welche dieser Tag der größte Festtag des Jahres war, und welche keine weitere Sorge konnten als um ihre Milchammer und den Schweinestall, konnten kaum aufgeweckter sein und glücklicher aussehen. Einige Officiere aus dem Lager von Brighton waren nach der Chiltoner Wiese hinüber geritten — stattliche Dragoner, die hin und her rannten, um Jemanden zu finden, der sie Lady Lisle vorstelle, und die dann fragen, ob der Wurm auf dem

Bocke neben Barney wirklich Sir Rupert sei?

Die Zigeuner waren in vollem Gange, braune Gesichter unter grellrothen oder blauen Mützen umschwirrten die Wagen an der Rennbahn. Auch Kinder, hübsche Zigeunerkinder gab es dort, mit großen, schwarzen Augen und krausen Haaren, für welche die Frauen um Almosen und Lebensmittel bei gutmüthigen Picknickgesellschaften bettelten, und bald die Ueberreste eines Fisches oder eine Handvoll Sandwiches, einen Sixspence oder eine Neige Champagner erhielten, die bei dem Wettrennen leichter zu erlangen war als ein Tropfen frischen Wassers.

Abraham und seine Gefährten machten sich ebenfalls um die Wagen zu schaffen, hielten bald ein Pferd, bürsteten einem Gentleman den Staub vom Rocke oder dergleichen, um einige Groschen zu verdienen, doch sonderbarer Weise wollte sich John Andrews weder bei der Truppe aufhalten noch bei der Rennbahn zeigen.

»Ich habe meine Gründe, und das gute,« sagte er, »damit gebt Euch zufrieden. Ich will Matten flechten oder sonst was thun innerhalb der Zelte, was Ihr wünscht, aber nicht außerhalb so lange das Rennen währt.«

Er hielt Wort und verkroch sich den ganzen Tag an der einsamen Stelle, wo die Truppe ihr Lager aufgeschlagen hatte.

Unter der bestaubten Menschenmenge wandelte Britania, blaß und verstört, mit einem zerdrückten Hute, den künstliche Blumen und verbleichte Bänder zierten. Dieser bestaubte Hut war das Jahr vorher neu und frisch, und das Mädchen war stolz darauf gewesen, aber das Vergnügen der Zigeunerin für Putz und Schmuck war erloschen in der einen, Alles verschlingenden Leidenschaft, die sie wie ein verzehrendes Fieber erfaßt hatte.

Heute schien es, als ob eine besondere Anziehungskraft sie an Sir Rupert's Wagen fesselte, denn wenn sie die Stelle auf Augenblicke verließ, um ihre Künste an einem anderen Orte der Rennbahn zu versuchen, so schien sie durch eine unwiderstehliche Macht und gegen ihren Willen wieder in dessen Nähe gezogen zu werden.

Olivia erkannte sie und rief sie zum Wagenfenster.

»Du warst vergangenes Jahr hier,« sagte sie.

»Ja, Mylady.«

»Aber Du bist verändert, warst Du krank?«

»Ja, Mylady.«

»Du warst wohl sehr krank, fürchte ich?«

»Ja, Mylady. Mehr krank am Geist als am Körper, ich magerte ab Tag für Tag, mein Fleisch verzehrte sich durch brennende Fieber und Gram, und erst heute Morgen sah ich wie sehr ich mich verändert, als ich ein Kleid anzog, das ich seit einem Jahre nicht getragen.«

»Armes Ding, das ist sehr traurig! Aber wo ist Deine Schwester, Deine hübsche Schwester, die Dir so ähnlich war.«

»Nur schöner, Mylady,« unterbrach sie das Zigeunermädchen.

»Ja, sie war sehr schön, eines der schönsten Mädchen, das ich je gesehen, Du erinnerst Dich ihrer, Laura?« frug Lady Lisle, sich an ihre älteste Schwester wendend.

Miß Marmaduke zuckte die Achseln, sie gab sich nicht die Mühe, sich an hübsche Zigeunerinnen zu erinnern.

»Aber warum ist Deine Schwester dieses Jahr nicht hier, liebes Mädchen?« frug Olivia plötzlich.

»Weil sie todt ist, Mylady,« rief die Zigeunerin, sich in die Lippen beißend, während ihre dunkeln Wangen sich aschgrau färbten.

»Todt!«

»Ja, Lady, todt! Ertrunken in einem Graben, keine halbe Stunde von hier.«

Es lag etwas in der Miene der Zigeunerin, etwas eigenthümlich Drohendes in ihrer Stimme, daß Olivia's Herz mit einem unbestimmten Schreck erfüllte.

»Hat sich die Arme ertränkt?« frug Olivia, beinahe eben so bleich wie die Zigeunerin.

»Nein, Mylady.«

»Nein? Wer denn — wie geschah es? Sag' mir.«

»Gott weiß, wer es that, Lady, und wir wissen es nur zu gut, aber die Welt wird es nie erfahren, denn sie ist grausam und falsch, und hat keine Ohren für die Missethaten eines vornehmen Herrn.«

»Es thut mir sehr leid dies zu hören,« sagte Olivia, indem sie ein Goldstück in Britania's Hand gleiten ließ; »ich kann kaum sagen wie leid es mir thut.«

Sie sagte dies mit vollkommener Aufrichtigkeit zu dem Zigeunermädchen, und blieb den Rest des Tages über ernst und gedankenvoll, so daß die Officiere von Brighton unter einander flüsterten, daß das herrliche Weib, Lady Lisle, unglücklich aussähe, und daß der elende Wurm sie wahrscheinlich schlecht behandle. Hieraus trösteten sie sich damit, Sir Rupert herausfordernd durch ihre Lorguetten zu mustern, bis ihre Augen sich rötheten; auch freuten sie sich nicht wenig, wenn er sich nur aus sein eigenes Urtheil stützen wollte, und stets auf den schlechtesten Renner von allen wettete.

»Armes Mädchen!« sagte Olivia zu ihren Schwestern, »armes Mädchen! Sie war ein so schönes Geschöpf noch voriges Jahr, so voll Leben und Feuer, und nun zu denken, daß sie einem solchen Schicksal erlegen. Noch dazu durch einen Schurken Gott im Himmel, welch eine schreckliche Welt ist dies! Sie scheint nur von Elenden bevölkert!«

Später, als schon das letzte Rennen begann, näherte sich Britania abermals dem Wagen, als Sir Rupert am Schlage stand und seinen Arm aus das Polster lehnte. Er sprach nicht mit seiner Gemalin und sah sie auch nicht an, denn er wagte keines von beiden, aber er stellte sich neben sie, um seine Rechte aus sie vor einer bewundernden Menge zu zeigen.

Er erblaßte, als die Zigeunerin sich ihm näherte; er hatte sie vorher nicht bemerkt, und fühlte sich doppelt ängstlich, da er Major Barney nicht zur Seite hatte, der mit den Officieren fraternisierte, von welchen einige ihm bekannt waren.

»Soll ich Euch wahrsagen, schöner Herr?« frug sie, dem Baronet voll in's Gesicht sehend.

»Nein.«

»Auch nicht, wenn die Zigeunerin Euch alles mögliche Wunderbare sagen könnte?« frug sie bedeutungsvoll; »nicht, wenn sie Euch sowohl die Vergangenheit wie die Zukunft sagen könnte, wie, Herr?«

»Was früher geschah,  
Bringt dem Galgen Dich nah,  
Denn der Mord kommt heraus  
Sagt auch Keiner was aus!«

»Nur ein kleiner Vers, schöner Herr, wie wir Zigeuner deren viele wissen. Laßt Euch wahrsagen.«

»Nein,« rief der Baronet, »nein, sag' ich! Kannst Du nicht verstehen, was ich sage? Ich vermute, Du willst Geld haben; Geld für dummes Geschwätz, worauf nur Narren hören. Hier nimm und scher Dich zum Teufel.«

Er nahm ein Geldstück aus seiner Tasche und hielt es ihr hin. Die Zigeunerin stürzte auf ihn zu gleich einer jungen Tigerin, schlug ihm die Münze aus der Hand und spuckte darauf, als sie glänzend zu ihren Füßen lag.

»So mach ich's mit Euerem Geld!« schrie sie.

Die Leute standen staunend um diese Scene, und sie war darnach berechnet Aussehen zu erregen. Das Zigeunermädchen war außer sich vor Leidenschaft; der Baronet wurde bald roth, bald blaß und zitterte aus Feigheit und Zorn, während Lady Lisle's dunkles Gesicht mit eiserner Ruhe aus dem Wagenfenster blickte.

»Curtis,« rief Sir Rupert einem seiner Leute, der beschäftigt war einige Sachen wieder einzupacken, »Curtis, hole mir einen Polizisten, ich will das Weib einsperren lassen.«

Der Diener lief über die Rennbahn, wo er den wachseinen Hut eines solchen Individuums aus der Menge schimmern sah. Das Zigeunermädchen stand wie eine Bildsäule, und es schien, als habe sie den Befehl gar nicht vernommen, den Sir Rupert seinem Diener gegeben, so still und ernst stand sie da, ihre Augen auf den Boden geheftet.

»Was wollen Sie thun, Sir Rupert Lisle?« frug Olivia, ihrem Gatten voll in das Gesicht sehend.

»Das Weib einsperren lassen.«

»Weßhalb?«

»Weil sie mich insultirte,« antwortete er in seiner gewöhnlichen mürrischen Art, noch immer bald blaß, bald roth werdend.

»Ich kenne dieses Mädchen,« sagte Lady Lisle sehr ruhig, »kannte auch ihre Schwester und hörte die Geschichte von dem Tode derselben. Sie werden dies Zigeunermädchen nicht einsperren lassen, Sir Rupert.«

»Warum nicht?«

»Weil ich es Ihnen verbiete, und weil ich weiß, welchen Antheil Sie an dem —«

»So laßt sie gehen!« rief plötzlich Sir Rupert. »Curtis, sage dem Polizisten, daß man seiner nicht bedarf. Meine Gemalin ist so weichherzig, daß sie es vorzieht mich insultirt zu sehen, als mir meinen Willen zu lassen. Scher Dich fort, fügte er, gegen die Zigeunerin gewendet, zornig hinzu, »und laß, mich nie mehr von Dir oder Deiner Schwester, oder Einem von Euerem Bettelvolk hören, hörst Du?«

»Ja, ich höre,« erwiderte das Mädchen, »und Andere hören es auch.«

Sie ging; doch nachdem sie sich einige Schritte entfernt, kehrte sie um, schritt gerade auf den Baronet zu, und sagte ihm mit beinahe flüsternder Stimme:

»Sir Rupert Lisle, fürchtet Ihr Euch nie? Erwacht Ihr nie in der Stille der Nacht, mit kaltem Schweiß bedeckt, und das steife, bleiche Gesicht einer Ertrunkenen starrt Euch aus dem Dunkel um Euer Lager an? Ich sehe dies Gesicht oft im Dunkeln und im Sonnenschein; und wenn es mir schon entsetzlich ist, was muß es dann Euch erst sein?«

---

## Siebzehntes Kapitel.

*Im Mondschein.*

Major Granville Barney und die Officiere von Brighton hatten sich sehr befreundet als das Wettrennen vorüber war. Ja, so intim waren sie unter dem Einflusse des Champagners, Burgunders und Moselweines geworden, nicht zu erwähnen des Vichher- und Selterwassers, welches sie mit gutem alten Cognac mischten, daß nach dem letzten Rennen, als der Sieger dem glücklichen und verschmißten Speculanten zufiel, dessen Angebot hinter dem Rücken des Feilbieters ertönte, und der nicht zum Vorschein kam, um seinen Kauf zu reklamieren, als die Eigenthümer der Leinwandhütten dieselben durch kleine Oellampen erleuchteten, zur größeren Annehmlichkeit derjenigen Landleute, welche wünschten, das Vergnügen des Tages mit einem Tanze zu beschließen, als die stattlichen Sussexer Pächter sich und ihre Familien auf der Joekey-Club-Wage, die Person zu einem Penny, hatten wiegen lassen, als die Rennbahn leer wurde ohne die Hilfe derber länglicher Polizisten, kurz, als die Geschäfte des Tages beendet waren und nur die Nachzügler, denen das Vergnügen nie zu viel wird, sich noch umhertrieben, die Officiere von Brighton sich von ihrem neuen Kameraden nicht trennen wollten.

»Wir haben das Essen auf halb Neun im »König Georg« in Chilton bestellt, warum wollen Sie nicht bei uns bleiben, Major? Sie fahren mit unserem Wagen und erhalten dann leicht einen Einspanner von Chilton nach Lislewood.«

»Es wäre mir, sehr angenehm,« sagte der Major, die Achseln zuckend; »aber mein Freund —«

»Bringen Sie Sir Rupert Lisle mit,« sagte ein stattlicher junger Hauptmann, der Anführer der Gesellschaft und der tapferste und großherzigste Bursche, obgleich sein Vater Kuchenbäcker in Westend gewesen, »bringen Sie Sir Rupert mit, er sieht zwar nicht aus, als ob er viel zu sagen wüßte, aber wir wollen thun was wir können, ihn zu unterhalten.«

Hauptmann Hunter und der Major gingen zum Wagen des Baronets, um ihre Einladung zu machen; Sir Rupert war noch blaß und niedergedrückt von der Begegnung mit der Zigeunerin, und der Vorschlag des Majors schien ihm eine Erleichterung.

»Ich werde kommen,« sagte er eifrig; »Alles nur eine Veränderung, denn Lislewood-Park ist so öde, daß man glaubt in einem Mausoleum zu wohnen.«

Einer der Reitknechte führte den Wagen, in welchem sich Olivia und ihre Schwestern befanden nach dem Schlosse zurück, während Sir Rupert und der Major ihre Plätze in der Droschke der Officiere einnahmen. Hauptmann Hunter kutschirte und Major Barney saß neben ihm auf dem Bocke.

»Wir müssen noch heute Nacht nach Brighton zurück,« sagte der Hauptmann, »denn wir haben morgen Früh Parade. Ist es nicht verdammt widerwärtig?«

Der Major lachte laut.

»Ich habe andere Leistungen im Dienste der Compagnie durchgemacht,« sagte er, »als daß ich großes Mitleid mit Euch jungen Dragonern haben könnte.«

»O, aber auf Ehre, wir müssen jetzt tüchtig dran.«

Es war schon finster, als sie Chilton erreichten.

Der Hauptsaal im »König Georg« war mit Wachskerzen auf plattirten Leuchtern glänzend erleuchtet. Die lange Tafel schimmerte und strahlte von Kristall und Silber. und der Wirth, in langer, weißer Weste und schwarzem Leichenbitteranzug, hieß die Herren willkommen und trug die Suppe auf.

Sie waren sehr lustig, etwas lärmend und verwirrt, zuweilen sogar tobend. Sir Rupert Lisle trank ein Glas Champagner um das andere, und brach hie und da in ein rohes, nichtssagendes Gelächter aus, womit er zwar den allgemeinere Lärm bedeutend vermehrte, aber nicht das Geringste zur Heiterkeit der Gesellschaft beitrug. Als die Süßigkeiten auf die Tafel gestellt wurden, machte Jemand eine scherzhafte Anspielung bezüglich des Geschäfts, aus welchem des Hauptmanns schönes Vermögen entsprungen. Der Witz war kein glänzender, aber er kam von einem alten Kameraden und war so gutmüthiger Natur, daß selbst ein weniger liebenswürdiger Charakter als Hauptmann Hunter ihn gut aufgenommen hätte. Aufgemuntert hierdurch, wollte auch Sir Rupert Lisle an demselben Gegenstand seinen gemeinen Spott auslassen, aber ein Stirnrunzeln des Majors hielt ihn mitten im Satze auf und machte ihn für lange Zeit stumm.

Im Laufe der Nacht ward er jedoch wieder lärmend und der heiteren, kleinen Gesellschaft so lästig, daß der Major aufstand, ihn beim Kragen seines Rockes packte, in ein anstoßendes Zimmer drängte und sich niederlegen und einschlafen hieß.

»Sie passen so wenig in die Gesellschaft als Diejenigen, die Sie aufzogen,« sagte er zu dem bleichen, betrunken aussehenden jungen Manne. »Denn obgleich Ihr eigener Keller die edelsten Weine Englands enthält, so können Sie doch keine Flasche Champagner stehen sehen, ohne sich zu betrinken. Legen Sie sich nieder und schlafen Sie hier ihren Rausch ans. Legen Sie sich nieder!«

Es kommt selten vor, daß matt zu einem Edelmann, dessen Name in den Baronien eingeschrieben ist und dessen Güter zu den ansehnlichsten des Landes gehören, in dieser Weise spricht, allein Sir Rupert gehorchte so demüthig, als ob er ein übel berüchtigter Pudel und der Major sein Herr gewesen wäre.

Die Harmonie der Gesellschaft war durch diese Handlung des Majors bedeutend vergrößert. Die Officiere setzten sich um das offene Fenster und schauten, ihre Zigarre rauchend, aus den mondbeleuchteten kleinen Flecken Chilton herab. Es schlug Elf von dem grauen, alten Kirchthurme jenseits des Marktplatzes. Die Straßen waren einsam, nur ein einzelner Polizist trat das Pflaster auf der anderen Seite der Straße, das Ohr auf die laute Fröhlichkeit im »König Georg« gerichtet, im Geiste aber schon die halben Kronen zählend, die von dort aus, heute Nacht noch, wie er hoffte, in seine Tasche gleiten würden.

Es war ein Uhr vorüber als der letzten Champagnerflasche der Hals gebrochen wurde, und die vier unruhigen Schecken das Pflaster der Chiltoner Hauptstraße vor dem Thore des Gasthofes stampften.

»Wir werden eine herrliche Fahrt nach Brighton haben,« sagte Hauptmann Hunter. Wollen wir nicht im Mondlicht über die Ebenen fliegen, und um vier Uhr Früh mit großem Klabaster in Lewes einfahren?«

Der Wirth hatte einen netten Einspanner mit einer schnellen Stute besorgt, um den Major und Sir Rupert nach Lislewood zu bringen.

»Lassen Sie ihr die Zügel schießen, Herr,« sagte er, als er das Fuhrwerk vorführte. »Lassen Sie ihr die Zügel schießen und sie ihren eigenen Schritt nehmen, ohne die Peitsche zu berühren, und Sie werden in Lislewood sein, ehe Sie sich umsehen.«

Der Baronet mußte geschüttelt, angeschrien und beinahe vom Sopha geworfen werden, ehe er aus dem tiefen Schlaf erwachte, in den er gefallen. Als er endlich die Augen öffnete, blickte er stier um sich und frug mit einem Fluche, wo er sei.

Major Barney gab ihm keine weitere Aufklärung, sondern faßte ihn beim Kragen wie vorher, zog den Taumelnden die Treppe herab, und stieß ihn mehr als er ihn hob in den Wagen.

Dann gab es ein langes Händeschütteln zwischen dem Major und den Cavallerie-Officiern und bedeutenden Lärm und Gelächter, bis die jungen Männer das Dach des Wagens erstiegen hatten, denn nur ein blutjunger Fähnrich, dem der Wein zu viel geworden, wurde in das Innere gebracht. Der wachsame Polizist kam herbei und widersprach der nächtlichen Ruhestörung der Stadt Chilton, doch besänftigt durch die erwarteten halben Kronen wurde dieser öffentliche Würdenträger plötzlich taub — so taub, daß er nichts zu hören schien, als einer der Officiere ein Posthorn hervorzog und der Wagen unter der Begleitung eines Galopps davonfuhr, der so laut, als das Instrument es erlaubte, geblasen wurde.«

Major Barney war, wie unsere Leser schon bemerkt haben werden, besonders geselliger Natur, und als er das Fuhrwerk der jungen Leute davonrasseln hörte, und deren heitere Stimmen lachend und jauchzend das Geräusch der Räder übertönte, empfand er ein unbestimmtes Gefühl der Abneigung gegen seine einsame Fahrt.

»Ich hätte können mit ihnen nach Brighton fahren, und im Schiff übernachten,« dachte er; »aber was hätte ich mit diesem schwerfälligen, betrunkenen, übellaunigen Kerl angefangen?«

So nahm denn der Major die Zügel, ließ die Stute laufen, und bald waren sie weit weg auf einem einsamen Seitenweg, der nach Lislewood führte.

»Dies ist selbst am Tage eine öde Gegend,« murmelte der Major; »immer Heckenwege und langgestreckte Wiesen, ich hoffe, die Stute ist sicher für solch eine Fahrt.«

Sir Rupert war wieder eingeschlafen und prallte bei jedem Stoß des leichten Fuhrwerks mit dem Kopfe schwer an des Majors Schulter.

»Ich habe die Sache bald satt, dachte der indische Officier, sich ernstem Nachdenken überlassend; »es ist nicht angenehm sein Leben als Führer und Leiter eines so thierischen Gesellen zuzubringen. Ich habe meine Säckel wohl gefüllt — und genug um den Rest meiner Jahre im Ueberfluß zu verleben, und besitze die Mittel diesen gemeinen Hund so in Schach zu halten, daß er sein Leben lang mein Slave bleibt. Ich werde meine Angelegenheiten in Ordnung bringen und England mit Mrs. Granville Barney verlassen; wir können uns in Florenz ansiedeln und unsere übrigen Tage in Ruhe verbringen. Wir werden beide älter und bequemer, und bedürfen der Ruhe. Unser Leben war kein müßiges, wir thaten manches Gute, auch mitunter ein wenig Schlimmes, aber nie eine strafbare Handlung, die dem Gesetz, diesem widernatürlichen Institut, die Macht gäbe, zu sagen, ich lege meine Hand auf diesen Mann; es ist hübsch,« murmelte der Major, beinahe fromm, »wenn man dies am Ende eines thätigen Lebens sagen kann.«

Major Barney war kein Trinker, und ein Mann, der vermöge seiner eisernen Nerven und unbeschädigten Constitution viel vertragen konnte, ohne im Geringsten davon ergriffen zu sein. Die paar Gläser Wein, die er im »König Georg« getrunken, schienen seinem Gehirn eine besondere Thätigkeit zu verleihen, und er fuhr immer zu, voll von ernsten, aber nicht unangenehmen Gedanken.

Wenn Granville Barney je ein Gewissen besessen, so hatte er diesen unangenehmen Rathgeber

in einer so frühen Periode seines Daseins erstickt, daß ihm keine Erinnerung an jene längst vergangene Zeit geblieben, als seine, obgleich schwache Stimme, noch die Macht besaß, ihn mit unliebsamen Vorstellungen zu quälen.

»Die Schönheit, oder wie ich eigentlich sagen soll, die Harmonie meines Lebens,« sagte der Major zu sich selbst, »danke ich hauptsächlich meinem gründlichen Studium des Gesetzes. Der Mensch, wenn er in die Welt tritt und die große Auster fest verschlossen findet, nur das Schwert seines Geistes besitzend, sie zu öffnen; der Mensch, Abenteurer und Glücksritter, sieht sich dann einem großen Feinde gegenüber — dem Gesetz. Wenn er beim Kartenspiel betrügt, faßt ihn das Gesetz, wenn er sich in Schulden stürzt, springt ihm das Gesetz auf den Nacken; vermält er sich einem zweiten Weibe, wenn das erste noch lebt, kommt das Gesetz und sagt, »es ist ein Verbrechen.« Schuldet er Jemandem Geld, oder hofft Einen zu beerben und dieser stirbt plötzlich, so mischt sich das Gesetz darein. Das Leben ist ein steter Kampf zwischen dem Abenteurer und dem Gesetz, und nur wenn er die schwachen Stellen seines Feindes entdeckt, hat der Mensch die Aussicht als Sieger daraus hervorzugehen.

»Und dieser Feind hat seine schwachen Stellen, ja,« sagte der Major, vergnügt die Zügel anziehend. »Das Gesetz hat seine schwachen Stellen und ich habe sie eigens studiert. Das Gesetz bestraft das Werkzeug und nicht den Meister, der das Werkzeug gebraucht. Das Gesetz liebt die Sündenböcke, und man braucht nur den gröberen Missethäter in den Zwinger des Gerichtshofes zu werfen, und blind, dumm, selbstzufrieden und schafsköpfig stürzt sich das alte Criminalgesetz aus sein erbärmliches Opfer, während der Meisterschurke von dem Zuschauerraume herab lachend dem Vorgange zusieht.«

Mit solch angenehmen Rückerinnerungen verkürzte sich Major Barney seine einsame Fahrt auf dem öden, mondbeschienenen Wege von Chilton nach Lislewood, während sein Gefährte sich bald rechts, bald links an dem kleinen Fuhrwerk in seiner trunkenen Betäubung stieß.

In ganz Sussex gibt es vielleicht kein unheimlicheres Stück Weg, als eine kurze Strecke zwischen Chilton und Lislewood. Diese führt über einen steilen Hügel und ist kaum breit genug für ein einziges Fuhrwerk, von der einen Seite von eitlen unebenen Sumpfe begrenzt, auf der anderen von einer Sandgrube, die schroff von der Kante der Straße abfällt. Ein weniger erfahrener Wagenlenker als Major Barney würde nicht geringe Gefahr gelaufen sein, in dem unsicheren Mondlichte die scharfe Kante zu übersehen, aber der indische Officier, an schlechte Straßen gewöhnt, fuhr ruhig die steile Anhöhe hinan, mit leichter Hand und aufmerksamem Blick den schmalen Weg bemessend, welchen die braune Mähre hinaufkroch. Gegen den Gipfel zu standen einige Büsche, die emporgeschossen waren, als man vor Jahren den Sand ausgegraben.

Diese Gesträuche zeichneten sich schwarz und deutlich von dem hellen Mondlicht ab, und nahe dabei glaubte der Major die Umrisse eines Mannes zu erblicken. Er irrte sich nicht; als er den Gipfel erreicht trat der Mann ruhig vor und legte seine Hand an den Zügel des Pferde.

»Wollt Ihr nicht mich und meinen Kameraden aufsitzen lassen, Herr?« frag er.

»Nein,« erwiderte der Major; »ich kann nicht, Alter, ich habe noch eine gute Stunde vor mir und meine Ladung ist schwer genug, wie es scheint. Laßt mein Pferd los, wollt Ihr?«

»Nein, ich will nicht« Herr. Ihr könntet etwas höflicher sein, denk ich, denn es fügt sich gut, daß ich zu Euch stieß; wißt Ihr nicht, daß Euer Zugriemen gerissen ist?«

»Nein.«



»Es ist aber so, steigt ab und schaut nach.«

Der Mann hatte Recht. Der Major stieg ab, und als er den Zugriemen an der Stelle untersuchte, die der Mann angedeutet, fand er das Leder zerwetzt und auseinandergerissen, gerade wo die Schnalle befestigt war.

»Das ist ärgerlich,« sagte Major Barney; »habt Ihr vielleicht einen kurzen Strick bei Euch?«

»Nicht einen Zoll,« erwiderte der Mann. »aber dort ist eine Hütte gerade am Fuß des Hügels, wenn Ihr hinabgeht, geben sie Euch vielleicht was Ihr braucht.«

»Gut, Sir Rupert, gehen Sie hinab, hören Sie?«

Doch der Baronet war taub für jede Ansprache, er war von dem Sitz herabgesunken und lag zusammengekauert auf dem Boden des Wagens.

»Schaut,« sagte der Mann, »sie kennen Euch dort unten nicht, und es kann sein, daß sie Euch bis zum Morgen klopfen lassen, ehe sie Euch öffnen; mich aber kennen sie und geben mir Alles, was ich verlange, und wißt Ihr was ich thun will? Ich will Euer Pferd hinabführen, die Leute werten, den Zugriemen ausbessern lassen und Euch dann zurufen.«

Zu jeder anderen Zeit würde dem Major die Gefälligkeit des Menschen verdächtig erschienen sein, doch er war müde und schläfrig, und hatte keine große Lust, Pferd und Wagen den holperigen schmalen Weg hinabzuführen, deshalb nahm er das Anerbieten des Fremden an, trug ihm gähnend auf Acht zu haben, und versprach ihm eine halbe Krone für seine Bemühung.

Auf dem kleinen Hügel stand er jetzt ganz allein, mit dem Rücken gegen die Büsche gekehrt und den Moorgrund vor sich ausgebreitet. Er sah nach seiner Uhr, denn der Mond schien so hell, daß er die Zeiger erkennen konnte; es waren zwanzig Minuten über Drei.

»Wir verloren keine Zeit zwischen Chilton und hier,« murmelte er für sich; »wir werden um halb fünf Uhr in Lislewood sein.«

Er nahm eine Zigarre hervor, zündete sie an und zog stark, an dem glühenden Stengel, der in der kühlen Nachtluft zu erlöschen drohte, als er durch ein starkes Schnaufen an seiner Seite erschrocken auffuhr. Er drehte sich rasch um und stand einem großen, breitschulterigen, linkisch aussehenden Manne gegenüber, der in eine Bauernjacke gekleidet war.

»Wer seid Ihr und was wollt Ihr?« rief der Major, seine Zigarre im Munde behaltend.

Der Mann antwortete nicht. Sein plötzliches Erscheinen an einem so einsamen Orte und zu so ungewöhnlicher Stunde, verbunden mit seinem ausfallenden Schweigen, würde das Herz eines Feiglings bis in' Innerste erstarrt haben, doch des Majors unbezwingbarer Muth stieg nur um so mehr in der Gefahr des Augenblicks.

»Wer seid Ihr?« rief er, seine Zigarre wegwerfend und die Hand auf seine massive Uhrkette legend. »Wer seid Ihr? Ihr thut besser mir zu antworten, wenn Ihr nicht wollt, daß ich Euch in die Grube dort werfe.«

»Gebt Acht, daß ich Euch nicht in jene Grube werfe,« sagte der Mann mit heiseren unangenehmer Stimme, die dem Major nicht unbekannt schien.

»Ich verlange Euere Kette nicht,« setzte er spöttisch hinzu, »ich hätte sie vielleicht vor vier Jahren genommen, wenn sich die Gelegenheit geboten; aber jetzt nicht, jetzt nicht! Ich kam den weiten Weg von Amerika, um Rache zu nehmen, und die soll mir nun werden! Euch will ich, Leib und Seele — Euern glatten, überfetten Leib und Euere schwarze, verruchte Seele! Kommt heran! Mein Leben gegen Eueres«

Der Mann zwängte seine rauhen, muskulösen Hände in die lose Halsbinde des Majors; doch

im selben Augenblick packte ihn dieser beim Kragen seines Rockes; so sich festhaltend, rangen die beiden Männer auf dem schmalen Fahrweg und rissen sich hin und her. Jetzt zerren sie einander nach dem Rande des Abgrunds, dann mit fast übermenschlicher Gewalt wieder davon ab, um im nächsten Moment abermals hingedrängt zu werden. Während dieses Kampfes behielt der Major seine Ruhe und Geistesgegenwart, und rang mit der sicheren Ueberlegenheit eines Ringers von Profession; immer auf seiner Hut, und bereit jeden Vortheil zu benützen. Der Andere hingegen war von einer Wuth ergriffen, die an Wahnsinn grenzte, sein heißer Athem kam keuchend, er war wie von einem Dämon besessen, oder wie ein wildes Thier, nur abscheulicher als dieses, durch seine Menschengestalt, deren Ebenbild er verunglimpfte.

»Ich sagt Euch,« schrie er, »ich sagte Euch, Euch vorzusehen, wenn ich zurückkehrte von dem Ort, wohin Ihr mich geschickt. Ich sagte Euch, Euch in Acht zu nehmen, und ich sprach wahr. Ich kam zurück; kam zurück trotz Arbeit, Kampf und Hunger; ich kam zurück, zu dem einzigen Zweck meines elenden Lebens; ich kam zurück, um Euch zu morden, und ich thue es!«

Die Worte tönten durchdringend in der stillen Luft; weder nah noch ferne, in der mondbeleuchteten Gegend, war ein lebendes Wesen, das diesen Ausruf gehört hätte, und zwischen die beiden Männer getreten wäre.

»Alles Geld, was Euere Schlechtigkeit zusammenscharfte, würde mich nicht bestechen,« keuchte der Gegner des Majors. »Alle Juwelen, die Ihr je getragen, wenn sie jetzt zu meinen Füßen lägen, würden Euch keinen einzigen Stoß ersparen. Ich hasse Euch! Ich hasse Euch! und ich kam hierher Euch zu morden! Versteht Ihr mich?«

Der Major antwortete noch immer nicht. Seine weißen, zarten Hände hatten sich in die lose hängenden Kleider des Fremden gewühlt, und seine glänzenden blauen Augen traten mit stierem Blick hervor, doch äußerte er kein Wort, hielt sich nur aufrecht mit verzweifelter Ruhe und heftete seine Augen fest auf die seines Gegners.

Er kannte die ganze Größe seiner Gefahr — und wußte, daß er dem Tode in's Antlitz sah.

Der Fremde war wüthend über sein Schweigen und seine Ruhe.

»Du kennst mich,« keuchte er. »Du kennst mich und weißt, wie viel Ursache ich habe Dich zu hassen. Du hast mich gebraucht nach Deinem Willen; ich war Dein Werkzeug und Du lachtest mich aus, als Du mit mir fertig warst und tratst mich wie einen schlechten, alten Stiefel, der nichts mehr taugt. Du kamst hinter ein Geheimniß und hieltst es mir drohend vor; Du hast ausfindig gemacht, daß ich einen Mann bei Sevenoaks erschöß. einen Mann, der mir hinderlich und zuwider war, und den ich haßte, aber nicht den hundertsten Theil so sehr wie ich Dich hasse! Hörst Du?«

»Ja,« sagte der Major ruhig.

Geschicklichkeit und kaltes Blut hatten gesiegt, und der indische Officier drückte Gilbert Arnold zu Boden und kniete sich auf seine Brust, aber der Wilddieb war auf das Schlimmste vorbereitet, als sein Feind sich über ihn beugte, sein blitzendes Auge auf sein geräthetes Gesicht geheftet und seine feine Hand in der Schlinge seines Halstuches, zog Gilbert Arnold durch eine mächtige Anstrengung ein altes verrostetes Pistol aus der Tasche seines Beinkleids, und ehe der Major die Bewegung gewahr wurde, hatte er den Hahn gespannt und feuerte die Ladung in das Gesicht seines Feindes. Der indische Officier stürzte über seinem Mörder zusammen und gab seinen Geist ohne einen Laut auf.

Gilbert Arnold machte sich von dem Todten los, und nachdem er sich vorsichtig umgesehen,

kniete er bei der Leiche nieder und fing an die Taschen seines Opfers zu leeren. Er nahm die Uhr des Majors und alle die schönen goldenen Anhängsel, die jeden Schritt desselben mit einem sanften Geklingel begleitet hatten, gleich einer leisen Janitscharen Musik.

Er fand eine Menge Goldstücke und eine Briefftasche mit Banknoten bei dem Leichnam. Der Major hatte bei dem Wettrennen glücklich speculirt, und der Wilddieb lachte roh, als er das Geld und die Noten zählte, und fand, daß seine nächtliche That so vorteilbringend war.

Nachdem er die Beute in seinen eigenen Taschen sicher untergebracht hatte, stieß er einen wilden Triumphschrei aus und schleifte sein Opfer an den Fersen an den Rand der Sandgrube, einen blutigen Streifen hinterlassend. Einen Augenblick stand er still und blickte sich im Mondschein um, dann wälzte er die Leiche in die Grube.

Sie rollte langsam hinab, zuweilen hängen bleibend an dem Gestrüpp, das an der Mündung wuchs; sich wieder losreißend durch ihr eigenes Gewicht und weiter rollend, bis sie mit einem plätschernden Getöse in ein stehendes Wasser fiel, das sich auf dem Grunde gesammelt hatte.

Der Zigeuner Abraham war weit entfernt auf der Straße, als dies geschah; er hatte den Einspanner nach dem Fuß des Hügels geführt, dann der Mähre einen gewaltigen Hieb gegeben, daß sie im Galopp davonrannte den stoßenden Wagen hinter sich herschleifend.

»Dieses Nachtstückchen wird dem Sir Rupert Lisle ein Ende machen!« murmelte er, als er dem fernen Rasseln der Räder lauschte; »es ist zwar nur eine geringe Vergeltung des Mordes an dem Mädchen, doch immer Etwas!«

---

## Achtzehntes Kapitel.

*Zu Stande gebracht.*

Im Dorfe Lislewood verbreitete sich die Kunde, daß Baronet ein Unfall getroffen.

Am frühen Morgen nach dem Pferderennen hatten einige Tagelöhner, die an ihre Arbeit gingen. Sir Rupert Lisle bewußtlos und blutbefleckt auf der Straße zwischen Chilton und Lislewood liegend gefunden, die zerbrochenen Reste eines Einspanners mit zerrissenem Riemzeug und nur einem Rade im Graben daneben.

Die Männer holten eine Tragbahre von dem nahen Felde, breiteten ihre groben Röcke darüber, und auf dieses schlechte Lager legten sie den bewegungslosen Körper des Baronets und trugen ihn über eine Stunde weit nach dem Dorfe Unterhill, gerade vor die bescheidene Wohnung des dortigen Wundarztes.

Sie fanden den ländlichen Heilkünstler gerade beim Frühstück, von welchem Mahle er sehr überrascht aufstand, als er den Zustand des Patienten sah, den ihm die Leute gebracht.

Eine Anzahl Bauern mit neugierigen, gebräunten Gesichtern drängten sich zu den Fenstern und der Thüre des kleinen Hauses, als Sir Rupert Lisle auf den langen Tisch gelegt wurde, auf welchem der Arzt seine Tropfen und Salben zu vertheilen pflegte. Ein Bein des Baronets war ganz gequetscht durch die Gewalt, mit der er aus dem Wagen geschleudert worden war, die Rippen der rechten Seite waren gebrochen und eine Schulter ausgerenkt.

Der Wundarzt schaute sehr ernst drein, als er sich Alles dessen versicherte, und frug die Männer, ob sie wüßten wer der Herr sei? worauf sich ein Gemisch von Stimmen erhob, welche darthaten, daß sie »Seiner Gnaden« nichts sagen könnten, als daß sie den armen Mann ganz allein in dem Graben liegend gefunden, und daß er kein Wort gesprochen hätte.

Der Arzt schüttelte feierlich sein Haupt, und sagte es sei ein sehr schwerer Fall, ja er könne sagen ein verzweifelter Fall.

Während dieser ganzen Zeit lag Sir Rupert Lisle in tiefer Ohnmacht, schwach athmend und gänzlich taub für den Ausspruch über seinen Zustand, ja dieses Zustandes vollkommen unbewußt.

Sie fanden eine Visitenkartenkapsel von Perlmutter und Email in seiner Westentasche, wodurch sie seinen Namen und Rang erfuhren.

Der Wundarzt von Unterhill war ein strebsamer junger Mann, der aber nie das Glück gehabt hatte einen höheren Patienten zu kurieren, als höchstens einen Pächter oder Kaufmann, und wurde beinahe eben so blaß wie sein Patient, als er den möglichen Ruhm und Vortheil übersah, der daraus entspringen konnte, daß er einen wirklichen Baronet in seiner eigenen Wohnung, unter seinen Händen gehabt.

Er war so aufgeregt durch diesen Gedanken, daß er in Verlegenheit kam, wie er sich am Besten zu benehmen habe.

Sein erster Anlauf war, sich rasch gegen die neugierigen Zuschauer zu wenden und sie an ihre Arbeit zu verweisen.

»Geht,« sagte er »und laßt die Thüre und das Fenster frei, hört Ihr! Man kann ja gar nicht

Luft schöpfen, wenn Ihr Euch so hineindrängt. Geht an Euere Arbeit und laßt Sir Rupert Lisle die Möglichkeit wieder zu sich zu kommen!«

Sir Rupert Lisle! so war es also Sir Rupert Lisle von Schloß Lislewood, der mit bleichem Gesicht und staubigen, blutbefleckten Kleidern auf dem Tische in Mr. Dawson's Officin lag.

Es war nicht anzunehmen, daß diese Nachricht dazu beitrug, die Landleute leichter zu entfernen; sie gingen zwar auf einige Augenblicke mit bedeutsamem Mienenspiel, aber nur, um nach kürzester Zeit wieder leise heran zu schleichen.

Sir Rupert Lisle zeigte keine Neigung zum Bewußtsein seiner Leiden zu erwachen; sie gaben ihm Hirschhorngest und Amoniak zu riechen, sie benetzten sein bleiches Gesicht mit Essig und kaltem Wasser, und als er endlich seine blutunterlaufenen Augen öffnete, war es nur, um einige Augenblicke stier um sich zu schauen und sie dann wieder mit konvulsivem Schauer zu schließen.

Nach einigem Nachdenken entschied sich der junge Wundarzt zu folgenden Maßregeln:

Er sandte einen der Bauern nach dem ersten Gasthause des Orts, um das beste Fuhrwerk zu requiriren, das zu haben sei, und dasselbe sogleich vor seine Wohnung zu bringen. Ein halbes Dutzend Personen brachen auf, um den Auftrag auszurichten, während die Uebrigen dablieben und Sir Rupert Lisle anstarrten.

Möglich, daß die ehrlichen Leute dachten, Mr. Dawson würde die zerbrochenen Glieder des Baronets in einer halben Stunde heilen und ihn in eben so kurzer Zeit, zu ihrer Erbauung, dem Leben und der Gesundheit wiedergeben.

Ein großer, geräumiger Kasten, gezogen von einem halb lahmen Schimmel, kam über das unebene Pflaster der Dorfstraße gerumpelt, und hielt mit dem eigenthümlichen Gepolter einer ehemaligen Postchaise vor der Thüre des Arztes.

Sir Rupert Lisle ward auf eine von Mr. Dawsons Matrasen gehoben und dieselbe sorgfältig quer in das Fuhrwerk gebracht, gestützt durch ein geschicktes Arrangement von Besenstielen und den alten, wurmstichigen Polstern. Mit einem Theeaufguß, einem Schwamme und einem Fläschchen Hirschhorngest versehen, stieg der Arzt in den Wagen, nachdem er dem greisen Kutscher einige kurze Andeutungen gemacht hatte, und setzte sich zu seinem Patienten.

Mr. Dawson hatte beschlossen, den jungen Baronet direct nach seinem Schlosse zu bringen, um ihn den Händen seiner Verwandten und Freunde zu übergeben..

Olivia Lisle saß beim Frühstück an dem offenen Fenster der Bibliothek; sie war nicht allein, denn Mrs. Granville Barney lehnte in einem Fauteuil auf der anderen Seite des Fensters und gähnte über einer Zeitung. Es wäre zu viel gesagt, wenn man behaupten wollte, daß diese beiden Frauen sympathisirten, indessen waren sie nie unfreundlich gegen einander.

Adeline Barney begehrte nichts vom Leben, als schöne Kleider, glänzenden Schmuck und köstliche Speisen, einen Wagen zum Ausfahren und ein schönes Haus zum Wohnorte; gab man ihr dies, so schlug sie allem anderen Glück ein Schnippchen und war die Liebenswürdigkeit selbst.

Ihr Aufenthalt in Schloß Lislewood sicherte ihr dies Alles; sie fühlte, daß der Major der eigentliche Herr des Hauses war, und daß alle Annehmlichkeiten, welche das Herrenhaus in Sussex bot, ihr so gut gehörten wie Olivia Lisle.

Keine der Damen war durch die verlängerte Abwesenheit des Baronets und seines Freundes beunruhigt; Olivia nahm so wenig Theil an ihres Gatten Thun und Lassen, als sie an dem des

geringsten Dieners genommen hätte, und Adeline Barney setzte so viel Vertrauen in die Macht des glänzenden Majors, daß wenn er auch einen ganzen Monat ausgeblieben wäre, sie sich mit der Ueberzeugung völlig beruhigt hätte, daß er wohl seine guten Ursachen dazu habe.

Die beiden Damen weilten also noch beim Frühstück Lady Lisle starrte gleichgültig in den herrlichen Blumengarten, während Mrs. Barney sich unterhielt, bald an einem Taubenflügel zu stochern, bald ein geröstetes Brötchen zu kosten, nun eine Aprikose zu schälen, dann eine große Birne in Stücke zu schneiden, und so mit, den Delicatessen des Mahles in epikuräischer Genäschigkeit zu spielen.

»Wissen Sie, Lady Lisle,« sagte Mrs. Barney, nachdem sie Olivia einige Augenblicke nachlässig durch die halbgeschlossenen Lider ihrer schmachtenden, mandelförmigen Augen beobachtet hatte, »wissen Sie, daß ich manchmal eine Aehnlichkeit finde zwischen Ihnen und einem Manne, der in diesem Hause starb?«

»Sie meinen Hauptmann Walsingham.«

»Ja, den armen Arthur Walsingham, der Ihre hübsche, blonde Schwiegermutter heiratete und sich hier niederließ, um sein Leben in diesem glänzenden Gefängniß zu beschließen; es liegt etwas in Ihren Zügen, das ich hundertmal in den seinen gesehen — der Ausdruck einer Person, die einen schrecklichen Irrthum beging.«

»Und ich *beging* einen Irrthum!« rief Olivia mit finsterem Stirnrunzeln. »Sie wissen dies so gut wie ich, doch ich wundere mich, daß Sie es wagen mit mir davon zu reden«

Mrs. Granville Barney erhob ihre schwarzen Augen mit der unschuldigsten Miene von der Welt.

»Meine theuere Lady Lisle,« sagte sie, »bitte erinnern Sie sich, daß ich von nichts weiß denn was immer für Geheimnisse mein Gatte auch haben mag, so sind sie sein Eigenthum, und ich bin viel zu einfältig, um damit betraut zu werden. Ich bin nur ein erwachsenes Kind, und so lange Granville mich glücklich macht, kümmere ich mich nicht um die kleinen Mysterien, die er mir verbirgt. Ach, meine liebe Lady Lisle, wie viel glücklicher würden Sie sein, wenn Sie das Leben in diesem Sinne auffassen könnten, doch ich glaube dies ist Sache des Temperamentes.«

Mrs. Barney harrte einer Antwort von ihrer Gefährtin, doch als sie keine erhielt, zuckte sie ihre vollen Schultern mit scherzhafter Miene, und schlenderte, eine Barcarole summend, aus dem Zimmer.

Eine halbe Stunde später befahl Olivia ihr Pferd zu satteln, und verließ das Schloß, um einen langen Morgenritt über die Ebene zu machen.

Eine alte Carrosse, die sich langsam fortbewegte, kam ihr zwischen Lislewood-Park und den Ebenen entgegen, aber sie war zu sehr mit ihren eigenen düsteren Gedanken beschäftigt, um den Wagen oder seine Insassen zu bemerken.«

Als sie gegen fünf Uhr Nachmittags zurückkehrte, sah die Thorwärterin sie mit bedeutsamer Miene an und brannte vor Begierde, ihrer Herrin den Unfall mitzutheilen; ihr Mann trat aus der Thüre des Häuschens, seine Pfeife rauchend, die er aber rasch aus dem Munde nahm, als er Olivia erblickte. An dem Gartenzaun standen einige Landleute, die mit der Thorwächterin befreundet und gekommen waren, um zuerst das Nähere über die Katastrophe zu erfahren und es dann im Dorfe weiter zu erzählen.

Olivia bemerkte den eigenthümlichen Drang in den braunen Gesichtern der Bauern, die begierig waren ihr die Hiobspost mitzutheilen.

»Was gibt es?« sagte sie zu der Thorwächterin, »weßhalb sind diese Leute hier?«

Dies war hinreichend, um der Frau die Zunge zu lösen.

»O, Mylady! Der arme Sir Rupert! der liebe Herr! — Doch fassen Sie sich, Mylady, vielleicht kommt er noch durch; der Doctor aus London ist bei ihm, und Alles geschieht was möglich ist, darum fassen Sie sich, liebe, liebe Lady!«

Olivia Lisle schien keineswegs außer Fassung; zwar ward sie bleich und ihre großen schwarzen Augen traten hervor, doch als einer der Umstehenden, dienstfertiger als die Anderen, ein Glas Wasser brachte und es ihr mit mitleidigen Blicken reichte, schlug sie es dem Manne mit einer ungeduldigen Geberde aus der Hand, daß es in tausend Stücke auf dem Kiesweg zersprang.

»Ist Euerem Herrn etwas zugestoßen?« frug sie die Frau in scharfem Tone.

»O, Mylady! Sie sollens ja nicht gleich erfahren, aber bitte fassen Sie —«

»Ist etwas geschehen, Weib? Antwortet mir, ja oder nein?«

»Ja, Mylady,« stammelte die Thorwächterin.

»Sir Rupert ist aus einem Wagen gestürzt, und sein Leben ist in Gefahr, ja beinahe schon aufgegeben; aber fassen Sie sich« Mylady, oh —«

Ehe die Frau ihre tröstliche Rede beenden konnte, hatte die Dame ihrem Pferde einen Schlag gegeben und flog die Allee hinan, die nach dem Schlosse führte.

Die Umstehenden sahen einander verblüfft an, als die Reiterin in dem Schatten der Buchen verschwand.

»Wie eigenthümlich sie es aufnimmt,« murmelte die Thorwächterin; »so verdrießlich, ja zornig, aber keineswegs ängstlich; wenn's mich getroffen hätte, ich hätte hysterische Krämpfe bekommen und geschrien, daß Ihr mich bis in's Dorf gehört hättet.«

Ihr Mann nickte mit dem Kopfe, als zustimmende Bejahung dieser Versicherung; die »hysterischen Krämpfe« waren schreckliche Waffen, die sein Weib bei jeder Gelegenheit gegen ihn gebrauchte.

»Manche Leute nehmen die Dinge anders auf als Andere,« sagte er sentenziös; »aber,« fügte er hinzu, seine Stimme zum Geflüster herabsenkend, »ich hörte, daß Sir Rupert und Mylady nicht das beste Leben mit einander führen.«

Lady Lisle ging direct nach dem Zimmer, welches dem zunächst war, worin ihr Gatte lag. Zwei Aerzte standen in leisem, ernstem Gespräch am Fenster, während Mr. Dawson, der Wundarzt von Unterhill sich in respectvoller Entfernung hielt und verlegen seine Hände rieb.

Sir Rupert's Haushofmeister hatte nach London und Brighton um ärztliche Hilfe, telegraphieren lassen, und Mr. Dawson fühlte sich ganz überflüssig den beiden großen Heilkünstlern gegenüber, welche ihn durch ihre goldenen Brillen von der Seite ansahen und bedeutungsvoll hüstelten, als er ihnen seine Behandlung Sir Ruperts mittheilte.

Bleich, aber selbstbewußt, den Hut in der Hand, das schwarze Haar auf die Schultern herabwallend, erschien Lady Lisle vor den drei Aerzten.

»Sie Rupert ist in Gefahr, wie ich höre,« sagte sie ruhig; »wollen Sie so gütig sein, meine Herren, mir den Grad dieser Gefahr mitzuthemen?«

»Mylady,« sagte einer der Doctoren sanft, »die Wissenschaft wird ihr Aeüßerstes für Sir Rupert Lisle thun, darauf können Sie sich verlassen wenn es möglich ist ihn zu retten, so werden wir ihn retten.«

»Sehen Sie ein Hinderniß seiner Rettung?« frug sie.

Die Männer waren auf Thränen und Schluchzen gefaßt, und diese Ruhe brachte sie beinahe außer Fassung.

»Ja, Mylady, ein sehr ernstes.«

Olivia war schon vorher sehr bleich gewesen, doch als der Londoner Arzt diese Worte sprach, welche dem Tone nach zu urtheilen wie Sir Rupert's Todesurtheil klangen, ward ihr Gesicht todttenblaße und sie legte die Hand an die Stirne, als wolle sie ihre Sinne sammeln.

Mr. Dawson eilte mit einem Sessel herbei, weil er glaubte der Schlag hätte sie überwältigt. «

»Sie wird nicht ohnmächtig« flüsterte der Arzt aus Brighton ihm vorwurfsvoll zu, und Mr. Dawson erröthete über seinen Mißgriff.

»Meine Herren,« sagte Olivia ernst, »Sie werden Ihr Möglichstes für Ihren Patienten thun, das weiß ich. Alles, was ärztliche Kunst vermag, muß geschehen; wenn Sie noch anderer Hilfe bedürfen, so beschwöre ich Sie, den ausgezeichnetsten Arzt London's oder Europas kommen zu lassen. Lassen Sie nichts unversucht; der Erfolg liegt in der Hand der Vorsehung, wir müssen ihn abwarten.«

Es lag Etwas in Lady Lisles Benehmen, so gänzlich verschieden von dem einer anderen Frau unter diesen Umständen, daß die drei Aerzte sich gleichzeitig erstaunt anblickten.

Olivia sank auf einen Sessel nahe dem Tische, wo sie gestanden, und verbarg ihr Gesicht in den Händen.

Sie betete, daß sie keine sträfliche Freude fühlen möge über den Unfall, der dem Lord von Lislewood zugestoßen.

---



## Neunzehntes Kapitel.

### *Zur Ruhe.*

Von Zeit zu Zeit tauchte unter den Dienern im Schlosse Lislewood immer wieder die Frage auf: Wo mag Major Granville Barney sein?

Die beiden Herren hatten die Rennbahn mit einander verlassen, und nur einer war aus der einsamen Straße zwischen Chilton und Lislewood gefunden worden.

Wenn auch Olivia Lisle ruhig und stille war inmitten dieser allgemeinen Unruhe und Wirrniß, so war dies doch nicht mit Mrs. Granville Barney der Fall. Die verzweiflungsvolle Frau rannte aus einem Zimmer in's andere und rief immer wieder aus, daß ihr Gatte todt sein müsse, sonst hätte er den Baronet nicht verlassen.

Umsonst suchten sie die erschrockenen Diener zu beruhigen, indem sie meinten, der Major könne in Chilton geblieben oder nach Brighton gegangen sein und Sir Rupert allein haben heimfahren lassen; es gäbe ja hundert Ursachen für seine Abwesenheit.

»Sprecht nicht so,« rief sie aus, »ich sage Euch er ist todt, oder er wäre mit dem jungen Manne zurückgekehrt; ich bitte Euch um Gotteswillen, geht und durchsucht die Straße von hier nach Chilton!«

Die Reitknechte und Stallburschen galoppierten davon, um den Major zu suchen, wie vor Jahren die Diener in Lislewood ausgezogen waren, um nach dem verlorenen Erben zu forschen.

Vor Mitternacht kehrten sie zurück. Sie hatten rechts und links der Straße jede Hecke, jeden Graben durchstöbert und waren auch an die Sandgrube gekommen mit ihrer unebenen Tiefe, und der umbüschten Mündung. Hier, in dem stehenden, blutgefärbten Wasser, auf dem Grund der Grube hatten sie ihn gefunden, den sie suchten, steif und kalt, das todtte Gesicht gegen den mond hellen Himmel gerichtet- Vor Tagesanbruch hatten sie ihn nach Lislewood zurückgebracht und ihn auf sein Bett gelegt, das prächtige Bett, in welchem er seit Jahren den ruhigen Schlaf eines schuldlosen Mannes genossen.

Seine schmerzgebeugte Gemalin saß bei ihm den ganzen folgenden Tag weinend und jammernd, während ganz Sussex voll von der Kunde dieses Mordes war, und man in jedem Dorfe und Flecken der Grafschaft die Anzeige las, daß hundert Pfund Derjenige erhalten solle, der eine Auskunft geben könne, die zur Entdeckung des Mörders führe.

Die Untersuchung des Mordes durch den Staatsanwalt sollte den folgenden Tag stattfinden, doch unterdessen gingen die Magistratsbeamten der Grafschaft aus und ein in dem stattlichen Schlosse von Lislewood, während die Londoner Polizisten rasche Mahlzeiten in den unteren Räumen desselben einnahmen und eifrige Diener befragten, welche nur zu bereit zum Antworten waren.

Als die Kleider von dem Leichname entfernt wurden, fanden Diejenigen, welche diese Arbeit vollbrachten einen Ledergürtel, an dem ein kleines Notizbuch hing, um den Leib befestigt; bei der Untersuchung ward dies kleine Buch von dem Staatsanwalt geöffnet. Es enthielt einen halben Bogen Papier, aus welchem in einfacher Sprache folgendes Geständniß von Major Barney aufgesetzt, von James Arnold, sonst Sir Rupert Lisle unterschrieben und von Alfred Salamons

als Zeuge unterfertigt war. Es lautete:

*»Ich James Arnold, sonst Sir Rupert Lisle, bestätige und bekenne hiermit, auf Antrieb meines Vaters, Gilbert Arnold, derzeit nach meinem besten Wissen und Glauben in Amerika, mich für Sir Rupert Lisle von Lislewood in der Grafschaft Sussex ausgegeben, und mich durch diesen Betrug in den Genuß des Vermögens des vorwähnten Sir Rupert Lisle gesetzt zu haben, während ich vollkommen überzeugt war, daß der genannte Sir Rupert Lisle gegenwärtig in der Grafschaft York lebe.*

Am 10. October 18—

»James Arnold, a l i a s Rupert Lisle.

»Alfred Salamons, als Zeuge.«

Mr. Alfred Salamons, welcher einer der Zeugen bei der Untersuchung war, bestätigte seine Unterschrift, und der überraschte Staatsanwalt frug ihn, was er über das Document wisse.

»Nur das, meine Herren,« sagte der Israelite, dessen Augen vom Weinen geröthet waren, denn er hatte seinen Herrn aufrichtig geliebt; »nur das, meine Herren. Der Major erfuhr durch Zufall, daß der junge Mensch ein Betrüger sei, er wollte ihn vor einen Gerichtshof bringen, und den rechtmäßigen Erben von Lislewood wieder eingesetzt wissen, aber es ist eine eigene Sache mit den Gerichtshöfen, der Besitz liegt dort schwer in der Wagschale, und der echte Erbe zeigte sich nicht; so dachte mein Herr, er wolle es lieber auf sich beruhen lassen, besonders um der jungen Dame willen, welche mit dem sogenannten Sir Rupert vermält war.«

»So,« sagte der Staatsanwalt, »er mischte sich in eine Schurkerei, verheimlichte die Mitwissenschaft dieser schändlichen Thatsache, und litt es, daß dem wirklichen Sir Rupert seine Rechte vorenthalten wurden. Schlecht, sehr schlecht!«

»Er ist todt und dahin,« sagte Mr. Salamons ruhig; »wenn Sie etwas gegen ihn zu sagen haben, thäten Sie besser es nicht gegen mich auszusprechen. Ich habe ihm neunzehn Jahre und länger gedient, und er war mir immer ein gütiger Herr.«

Bei der Untersuchung kam wenig zu Tage, was einiges Licht auf die Art und Weise hätte werfen können, wie der Major seinen Tod gefunden, und der Ausspruch des Gerichtshofes lautete dahin, daß Major Barney absichtlich durch einen oder mehrere Unbekannte ermordet worden sei.

Während dieser ganzen Zeit lag James Arnold, bisher Sir Rupert Lisle, in gänzlicher Bewußtlosigkeit, überwacht von den beiden Aerzten und in respectvoller Entfernung auch von Mr. Dawson, denn der ländliche Heilkünstler hielt fest an dem Patienten, den ein glücklicher Wind in seine kleine Officin zu Unterhill geweht hatte.

Im Krankenzimmer und auch in den übrigen Theilen des Herrenhauses war die Entdeckung des Staatsanwaltes nicht bekannt geworden.

Andere Entdeckungen aber waren unterdessen an der äußersten Grenze von Sussex gemacht worden. Ein Mann von verdächtigem Aussehen hatte versucht, in dem Wirthshause eines kleinen Dorfes, nahe der Küste, eine Fünfpfundnote zu wechseln. Der Wirth, welcher, wie alle Bewohner der Grafschaft von dem Morde des Majors Kenntniß hatte, hielt den Mann unter, einem Vorwande auf, und telegraphierte an die Polizeispione in Lislewood. s. Der Verdacht des Wirth's flog mittelst der Drähte von Station zu Station. und in drei Stunden trat ein ernster älthlicher Herr in die Gaststube, wo Gilbert Arnold saß, starken Tabak rauchend und sich durch lange Züge aus dem Bierkrug betäubend. Der ernste Herr hatte schon ein halbes Dutzend Personen auf Grund

des Verdachteten arretiert, machte aber durchaus keine Schwierigkeiten die siebente festzunehmen, und ehe die Nacht einbrach, war Gilbert Arnold abermals im Gefängniß von Leibes einlogirt.

Die Durchsucher dieses Instituts fanden die Uhr und Kette des Majors in seinem Schnappsack und die Banknoten in seinem Stiefel.

Der Mann schien sonderbarer Weise ganz gleichgültig für seine Lage, er ließ die Durchsucher mit ihm machen was sie wollten, und starrte vor sich hin mit einem unnatürlichen Leuchten in seinen gelbgrünen Augen.

Der Gefangene in der benachbarten Zelle hörte ihn in den Stunden der langen Nacht häufig mit sich selbst reden.

»Ich kam zurück um es zu thun,« murmelte er, »ich sagte, daß ich es thun würde, und ich hielt mein Wort. Sie mögen mich hängen, wenn sie wollen, aber ich hielt mein Wort.«

Er fand ein rohes Vergnügen daran dies zu wiederholen, dabei laut lachend und seine großen, hornigen Hände reibend.

In der grauen, unsicheren Dämmerung erblickte er das todte Gesicht seines Opfers in dem Schatten seiner engen Zelle; aber er erschrak nicht vor dem gräßlichen Gespenst wie wohl andere Mörder; er forderte es sogar heraus und bot ihm Trotz.

»Ich sehe Dich,« sagte er, »ich sehe Deine falschen blauen Augen, Dein lügenhaftes Lächeln, Deinen fuchsigen Bart und Deinen hinterlistigen, schurkischen Mund. Aber ich hielt mein Wort und hab, Dich für Alles bezahlt; das Kerbholz ist nun glatt zwischen uns, Major Granville Barney.«

Drei Tage nach der Gefangennehmung Gilbert Arnold's gab sein elender Sohn den Geist auf, doch nicht bevor er noch in einem hellen Augenblicke die Wahrheit des Documentes, das man bei dem Gemordeten gefunden, mündlich bestätigt hatte.

»Ja,« keuchte er, »das ist meine Unterschrift, aber ich habe den Plan nicht ersonnen und mein Vater auch, nicht. Von Anfang bis Ende hat der Major Alles gethan.«

Einer der Aerzte brachte Olivia in ihrem eigenen Zimmer die Nachricht von dem Tode ihres Gatten.

Sie nahm dieselbe sehr ruhig auf, aber einige Augenblicke nachher fiel sie, zum ersten Male in ihrem Leben, ohnmächtig nieder.

Man sandte zu ihrem Vater, und der Oberst hielt sein Lieblingskind wieder in seinen Armen.

»Ich war grausam bestraft,« schluchzte sie, »für meinen abscheulichen Ehrgeiz; ich kannte nur Elend und Demüthigung in diesen Mauern. Nimm mich mit Dir, Vater, zurück nach Grove; nie will ich mehr die Armuth hart und bitter finden. Führe mich heim, lieber Vater, wenn Du mir erlauben willst Dein Haus wieder meine Heimat zu nennen.«

Claribel Walsingham verweilte in Hastings, während diese ungewöhnlichen Ereignisse so schnell auf einander folgten. Einer der Magistratsbeamten der Grafschaft ein alter Freund der Familie, ging zu ihr, um sie von dem Vorgefallenen zu unterrichten und sich mit ihr über die geeignetsten Mittel zu besprechen, ihren Sohn wiederzufinden, wenn er noch lebe.

Der erste und einfachste Schritt hierzu war, einen Artikel mit folgenden Worten in die »Times« einrücken zu lassen.

»Sie Rupert Liste. — Wer irgend eine Auskunft bezüglich dieses Gentleman zu geben vermag, wird gebeten sich an Mr. Wilmore, Advocat in Lislewood, Sussex, zu wenden,«

Die Anzeige wurde zwei Tage später durch Mr. Walter Remorden in Person beantwortet.

Es war eine sonderbare Geschichte, die der junge Vicar dem Advocaten zu erzählen hatte — eine Geschichte, die der Leser theilweise kennt und welche durch die Gegenwart des obsuren Jünglings Richard Saunders bestätigt wurde, der, in Belminster erzogen, sich nun feierlich für den wirklichen Sir Rupert Lisle erklärte. Die Mitteilung, welche der junge Mann über sich selbst gab, war eben so einfach als klar.

Er erzählte von dem Unfall auf dem Hügel, genannt Beecher Ritt; wie er dann in einem Hospital wieder zum Bewußtsein gekommen, wo er monatelang krank gelegen, und von wo ihn ein Mann abgeholt habe, der sich seinen Onkel Alfred genannt, an den er sich aber als den Diener eines großen Gentleman erinnerte, der einen blonden Bart gehabt habe. Ferner erzählte er von dem kleinen Dorfe an der Seeküste, wo er mit einer alten Wärterin gelebt habe, und gab die Mittel an, welche Onkel Alfred, bisher Mr. Alfred Salamons, angewendet hatte, ihn glauben zu machen, daß alle seine kindlichen Erinnerungen die Einbildungen eines kranken Gehirns seien.

Man sandte nach Mr. Salamons, daß er die Aussage des jungen Mannes bestätige, aber dieser Herr hatte Lislewood in aller Stille gleich nach der Untersuchung des Staatsanwaltes verlassen.

Aber es fanden sich andere Mittel, durch welche die Wahrheit der Erzählung des jungen Mannes, bekannt als Richard Saunders, bestätigt werden konnte. — Der mütterliche Instinct, welcher Claribel Walsingham trieb, ihm ihre Arme mit einem Schrei der Freude zu öffnen, und das Gefühl der Liebe, welches sie nie für den Betrüger James Arnold empfunden hatte; dann des jungen Mannes eigenes Entzücken beim Anblick seiner Mutter.

»Ich erinnere mich Deiner wie eines Traumes, Mutter,« rief er aus, als Claribel an seiner Brust lag; »ich kenne Dich so gut, theuere Mutter, aber damals hattest Du lange, blonde Locken, mit welchen ich zu spielen pflegte und mit Deiner goldenen Kette; und ich erinnere mich des Zimmers, das die Kinderstube hieß, und an des Vaters Porträt. Ach, ich sprach so viel von alledem, als sie mich verrückt nannten!«

Der größte Beweis aber enthüllte sich vor den Assisen, wo Gilbert Arnold wegen des Mordes an Major Barney in Untersuchung war und, schuldig befunden ein volles Geständniß ablegte, nicht allein des Mordes, sondern auch über alle Umstände, die zu demselben geführt.

Er gestand, daß er durch den Major bewogen worden, seinen eigenen Sohn für den Sohn Sir Reginald Lisle's auszugeben, damit der Major durch den Halt, den er an dem Betrüger habe, der eigentliche Herr und Meister der Lislewoodschen Güter würde. Auch erzählte er den ganzen Hergang des Complots, das der indische Officier ersonnen, und bestätigte die Aussage Richard Saunders, eigentlich Sir Rupert Lisle's.

Claribel Walsingham kehrte mit ihrem Sohne in das Schloß zurück, welches sie während der Usurpation James Arnolds gemieden hatte, und fand bei ihrer Rückkehr, daß Mrs. Granville Barney Lislewood verlassen und nach dem Continent gereist sei, einen Brief und ein versiegeltes Päckchen, an Mrs. Walsingham adressiert, hinterlassend.

Es war ein langer, zwei Bogen starker Brief, und Claribel's Wangen erbleichten, als sie ihn las; dann öffnete sie mit zitternder Hand das Packet.

Es enthielt ein halbes Dutzend Billets in derber Männerhand geschrieben und mit einem verblaßten Bande umwunden.

Es waren die Liebesbriefe von Arthur Walsingham an die Schauspielerin, die er in Southampton geheiratet — der Schauspielerin, die er an seinem Hochzeitstage verlassen, und mit welcher er später wegen formeller Scheidung durch die Vermittlung Major Barney's

unterhandelte, welcher es gegen eine bestimmte Summe übernahm, die Dame in scheinbarer Unwissenheit ihrer ersten Verbindung zu heiraten.

Dies war die Ursache der schrecklichen Gewalt, welche der Major über Arthur Walsingham besessen.

Claribel warf das kleine Packet zwischen die Eisenstäbe des Kamingitters, und sah zu, bis die letzten Reste des verbrannten Papiers langsam verkohlt waren; dann ging sie mit ruhigem Gesichte aus dem Zimmer, um nach ihrem Sohne zu sehen.

Sie fand ihn im Speisesaal in der Anschauung des Porträts seines Vaters versunken.

»Rupert,« sagte sie, ihre schmale Hand auf seine Schulter legend,; »Rupert, Du wirst mich innig lieben lernen — nicht wahr? Ich führte ein unglückliches Leben bis zu dieser Stunde, und ich baue Das Glück meiner Zukunft auf Dich und meinen lieben Jungen Arthur.«

Ist es noch nöthig Etwas hinzuzufügen?

Müssen wir von dem trüben Morgen berichten, an welchem Gilbert Arnold ohne Reue, mit verhärtetem Gewissen aus der Gefängnißzelle schwankte, um dem Henker überantwortet zu werden?

Sollen wir noch weiter blicken, auf einen glücklicheren Tag, ein Jahr später, wo zwei Trauungen zu gleicher Zeit in der alten Kirche von Lislewood stattfanden, und der Gerichtsdienner abermals in einer angenehmen Aufregung seiner Wichtigkeit halber war?

Es herrscht zwar keine Pracht bei dieser Doppelhochzeit, aber die Dorfkinder sind neu gekleidet und haben schon seit mehreren Tagen die Wiesen und Wälder geplündert, um den Weg für die Brautpaare mit Blumen bestreuen zu können. In Schloß Lislewood wird ein Ochse gebraten und große Fässer Bier werden aus dem Keller heraus gezogen und unter einer schattigen Buche auf der Wiese aufgestellt, aber man sieht keinen langen Zug städtischer Gäste, keine lange Wagenreihe; nur eine einfache Gruppe zweier glücklicher Paare, umgeben von einigen Verwandten und Freunden.

Zuerst Mr. Haywards Tochter, Blanca, am Arme Sir Rupert Lisle's, welche den Schulkindern freundlich zulächelt, die ihr Blumen streuen; gleich hinter denselben kommt Walter Remorden mit Olivia zur Seite.

Oberst Marmaduke hat seine Tochter den Händen des Vicars mit einem Stolze und einer Freude übergeben, wie er sie nicht bei der früheren Vermählung empfunden, die eine so glänzende war. Der würdige Pfarrer von Lislewood erhielt eine bessere Pfründe von dem Bischof der Diöcese, und überließ die trauliche Pfarrei, von grünenden Gärten umgeben und in dem Schatten der alten Kirche liegend, Walter Remorden und seinem Weibe.

Die Armen in Lislewood segneten den Tag, welcher ihnen Blanca und Lady Lisle gebracht, die Dritte dieses Namens unter zwanzig Jahren.

Die Neigung des Lehrers hatte bei des Pfarrers Tochter Erwiederung gefunden noch vor der Entdeckung von des jungen Mannes wirklicher Stellung im Leben.

Blanca besiegte ihre erste kindliche Zuneigung für den hübschen Vicar bald nach dem Geständniß Walter Remorden's, und nach und nach verwandelte sich ihre Freundschaft für den jungen Lehrer in ein wärmeres Gefühl.

Ein großherziges Weib ist dem Manne stets dankbar, der ihr eine reine, uneigennützig Neigung weiht, und Dankbarkeit dieser Art steht mit der zarten Frauenliebe auf gleicher Höhe, wenn sie es nicht selbst ist.

Claribel Walsingham verließ Schloß Lislewood nicht mehr seit der Wiedereinsetzung ihres Sohnes, und sah noch eine Reihe fröhlicher Kinder sich lustig in den weiten Gärten tummeln, in welchen Sir Rupert Lisle stille umhergewandelt in seiner einsamen Kindheit.

Mrs. Granville Barney lebte und starb in Paris, einen beträchtlichen Theil des schönen Vermögens hinterlassend, welches der Major aus den Revenuen der Lislewoodschen Güter an sich zu ziehen gewußt hatte.

Die arme Rachel Arnold kam aus dem Irrenhause, um wieder das hübsche Thorwächterhäuschen in Lislewood zu beziehen, und fand nun Ruhe und Frieden in der einfachen Wohnung, denn Gilbert Arnold war nicht mehr da, seine demüthige Eehälfte zu quälen und zu tyrannisieren. Sie war zwar geschwächt durch die vielen Leiden, die sie erduldet, aber sie lebte glücklicher, als sie es seit ihrer unseligen Heirat gewesen.

Die Kinder aus dem Schlosse hielten sich oft an dem Thorwärterhäuschen auf, um mit der blaßen Frau zu reden; und die schönsten Augenblicke im Leben Rachel Arnolds waren diejenigen, in welchen Claribel Walsingham's Enkel sich um ihre Kniee scharten.

E n d e.

Druck von E Jasper in Wien.